Herodotus,

Herodots Geschichte

Bd.: Erster Band

[1799]

Coburg, Landesbibliothek -- A II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912498-9

Landesbibliothek
Coburg

A.II.8

a II 8

A.II.8

8395.

k.

17

Herodots

Geschichte.

Erster Band.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Herodots
Geschichte

aus

dem Griechischen übersetzt

durch

Maximilian Jacobi.

Erster Band.

Düsseldorf,
bey J. H. C. Schreiner.

A II 8/14

Landesbibliothek
Coburg

Es erscheint hier der erste Band einer neuen deutschen Uebersetzung von Herodots Geschichte. Ich hatte bey diesem Unternehmen mehrere Vorgänger, deren Arbeiten in den Händen des Publikums sind; aber nie wollte mich ihre Weise, den alten Schriftsteller darzustellen, befriedigen. Sie zeigten mir den Herodot blos wie einen Greis, der mit kindlicher Liebenswürdigkeit die Mährchen wiedererzählt, die er während seiner Jugend gehört hat; nicht den ernsten, mit aller

Anmuth begabten Mann, der in den schönsten Zeiten Griechenlands die Kunde des Alterthums niederschrieb, und sich allgemeine Bewunderung erwarb. Dies reifte in mir den Entschluſs, mit ihnen zu wetteifern, und so entstand dieses Werk, welches ich selbst nur wie einen Versuch ansehe.

Maximilian Jacobi.

Einige

erläuternde Bemerkungen

des Uebersetzers.

Um dem Gange des Verfassers bey seiner Erzählung mehr Klarheit zu geben, habe ich jedes Buch in so viele Kapitel getheilt, als es mir von selbst zu zerfallen schien. Doch sind die alten Kapitelzahlen zugleich beybehalten worden; sie stehen durchgängig auf dem innern Rande der Seiten.

Die Noten oder Anmerkungen hinter, oder gleich unter den Text zu setzen, ist eine Erfindung neuerer Zeiten. Die Alten pflegten sie mit in den Text aufzunehmen. Um meine Uebersetzung fliefsender zu machen, habe ich die häufigen Anmerkungen Herodots

wieder aus dem Text herausgerissen, und ihnen unter demselben ihre Stelle angewiesen.

Eigne Anmerkungen habe ich meinen Lesern nicht geben wollen. Denn was zum Verstehen eines jeden alten Schriftstellers gehört, durfte ich auch für den Herodot bey meinen Lesern voraussetzen. Das übrige kann man zum Theil aus trefflichen Quellen schöpfen, und was ich selbst geben konnte, findet man in meiner Uebersetzung.

Erstes Buch.

Klio.

Erstes Kapitel.

Damit die Zeit nicht die Begebenheiten früherer Jahre aus dem Andenken der Menschen vertilge, und damit die groſsen und bewunderungswürdigen Thaten der Hellenen und Barbaren nicht ihren Ruhm verlieren: schreibt Herodot von Halikarnaſs diese Geschichte, und giebt, unter andern, nun die Ursachen der wechselseitigen Kriege an.

1 Der Behauptung der mehr unterrichteten Perser zufolge, waren die Phönicier des Zwistes Urheber. Diese kamen sagen sie, von dem sogenannten rothen Meere her, an die Küsten und in das Land, welches sie gegenwärtig bewohnen, und trieben gleich eine ausgebreitete Schiffahrt. Sie führten Aegyptische und Assyrische Waaren nach allen Gegenden, und so auch nach Argos: Denn Argos ragte, zu jener Zeit, über

alle Städte des jetzigen Hellas hervor. Als die Phönicier dorthin kamen, legten sie ihre Waaren zum Verkaufe aus, und am fünften oder sechsten Tage nachher, als sie schon beynahe alles verkauft hatten, kam eine Menge Weiber und unter diesen auch des Königes Tochter, die sie, eben so wie die Hellenen, Io nennen, an das Meer. Sie traten an das Hintertheil des Schiffes, und kauften die Waaren ein, die ihnen am meisten gefielen. Während dessen aber verabredeten die Phönicier einen Ueberfall und führten ihn aus. Die meisten Weiber entflohen; doch Io und die übrigen wurden geraubt, in die Schiffe geworfen und so nach Aegypten gebracht.

Auf diese Weise soll Io, wie die Persische Sage 2
behauptet, nach Aegypten gekommen, und dies der Ursprung der wechselseitigen Beleidigungen gewesen seyn; die Phönicier stimmen indessen hierin nicht mit ihnen überein. — Nachher erzählen jene weiter, kamen einige Hellenen, deren Namen sie nicht wissen, nach Tyrus in Phönicien, und raubten des Königes Tochter Europa. Vermuthlich waren dies Kreter, und durch ihre That ward nur Gleiches mit Gleichem vergolten. Aber nun wurden die Hellenen Urheber des zweyten Frevels. Denn sie fuhren in einem grofsen Schiffe nach Aea in Kolchis am Phasisstrome, und raubten, nachdem sie schon alles, warum sie gekommen waren, vollführt hatten, des Königes Tochter Medea. Darauf schickte der König der Kolcher einen Herold nach Hellas, foderte seine Tochter zurück, und überdies noch Genugthuung, wegen des Raubes. Doch die

Hellenen gaben zur Antwort: so wenig wie man ihnen Genugthuung, wegen des Raubes der Argäerinn Io, gegeben hätte, eben so wenig würden sie, in dem gegenwärtigen Falle, welche geben.

3 Ein ganzes Menschenalter nachher, soll Alexander, der Sohn des Priams, der von diesen Dingen gehört hatte, beschlossen haben, sich ein Weib aus Hellas zu rauben. Denn er war überzeugt, daſs er keine Genugthuung, wegen ihres Raubes geben würde, weil jene sie auch damals nicht gegeben hatten. Da also die Hellenen zuerst Gesandte abschickten, um die Rückgabe der Helena und Genugthuung wegen ihres Raubes zu begehren: stellte man diesen das Beyspiel von der Medea entgegen, und fragte sie, wie sie Genugthuung fodern könnten, da sie selbst doch keine gegeben hätten?

4 Bis dahin, sagen die Perser, blieb es also bey wechselseitigen Räubereyen; aber jetzt luden die Hellenen eine groſse Schuld auf sich, indem sie zuerst mit einem Heere in Asien einfielen, noch ehe sie selbst Europa angegriffen hatten. Zwar gaben sie zu, daſs der Weiberraub eine ungerechte That wäre, aber unüberlegt wäre es auch gehandelt, wenn man sich um die Geraubten viel bemühen wollte, und im Gegentheil weise, wenn man gar nicht darauf achtete; denn offenbar würden die Weiber nicht entführt worden seyn, wenn sie es nicht selbst gewünscht hätten. So hätten sie sich auch, nicht im mindesten, um die, aus Asien geraubten Weiber bekümmert; aber die Hellenen hätten um einer Lacedämonischen Frau willen, ein gros-

ses Heer versammelt, womit sie nach Asien herüber gezogen wären, und des Priams Reich zerstört hätten, und, von der Zeit an, sähen sie die Hellenen immer wie ein feindseliges Volk an. Denn ganz Asien und alle Barbarische Völker, die es bewohnen, betrachten die Perser, wie ihr Eigenthum; Europa und Hellas hingegen, wie ein ganz abgesondertes Land.

So erzählen die Perser den Hergang der Sache, und 5
halten Ilions Zerstörung für die Ursache ihres Hasses gegen die Hellenen. Aber die Phönicier stimmen, wegen des Raubes der Io, nicht mit ihnen überein. Denn diese sagen: sie hätten sie nicht wie einen Raub nach Aegypten geführt, sondern das Mädchen hätte sich zu Argos, mit dem Befehlshaber ihres Schiffes, eingelassen, und wäre, als sie gemerkt hätte, daſs sie schwanger wäre, aus Furcht vor ihren Eltern, wenn die Sache ruchtbar würde, freywillig mit ihnen davon geschifft. Ich will nicht entscheiden, ob es so oder anders kam, und nur den nennen, von dem ich es gewiſs weiſs, daſs er die Hellenen zuerst beleidigt hat. Dann werde ich in meiner Erzählung weiter fortfahren, und darin der groſsen und kleinen Städte der Menschen auf gleiche Weise gedenken. Denn von dem, was vordem groſs war, ist jetzt vieles unansehnlich geworden; und was zu meiner Zeit groſs ist, war vordem klein. Da ich also weiſs, wie unbeständig das Glück der Menschen ist, so werde ich, von dem einen, wie von den andern, reden.

Zweites Kapitel.

6 Krösus, der Sohn des Alyattes, war ein Lyder von Geburt. Er beherrschte die Völker diesseits des Halysstromes, der aus den mittäglichen Gegenden zwischen Syrien und Paphlagonien hinfliefst, und sich gegen den Nordwind zu in das sogenannte Euxinische Meer ergiefst. Er ist der erste Barbar, von dem wir wissen, dafs er einen Theil der Hellenen zur Entrichtung von Abgaben gezwungen, und mit andern Freundschaftsbündnisse geschlossen hat. Die Ioner, Aeolier und Asiatischen Dorier unterjochte er, und verbündete sich mit den Lacedämoniern. — Vor der Herrschaft des Krösus waren alle Hellenen frey; denn bey dem Heereszuge der Kimmerier, der sich vor dem Krösus ereignete, wurden die Städte nur ausgeplündert, nicht unterjocht.

7 Die Regierung, die in den Händen der Herakliden war, gieng auf folgende Weise in das Geschlecht des Krösus oder der Mermnaden, wie man es nannte, über. Kandaules, der Mirsylus der Hellenen, ein Abkomme von Alcäus, dem Sohne des Herakles, herrschte über
8 Sardis *). Dieser war in seine Gattin ungemein ver-

*) Denn Agron, der Sohn des Ninus, der den Belos zum Vater, und Alcäus zum Grofsvater hatte, war der erste Heraklide, der über die Sarder herrschte, und Kandaules, der Sohn des Mirsus, der letzte. Die, welche vor dem

liebt, und eben weil er sie so ganz aufserordentlich liebte, glaubte er auch, dafs er bei weitem das schönste aller Weiber besäfse. Dies bewog ihn dem Gyges, dem Sohne des Daskylus, einem Manne von seiner Leibwache, den er vorzüglich werth hielt, und dem er die wichtigsten Staatssachen anvertraute, auch die Gestalt seines Weibes übermäfsig anzupreisen, und da einmal ein böses Schicksal über ihn verhängt war, so währte es nicht lange bis er ihm sagte: „Gyges, ich „denke, du glaubst mir nicht, wenn ich dir von der „Gestalt dieses Weibes erzähle; denn die Menschen „trauen den Ohren stets weniger, als den Augen; ma„che, dafs du sie nackt sehest.“ Aber erschrocken rief Gyges aus: „Herr, welche thörichte Worte redest „du, wenn du mir befiehlst, meine Gebieterinn nackt „zu schauen? Zugleich mit seinem Gewande legt ein „Weib auch seine Schaam ab und zu den weisen Leh„ren unsrer Vorfahren, auf die wir achten sollen, ge„hört auch die dafs ein jeder nur das seine betrachten „möge. Ich bin überzeugt, dafs sie das schönste Weib „auf Erden ist, und darum bitte ich dich, nichts pflicht-

Agron dies Land beherrschten, stammten von des Atys Sohne, Lydus ab, nach welchem dies ganze Volk, das vorher Meer hiefs, Lyder genannt wurde. Von diesen erhielten die Herakliden, die Herakles mit einer Sklavin des Jardanus gezeugt hatte, und von ihnen erzogen worden waren, zufolge eines Götterspruches die Herrschaft, und regierten zwey und zwanzig Menschenalter hindurch, fünf hundert und fünf Jahre lang, indem sich die Würde von Vater auf Sohn forterbte, bis auf den Kandaules, den Sohn des Myrsus.

9 „widriges von mir zu begehren.“ Durch diese Worte
suchte er das Ansuchen von sich abzulehnen, aus
Furcht, daſs ihm etwas schlimmes darüber begegnen
möchte. Der König aber antwortete: „Fasse Muth,
„Gyges, und fürchte nicht, daſs ich dich etwa durch
„diese Rede versuchen wollte, noch daſs meine Gat-
„tin dich ins Unglück stürzen könnte. Denn ich will
„es schon so einrichten, daſs sie es nicht erfahren soll,
„daſs du sie gesehen hast. Ich will dich in der Woh-
„nung, worin wir schlafen, hinter die geöffnete Thüre
„stellen. Bin ich dann hineingegangen, so wird auch
„mein Weib ins Schlafgemach kommen. Sie wird je
„des Kleidungsstück, so wie sie es auszieht, auf einen
„Sessel legen, der dicht am Eingange steht, und dann
„kannst du sie in aller Ruhe beschauen. Geht sie
„aber vom Sessel weg nach dem Lager hin und kehrt
„dir den Rücken zu, so muſst du dich nur in acht
„nehmen, daſs sie dich nicht zur Thüre hinaus gehen
10 „sieht.“ Da Gyges sah, daſs er ihm nicht ausweichen
konnte, zeigte er sich willig, und sobald die Zeit der
Ruhe gekommen war, führte ihn Kandaules in die
Wohnung, und gleich darauf fand sich auch das Weib
ein. Gyges sah sie hereinkommen und die Kleider ab-
legen. Wie sie ihm aber, indem sie das Lager bestieg,
den Rücken zuwandte, schlich er sich gebückt hin-
weg; und das Weib sah ihn, indem er hinaus gieng.
Nachdem sie hierauf den Vorgang von ihrem Manne
erfahren hatte, lieſs sie nicht den mindesten Unwillen
über diese Beschimpfung laut werden, und stellte sich,
als ob sie von der ganzen Sache kaum etwas verstände,

Denn da es bey den Lydern und auch bey fast allen
andern Barbaren sogar einem Manne schon grofse
Schande bringt, wenn er sich nackt sehen läfst, so be-
schlofs sie augenblicklich, sich wegen dieser That am
Kandaules zu rächen, liefs sich nur vorerst nichts mer- 11
ken, und blieb ruhig, bis der Tag anbrach. Dann aber
stellte sie alle ihre treusten Hausgenossen in Bereit-
schaft, und berief den Gyges zu sich, der auch auf ihr
Begehren erschien, weil er nicht vermuthete, dafs sie
von dem Geschehenen irgend etwas wüfste, und schon
vordem gewohnt war zu erscheinen, wenn die Köni-
ginn ihn vor sich foderte. Da er kam, sagte ihm das
Weib: „Nur zwey Wege stehen dir jetzt offen, Gy-
„ges, und ich lasse dir die Wahl, welchen von bey-
„den du einschlagen willst. Entweder du tödtest den
„Kandaules, und erhältst mich und die Herrschaft über
„die Lyder, oder du selbst mufst augenblicklich ster-
„ben, damit du nicht, von Kandaules zu allem beredet,
„ferner noch sehest, was du nicht sehen darfst. Denn
„entweder mufs der umkommen, der diesen Anschlag
„zuerst ersann, oder du, der mich nackt sah, und sit-
„tenwidrig handelte.“ Gyges staunte ihren Worten
eine Zeit lang nach, dann beschwor er sie, dafs sie
ihn doch nicht zu der Entscheidung einer solchen
Wahl zwingen möchte. Allein er überredete sie nicht,
sondern sah würklich die Nothwendigkeit vor sich,
entweder seinen Gebieter umzubringen, oder selbst zu
sterben. Er wählte das erstere, und fragte sie hierauf
und sagte: „Da du mich wider meinen Willen zwingst,
„meinen Gebieter zu tödten, so lafs mich auch hören,

„auf welche Weise wir seiner habhaft werden sollen.“ Sie antwortete ihm: „Er soll von eben der Stelle her „überfallen werden, von der er mich dir nackt sehen „liefs; wenn er schläft, sollst du ihn angreifen.“

12 Als sie die Schlingen gelegt hatten, und es Nacht geworden war, folgte er dem Weibe in das Schlafgemach, wo sie ihn mit einem Dolche versah, und hinter die nämliche Thüre versteckte. Denn sie hatte ihn nicht wieder entlassen, noch zugegeben, dafs er sich im mindesten entfernte, so dafs er auf alle Weise, entweder sich oder den Kandaules, zu Grunde richten mufste. Als dieser demnach eingeschlafen war, schlich er sich hinein, tödtete ihn, und erhielt das Weib und
13 die Königswürde. — Gyges bestieg den Thron und herrschte, zufolge eines Götterspruches des Delphischen Orakels. Denn da die Lyder sich mit der Ermordung des Kandaules unzufrieden bezeigten, und die Waffen ergriffen, kamen die Anhänger des Gyges dahin mit ihnen überein: dafs er König der Lyder bleiben sollte, wenn ihn der Ausspruch des Orakels bestätigte; wo nicht, so sollte er die Herrschaft in die Hände der Herakliden zurückgeben. Das Orakel bestätigte ihn, und Gyges blieb König. Zwar sagte die Pythia: die Herakliden würden, an dem fünften Nachkommen des Gyges, gerächt werden; aber weder die Lyder noch ihre Könige achteten auf dieses Wort, bis es in Er-
14 füllung ging. — Auf diese Weise erhielten die Mermnaden die Herrschaft, die sie den Herakliden entrissen hatten.

Gyges sandte, während seiner Regierung, eine

grofse Anzahl Weyhgeschenke nach Delphi, so dafs die meisten Geschenke an Silber dort von ihm herrühren; und aufserdem opferte er noch eine unermefsliche Menge Goldes. Unter andern werden sechs goldene Becher von ihm aufbewahrt, die aufserordentlich merkwürdig sind. Sie stehen in dem Schatze der Korinthier, und wiegen dreyfsig Talente *). Er war nach dem Könige von Phrygien, Midas, dem Sohne des Gordies, der erste Barbar, von dem wir wissen, dafs er Geschenke nach Delphi gesandt hat **), und alles Gold und Silber, was er opferte, wird noch jetzt von den Delphiern, nach dem Namen des Gebers, das Gygadische genannt. — Dieser König bekriegte auch Milet und Smyrna, und eroberte die Burg von Kolophon. Uebrigens geschah, während seiner acht und dreyfsigjährigen Regierung, nichts merkwürdiges durch ihn, und so wollen wir seiner auch nicht weiter erwähnen,
um gleich auf den Ardys, seinen Sohn und Nachfolger, 15
zu kommen. Dieser eroberte Priene und bekriegte Milet. Während er König der Sarder war, kamen die Kimmerier, von nomadisirenden Skythen aus ihren Wohnsitzen vertrieben, nach Asien, und eroberten Sar-
dis bis auf die Akropolis. Nachdem Ardys neun und 16

*) Eigentlich ist dies kein öffentlicher Schatz der Korinthier, sondern der Schatz des Kypselus, des Sohnes des Eetions.

**) Denn schon Midas opferte seinen ungemein sehenswürdigen Königlichen Stuhl, auf welchem sitzend, er Recht zu sprechen pflegte. Er steht an demselben Ort, wo die Becher des Gyges.

vierzig Jahre geherrscht hatte, folgte ihm Sadyattes,
und herrschte zwölf Jahre lang.

Hierauf bestieg Alyattes den Thron. Dieser führte
einen Krieg mit den Medern, die damals Kyaxares, ein
Nachkomme des Deiokes, beherrschte; er vertrieb die
Kimmerier aus Asien, eroberte Smyrna, eine Kolonie
von Kolophon, und bekriegte Klazomene. Doch war
er in dieser letzten Unternehmung nicht so glücklich,
wie er es gehofft hatte; denn sein Heer erlitt eine
groſse Niederlage, und er war gezwungen, sich wieder
zurück zu ziehen. Auſserdem sind die merkwürdigsten
Dinge, die er während seiner Regierung vornahm, fol-
17 gende. Er führte mit den Milesiern einen Krieg, der
ihm von seinem Vater her überkommen war, und wo-
bey er Milet auf eine ganz besondere Art belagerte.
Immer wenn die Frucht im Felde reif war, zog er mit
seinem Heere unter dem Schalle von Pfeifen, Hörnern
und Männer- und Weiber-Flöten aus. Langte er
dann in Milesien an, so lieſs er die Häuser in den
Feldern nicht niederbrechen und verbrennen, oder ihre
Thüren ausreiſsen, sondern lieſs sie ruhig stehen. Nur
die Bäume und Früchte im ganzen Lande, richtete er
zu Grunde, und kehrte dann wieder nach Hause zu-
rück. Denn da die Feinde Herren der See waren, würde
eine Blockade für das Heer völlig fruchtlos gewe-
sen seyn; und die Wohnungen lieſs er deshalb nicht
niederreiſsen, damit sich die Milesier dort aufhalten
könnten, um zu säen und den Acker zu bestellen, und
er beym nächsten Einfalle, wieder etwas zu verderben
18 vorfände. — Auf diese Weise führten die Lyder den

Krieg elf Jahre lang, und während derselben wurde den Milesiern eine doppelte grosse Wunde geschlagen: Das erste Mal in einer Schlacht, die zu Limenëion in ihrem Lande vorfiel, das andre Mal in den Gefilden des Mäanders. Während den ersten sechs Jahren von den elfen, die dieser Krieg dauerte, herrschte Sadyattes, der Sohn des Ardys, noch über die Lyder, und jedes Jahr fiel er auch mit seinem Heere in Milesien ein. *) Die fünf übrigen Jahre, setzte Alyattes den nämlichen, von seinem Vater geerbten Krieg, eifrig fort **).

Als im zwölften Jahre die Saat durch das Heer 19
verbrannt wurde, trug es sich zu, dass die Früchte, vom Winde bemeistert, ungemein schnell in Feuer aufgiengen, und einen Tempel der sogenannten Athene Assesia anzündete, der auch, einmal von der Flamme ergriffen, ganz abbrannte. — Anfangs achtete niemand darauf; aber in der Folge, da das Heer schon nach Sardis zurückgekehrt war, ward Alyattes krank, und weil das Uebel sich in die Länge zog schickte er endlich, sey es auf fremden Rath oder war er selbst auf den Gedanken gekommen, dass es gut seyn könnte, den Gott wegen seiner Krankheit zu befragen, Gesandte nach Delphi. Als diese hinkamen, sagte ihnen die Pythia, dass sie ihnen keine Antwort ertheilen könnte,

*) Denn Sadyattes hatte eigentlich den Krieg angefangen.

**) Die Chier allein ausgenommen, leistete von den Ionern in diesem Kriege, niemand den Milesiern Hülfe. Die Chier vergalten ihnen Gleiches mit Gleichem, da die Milesier ihnen ehmals, in einem Kriege gegen die Erythräer beygestanden hatten.

bevor sie den Tempel der Athene wieder aufgebaut
hätten, der zu Assäsos im Milesischen Gebiete, ver-
20 brannt worden wäre. Ich weifs es von den Delphiern,
die es mir selbst erzählten, dafs sich die Sache so zu-
getragen hat; aber die Milesier fügen noch hinzu, Pe-
riander, der Sohn des Kypselus, der durch Gastfreund-
schaft genau mit dem Thrasybulus, dem damaligen
Herren von Mylet, verbunden war, hätte die Antwort
des Orakels an den Alyattes erfahren, und sie seinem
Freunde durch einen Boten wissen lassen, damit Thra-
sybulus, wenn er sie vorab wüfste, das nothwendige
für den gegenwärtigen Fall überlegen könnte. — So
erzählen die Milesier die Sache.

21 Alyattes schickte, sobald ihm die Antwort des Ora-
kels gemeldet ward, augenblicklich einen Herold nach
Milet, um für die Zeit, die der Tempelbau währen
würde, mit dem Thrasybulus und den Milesiern, einen
Waffenstillstand zu schliefsen, und dieser Bote gieng
auch nach seiner Bestimmung ab. Indessen ersann
Thrasybulus, der die ganze Sache würklich vorher er-
fahren hatte und wohl wufste, was Alyattes thun
würde, folgende List: Er befahl, dafs man alles Korn,
sein eigenes sowohl wie das der anderen Bürger, auf
den Markt zusammentragen, auf ein gegebnes Zeichen
überall anfangen sollte, zu zechen und sich jeder Lust-
22 barkeit zu überlassen, damit der Sardische Herold,
wenn er eine grofse Menge Getreides aufgeschüttet
und die Menschen fröhlich und guter Dinge sähe, dem
Alyattes dies wieder sagen möchte. Und dies geschah
auch. Denn als der Herold, nachdem er dies alles ge-

sehen, und die Aufträge des Königs an den Thrasybulus besorgt hatte, wieder nach Sardis zurückkehrte, erfolgte der Friede, wie ich höre, aus keiner andern Ursache, als dieser. Weil nämlich Alyattes geglaubt, hatte, es herrschte ein groſser Getreidemangel in Milet, so daſs das Volk im äuſsersten Elende schmachte, und nun durch den von Milet zurückkehrenden Boten grade das Gegentheil hievon erfuhr, schloſs er einen Frieden mit ihnen, durch den sie sich wechselseitig zu Freund- und Bundsgenossenschaft verbanden. Alyattes baute der Athene zwey Tempel statt einen, in Assäsos, und genas von seiner Krankheit.

Jener Periander, der dem Thrasybulus die Antwort 23
des Orakels meldete, war ein Sohn des Kypselus, und Tyrann von Korinth. Die Korinthier erzählen, mit den Lesbiern übereinstimmend, etwas äuſserst wunderbares, was sich während seines Lebens zutrug; Arion nämlich, der Methymnaier, der der erste Harfenspieler seiner Zeit war, und soviel wir wissen, von allen Menschen zuerst den Dithyrambus machte, benannte, und zu Korinth lehrte, wäre auf einem Delphin, nach Tenarus gebracht worden.

Arion hatte, nach einem langen Aufenthalte bey 24
dem Periander, Lust bekommen, Italien und Sicilien zu besuchen, und wollte nun, nachdem er groſse Schätze dort gesammelt hatte, wiederum nach Korinth zurückkehren. Er verlieſs Tarent, und miethete ein Schiff von Männern aus Korinth, weil er zu diesen das gröſste Zutrauen hegte. Doch grade diese verabredeten sich auf dem Meere, ihn über Bord zu werfen

und

und sich seines Geldes zu bemächtigen. Als er es merkte, bat er sie flehentlich, daſs sie ihm nur das Leben lassen möchten, denn alle seine Schätze wollte er ihnen preiſs geben. Aber dazu konnte er die Schiffer nicht bewegen, sondern sie befahlen ihm, sich entweder selbst umzubringen, damit er wenigstens am Lande beerdigt werden könnte, oder augenblicklich in die See zu springen. Hierauf bat sie Arion, durch diese Drohungen auf das Aeuſserste gebracht, daſs sie ihm, wenn dies einmal ihr Wille wäre, wenigstens erlauben möchten, sich auf das Verdeck zu stellen, und noch einmal zu singen; wenn er gesungen hätte, wollte er sich umbringen. Die Schiffer, voll Freude über die Aussicht, den vortrefflichsten aller Sänger zu hören, wichen von dem Vordertheile des Schiffes gegen die Mitte hin zurück. Er legte die Kleidung an, ergriff die Harfe, und begann so auf dem Verdecke mit lauter Stimme den orthischen Gesang. Doch kaum war dieser geendigt, so stürzte er sich, in voller Kleidung, in das Meer, und jene schifften nach Korinth, während ihn ein Delphin auf seinen Rücken nahm, und nach Tänarus brachte. Dort stieg er ans Land, gieng in dem nämlichen Anzuge nach Korinth, und erzählte bey seiner Ankunft daselbst den ganzen Vorgang. Periander, der seiner Aussage nicht traute, lieſs ihn bewachen und nirgends hingehen, erkundigte sich indessen aber sorgfältig nach den Schiffern, und als sie ankamen, foderte er sie vor sich und fragte sie: ob sie etwas vom Arion wüſsten. Da sie nun sagten, daſs er sich in Italien befände, und daſs sie ihn gesund in Tarent

zurückgelassen hätten, kam Arion grade so wie er aus dem Schiffe gesprungen war, hervor, und, erschrocken, konnten sie die Beschuldigung nicht abläugnen. — Dies erzählen die Korinthier und Lesbier, und auf Tänarus sieht man auch noch ein kleines ehernes Weyhgeschenk vom Arion, einen Mann vorstellend, der auf einem Delphine reitet.

Alyattes, der Lyder, hatte nun den Krieg gegen die 25
Milesier beendigt, als er nach einer Regierung von sieben und funfzig Jahren starb. Sobald er von der Krankheit genesen war, weyhte er, der zweyte aus diesem Hause, in Delphi einen grofsen silbernen Becher nebst einer angelötheten eisernen Unterschale ein, über alle Geschenke in Delphi, sehenswürdiges Kunstwerk, die Arbeit des Chiers Glaucus, der allein von allen Menschen das Löthen des Eisens erfand.

Drittes Kapitel.

26 Nach dem Tode des Alyattes, übernahm sein Sohn Krösus, da er eben fünf und dreyſsig Jahre alt war, die Regierung, und Ephesus war der erste Hellenische Staat, den er angriff. Als die Ephesier ihre Stadt von ihm belagert sahen, weyhten sie dieselbe der Artemis, indem sie den Tempel dieser Göttin, durch ein angeknüpftes Seil mit der Stadtmauer verbanden, obgleich die Entfernung des Tempels von der alten Stadt, die damals belagert ward, eine Strecke von sieben Stadien beträgt.

Nachdem Krösus sich einmal zum Herrn von Ephesus gemacht hatte, unterjochte er nach und nach auch die übrigen Ioner und Dorier, indem er bey den einen diese, bey den andern jene Ursachen vorbrachte, triftige, wo er triftige auftreiben konnte, und nichtige, wo ihm gegründetere fehlten.

27 Sobald er sich alle asiatischen Hellenen zinsbar gemacht hatte, dachte er darauf, Schiffe auszurüsten, um die Inselbewohner anzugreifen. Und schon soll alles für den Schiffbau bereit gelegen haben, als Bias von Priene, oder nach andern, Pittakus von Mitylene, die ganze Unternehmung durch seine Antwort auf die Frage des Königs: was es neues in Hellas gäbe, rückgängig machte. Bias sagte nämlich: „Die Insulaner „kaufen eine unbeschreibliche Menge Pferde zusam-

„men, in der Absicht, gegen dich und Sardis zu Felde „zu ziehen.“ Und: „Möchten uns dies die Götter „gewähren, daſs die Insulaner zu Pferde gegen der „Lyder Söhne anrücken wollten,“ rief der König aus; der alles für Ernst aufnahm. Aber jener antwortete: „Ich glaube es wohl, daſs es dein ernstlicher Wunsch „seyn mag, die Insulaner zu Pferde auf dem festen „Lande angreifen zu können, denn du würdest deinen „Vortheil dabey finden. Aber was glaubst denn du, „daſs die Insulaner, sobald sie hörten, daſs du eine „Flotte gegen sie ausrüstest, sich besseres gewünscht „haben, als dich, gerüstet wie sie sind, zur See an- „greifen, und die Hellenen des festen Landes, die du „unterjocht hast, rächen zu können?“ — Diese letzten Worte sollen dem Krösus ungemein gefallen haben, und auf des Bias Rath, der ihm so sehr vernünftig zu seyn schien, stellte er den Schiffbau ein, und schloſs nachher ein Freundschaftsbündniſs mit den Ionischen Insulanern.

So waren beynahe alle Völker diesseits des Ha- 28
lys *) schon durch den Krösus besiegt, dem Lydischen 29
Scepter unterworfen, und Sardis blühte in Reichthum; da besuchten es nach und nach alle Hellenischen Philosophen der damaligen Zeit, ein jeder wie ihn seine Reise durch diese Gegenden führte. Unter diesen

*) Denn die Cilicier und Lycier ausgenommen, hatte Krösus die übrigen alle, das heiſst, die Phrygier, Mysier, Mariandyner, Chalyber, Paphlagoner, Thracier, die Thynier und Bithynier, die Karier, Ioner, Dorier, Aeolier und Pamphylier, seiner Herrschaft unterworfen.

war auch Solon, ein Mann aus Athen, der seinen Mitbürgern, auf ihr Begehren, Gesetze gegeben hatte, und sich nun zehn Jahre lang aufser Landes aufhielt. Er war abgesegelt unter dem Vorwande, sich mit Kenntnissen zu bereichern, doch in der That mehr, um nicht gezwungen zu werden, irgend ein Gesetz, was er gegeben hatte, wieder aufzuheben. Denn ohne seine Einwilligung durften die Athenienser dies nicht thun, da sie sich durch schwere Eide dazu verpflichtet hatten, zehn Jahre lang den Gesetzen, die Solon ihnen geben würde, zu gehorchen.

30 Während er deshalb also, und auch um seine Kenntnisse zu erweitern, von seinem Vaterlande entfernt lebte, kam er erst zum Amasis nach Aegypten, und dann zum Krösus nach Sardis. Bey seiner Ankunft dort ward er gastfreundschaftlich in den Pallast aufgenommen, und den dritten oder vierten Tag nachher führten ihn die Diener, auf des Königs Befehl, zu dem Schatze hin, und zeigten ihm dort alle Pracht und allen Reichthum. Nachdem er alles gesehen hatte, wandte sich Krösus, in diesem für sich günstigen Augenblicke, mit folgender Frage an ihn: „Atheniensi-
„scher Gastfreund! es ist häufig die Rede von dir bey
„uns gewesen, sowohl in Hinsicht auf deine Weisheit,
„als auf deine Reisen, da du, als ein Weltweiser, viele
„Länder besucht hast, um dir Kenntnisse einzusam-
„meln. Da hat mich nun die Begierde angewandelt,
„dich zu fragen: ob du schon einen Menschen kennst,
„der mehr wie alle übrige glücklich ist.“ Er that diese Frage, weil er glaubte, er wäre dieser glücklichste al-

ler Menschen. Aber Solon, der ihm nicht schmeicheln wollte, blieb der Wahrheit getreu, und nannte den Athenienser, Tellus. Krösus, über diese Worte erstaunt, fragte begierig: „Weshalb nennst du den Tel„lus, als den glücklichsten Menschen?“ Und Solon antwortete: „Dem Tellus wurden in glücklichen Zei„ten seiner Vaterstadt drey wohlgebildete und brave „Söhne geboren, und er sah noch, wie diese ebenfalls „alle Kinder bekamen, die alle am Leben blieben. „Während seines Lebens gieng es ihm demnach wohl, „und so ward ihm auch, nach unsrer Denkungsart, ein „schönes Ende zu Theil. Denn als die Athenienser „eine Schlacht mit den Eleusinern, ihren Nachbaren, „fochten, zog er mit zu Felde, und starb auf die rühm„lichste Weise, nachdem er die Feinde in die Flucht „geschlagen hatte. Und die Athenienser begruben ihn, „auf öffentliche Unkosten, an der nämlichen Stelle, „wo er gefallen war, und schenkten ihm die gröſsten „Ehrenbezeugungen.“

Nachdem Solon den Krösus, durch dies groſse Lob, 31
auf den Tellus aufmerksam gemacht hatte, fragte ihn der König: wen er nach diesem, als den Glücklichsten kennte, und glaubte nun doch ohne Zweifel, die zweyte Stelle zu erhalten. Aber jener sagte: „Den Kleobis „und Biton. Denn diese Männer, Argiver von Geburt, „hatten ein hinlängliches Vermögen, und genossen da„bey einer so auſserordentlichen Leibesstärke, daſs sie „beyde Sieger in den Kampfspielen wurden, und daſs „folgendes noch von ihnen erzählt wird. Als einst „die Argiver ein Fest der Here feyerten, ward es un-

„umgänglich erfordert, dafs ihre Mutter, auf einem „Wagen, zu dem Tempel gefahren werden mufste. „Aber die Stiere kamen nicht zur rechten Zeit aus „dem Felde zurück, und da man die Jünglinge herbey„rief, spannten diese sich selbst in das Joch, und zo„gen den Wagen, und auf dem Wagen ihre Mutter „einher. So legten sie fünf und vierzig Stadien zu„rück, und als sie nun bey dem Tempel angelangt wa„ren, und diese That, vor den Augen der ganzen Ver„sammlung, vollbracht hatten; ward ihnen ein herrli„ches Ende verliehen, und an ihnen zeigte der Gott: „wie weit besser für die Menschen es sey, zu sterben, „als zu leben. Denn die umherstehenden Argiver prie„sen die Stärke der Jünglinge, und die Argiverinnen „ihre Mutter, die solche Kinder geboren hätte. Und „die Mutter, entzückt, durch die That sowohl als den „Ruhm, der ihr geschenkt war, bat die Göttin, vor de„ren Bildsäule sie stand, dafs sie ihren Kindern, dem „Kleobis und Biton, die ihr so hohen Ruhm bereitet „hätten, doch alles verleihen möchte, was dem Men„schen am zuträglichsten wäre. Als das Opfer und „Gastmal, nach diesem Gebete, beendigt waren, schlie„fen die Jünglinge in dem Tempel selbst ein, und er„wachten aus diesem Schlafe nicht wieder, sondern be„schlossen hier ihr Leben. Die Argiver liefsen Bild„säulen von ihnen verfertigen, und stellten sie, wie „die Gestalten vortrefflicher Menschen, in Delphi auf."

32 So gab Solon diesen die zweyte Stelle in der Reihe der Glücklichen. Aber Krösus sagte erzürnt: „Ver„achtest du denn mein Glück so ganz und gar, Athe-

„niensischer Gastfreund, daſs du mich hierin nicht ein-
„mal gemeinen Menschen gleichschätzest?“ Und Solon erwiederte: „Krösus, verlangst du von mir ein „Urtheil über das Schicksal der Sterblichen zu verneh-„men, von mir, der es weiſs, wie sehr alles Auſseror-„dentliche Neid und Unruhe mit sich bringt? So ver-„nimm! Vieles müssen wir, während der langen Zeit „unseres Lebens, wider unsern Willen, sehen und er-„dulden. Denn nimm das siebzigste Jahr, als die „Grenze des menschlichen Lebens an! Diese siebzig „Jahre, betragen fünf und zwanzig tausend, zwey hun-„dert Tage, den eingeschalteten Monat ungerechnet. „Willst du nun, daſs ein Jahr um das andre um ei-„nen Monat länger werde, damit die Jahrszeiten zur „rechten Zeit eintreten, so kommen zu den siebzig „Jahren, noch fünf und dreyſsig eingeschaltete Monate, „und diese geben wieder tausend und funfzig Tage. „Von allen diesen Tagen der siebzig Jahre, sechs und „zwanzig tausend, zwey hundert und funfzig an der „Zahl, bringt kein einziger eine Begebenheit mit sich, „die den der vorigen Tage vollkommen gleich ist. „Demnach ist alles bey den Menschen zufällig. Jetzt „sehe ich dich wie einen ungemein reichen Mann, und „wie einen König über viele Menschen an, aber das, „was du von mir hören willst, das kann ich nicht sa-„gen, bis ich vernehme, du hättest dein Leben schön „geendigt. Denn derjenige, welcher groſse Schätze besitzt, „ist nicht glücklicher als der, welcher das Nothwen-„dige für den gegenwärtigen Tag hat, wenn es nicht „der Zufall will, daſs er auch im vollen Besitz alles

„Guten, sein Leben schön beschliefst. Denn viele
„sehr reiche Menschen sind unglücklich, und viele
„bey mittlern Vermögensumständen glücklich. Der un-
„glückliche Reiche geniefst nur zweyerley Vorzüge
„vor dem glücklichen Armen, während jener gar man-
„cherley Vorzüge vor diesem geniefst. Der Reiche
„wird nämlich leichter ein Gelüsten befriedigen kön-
„nen, und auch leichter, selbst ein grofses Unglück,
„welches ihn trifft, verschmerzen. Dergleichen kann
„der Arme nicht ausführen und nicht tragen. Aber da-
„für bewahrt ihn auch sein günstiges Geschick. Denn
„er hat gesunde Glieder, kennt weder Krankheit noch
„Ungemach, ist glücklich in seinen Kindern und wohl-
„gebildet. Endigt er zudem noch sein Leben auf eine
„schöne Weise, so ist er der Mann, nach welchem du
„forschest und würdig, glücklich genannt zu werden.
„Doch vor seinem Tode mufst du dich hüten, selbst
„diesen glücklich zu nennen, nenne ihn lieber einen
„Mann, dem es jetzt wohl geht, weil es kaum möglich
„ist, dafs sich so viele glückliche Umstände für einen
„Sterblichen vereinigen können; denn so wie kein
„Land allein alles hervorzubringen vermag, sondern
„das eine nur besitzt, indefs es das andre entbehrt,
„und das Land, was am meisten besitzt, das vorzügli-
„chere ist, eben so vermag auch kein menschlicher
„Körper allein, alles zu umfassen; das eine besitzt er,
„das andre mufs er entbehren, und der, welcher im Ge-
„nufs des meisten lebt, und dann sein Leben schön
„beschliefst, der, König, scheint mir der würdigste zu
„seyn, jenen Namen zu tragen. Bey allen Dingen

„mufs man auf den Ausgang sehen, den sie nehmen, „da viele schon durchaus zu Grunde gerichtet wurden, „denen Gott anfangs Glück und Heil schenkte.“

Diese Rede gefiel dem Krösus nicht im mindesten, 33
und er entliefs ihn, ohne ferner einige Rücksicht auf ihn zu nehmen, weil er es für äufserst thöricht hielt, wenn man das gegenwärtige Glück nicht schätzen, und bey jedem Dinge nur auf den Ausgang blicken wollte.

Solon hatte sich schon wieder entfernt, als den 34
Krösus ein schwerer Streich der göttlichen Rache traf, und dies wahrscheinlich grade darum, weil er sich für den glücklichsten unter allen Menschen gehalten hatte. Denn bald nachher nahte sich ihm im Schlafe ein Traum, der ihm mit Wahrheit alles Unglück vorher verkündigte, was in der Folge dem einen von seinen Söhnen zustofsen sollte. Er hatte deren zween, wovon der eine unglücklich gebildet und stumm war, der andre, Atys genannt, sich hingegen vor allen seinen Jugendgenossen auszeichnete, und grade von diesem zeigte der Traum dem Krösus an, wie er, von einem eisernen Geschofs getroffen, umkommen würde. Als er erwachte, und sich des Gesichtes entsann, ward er von Furcht und Schrecken ergriffen. Er gab dem Jünglinge gleich ein Weib, und ihn, der immer gewohnt gewesen war, die Lyder als Feldherr in die Schlacht zu führen, schickte er jetzt nie mehr in solchen Geschäften aus. Er liefs sogar alle Pfeile und Wurfspiefse und alles, dessen sich die Menschen zum Kriege bedienen, aus den Männergemächern herausbringen, und in die Schlafzimmer zusammenschleppen, damit nicht etwa eins der-

selben, von da, wo es aufgehangen war, auf seinen
35 Sohn herabfallen möchte. — Doch eben vor der Vermählung des Atys kam ein Mann nach Sardis, den ein widriges Schicksal umhertrieb; er war ein Phryger von Geburt, aus dem Königlichen Geschlechte, und hatte eine Blutschuld auf sich geladen. Dieser trat in die Wohnung des Krösus und begehrte, nach der Sitte des Landes gereinigt zu werden. Krösus reinigte ihn, und nachdem er alle dazu erforderliche Gebräuche, die bey den Lydern beynahe dieselben, wie bey den Hellenen, sind, vollbracht hatte, fragte er ihn, wer er wäre, und woher er käme, indem er also sprach: „Wer bist du, „Mensch, und von wannen aus Phrygien kommst du, „um dich auf meinen Heerd zu flüchten? welchen „Mann oder welches Weib hast du getödtet?“ Und jener antwortete ihm: „König! ich bin ein Sohn des „Gordies und ein Enkel des Midas; man nennt mich „Adrast, und nun komme ich, vertrieben von meinem „Vater, und von allem beraubt, zu dir, weil ich meinen „Bruder unvorsätzlich getödtet habe.“ Krösus antwortete ihm: „So bist du ein Abkomme von befreunde„ten Menschen und kommst zu Freunden. Du sollst „bey mir bleiben, und in keiner Rücksicht Mangel lei„den. Je leichter du also dein Unglück trägst, desto „mehr wirst du dabey gewinnen.“ Und Adrast blieb und wohnte im Hause des Krösus.

36 Zu derselben Zeit beunruhigte ein grofser Eber den Mysischen Olymp, indem er immer aus jenen Gebürgen hervorbrach, und die Feldarbeiten der Myser zerstörte. Die Myser zogen häufig gegen ihn aus,

konnten ihm aber nie etwas anhaben, so grofsen Scha-
den er ihnen auch zufügte. Endlich kamen einige von
ihnen, mit folgender Botschaft, zum Krösus: „König!
„in unserm Lande hat sich ein ungeheurer Eber sehen
„lassen, der die Werke der Menschen zerstört, und
„den wir, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht
„im Stande sind, zu fangen. Nun bitten wir dich, du
„wollest deinen Sohn, sammt den Schaaren der Jüng-
„linge und Hunde, mit uns schicken, damit wir dies
„Thier aus dem Lande vertreiben.“ Also baten ihn
jene; doch Krösus, der sich der Worte des Traums
entsann, erwiederte: „Meines Sohnes erwähnet nicht
„weiter; denn den kann ich euch nicht mitgeben, weil
„er neuvermählt ist, und dies ihn gegenwärtig beschäf-
„tigt. Aber die Schaaren der Lyder und alle meine
„Hunde, will ich mit euch senden und euren Beglei-
„tern auf das strengste befehlen, dafs sie sich alle
„mögliche Mühe geben sollen, um gemeinschaftlich
„mit euch, das Thier aus dem Lande zu treiben.“
Dies war seine Antwort und da sich die Myser schon 37
damit zufrieden bezeigten, kommt Atys, der von der
Bitte der Myser gehört hatte, herein, und wie er ver-
nimmt, dafs sein Vater ihn nicht mitschicken will,
sagt ihm der Jüngling: „Ehemals, mein Vater, schien
„es uns schön und edel, in den Krieg zu ziehen und
„auf die Jagd, um uns dort Ruhm zu erwerben, und
„nun schliefsest du mich von beyden Beschäftigungen
„aus, ohne doch jemals weder Furcht noch Feigheit
„an mir bemerkt zu haben. Mit was für Augen mufs
„man mich jetzt in die Volksversammlung treten, und

„sie wieder verlassen sehen? Als was für ein Mann
„muſs ich jetzt nicht meinen Mitbürgern erscheinen?
„als was für einer meinem neuvermählten Weibe; mit
„was für einem Manne muſs sie nicht ihre Ehe zu
„führen glauben? Deshalb gestatte mir, entweder daſs
„ich auf die Jagd gehe, oder überzeuge mich durch
38 „Gründe, daſs es besser ist, so zu handeln.“ Hierauf
antwortete Krösus: „Ich thue dies nicht, mein Sohn,
„weil ich Feigheit oder sonst etwas Schändliches an
„dir bemerkt hätte; sondern ein Traumgesicht, welches
„sich im Schlafe zu mir gesellte, hat mir gesagt, daſs
„dein Leben von kurzer Dauer seyn würde; durch
„ein eisernes Geschoſs solltest du umkommen. Wegen
„dieses Gesichtes habe ich deine Heyrath beschleunigt,
„und schicke dich nicht mehr von mir, wenn sich auch
„die Gelegenheit dazu darbietet, weil ich immer dar-
„auf sinne, wie ich dich vielleicht während meines Le-
„bens noch erhalten könnte. Denn du bist ja mein
„einziger Sohn, da ich den andern, tauben, kaum wie
„ein Kind ansehen kann.“ Hierauf sagte der Jüng-
39 „ling: „Ich begreife es, Vater, daſs du mich bewachst,
„wenn du einen solchen Traum gehabt hast, aber du
„verstehst ihn nicht und hast den Sinn desselben ver-
„fehlt, den ich dir jetzt verkünden will. Du sagst,
„der Traum hätte dir angedeutet, ich würde durch
„ein eisernes Geschoſs umkommen. Aber was hat
„denn eine Sau für Hände, was für ein eisernes Ge-
„schoſs, die du fürchten kannst? Wenn er gesagt
„hätte, ich sollte durch einen Zahn oder etwas dem
„ähnlichen mein Leben endigen, dann würdest du

„Recht haben, so zu handeln wie du thust; aber nun „nannte er ja ein Geschofs. Also, da wir nicht gegen „Männer fechten, so entlafs mich.“ Krösus antwortete: „Du bewegst mich würklich durch deine Deu- 40
„tung des Gesichtes, mein Sohn, dafs ich meinen Ent„schlufs ändre, und dir nun erlaube, auf die Jagd zu „gehen.“

Nachdem Krösus dies gesagt hatte, liefs er den 41
Phrygier Adrast zu sich rufen, und sagte zu diesem, als er erschien: „Du weifst, Adrast, wie ich dich einst „versicherte, als dich ein schimpfliches Unglück getrof„fen hatte, welches ich dir indefs jetzt nicht vorwer„fen will, wie ich dich darauf in mein Haus aufnahm „und dir alle Lebensbedürfnisse reichte. Da es nun „billig ist, dafs du mir diese früheren Wohlthaten „durch Wohlthaten vergeltest, so fodre ich von dir, „dafs du meinen Sohn bewachst, wenn er nun auf die „Jagd geht, damit nicht etwa Strafsenräuber euch auf „dem Wege den Untergang bereiten. Auch um dein „selbst willen mufst du mitgehen, um dir durch Tha„ten Ruhm zu erwerben; denn dies kömmt dir schon „deiner Abkunft nach zu, und du bist nicht minder ein „tapferer Mann.“ Adrast erwiederte: Vordem, mein 42
„König, besuchte ich dergleichen Kampfspiele nicht, „weil ein Mann, den ein solches Unglück betraf, nicht „einmal verlangen darf, mit den Genossen seiner Ju„gend, denen es wohl geht, umzugehen. Oft schon „habe ich mir selbst Einhalt gethan. Aber nun, da du „mich sendest, und ich dir zu Gefallen leben mufs, „weil es billig ist, dafs ich dir Gutes mit Gutem ver-

„gelte, so bin ich bereit es zu thun. Zähle darauf, „dafs dein Sohn, auf den du mir acht zu geben be„fiehlst, so viel an mir liegt, unbeschädigt zurückkeh„ren soll.“

43 Dies war seine Antwort, und so zogen sie aus, be-
gleitet von den Schaaren der Jünglinge und Hunde.
Sobald sie bey den Olympischen Gebürgen angelangt
waren, suchten sie das Thier, und schlossen, als sie es ge-
funden hatten, einen Kreis um dasselbe her, und griffen
es mit ihren Wurfspiefsen an. Der Fremdling nun,
den jener von der Mordschuld gereinigt hatte, dieser
Adrast, verfehlte den Eber als er den Wurfspiefs auf
ihn schleuderte und traf den Sohn des Krösus, der,
durch das Geschofs verwundet, die Worte des Trau-
mes erfüllte. Gleich lief einer zum Krösus, um ihm
den Vorfall kund zu thun, und als er nach Sardis kam,
meldete dieser Bote ihm den Kampf und das Schicksal
44 seines Sohnes. — Krösus ward durch diesen Unfall ge-
waltig erschüttert, und beklagte ihn noch mehr, weil
grade der seinen Sohn getödtet hätte, den er selbst
versichert hatte. Er jammerte entsetzlich, und rief den
Reiniger Dis zum Zeugen dessen an, was er von sei-
nem Gastfreund erlitten hätte; eben so rief er den
Dis, als den Gott der Gastfreundschaft und der Bunds-
genossenschaft an, und zwar das erste, weil er einen
Fremden in sein Haus aufgenommen und ohne sein
Wissen in ihm den Mörder des Sohnes ernährt hätte;
das zweyte, weil er den Mann als seinen ärgsten
Feind kennen lernen müfste, dem er die Aufsicht über
sein Kind anvertraut gehabt hätte.

Hierauf kamen die Lyder und brachten den Leich- 45
nam; von ferne folgte ihm der Mörder, stellte sich dann vor den Todten hin, und überlieferte sich dem Krösus, indem er ihm seine Arme entgegenstreckte, und ihn bat, dafs er ihn doch über dem Leichname des Erschlagenen tödten möchte. Zugleich gedachte er seines früheren Unglücks und betheuerte, dafs, da er hiezu nun auch noch seinen Versühner ins Verderben gestürzt hätte, so dürfte er nicht länger leben. Als Krösus dies hörte, jammerte ihn Adrast, so sehr ihn auch sein eigenes Leiden beugte, und er sagte zu ihm: Ich habe volle Genugthuung von dir erhalten, da du dir selbst den Tod zuerkennst. Du bist an diesem Unglück nicht weiter schuld, als in so ferne du wider deinen Willen das Werkzeug dazu wurdest; irgend ein Gott, der mir das, was geschehen sollte, schon längst voraus verkündigte, hat es mir gesendet. Dann liefs er seinen Sohn auf die gewöhnliche Weise begraben. Aber Adrast, der Sohn des Gordies, des Midas Abkomme, der seinen Bruder getödtet hatte und nun auch zum Mörder an dem Sohne seines Versühners geworden war, tödtete sich, sobald es um die Todtenstätte her von Menschen stille ward, mit eigener Hand, auf dem Grabhügel. Denn er hielt sich für den unglücklichsten aller Menschen, die er je gekannt hätte.

Viertes Kapitel.

46 Der Verlust dieses Sohnes versenkte den Krösus zwey Jahre lang in die tiefste Trauer. Dann that der Sturz der Herrschaft des Astyages, des Sohnes des Kyaxares, durch den Cyrus, den Sohn des Kambyses, und die zunehmende Macht der Perser seinem Jammer Einhalt. Es kam ihm in den Sinn: ob er vielleicht die Gröſse dieses Volkes noch in ihrem Wachsthume ersticken könnte, bevor sie einen gewissen Grad erreicht hätte, und augenblicklich schickte er Boten zu den verschiedenen Orakeln in Hellas und zu dem in Libyen, um sie alle in dieser Hinsicht zu versuchen. Demnach kamen Gesandte von ihm nach Libyen zum Ammon, andre nach Abas in Phokis und wieder andre nach Dodona; einige schickte er auch zum Amphiaraus und Throphonion und so auch zu den Branchiden in Milesien. Durch diese Leute wollte er die Weisheit der Orakel versuchen, um nachher, wenn sie Wahrheit verkündigten, noch einmal zu ihnen zu schicken und
47 sie zu fragen, ob er die Perser angreifen sollte? Deshalb gab er den Lydern, indem er sie abschickte, den Auftrag: von der Stunde an, an welcher sie Sardis verlieſsen, die folgende Zeit über jeden Tag zu zählen und am hundertsten das Orakel zu fragen: Was Krösus der Sohn des Alyattes und König der Lyder, in diesem Augenblicke vornahme? Dann sollten sie die

Antwort jedes Orakels aufschreiben und sie ihm bringen.

Die Aussprüche der übrigen Orakel werden von niemand gemeldet, aber zu Delphi gab die Pythia den Lydern, sobald sie in den Tempel getreten waren, um den Ausspruch vom Gotte zu erhalten, auf ihre Anfrage folgende Antwort in hexametrischen Versen:

„Sieh'! ich kenne des Sandes Meng' und die Weite des Meeres,
„Ich vernehme den Stummen und hör' auch den, der nicht redet,
„Und nun steigt der Geruch einer starkgepanzerten Kröte,
„Die im Erze mit Lammfleisch gekocht wird, mir in die Nase,
„Erz ist drunter gelegt und Erz ist drüber gedecket."

Diese Antwort der Pythia schrieben die Lyder auf, 48
und brachten sie nach Sardis zurück; und nachdem auch die übrigen Gesandten, mit ihren Orakelsprüchen, wieder angelangt waren, faltete Krösus alle Blätter auf, und las ihren Inhalt. Der von den übrigen gieng ihn nichts an; als er aber an die Antwort des Delphischen Gottes kam, gab er ihr augenblicklich seinen ganzen Beyfall, erkannte sie für wahr an und hielt dies für das einzige glaubwürdige Orakel, weil es allein gefunden hätte, was er gethan hatte. Denn nachdem er die Boten zu den verschiedenen Orakeln hin abgeschickt hatte, merkte er sich selbst den bestimmten Tag und nahm an demselben etwas vor, was niemand, weder ausfindig machen, noch errathen konnte; er schlachtete

nämlich eine Schildkröte und Lämmer, und kochte sie zusammen in einem erzenen Kessel, der mit einem ebenfalls erzenen Deckel zugedeckt war.

49 Aus Delphi erhielt Krösus demnach eine befriedigende Artwort. Die Antwort, welche das Orakel des Amphiaraus den Lydern ertheilte, nachdem sie sich den Gebräuchen dieses Tempels gefügt hatten, weiſs ich nicht; denn es wird nichts weiter darüber gemeldet, als daſs der König auch dieses für wahrhaftig ge-
50 halten hätte. Nachher suchte er den Delphischen Gott durch groſse Geschenke zu versöhnen, und ihn noch mehr für sich zu gewinnen. Denn er opferte in allem dreytausend Opfer-Thiere, und lieſs einen grossen Scheiterhaufen errichten auf dem er übergoldete und übersilberte Betten, goldene Schaalen, und purpurne Decken und Kleider verbrannte, und befahl den Lydern, daſs sie ebenfalls alles darbringen sollten, was ein jeder an dergleichen Dingen besäſse. Nachdem das Opfer vollbracht war ließs er aus der unsäglichen Menge des nun zusammengeschmolzenen Goldes hundert und siebzehn halbe Ziegel verfertigen, wovon die gröſsern sechs, und die kleinern drey Hand hoch lang, und alle durchgehends eine Hand hoch dick waren. Viere davon waren von ausgekochtem Golde, und wogen jeder ein halbes Talent; die übrigen waren von weiſsem Golde, und wogen jeder zwey Talente. Eben so lieſs er einen zehn Talente schweren Löwen von ausgekochtem Golde verfertigen. Dieser Löwe fiel bey dem Brande des Delphischen Tempels von den Ziegeln, auf denen er stand, herab, und liegt gegenwärtig in

dem Korinthischen Schatze. Auch wiegt er jetzt nur noch sechs und ein halbes Talent, weil viertehalb Talente von ihm herunter geschmolzen sind.

Sobald diese Geschenke fertig waren, schickte sie 51
Krösus nach Delphi, und fügte noch zwey groſse Trinkgeschirre, ein goldenes und ein silbernes, hinzu, wovon das erste gleich am Eingange des Tempels zur Rechten und das andre zur Linken stand. Aber beym Tempelbrande erhielten auch diese eine andre Stelle und das goldene Trinkgeschirr steht jetzt im Klazomenischen Schatze, und wiegt achtehalb Talente und zwölf Minen; das silberne steht in einem Winkel des Vortempels und hält sechshundert Amphoren; denn am Feste der Theophanie wird zu Delphi der Wein darin gemischt. Die Delphier geben ihn für ein Werk des Samiers Theodorus aus, und auch mir ist dies nicht unwahrscheinlich, da es allerdings keine gewöhnliche Arbeit ist. Krösus schickte auch vier silberne Fässer nach Delphi, die im Korinthischen Schatze liegen, und auſserdem noch ein goldenes und ein silbernes Gieſsbecken. Auf dem goldenen steht zwar der Name der Lacedämonier, als ob es von diesen herrührte; aber das ist falsch; denn es ist ebenfalls ein Geschenk des Krösus, und ein Delphier, dessen Namen ich wohl weiſs und nur nicht nennen will, hat dies darauf geschrieben, um den Lacedämoniern zu schmeicheln. Bloſs der Knabe, durch dessen Hand das Wasser herabflieſst, rührt von den Lacedämoniern her; aber keins von beyden Gieſsbecken. Nächstdem gab Krösus noch eine

Menge minder berühmter Geschenke in eben diesen Tempel und so unter andern zwey goldene runde Schüsseln und eine drey Hand hohe goldene, weibliche Figur, die, nach der Aussage der Delphier, die Bäckerinn des Krösus vorstellen sollte, und so auch das
52 Halsband und den Gürtel seiner Gemahlinn. Alles dies sandte er nach Delphi; dem Amphiaraus hingegen, da er von seiner Kraft und seinem Schicksale hörte, ein durchaus goldenes Schild und so auch einen Wurfspiefs, woran alles, Spitze und Schaft, aus gediegenem Golde ist. Noch zu meiner Zeit lag beydes zu Theben im Tempel des Ismenischen Apolls.

53 Die Lyder, die diese Geschenke zu den Tempeln hinbringen sollten, erhielten vom Krösus den Auftrag, die Orakel zu fragen, ob er gegen die Perser zu Felde ziehen, und sich auf diesen Fall mit irgend einem andern Volke verbünden sollte. Sobald sie also an den Orten, wo man sie hingeschickt hatte, angekommen waren, und die Geschenke übergeben hatten, befragten sie die Orakel, und sprachen: „Krösus, der „König der Lyder und anderer Völker, sendet euch „diese Geschenke, weil er euch für die einzig wahren „Orakel unter den Menschen hält, und fragt euch nun: „ob er gegen die Perser zu Felde ziehen und sich auf „diesen Fall mit irgend einem andern Volke zu dieser „Unternehmung verbünden soll?" So lautete ihre Anfrage, und die Antworten beyder Orakel stimmten dahin überein, dafs sie ihm voraus sagten: er würde ein grofses Reich zerstören, wenn er die Perser an-

griffe. Sie riethen ihm, das mächtigste Hellenische Volk zu seinen Bundsgenossen zu wählen.

Krösus gerieth über diese Orakelsprüche, als er sie 54
vernahm, für Freude ganz aufser sich. Denn er zählte nun fest darauf, dafs er das Reich des Cyrus zu Grunde richten würde, und schickte wiederum nach Pytho und beschenkte alle Delphier, nachdem er ihre Zahl ausgeforscht hatte, jeden mit zwey Stateren Goldes. Dagegen gaben die Delphier dem Krösus und den Lydern das Vorrecht, das Orakel immer zuerst befragen zu dürfen, ferner die Freyheit, von allen Abgaben, den Vorsitz und einem jeden von ihnen, der Gebrauch davon machen wollte, die Erlaubnifs, sich auf immer in Delphi niederzulassen.

Nachdem Krösus die Delphier beschenkt hatte, 55
befragte er das Orakel zum drittenmale. Denn da er sich einmal von seiner Wahrhaftigkeit überzeugt hatte, überliefs er sich ihm nun auch gänzlich. Die Frage, die er diesmal an dasselbe richtete war: ob er seine Alleinherrschaft lange behaupten würde, und die Pythia gab ihm folgende Antwort:

„Wird ein Maulthier einmal die Meder beherrschen, so fliehe,
„O weichfüfsiger Lyder, über den steinigten Hermus,
„Und verweile nicht länger, noch schäme dich mehr deiner Feigheit.“

Als diese Antwort an den Krösus gelangte, freute 56
er sich ihrer noch weit mehr, als der vorigen, weil er

hoffte, nie würde ein Maulthier statt eines Menschen die Meder beherrschen, und also weder ihm noch seinen Nachkommen die Herrschaft geraubt werden. Und nun fieng er gleich an, sich nach den Hellenischen Völkerschaften zu erkundigen und zu überlegen, mit welcher von ihnen er sich, als mit der mächtigsten, in ein Bündniſs einlassen sollte

Fünftes Kapitel.

Krösus fand bey diesen Nachforschungen, daſs die Lacedämonier und Athenienser sich an der Spitze dieser verschiednen Staaten befänden; jene im Dorischen, diese im Ionischen Geschlechte. Denn diese beyden Völker behaupteten schon von Alters her, als die einen noch Pelasger, die andern Hellenen genannt wurden, den Vorrang. Die Pelasger entfernten sich niemals von ihren ersten Wohnplätzen, die Hellenen hingegen schweiften vielfach umher. Denn unter des Deukalions Regierung bewohnten sie das Land Pthiotis, unter der des Dorus, dem Sohne des Hellen, die Gegend unter dem Ossa und Olymp, die Histiäotis genannt wird. Als sie aber von den Kadmeern aus Histiäotis vertrieben wurden, lieſsen sie sich am Pindus nieder, und hieſsen Makedner. Von dort aus wanderten sie wieder nach Dryopis und gelangten so aus Dryopis in den Peloponnes, wo man sie Dorier nannte.

Was für eine Sprache die Pelasger redeten, kann 57
ich nicht mit Zuverläſsigkeit sagen. Doch behaupten die jetzt noch vorhandnen Pelasger, welche über den Tyrsenern die Stadt Kreston bewohnen, und meistens an die nun so genannten Dorier grenzten *): sie hätten

*) Sie bewohnten damals das jetzige Thessaliotis, und als die Pelasger in der Folge Plakia und Skylaka am Hel-

eine barbarische Sprache geredet; und war dies nun der Fall bey allen Pelasgern, so muſs das Attische Volk, da es Pelasgischer Abkunft ist, gleich bey seinem Uebergange zu den Hellenen, auch seine Sprache verlernt haben. Denn weder die Krestonier noch Plakiener reden die Sprache der sie umgebenden Völkerschaften, während sie beyde doch eine und dieselbe Sprache reden, zum Beweis, daſs sie die nämliche Wortbedeutung beybehalten haben, die sie bey ihrer Wandrung in diese Gegenden mitbrachten.

58 Die Hellenen reden, wie ich glaube, noch immer dieselbe Sprache, die sie ursprünglich redeten. Sie sonderten sich schon frühe, als ein unbedeutender Stamm, von den Pelasgern ab, und wuchsen von diesem kleinen Anfange, durch den häufigen Beytritt andrer barbarischen Stämme, zu einer Masse vieler Völker an; und grade dies scheint mir der Ausbreitung der Pelasger, eines ebenfalls barbarischen Volkes, im Wege gestanden zu haben.

59 Von diesen Völkern vernahm Krösus gegenwärtig, daſs das attische durch den Pisistratus unterjocht worden sey. Sein Vater Hippokrates, ein gemeiner Bürger, sah in früheren Zeiten, als er den Olympischen Spielen beywohnte, etwas ungemein Wunderbares: Denn indem er opferte, fiengen die Kessel, die, mit Fleisch und Wasser angefüllt, neben ihm standen, ohne Feuer an zu sieden, und überzukochen. Chilon, ein

lespont gründeten, wohnten sie mit den Atheniensern zusammen, und veränderten, wie mehrere andre Pelasgische Staaten, ihren Namen.

Lacedämonier, der gerade gegenwärtig war, und das Wunder sah, rieth ihm darauf, fürs erste, sich mit keinem Weibe zu vermählen, welches ihm Kinder gebären könnte, oder im Falle er eins hätte, dies sofort zu verstofsen, und nicht minder seinen Sohn, wenn ihm schon einer geboren wäre. Doch Hippokrates soll diesem Rathe nicht haben folgen wollen, und nachmals wurde ihm Pisistratus geboren, der, als die Küstenbewohner und die Bewohner des platten Landes in Attika, die ersten unter dem Megakles, dem Sohne des Alkmäon, die letzteren unter dem Lykurg, dem Sohne des Aristolaides, sich zum Aufruhr zusammenrotteten, einen dritten Haufen für sich selbst sammelte, in der Absicht die Herrschaft an sich zu reifsen. Sobald er sich demnach unter dem Vorwande, dafs er die Bergbewohner anführen wollte, diese Parthey gemacht hatte, suchte er das übrige durch folgende List zu erhalten. Er verwundete sich und seine Maulesel, und fuhr, wie auf der Flucht vor seinen Feinden, die ihn bey einer Fahrt auf das Land hätten umbringen wollen, auf den Marktplatz. Dort bat er das Volk um eine Wache, die ihn gegen ähnliche Gewaltthätigkeiten schützen könnte. Und weil er sich vormals als Feldherr gegen die Megarer ausgezeichnet und Nisäa erobert hatte, er auch sonst noch rühmliche Thaten aufweisen konnte, so liefsen sich die Athenienser hintergehen, und gaben ihm diese Mannschaft, die sie aus der Bürgerschaft auslasen. Doch bewaffneten sie sich nicht mit Lanzen, sondern mit Streitkolben, und so folgten sie dem Pisistratus. Darauf empörten sich

diese Leute unter seiner Anführung, und besetzten die Akropolis, und von der Zeit an herrschte Pisistratus über Athen, ohne jedoch die bestehende Staatsverfassung umzustoſsen, noch den Gebräuchen Gewalt anzuthun; denn im Gegentheil, er verwaltete die Stadt auf das trefflichste, nach den schon vorhandnen Gesetzen. Doch währte es nicht lange, da vereinigte sich die Parthey des Megakles mit der des Lykurg, und trieb ihn wieder aus dem Lande.

60 Auf diese Weise bemächtigte sich Pisistratus der Herrschaft von Athen, und verlor sie wieder, ehe sie noch recht Wurzel gefaſst hatte. Indessen geriethen diejenigen, die ihn vertrieben hatten, aufs neue in Streit. Megakles zog dabey den Kürzeren, und lieſs den Pisistratus fragen: ob er, zugleich mit der Herrschaft, seine Tochter zum Weibe annehmen wollte. Pisistratus gab diesem Antrage Gehör, und sobald sie auf diese Bedingungen übereingekommen waren, ersannen sie zur Vermittlung ihrer Rückkehr einen Plan, den man sich nicht einfältiger denken konnte. Denn da sich doch die Hellenen schon von alten Zeiten her vor den Barbaren durch ihre Klugheit und ihre Entfernung von aller rohen Dummheit auszeichneten, und noch mehr als alle übrigen die Athenienser für sehr gescheute Leute galten, so schmiedeten dennoch Athenienser folgenden Anschlag.

Im Paianischen Gau lebte ein schöngebildetes und vier Ellen, weniger drey Finger, hohes Weib, welches man Phya nannte. Diese rüsteten sie mit allem Zubehör aus, setzten sie in einem Wagen, gaben ihr einen

Anzug, wie er den meisten Glanz auf sie werfen mufste, und liefsen sie so nach Athen fahren, indem sie Herolde voraus schickten, die bey ihrer Ankunft in der Stadt, ihrem Auftrage gemäfs, folgende Worte ausriefen: „Athenienser, nehmt mit Wohlwollen den Pi„sistratus auf, den Athene selbst vor allen Sterblichen „ehrt, und in ihre Burg einführt.“ So riefen sie bey ihrem Durchzuge, und augenblicklich verbreitete sich das Gerücht in die Gauen, Athene selbst brächte den Pisistratus zurück, und in der Stadt hielt man das menschliche Weib würklich für die Göttinn; man betete sie an, und nahm den Pisistratus auf.

Nachdem Pisistratus, auf die eben erzählte Weise, 61
wiederum zur Herrschaft gelangt war, heirathete er, der Uebereinkunft gemäfs, des Megakles Tochter. Weil er aber Söhne hatte, die schon in den Jünglingsjahren waren, und das Geschlecht der Alkmäoniden zudem für unheilig gehalten wurde, so wollte er von seiner neuvermählten Gattin keine Kinder haben, und vermischte sich nicht mit ihr, wie es sonsten Brauch ist. Das Weib verhehlte dies anfangs; erzählte es aber nachher, sey es auf Nachfrage oder nicht, ihrer Mutter und diese ihrem Manne, der über den Schimpf, den Pisistratus ihm hiedurch erwiefs, äufserst aufgebracht ward, und sich in seinem Zorne wieder mit der Gegenparthey aussöhnte. —

Sobald Pisistratus erfuhr, was gegen ihn im Werke war, gieng er ganz aus dem Lande weg, und begab sich nach Eretria, um dort mit seinen Söhnen neuen Rath zu pflegen. Hierbey siegte die Meinung des

Hippias, daſs man suchen müſste, sich der Herrschaft aufs neue zu bemächtigen, und alsbald fiengen sie an in allen Städten, die sie sich auf irgend eine Weise verbindlich gemacht hatten, Geschenke zu sammlen, und während viele derselben groſse Summen darboten, übertrafen die Thebaner durch ihre Gabe alle übrigen. Hierauf, um mich kurz zu fassen, verfloſs noch einige Zeit, und alles war für die Wiederkehr bereit. Denn auch Argische Miethlinge kamen aus dem Peloponnes, und auch ein Naxischer Freywilliger, Namens Lygdamis, voll Eifer für ihre Sache, stieſs mit Geld und Mannschaft zu ihnen.

62 Sie brachen demnach von Eretria auf, und kehrten im elften Jahre zurück. Der erste Ort, den sie in Attika besetzten, war Marathon, und während sie dort gelagert waren, begab sich aus der Stadt alles zu ihnen, was von ihrer Parthey war, und eben so strömten ihnen aus den Gauen noch andre zu, welche die königliche Regierung der Freyheit vorzogen. Indessen hatte man in Athen, so lange Pisistratus noch mit dem Eintreiben der Gelder beschäftigt war, und selbst nachdem er Marathon schon besetzt hatte, nicht die mindeste Rücksicht auf ihn genommen. Aber da sie nun vernahmen, daſs er von Marathon aus gegen die Stadt vorrückte, rüsteten sie sich zum Gefecht, und zogen mit Heeresmacht gegen die Kommenden aus. Pisistratus langte ebenfalls mit seiner Mannschaft, auf dem Wege von Marathon, bey dem Tempel der Athene Pallenis an, und schlug ihnen gegenüber sein Lager auf. Daselbst trat in göttlicher Sendung Amphilytus,

der Akarnanier, ein Wahrsager, vor ihn hin und weissagte ihm mit folgenden Worten in sechsfüſsigen Versen:

„Siehe, das Garn ist geworfen, und ausgespannt sind die Netze;
„Während der mondlichten Nacht, da werden die Thynen erhaschen.“

So sprach er in göttlicher Begeistrung. Pisistra- 63
tus faſste die Weiſsagung, und sagte, daſs er den Ausspruch auf sich deuten wollte; dann lieſs er sein Heer gegen die Athenienser, aus der Stadt vorrücken. Diese hatten zu der Zeit eben das Mittagsmahl eingenommen, und wollten nun noch würflen, oder sich zur Ruhe begeben, so daſs sie Pisistratus, als er sie jetzt angriff, in die Flucht schlug. Darauf faſste er aber, während sie noch flohen, einen ungemein weisen Entschluſs, damit sie sich nicht wieder sammlen, sondern zerstreut bleiben möchten. Er lieſs seine Söhne ein Paar Pferde besteigen, und schickte sie voraus, damit sie den Fliehenden, die sie einholten, den Auftrag des Pisistratus kund thun möchten: daſs sie Muth fassen, und sich ein jeder wieder nach Hause begeben sollten. Da die Athenienser sich hiezu willig finden lieſsen, bemächtigte sich Pisistratus zum drittenmale der Herrschaft über Athen. Und nun gab er seiner Macht Festigkeit, theils durch viele Hülfstruppen, theils durch Geld, welches ihm sowohl aus der Stadt selbst, als vom Strymon her zufloſs, und nicht minder dadurch, daſs er die Söhne der Athenienser, die geblieben waren, und

sich nicht bey seiner Ankunft entfernt hatten, als Geiſseln wegnahm, und sie nach Naxus schickte *). In eben dieser Absicht befreyte er auch die Insel Delus von dem Fluche, der auf ihr ruhte, indem er aus der ganzen Gegend, so weit man den Anblick des Tempels hat, die Leichname der Todten ausgraben, und nach einem andern Ende von Delus bringen lieſs. Und so herrschte Pisistratus über die Athenienser, nachdem viele von ihnen in der Schlacht gefallen und andre, mit den Alkmäoniden, aus ihren Wohnsitzen geflohen waren.

65 Dies war es, was Krösus gegenwärtig von den Atheniensern erfuhr. Von den Lacedämoniern vernahm er, daſs sie kaum einem groſsen Miſsgeschick entgangen wären, und in dem Kriege gegen die Tegeater eben die Oberhand gewonnen hätten. Denn während Leon und Hegesikles Könige von Sparta waren, begleitete das Glück die Lacedämonier in ihren übrigen Kriegen, und verlieſs sie allein in dem gegen die Tegeater.

Vor dieser Zeit war, von beynahe allen Hellenischen Staatsverwaltungen, die der Spartaner die schlechteste, so daſs sie gar keine Gemeinschaft mit andern Völkern pflogen. Endlich aber erhielten sie auf folgende Weise beſsre Gesetze. Lykurg, ein angesehener Mann unter ihnen, besuchte das Orakel zu Del-

*) Denn diese hatte sich Pisistratus ebenfalls durch die Gewalt der Waffen unterworfen und dem Lygdamis übergeben.

phi, und kaum war er in den Tempel getreten, als die Pythia ihm entgegen rief:

„O Lykurgus, du kommst in meinen glänzenden Tempel,
„Ein Geliebter des Zeus und aller Bewohner des Himmels.
„Sieh' ich zweifle, ob einen Gott ich dich nenn' oder Menschen;
„Aber doch mehr einer Gottheit scheinst du mir ähnlich, Lykurgus."

Einige fügen noch hinzu: die Pythia hätte ihm die jetzige Staatsverfassung von Sparta angegeben; aber, wie die Lacedämonier selbst erzählen, brachte Lykurg diese Gesetze als Vormund seines Neffen, des Spartanischen Königs Leobotes, von Kreta herüber. Denn sobald er die Vormundschaft übernommen hatte, veränderte er alle Gesetze, und achtete dann genau darauf, daſs sie nicht übertreten wurden. Dies traf unter andern die Kriegseinrichtungen, die Enomotien, Triekaden, und Syſsitien. Auch die Ephoren und Geronten setzte er ein, und so erlangten sie durch diese
Umwälzungen eine gute Verfassung. Sie bauten dem 66
Lykurgus nach seinem Tode einen Tempel, und ehren noch heut zu Tage sein Andenken auſserordentlich.

Weil sie in einem guten Lande wohnten, und einen Ueberfluſs an Menschen hatten, hoben sie sich schnell zu einem blühenden Zustande empor. Deshalb genügte ihnen auch bald die Ruhe nicht mehr, und da sie sich mächtiger, wie die Arkader fühlten, fragten sie zu Delphi wegen der Eroberung des ganzen Arkadischen Gebietes an. Die Pythia gab ihnen folgendes zur Antwort:

„Foderst

„Foderst Arkadien du? du foderst was Grofses; und nimmer
„Geb' ich dir dieses. Denn viele eichelnessende Männer
„Sind in Arkadien, welche dir dies wohl verwehrten; doch unhold
„Bin ich dir nicht. In Tegea verleih' ich dir stampfend zu tanzen,
„Und das herrliche Feld mit der Richtschnur überzumessen."

Da die Lacedämonier diese Antwort vernahmen, liefsen sie die übrigen Arkader ungestört, und zogen, im Vertrauen auf das zweydeutige Orakel, mit Fufsketten versehen, gegen die Tegeater zu Felde, weil sie sie zu Sklaven zu machen gedachten. Aber im Treffen besiegt, wurden viele von ihnen gefangen genommen, mufsten selbst die Ketten tragen, die sie mitgebracht hatten, und es ward ihnen als Arbeit auferlegt, das Feld der Tegeater mit der Richtschnur zu messen. Die Ketten, mit denen sie gefesselt worden waren, hiengen noch zu meiner Zeit, wohl erhalten in Tegea um den Tempel der Athene.

So fuhren die Lacedämonier fort in diesem ersten Kriege, mit immer anhaltendem Unglücke gegen die Tegeater zu fechten. Aber zu des Krösus Zeiten, unter der Regierung ihrer Könige Anaxandrides und Ariston, hatten sie schon auf folgende Weise die Oberhand gewonnen. Weil sie immer durch die Tegeater besiegt wurden, schickten sie Gesändte nach Delphi und liessen fragen: welchen Gott sie versöhnen müfsten, um die Tegeater im Kriege zu überwinden, und die Pythia sagte ihnen: sie müfsten die Gebeine des Orestes, des Sohnes des Agamemnon, dazu herbeyholen. Da

sie aber das Grab des Orestes nicht auffinden konnten, schickten sie wieder zum Gott, und ließen ihn nach der Stelle fragen, wo Orestes begraben läge, und die Pythia gab den Gesandten folgende Antwort:

„In Arkadiens ebenem Lande, da liegt ein Tegea,
„Wo zwey Winde blasen, dem heftigen Zwange gehorchend,
„Und ein Schlag den Schlag, ein Uebel das andere drücket,
„Dort bewahret die nährende Erde den Sohn Agamemnons,
„Und wenn diesen du wegträgst, wirst du Tegea besitzen."

Aber auch nachdem sie dies gehöret, und alles
durchsucht hatten, kamen sie der Entdeckung nicht
näher; bis endlich einer von den Leuten, die zu Sparta
Agathoergen *) genannt werden, theils durch den Zu-
fall, theils durch seine Klugheit geleitet, den Leich-
nam zu Tegea auffand. Weil nämlich zu der Zeit 68
wieder Verkehr zwischen den Lacedämoniern und Te-
geatern statt fand, gieng dieser Mann, der Liches hieſs,
einst in eine Schmiede und sah dem Schmieden des Eisens zu. Als der Schmid sein Erstaunen über die Arbeit bemerkte, hielt er damit inne, und sagte: „Da „du die Bearbeitung des Eisens schon einer solchen „Bewunderung werth achtest, Lakonischer Fremdling, „wie würdest du dich erst wundern, wenn du sähest,

*) Diese Agathoergen sind Bürger der Stadt, die jährlich fünf an der Zahl, als die ältesten aus der Ritterschaft austreten, und in dem Jahre ihres Ausscheidens sich von dem Staate zu allerley Sendungen müssen gebrauchen lassen, damit sie nicht müſsig gehen.

„was ich gesehen habe. Denn da ich neulich in die-
„sem Hofe hier einen Brunnen machen wollte, stiefs ich
„beym Graben auf einen sieben Ellen langen Sarg, und
„aus Unglauben, dafs es jemals gröfsere Menschen ge-
„geben hätte, wie jetzt, machte ich ihn auf und sah,
„dafs der Leichnam dieselbe Gröfse wie der Sarg hatte.
„Dann mafs ich ihn und machte ihn wieder zu."

So erzählte der Schmid, was er gesehen hätte, während Liches darüber nachdachte und endlich muthmafste, dafs zufolge des Orakels, die Gebeine des Orestes hier liegen könnten. Denn indem er die Blasbälge des Schmids ansah, schlofs er, dafs dies die Winde wären, der Ambofs und der Hammer aber der Schlag, der auf dem Gegenschlag ruhte, und das bearbeitete Eisen das Unglück, welches auf dem Unglück läge; denn er glaubte, das Eisen wäre den Menschen zum Unglück entdeckt worden. Mit diesen Muthmafsungen gieng er nach Sparta, und erzählte den Lacedämoniern den ganzen Vorgang. Diese beschuldigten ihn darauf, scheinbarer Weise, eines Verbrechens, und verbannten ihn. Er gieng nach Tegea zurück, erzählte dem Schmid sein Unglück, und that ihm den Antrag, dafs er ihm seinen Hof vermiethen möchte. Anfangs wollte der Schmid nicht darein willigen; aber nach einiger Zeit änderte er seinen Entschlufs, und Liches zog ein, öffnete das Grab, suchte die Knochen zusammen, und brachte sie nach Sparta. Und von der Zeit an, erhielten die Lacedämonier, so oft sie mit den Tegeatern anbanden, den Sieg, und hatten

sich nun schon den gröfsten Theil des Peloponnes
unterworfen.

Als Krösus dies alles erfuhr, schickte er Boten mit 69
Geschenken nach Sparta, und hielt um die Bundsge-
nossenschaft der Lacedämonier an. Er hatte diesen
Gesandten aufgetragen, was sie sagen sollten und dem-
nach sprachen sie bey ihrer Ankunft also: „Uns sen-
„det Krösus, der König der Lyder und andrer Völker,
„und dies sind seine Worte: Lacedämonier, da mir
„der Gott gerathen hat, ich sollte mir die Hellenen zu
„Freunden machen, so wende ich mich, weil ich ver-
„nehme, dafs ihr das mächtigste Volk unter ihnen
„seyd, dem Götterspruch zufolge an euch, um ohne
„Falsch und Arg euer Freund und Bundsgenosse zu
„werden.“ So lautete die Botschaft des Krösus, und
die Lacedämonier, die schon von der Antwort des
Orakels an ihn gehört hatten, freuten sich der Ankunft
der Lyder, und liefsen sich feyerlich in Freund- und
Bundsgenossenschaft mit ihnen ein. Sie zeigten sich
um so geneigter dazu, da Krösus ihnen schon früher
einige Gefälligkeiten erwiesen hatte. Denn als die
Lacedämonier nach Sardis schickten, um Gold zu der
Bildsäule des Apollons, die nun zu Thornax in Lako-
nien steht, einzukaufen, gab Krösus es den Gesandten
zum Geschenk. Also dieser Gefälligkeit wegen, und 70
weil er sie vor allen übrigen Hellenen zu seinen Freun-
den auserkohren hatte, nahmen sie die Bundsgenossen-
schaft an, und versprachen, dafs sie ihm auf sein Be-
gehren Hülfe leisten wollten. Ueberdiefs liefsen sie
ihm auch noch einen ehernen Becher verfertigen, des-

sen oberer Rand mit Figuren in erhabener Arbeit geschmückt, und der so groſs war, daſs er dreyſsig Amphoren faſste, und sandten ihm denselben wie ein Gegengeschenk zu. Doch dieser Becher erreichte aus gewissen Ursachen, die auf verschiedene Weise erzählt werden, Sardis nicht. Die Lacedämonier erzählen, daſs, als der Becher auf dem Wege nach Sardis in die Gegend von Samos gekommen wäre, seyn die Samier, davon benachrichtigt, in groſsen Schiffen hinterdrein gesegelt, und hätten den Becher weggenommen. Dagegen erzählen die Samier selbst: Die Lacedämonier, die den Becher hätten überbringen sollen, wären zu spät gekommen, und hätten ihn auf die Nachricht, daſs Sardis erobert und Krösus gefangen genommen wäre, in Samos veräuſsert. Gemeine Bürger hätten ihn gekauft, um ihn der Here zu weyhen, und die Verkäufer hätten nur in Sparta ausgesagt, er wäre ihnen von den Samiern geraubt worden.

Sechstes Kapitel.

Indessen bereitete sich Krösus, der das Orakel miſs- 71
verstand, und den Cyrus und seine Macht zu Grunde
zu richten hoffte, mit seinem Heere nach Kappadocien
aufzubrechen. Während er noch mit den Zurüstungen
zu diesem Zuge beschäftigt war, gab ihm ein Lyder,
Namens Sandanis, der schon früher in dem Rufe ei-
nes klugen Mannes stand, und seitdem er bey dieser
Gelegenheit seine Meinung geäuſsert hatte, einen gros-
sen Namen unter seinen Landsleuten erhielt, folgenden
Rath, indem er zu ihm sagte: „König! Du rüstest
„dich, um gegen Männer in den Streit zu ziehen, de-
„ren Unter- und Ober-Kleidung blos aus Häuten be-
„steht. Bey ihrem unfruchtbaren Boden, essen sie nur,
„was sie haben, nicht, was sie mögen. Sie trinken kei-
„nen Wein, sondern Wasser, sie haben keine Fei-
„gen, noch irgend sonst etwas Gutes zu essen. Wenn
„du sie also besiegst, was willst du ihnen abnehmen,
„da sie selbst nichts besitzen? Erwäge dagegen, was
„für Güter du verlieren könntest, würdest du selbst
„besiegt; denn hätten sie einmal unsern Ueberfluſs ge-
„kostet, so würden sie ihn an sich halten, und ihn
„nicht wieder missen wollen. Darum weiſs ich den
„Göttern Dank, daſs sie es den Persern nicht in den
„Sinn gelegt haben, gegen die Lyder zu Felde zu zie-
„hen." Denn wirklich kannten die Perser, vor der

Unterjochung der Lyder, weder Wohlleben noch Ueberfluſs. Doch Sandanis vermochte den Krösus nicht durch diese Vorstellungen zu bewegen, und er zog im Vertrauen auf das Orakel gegen Kappadocien *) aus.
73 Doch waren es auch noch andre Ursachen, die ihn zu dieser Unternehmung reizten. Denn er wünschte noch mehrere Länder mit seinem Reiche zu vereinigen, und nicht minder seinen Schwager, den Meder König Astyages, den Sohn des Kyaxares, am Cyrus, der diesen vom Throne gestoſsen hatte, zu rächen. Denn Krösus hatte die Schwester des Astyages geheyrathet, und dies zwar bey folgender Gelegenheit.

Eine Horde Scythischer Nomaden, die in ihrem Lande einen Aufruhr erregt hatte, floh nach Medien und bat den Kyaxares, den Sohn des Phraortes und Enkel des Dëiokes, der damals die Meder beherrschte,

72 *) Die Kappadocier werden von den Hellenen Syrier genannt, und diese Syrier waren vor der Herrschaft der Perser, den Medern, und jetzt schon dem Cyrus unterworfen. Denn die Grenze des Medischen und Lydischen Reiches war der Halysstrom, der von der Armenischen Grenze her durch das Land der Cilicier flieſst, dann bey seinem Fortgange die Maliener auf seiner linken, die Phrygier auf der rechten Seite hat, und indem er diese verläſst und gegen Norden zuströmt, die Syrischen Kappadocier zu seiner Linken, die Paphlagoner zu seiner Rechten von einander trennt. Der Halysstrom schneidet also von dem gegen Cypern gelegenen Meere an, bis zum Euxinischen Meere hin, den ganzen untern Theil von Asien ab. Denn dies ist der Hals des ganzen Landes, eine Strecke, auf der ein fertiger Fuſsgänger fünf Tage zubringt.

um seinen Schutz. Kyaxares nahm sie anfangs gütig auf und bewiefs ihnen sogar so viele Achtung, dafs er ihnen Knaben übergab, die sie in ihrer Sprache und im Bogenschiefsen unterrichten mufsten. Sie zogen indessen häufig auf die Jagd, und pflegten jedesmal einige Beute mit zurückzubringen: Da es sich aber einstmals zutrug, dafs sie mit leeren Händen wiederkehrten, wurden sie deshalb vom Könige, einem, wie er sich zeigte, jähzornigen Manne, hart und schimpflich behandelt. Und weil sie diese Begegnung nicht verdient zu haben glaubten beschlossen sie aus Rache einen, von den ihnen zur Lehre übergebnen Knaben zu zerstückeln, und zubereitet, wie sie gewöhnlich das Wildpret zubereiteten, dem Kyaxares gleich einer Beute, die sie auf der Jagd gemacht hätten, zu übergeben; dann wollten sie so schnell wie möglich zum Alyattes, dem Sohne des Sadyattes nach Sardis fliehen. Dies geschah. Kyaxares und seine Gäste kosteten das Fleisch, und die Scythen begaben sich nach vollbrachter That als Flehende zum Alyattes.

Hierauf geriethen die Lyder und Meder, weil 74
Alyattes dem Kyaxares die Scythen nicht auf sein Begehren herausgeben wollte, in einen Krieg, während dessen die Meder die Lyder und die Lyder die Meder häufig besiegten, und eine Schlacht auch in der Nacht gefochten ward. — Da sie auf diese Weise den Kampf mit gleichem Glücke bestanden, ergab es sich im sechsten Jahre, eben als sie einmal auf einander gestofsen waren, und schon im Begriff standen, sich zu schlagen,

dafs der Tag sich in Nacht verwandelte *). Als die Lyder und Meder dies sahen, liefsen sie vom Kampfe ab, und eilten beyderseits Frieden zu schliefsen. Syennesis, der Cilicier, und Labynetus, der Babylonier, wurden bey dieser Unterhandlung ihre Mittelsleute, liefsen sie die Bundeseide wechseln, und weil sie wufsten, dafs gewaltsame Verbindungen niemals ohne starken Zwang Bestand haben können, verbanden sie sie überdiefs noch durch Heyrathsverträge. Sie machten aus, dafs Alyattes seine Tochter Aryenis, dem Sohne des Kyaxares zur Ehe geben sollte **).

75 Diesen Astyages hatte sein Enkel Cyrus gegenwärtig, aus einem Grunde, den ich in der Folge angeben will, vom Throne gestofsen, und dadurch dem Krösus Gelegenheit zu Beschwerden gegen ihn gegeben. Deshalb liefs dieser die Orakel um Rath fragen, ob er mit den Persern Krieg anfangen sollte, und da er eine zweydeutige Antwort erhielt, legte er sie seinen Wünschen gemäfs aus, und fiel in das persische Gebiet ein. Bey seiner Ankunft an den Halysstrom liefs er, wie ich behaupte, sein Heer über Brücken ziehen, die er schon dort vorfand. Dagegen behauptet

*) Den Ionern hatte Thales, der Milesier, diese Verwandlung vorher gesagt, und grade das nämliche Jahr, als den Zeitpunkt dafür angegeben, in welchem das Ereignifs sich zutrug.

**) Diese Völker schliefsen ihre feyerlichen Verträge auf eben die Weise wie die Hellenen, nur dafs sie sich ausserdem noch Einschnitte in die Arme bis aufs Fleisch machen, und einander das Blut aus denselben auslecken.

die Sage eines groſsen Theils der Hellenen, er hätte den Uebergang über diesen Fluſs einem Einfalle des Thales von Milet verdankt. Denn man sagt, Thales, der sich grade im Lager befunden und die groſse Verlegenheit des Königs, wegen des Mangels der damals noch nicht vorhandenen Brücken, bemerkt hätte, wäre auf den Gedanken gerathen, den bisher nur zur linken Seite des Heeres flieſsenden Strom zu theilen und den neuen Arm auf dessen rechte Seite zu lenken. Dazu hätte er angefangen, oberhalb dem Lager einen tiefen Graben zu ziehen, und diesen dann in Gestalt eines halben Mondes so herumgeleitet, daſs er das Lager in den Rücken gefaſst hätte. Dann wäre dies Wasser, welches bey dem Anfange des Kanals aus seinem alten Bette abgeleitet worden, nachdem es nun von beyden Seiten am Lager vorbeygeflossen wäre, seinem ursprünglichen Laufe wieder gefolgt, und so hätte man jetzt den getheilten Fluſs ohne Schwierigkeit durchwaten können. Noch andre behaupten, das alte Bette sey ganz ausgetrocknet worden. Aber dieser Meynung kann ich nicht beypflichten; denn wie hätten sie auf diesen Fall bey ihrem Rückzuge über ihn hersetzen können?

Sobald Krösus nach seinem Uebergange über den 76
Strom mit seinem Heere in dem Theile von Kappadocien, welcher Pteria genannt wird, angelangt war, schlug er dort sein Lager auf, und fieng an die Syrischen Gauen zu verheeren. Er eroberte die Stadt der Pterier, machte ihre Einwohner zu Sklaven, nahm auch alle übrige umhergelegne Städte weg, und vertrieb die

Syrier, die sich doch nichts gegen ihn hatten zu Schulden kommen lassen, aus ihren Wohnsitzen. — Indessen sammelte Cyrus sein Heer, und gieng, nachdem er sich noch durch alle zwischengelegne Völkerschaften verstärkt hatte, dem Krösus entgegen. Doch schickte er noch vor seinem Ausmarsche Gesandte zu den Ionern, um sie zum Abfall von dem Krösus zu bewegen, aber die Ioner gaben ihrem Antrage jetzt kein Gehör.

Kaum war Cyrus angelangt und hatte dem Krösus gegenüber sein Lager aufgeschlagen, so wurden die Heere im Pterischen Lande miteinander handgemein. Das Treffen war hitzig, und es fielen viele auf beyden Seiten; aber am Ende trennte sie die einbrechende Nacht, ohne daſs eine der beyden Partheyen sich des
77 Sieges hätte rühmen können. Krösus warf die Schuld dieses zweydeutigen Erfolgs auf die Schwäche seines Heeres, welches in der That weit unbeträchtlicher wie das feindliche, war. Da ihm also Cyrus am folgenden Tage keine Schlacht anbot, zog er nach Sardis zurück, mit dem Vorsatz, seine Bundsgenossen, die Aegypter, Lacedämonier und Babylonier *) zu Hülfe zu rufen. Erst wenn er diese mit sich vereinigt, und sein eignes Heer wieder auf die Beine gebracht haben würde, gedachte er, nach Verfluſs des Winters, gleich mit dem kommenden Frühling den Krieg gegen die Perser zu erneuern. Er schickte also gleich nach sei-

*) Denn er hatte noch früher, wie mit den Lacedämoniern, ein Bündniſs mit dem Könige von Aegypten, Amasis, geschlossen, und eben so mit den Babyloniern, welche damals Labynetus beherrschte.

ner Ankunft in Sardis Herolde an seine Bundsgenossen ab, und liefs ihnen sagen, dafs sie sich nach fünf Monaten bey Sardis versammlen sollten. Das jetzt vorhandne Heer, welches gegen die Perser gefochten hatte, und aus Söldnern bestand, entliefs er indessen ganz, und erlaubte ihm, sich zu zerstreuen, weil es ihm gar nicht in den Sinn kam, dafs Cyrus den Kampf vielleicht noch fortzusetzen gedächte, und Sardis schon so nahe gerückt wäre.

Während Krösus dies betrieb, füllte sich die ganze 78
Gegend vor der Stadt mit Schlangen an, und die Pferde verliefsen ihre Weiden, und frafsen sie auf, wo sie sich zeigten. Da der König dies sah, hielt er es, wie es dies in der That auch war, für eine Vorbedeutung, und schickte Boten an die Telmessischen Zeichendeuter, um sich dort Raths zu erholen. Diese Gesandtschaft langte auch bey den Telmessern an, und erfuhr von ihnen, was die Erscheinung bedeutete; aber dem Krösus war ihr Ausspruch nicht mehr zeitig genug gemeldet, denn er ward gefangen genommen, ehe sie noch nach Sardis zurückgeschifft waren. Die Telmesser antworteten: Krösus müfste den nahen Einfall eines feindlichen Heeres erwarten, welches bey seiner Ankunft die Landeseinwohner unterjochen würde; denn die Schlange wäre ein Sohn der Erde, und das Pferd kriegerisch und fremder Abkunft. Sie gaben diese Antwort, als Krösus schon gefangen genommen war, ohne dafs sie doch irgend etwas von dem Zustande, in welchem er und Sardis sich damals befanden, gewufst hatten.

79 Cyrus nämlich hatte vermuthet, als Krösus gleich
nach der Schlacht in Pterien den Rückmarsch antrat,
daſs er bey seiner Zurückkunft nach Sardis sein Heer
auseinander gehen lassen würde, und fand nach einiger
Ueberlegung, wie vortheilhaft es für ihn seyn müſste,
wenn er nun so schnell wie möglich auf diese Haupt-
stadt losgienge, ehe die Lydische Macht sie zum zwey-
tenmale wieder sammeln könnte. Er hatte diesen Ge-
danken verfolgt und so schleunig wie möglich ausge-
führt; denn schon war er jetzt mit seinem Heere in
Lydien eingerückt, und brachte selbst dem Krösus die
erste Nachricht von seiner Ankunft. — Dieser, der
nichts weniger vermuthet hatte, als dies, gerieth da-
durch in die gröſste Verlegenheit. Demohnerachtet
führte er sein Volk in die Schlacht; denn die Lyder
standen damals keinem Volke Asiens, weder an Kör-
perkraft noch an kriegerischem Muthe, nach; sie kämpf-
ten mit langen Spereen von ihren Pferden herab, und
80 waren vortreffliche Reuter. — Nun waren sie in der
weiten Ebne vor Sardis versammlet *). Cyrus sah
ihre Schlachtordnung, und weil er den Eindruck der
Reuterey fürchtete, suchte er ihm, auf den Rath des
Meders Harpagus, durch folgende List zuvor zu kom-
men. Er lieſs alle Kameele, die dem Heere für den
Transport des Gepäckes und der Lebensmittel folgten,

*) Diese Gefilde durchströmen mehrere Flüsse, unter andern auch der Hillus, und alle flieſsen zuletzt in den gröſsten, der Hermus heiſst, zusammen. Dieser entspringt auf dem heiligen Gebürge der Mutter Duodimene, und ergieſst sich bey Phokäa in das Meer.

zusammenführen, liefs ihnen ihre Lasten abnehmen und sie dann durch eine gleich Reutern gerüstete Mannschaft besteigen. Da dieser Haufen bereit war, befahl er ihm vor dem übrigen Heere hin, der Reuterey des Krösus entgegen zu ziehen. Auf die Kameele liefs er dann gleich das Fufsvolk folgen und stellte hinter dieses die ganze Reuterey. Nachdem er sie auf diese Weise geordnet hatte, gab er ihnen den Befehl, alles was ihnen von Lydern vor die Füfse kommen würde, zu erschlagen, ohne eines einzigen zu schonen; nur den Krösus allein sollten sie, selbst wenn er sich, indem er ergriffen würde, noch vertheidigen sollte, nicht tödten. — Die Kameele hatte er der Reuterey entgegen gestellt, weil die Pferde das Kameel fürchten, und weder den Anblick seiner Gestalt noch seinen Geruch ertragen können. Durch diese Anordnung gedachte er also dem Lydischen Könige seine Reuterey, durch die er ihm überlegen war, unbrauchbar zu machen. Und so hatte denn auch die Schlacht kaum begonnen, als die Pferde, sobald sie nur die Kameele rochen und sahen, sich umwendeten und die Hoffnungen des Krösus vernichteten. Doch betrugen die Lyder sich auch nun nicht feigherzig, sondern sprangen, sobald sie sahen, was vorgieng, von ihren Pferden herab, und kämpften zu Fufse mit den Persern. Erst nach einiger Zeit, nachdem viele von beyden Seiten gefallen waren, wurden sie in die Flucht geschlagen, in ihre Mauren zurückgedrängt, und nun von den Persern belagert.

So nahm also die Belagerung von Sardis ihren An- 81
fang, und Krösus glaubte, dafs sie von langer Dauer

seyn würde; deshalb schickte er noch andre Boten aus den Mauren an seine Bundsgenossen ab, weil die ersten bloſs mit dem Auftrage weggegangen waren, daſs sie den fünften Monat als die Zeit bestimmen sollten, wann die Hülfsvölker sich bey Sardis versammlen müſsten. Diejenigen, die er nun ausschickte, sollten sagen, daſs man ihm so schnell wie möglich zu Hülfe
82 eilen müſste, weil er belagert würde, und da er dies seinen übrigen Bundsgenossen meldete, schickte er auch nach Lacedämon. Aber die Spartaner waren zu derselben Zeit in einen Streit mit den Argiern verwickelt, und dies zwar wegen eines Stück Landes, welches man Thyrea nennt. Die Lacedämonier hatten dies Thyrea, welches vorher zum Argolischen Gebiete gehörte, an sich gerissen *). Darauf waren die Argier mit Heeresmacht ausgezogen, um diesen Theil ihres Gebietes zu behaupten; man trat aber auf der Stelle selbst in Unterhandlungen, und kam dahin überein, daſs dreyſsig von jeder Seite mit einander kämpfen sollten; den Siegern sollte das Land gehören. Ueberdieſs fand man für gut, daſs die beyden Heere indessen, jedes in seine Heimath zurückkehren, und nicht bey dem Kampfe gegenwärtig seyn sollte, damit sie nicht, wenn sie zugegen wären, und eines von beyden die Niederlage seiner Parthey sähe, den Besiegten zu Hülfe eilen möchten. Nach dieser Uebereinkunft gien-

*) Die Argiver besaſsen auf dem festen Lande die Gegend in Westen bis gen Malea, und auſserdem noch Cythere nebst andern Inseln.

gen sie auseinander und die zurückgelassenen Haufen begannen den Kampf. Nachdem sie eine Zeitlang und immer mit gleichen Kräften gefochten hatten, blieben beym Einbruch der Nacht von den sechszig Männern noch drey übrig; Alkenor und Chromius von den Argiern und Othryades von den Lacedämoniern. Die beyden Argier kehrten gleich, als ob sie die Sieger wären, nach Argos zurück, während der Lacedämonier die Leichname ihrer Landsleute plünderte, die erbeuteten Waffen zu seinem Heere brachte, und sich dann wieder auf seinen Posten begab. Am folgenden Tage kamen beyde Partheyen, um dem Ausgange der Sache nachzuforschen, und beyderseits behauptete man, den Sieg auf seiner Seite zu haben, indem die einen sagten, daſs von den ihrigen mehrere übrig geblieben wären, und die anderen, daſs jene verschwunden und geflohen wären, da der ihrige doch den Platz behauptet und die Leichname geplündert hätte. Am Ende kam man aus dem Wortwechsel ins Handgemenge, und nachdem von beyden Seiten viel Volks gefallen war, siegten die Lacedämonier. — Von dieser Zeit an, schoren die Argier, die vordem ihre Haare lang herab wachsen lieſsen, ihr Haupt, und machten es zum Gesetz und zur heiligen Pflicht, daſs kein Argier seine Haare wachsen lassen, und kein Argisches Weib goldenen Schmuck tragen sollte, bis Thyrea sich wieder in ihrer Gewalt befände. Die Lacedämonier gaben dagegen ein Gesetz, welches diesem grade zuwider lautete; denn da sie ihre Haare vorher nicht wachsen lieſsen, verstatteten sie ihnen nun freyen Wuchs. — Othryades,

der

der von den dreyſsigen einzig übrig gebliebene, soll sich in Thyrea selbst das Leben genommen haben, weil er sich schämte, wieder nach Sparta zurückzukehren, nachdem alle seine Gefährten gefallen waren.

83 Während die Spartaner sich noch in dieser Lage befanden, kam der Gesandte von Sardis mit der Auffoderung, daſs sie dem belagerten Krösus zu Hülfe eilen möchten, und kaum hatte er ihnen seine Botschaft kund gethan, so bereiteten sie sich gleich zum Auszuge. Und schon waren sie gerüstet, schon waren ihre Schiffe segelfertig, als ein zweyter Bote anlangte, der sie von der Eroberung der Lydischen Feste und der Gefangennahme des Krösus benachrichtigte. Hierauf erst stellten sie die groſsen Zurüstungen, die sie gemacht hatten, wieder ein.

Siebentes Kapitel.

Die Einnahme von Sardis trug sich auf folgende Weise 84
zu. Am vierzehnten Tage der Belagerung liefs Cyrus seinem Heere durch reitende Boten bekannt machen, dafs er den ersten, der die Mauer ersteigen würde, belohnen wollte. Das Heer machte hierauf einen Versuch, der aber fehlschlug. Als die übrigen jetzt von dem Unternehmen abstanden, versuchte ein Marder, Namens Hyroeades, die Burg von einer Seite zu ersteigen, wo gar keine Wache stand. Denn weil sie hier unwegsam und schwer einzunehmen ist, hatte man gar keine Gefahr von dieser Seite befürchtet, und Meles, ein alter König der Sarder, hatte auch hier allein seinen Sohn Leon nicht umhergetragen. Dieser Leon, war dem Meles von einer Beyschläferin geboren worden, und die Telmesser hatten gesagt, dafs Sardis nie zu erobern seyn würde, wenn er das Kind um die Mauern hertrüge. Jener König trug ihn deshalb überall um die Burg herum, wo sie leichter anzugreifen war, und versäumte blofs diese einzige Stelle, die gegen den Berg Tmolus gerichtet ist, als unzugänglich und für jeden Angriff sicher. Aber der Marder Hyroeades hatte an einem der vorigen Tage gesehen, dafs ein Lyder seinem hinabrollenden Helme von dieser Seite nachgegangen war, um ihn wiederzuholen, und diesem Vorfall hatte er nachgedacht. Er erstieg

nun selbst die Burg an der nämlichen Stelle, und andre Perser mit ihm; mehrere folgten dann haufenweise nach, und so ward Sardis erobert und die ganze Stadt verwüstet.

85 Sonderbar war hierbey das Schicksal des Krösus. Er hatte einen Sohn, dessen ich schon früher erwähnt habe, der stumm, aber übrigens wohlgebildet war. In seinen vorigen glücklichen Tagen hatte er alles mögliche für seine Genesung versucht, und unter andern auch das Delphische Orakel deswegen um Rath gefragt. Aber die Pythia hatte ihm folgende Antwort gegeben:

„Lydischer Mann, der du viele regierst, sehr thörichter Krösus,
„Wolle die vielbegehrte Stimme des Sohnes im Hause
„Nimmer vernehmen. Besser ja ist es für dich, wenn er ihrer
„Fortan entbehrt. Denn er redet zuerst am Tage des Unglücks.

Nun kam nach der Einnahme der Stadt ein Perser, und wollte den Krösus, den er nicht erkannte, niederhauen. Krösus sah ihn kommen, und über das große Unglück, welches ihn betroffen hatte, war ihm alles so gleichgültig geworden, daſs es ihn nun auch nicht kümmerte, auf diese Weise umzukommen. Aber sein stummer Sohn, brach, als er den Perser herannahen sah, aus Furcht und Verzweiflung sein Stillschweigen, und rief: „Mensch, tödte den Krösus nicht!“ Dies war das erste was er sprach, und von der Zeit an be-
86 hielt er die Sprache sein ganzes Leben hindurch. Auf

diese Weise besetzten die Perser Sardis, und nahmen den Krösus selbst gefangen, nachdem er vierzehn Jahre regiert, und vierzehn Tage lang die Belagerung ausgehalten hatte; und ein solches Ende nahm, dem Ausspruche des Orakels gemäſs, sein groſses Reich. Die Perser führten ihn gleich vor den Cyrus. Dieser lieſs einen groſsen Scheiterhaufen errichten, und ihn nebst vierzehn Lydischen Knaben in Fesseln darauf legen. Ob er dadurch irgend einem Gotte die Erstlinge opfern oder ein Gelübde vollbringen wollte, oder ob er es vielleicht nur that, weil er gehört hatte, daſs Krösus ein eifriger Verehrer der Götter wäre, und nun sehen wollte, ob ihn einer der Himmlischen für das Verbrennen bey lebendigem Leibe schützen würde, weiſs ich nicht. Genug, er that es, und schon lag Krösus auf dem Scheiterhaufen, als diesem, so gewaltig ihm das Unglück auch zusetzte, wie durch göttliche Eingebung der Spruch des Solons in den Sinn kam, daſs kein Lebender glücklich genannt werden könnte. Bey diesem Gedanken richtete er sich noch einmal auf, und rief während der groſsen Stille, die ihn umgab, tiefseufzend dreymal den Namen Solon mit lauter Stimme aus. Cyrus hörte es, und lieſs ihn durch den Dollmetscher fragen, wen er unter diesem Namen anriefe; und diese giengen hin und fragten ihn darnach. Krösus schwieg anfangs, und erst, da man stärker in ihn drang, sagte er: „den Mann, dessen Unterhaltung ich um groſse „Schätze allen Königen erkaufen möchte.“ — Weil sie dies nicht verstanden, fragten sie ihn noch einmal, was er gesagt hätte; sie setzten ihm noch stärker zu,

und umgaben ihn haufenweise, bis er sagte, wie ein-
stens ein Athenienser, Namens Solon, zu ihm gekom-
men wäre, der alle seine Schätze, die er ihm hätte zei-
gen lassen, verachtet hätte; alles, was jener gesagt
habe, wäre ihm nun in Erfüllung gegangen, obgleich
er nicht sowohl ihn allein damit gemeynt hätte, als
das ganze menschliche Geschlecht, und vorzüglich die-
jenigen darunter, die sich selbst für glücklich hielten.
Dies sagte er, als der Scheiterhaufen schon angezündet
war, und seine äufsersten Enden schon brannten. Und
Cyrus änderte, da er durch den Dolmetscher die Worte
des Krösus erfuhr, seinen Entschlufs. Er bedachte,
dafs er selbst ein Mensch wäre, und nun einen an-
dern Menschen, der mit nicht geringern Glücksgütern
wie er begabt gewesen wäre, zum Scheiterhaufen ver-
dammt hätte. Und weil er auch die Rache der Götter
fürchtete, uud es vor sich sah, wie wandelbar das
menschliche Schicksal sey, so befahl er, dafs man so
schnell wie möglich das brennende Feuer löschen und
den Krösus nebst seinen Gefährten vom Scheiterhaufen
herabsteigen lassen sollte. Aber nun war es zu spät,
und aller angewandten Mühe ohnerachtet konnte man
87 dem Feuer nicht mehr Meister werden. Da soll, wie
die Lyder erzählen, Krösus, der von der Sinnesändrung
des Cyrus gehört hatte, und alles mit dem Löschen
der nicht mehr zu dämpfenden Flamme beschäftigt er-
blickte, laut aufgeschrien, und den Apollon um Hülfe
angerufen haben: dafs er ihm doch, wenn er ihm je-
mals ein angenehmes Geschenk dargebracht hätte, bey-
stehen, und aus der gegenwärtigen Gefahr befreyen

möchte. So hätte er weinend den Gott angerufen, und plötzlich hätte sich aus der ruhigen Heitre des Himmels eine Wolke gesammelt, ein Sturm hätte sich erhoben und mit dem heftigsten Regen die Flamme gelöscht. Auf diese Weise hätte Cyrus erfahren, daſs Krösus ein vortrefflicher, von den Göttern geliebter, Mann wäre. Er lieſs ihn nun vom Scheiterhaufen heruntersteigen, und that dann diese Frage an ihn: „Sage „mir, Krösus, wer unter den Menschen hat dich dazu „vermocht, in mein Land einzufallen, und statt mei„nes Freundes, mein Feind zu werden?“ Krösus ant„wortete: „König! Dazu hat mich dein Glück ge„bracht und mein Unglück. Der Gott der Hellenen, „der mich zum Kriege wider dich aufmunterte, ist „Schuld daran. Denn niemand ist wohl so unverstän„dig, daſs er den Krieg dem Frieden vorziehen sollte, „da in diesem die Söhne ihre Väter, in jenem die Vä„ter ihre Söhne begraben. Doch den Göttern hat es „also gefallen.‘

Dies war seine Antwort. Cyrus setzte ihn nun in 88
Freyheit, lieſs ihn neben sich sitzen, und bewieſs ihm
viele Achtung. Ihn sowohl wie alle Umherstehenden
erfüllte der Anblick des gefangenen Königs mit Stau-
nen. Krösus blieb indessen nachdenkend und ruhig.
Aber, da er sich nach einiger Zeit einmal umwandte,
und sah, wie die Perser die Stadt der Lyder zerstör-
ten, sagte er: „Muſs ich nun sagen, König, was ich
„etwa vortheilhaft für dich glaube, oder muſs ich es
„in dieser Zeit verschweigen?“ Cyrus erwiderte, er
möchte nur Muth fassen, und reden, was er wollte.

LB Coburg

Darauf fragte Krösus ihn wieder: „Was beginnt jene „Menge dort mit der entsetzlichen Eile?" — „Sie plün„dern deine Stadt, und schleppen deine Reichthümer „weg," sagte Cyrus. — „Nicht meine Stadt, nicht „meine Reichthümer, antwortete Krösus hierauf; denn „ich habe mit dem allen nichts mehr zu thun; sondern „dein Eigenthum plündern und verschleppen sie." —
89 Diese Antwort machte den Cyrus aufmerksam, er entfernte alle übrigen, und fragte dann den Krösus: „ob er ihm in seiner gegenwärtigen Lage etwas bes„seres rathen könnte." Er antwortete: „Da mich die „Götter einmal zu deinem Sklaven gemacht haben, „halte ich es für meine Pflicht, dir es anzuzeigen, wo „ich etwa etwas für dich Vortheilhaftes sehe. Die „Perser sind übermüthig, aber es fehlt ihnen an Mit„teln. Erlaubst du ihnen nun, daſs sie hier alles plün„dern und groſse Reichthümer sammlen, so muſst du „dich immer gewärtigen, daſs sich derjenige, der sich „am meisten erworben hat, gegen dich auflehnen wird. „Aber gefällt es dir, meinem Rathe zu folgen, so stelle „an alle Stadtthore einige von deiner Leibwache, mit „dem Auftrage, denjenigen, welche die Schätze her„ausbringen, dieselben unter dem Vorwande, daſs man „dem Zeus den Zehnten davon opfern müſste, wieder „abzunehmen. Auf diese Weise brauchst du dich ihnen „nicht gehässig zu machen, wenn du ihnen die Schätze „mit Gewalt abnimmst, und sie werden dir im Gegen„theil, in der Meinung, daſs du recht handeltest, gerne „gehorchen."

90 Den Cyrus freute dieser Vorschlag, der ihm sehr

vernünftig schien, ungemein. Er lobte den gefangenen König und nachdem er seiner Leibwache befohlen hatte so zu thun, wie Krösus ihm angerathen hatte, sagte er zu ihm: „Da ich sehe, dafs du handeln und reden kannst, wie es einem Könige ziemt, „so erbitte dir gleich von mir, was du immer willst.“ — Krösus antwortete: „So gewähre mir die Freude, „Herr, dem Gott der Hellenen, den ich vor allen andern Göttern geehrt habe, diese Fesseln zu senden, „und ihn fragen zu lassen: ob es denn recht wäre, „dafs man seine Wohlthäter betröge?“ Cyrus fragte ihn nach dem Sinn dieser Worte und seiner Bitte, und nun machte ihn Krösus mit allem, was er vorgenommen hatte, und mit den Antworten des Orakels bekannt. Aber vorzüglich erzählte er ihm von den Geschenken, die er dem Gotte gemacht, und wie er durch ihn verleitet, den Krieg wider die Perser angefangen hätte, und schlofs endlich mit der nämlichen Bitte: dafs es ihm erlaubt seyn möchte, dem Apollon dies Betragen vorwerfen zu lassen. Cyrus lächelte und sagte: „Dies und alles, wessen du immer bedürfen magst, soll dir gewährt seyn!“

Hierauf schickte Krösus augenblicklich einige Lyder nach Delphi, mit dem Auftrage, die Fesseln auf die Schwelle des Tempels zu legen, und den Gott zu fragen; ob er sich nicht schämte, den Krösus durch seine Weifsagungen, dafs er die Macht des Cyrus zu Grunde richten würde, zu einem Kriege verführt zu haben, von dem ihm nun solche Erstlinge (hiebey sollten sie auf die Ketten deuten) zu Theil würden, und

ob die Undankbarkeit bey den Hellenischen Göttern gesetzmäſsig wäre? –

91 Die Lyder giengen hin, und nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet hatten, soll die Pythia ihnen folgende Antwort ertheilt haben: „Das einmal festbe-„stimmte Schicksal kann selbst ein Gott nicht abwen-„den. - Krösus tilgt die Schuld seines fünften Ahn-„herrn, der einer von der Leibwache der Herakliden „war, und, durch ein Weib verführt, seinen Herrn er-„mordete, und sich mit dessen Würde bekleidete, die „ihm nicht zukam. Loxias, der dies voraus sah, hat „sich bemüht, die Zerstörung Sardens erst die Söhne „des Krösus, und nicht ihn selbst treffen zu lassen; „aber hierzu konnte er die Moiren nicht bewegen. „Was sie ihm zugestanden, hat er ihm auch verliehen; „denn um drey Jahre hat er die Einnahme von Sardis „verzögert. Krösus wisse also, daſs er um so viel „nach dieser durch das Schicksal bestimmten Zeit erst „in Knechtschaft gerathen ist. Dann hat ihm der „Gott auch in den Flammen beygestanden. Wegen „der ihm ertheilten Orakel, beklagt sich Krösus mit „Unrecht; denn Loxias hat es ihm vorhergesagt, daſs „er ein groſses Reich zerstöhren würde, wenn er wider „die Perser zu Felde zöge. Deshalb hätte er, wollte „er wohl berathen seyn, noch einmal schicken, und „den Gott fragen lassen sollen, ob er sein eigenes „oder das Reich des Cyrus hierunter verstände. Nun „verstand er den Ausspruch nicht, fragte auch nicht „ferner um Rath, und ist also selbst an seinem Irr-„thume schuld. Auch die Antwort, die ihm Loxias

„wegen des Maulesels gab, da er das Orakel zum letz-
„ten Male befragte, hat er nicht verstanden. Cyrus
„selbst war dieser Maulesel. Denn er ist von Eltern
„aus verschiedenen Völkern entsprossen, da seine Mut-
„ter von edler, sein Vater aber von niedriger Herkunft
„war. Sie war von Geburt eine Mederin, die Tochter
„Astyages, Königs der Meder; er ein Perser, und jener
„Unterthan, der demnach als einer der niedrigsten seine
„Gebieterin heyrathete."

Dies war die Antwort der Pythia, die jene nach Sardis brachten und dem Krösus meldeten. Dieser hörte sie und erkannte, daſs nicht der Gott, sondern er gefehlt hätte.

Achtes Kapitel.

92 So weit die Geschichte des Krösus und der ertsen Unterjochuug Ioniens.

Aufser den Weyhgeschenken, die ich schon aufgezählt habe, schickte Krösus noch viele andre in die Tempel nach Hellas. Zu Theben, im Böoterlande, befindet sich ein Dreyfufs, den er dem Ismenischen Apollon weyhte, und zu Ephesus rühren die goldenen Stiere und viele Säulen, so wie auch ein grofser goldener Spiefs im Vorplatz des Tempels zu Delphi von ihm her. Diese Opfer waren zu meiner Zeit noch gröfstentheils vorhanden und nur wenige hatten sich verloren. Die Geschenke dieses Königs zu Branchis im Milesischen Gebiete sollen, wie man mir sagte, denen in Delphi an Gewicht und Gestalt gleich seyn. Alles, was er nach Delphi oder nach dem Tempel des Amphiaraus sandte, flofs zum Theil aus seinem eignen Schatze, zum Theil waren es die Erstlinge von seines Vaters Nachlassenschaft. Die übrigen Geschenke bestanden aus dem Vermögen eines Feindes, der ihm vor seiner Thronbesteigung entgegengearbeitet hatte, um dem Pantaleon die Königswürde zuzuwenden. Dieser Pantaleon war ein Sohn des Alyattes und Halbbruder des Krösus. Denn den Krösus hatte Alyattes mit einer Karierin und den Pantaleon mit einer Ionerinn gezeugt. Aber die Herrschaft übergab er dem

Krösus, der, sobald er sie in Händen hatte, den Menschen, der ihm entgegen gewesen war, zu Tode foltern liefs, und sein Vermögen, welches er zuvor schon den Göttern gelobt hatte, in die vorgenannte Tempel weyhte.

Lydien zählt aufser dem Sande, der von dem Tmo- 93
lus herabgewälzt wird, wenige des Aufzeichnens werthe Dinge, wie andre Länder dergleichen besitzen. Nur ein einziges Werk zeichnet sich durch seine Gröfse aus, und wird nur von den Babylonischen und Aegyptischen Wunderwerken übertroffen. Dies ist das Grabmal des Alyattes, des Vaters des Krösus. Seine Grundlage besteht aus grofsen Steinen, das übrige ist aufgeschüttete Erde. Krämer, Handwerker und feile Mädchen haben es errichtet. Auf der Höhe desselben befanden sich noch zu meiner Zeit fünf Grenzsteine, in die eingegraben war, was jede von diesen Menschenklassen daran gearbeitet hätte, und beym Ausmessen ergab es sich, dafs die Mädchen das meiste daran gethan hatten. Denn alle Töchter der Lyder treiben bis zu ihrer Verheyrathung Hurerey, und sammeln sich auf diese Weise ihre Mitgift. Das Grabmal hat einen Umfang von sechs Stadien, und zwey Plethren. Die Breite beträgt dreyzehn Plethren. Es stöfst an ein Wasser, welches der Gygadische See heifst, und wie die Lyder versichern, nie austrocknen soll.

Die Lyder stimmen in ihren Sitten mit den Hel- 94
lenen beynahe überein; ausgenommen darin, dafs sie ihre weiblichen Kinder Hurerey treiben lassen. Sie

haben sich von allen uns bekannten Menschen zuerst des geprägten Goldes und Silbers bedient; auch sind unter ihnen zuerst Gastwirthe gewesen. Sie selbst sagen auch, daſs alle jetzt bey ihnen und den Hellenen üblichen Spiele, von ihrer Erfindung wären, und erzählen bey dieser Gelegenheit folgende Geschichte. Unter der Regierung des Atys, des Sohnes des Manes, herrschte einst ein schrecklicher Getreidemangel über ganz Lydien. Anfangs wurde er geduldig von den Lydern ertragen, da er aber gar nicht nachlieſs, suchten sie Mittel dawider. Der eine fieng dies, der andre jenes an, und so wurden damals das Würfel- und Ballspiel, und alle andre Arten von Spielen erfunden, das Brettspiel allein ausgenommen, denn die Erfindung dieses Spieles geben die Lyder nicht für einheimisch aus. Alle diese Erfindungen wandten sie darauf wider den Hunger an, indem sie den einen ganzen Tag, um der Nahrung nicht nachzugehen, spielten, und den folgenden von den Spielen ausruhten und speisten. So verflossen achtzehn Jahre, während denen das Uebel statt nachzulassen immer zunahm, bis endlich ihr König alle Lyder in zwey gleiche Haufen theilte, diese losen lieſs, welcher von ihnen im Lande bleiben, und welcher auswandern sollte. Ueber den Theil, den das Los zu bleiben treffen würde, wollte er, über den auswandernden Theil sollte sein Sohn Tyrsenus herrschen. Nach der Verlosung verlieſs der eine Theil das Land und zog nach Smyrna hinunter, wo er sich Schiffe baute, sein nöthiges Hausgeräth

einschiffte, und auswanderte, um sich einen Wohnort und Lebensunterhalt zu suchen. An vielen Völkern segelten sie vorbey, bis sie endlich zu den Umbriern kamen. Dort gründeten sie Städte und wohnen da bis auf den heutigen Tag. Statt Lyder benannte man sie aber nach dem Namen des Königssohnes, der sie anführte, und darum heiſsen sie gegenwärtig Tyrsener.

Neuntes Kapitel.

95 Nun will ich die Geschichte des Cyrus erzählen, um zu zeigen, wer der war, der das Reich des Krösus zerstörte und auf welche Weise die Perser die Oberherrschaft in Asien erlangten. Ich werde so schreiben, wie diejenigen Perser die Dinge berichten, die das Leben des Cyrus nicht ausschmücken; denn mir ist nicht unbekannt, dafs man die Geschichte dieses Königes auf noch drey andre, ganz verschiedne, Weisen erzählt.

Die Assyrer hatten fünfhundert und zwanzig Jahre über das obere Asien geherrscht, da fielen die Meder zuerst von ihnen ab, und indem sie mit ihren ehmaligen Herren um ihre Freyheit kämpften, wurden sie ein tapfres Volk; sie schüttelten das Joch der Knechtschaft ab, wurden frey, und die andern Völker folgten ihrem Beyspiele.

96 Da sich nun alle Völkerschaften des festen Landes nach ihren eignen Gesetzen beherrschten, geriethen sie auf folgende Weise wieder in Sklaverey. Es stand unter den Medern ein gescheuter Mann auf, Namens Deiokes, ein Sohn des Phraortes, der strebte nach der Alleinherrschaft. Er stand in seinem Dorfe *) schon vorher in grofsem Ansehen; er entschied in den mei-

*) Denn die Meder lebten damals in kleinen Ortschaften zerstreut.

sten Rechtsfällen, und hatte sich diesem Geschäfte ge-
widmet, weil die Gesetze in Medien wenig galten, und
er wuſste, daſs den Rechtschaffnen die Ungerechtigkeit
zuwider ist. — Als die Einwohner seines Dorfes seine
Handelsweise sahen, wählten sie ihn zum allgemeinen
Schiedsrichter, und er, der immer seinen Zweck, einst
zu herrschen, im Auge behielt, betrug sich grade und
gerecht. Dadurch erlangte er bey seinen Landsleuten
bald einen groſsen Ruf. Die Bewohner der andern
Ortschaften, die vorher in ungerechte Entscheidungen
verwickelt gewesen waren, kamen von selbst zu ihm,
um ihre Streitigkeiten schlichten zu lassen, weil sie
hörten, daſs er ein Mann wäre, der bloſs nach dem
Rechte urtheilte, und zuletzt wendeten sie sich an
niemand anders mehr. Da aber immer mehrere kamen, 97
die vernommen hatten, daſs die Sachen hier nach ih-
rem wahren Verhalten abgeurtheilt würden, und Deio-
kes nun sah, wie alles auf ihn beruhte, so erklärte er,
daſs er sich nicht mehr wie bisher vor sie hinsetzen
und Recht sprechen wolle. Denn ihm brächte es nicht
den mindesten Vortheil, wenn er das Seine vernach-
läſsigte, und seine Nachbaren den ganzen Tag über
richtete. — Alsbald ergaben sich in den Dörfern Räu-
bereyen und Ungerechtigkeiten, weit mehr wie zuvor,
so daſs sich die Meder versammleten, und sich berath-
schlagten, was sie bey sogestalteten Sachen anfangen
sollten. Und, wie ich glaube, müssen die Anhänger
des Deiokes bey dieser Gelegenheit ungefähr so gere-
det haben: „Es ist unmöglich, daſs wir das Land fer-
„ner bewohnen können, wenn wir alles so gehen las-

„sen,

„sen, wie bisher. Darum laſst uns einen König über „uns setzen! Dann wird das Land gut verwaltet wer- „den, wir werden unsern Geschäften nachgehen kön- „nen und uns doch nicht genöthigt sehen auszuwandern.“ Hierdurch überredeten sie sie, die königliche
98 Regierungsform anzunehmen, und da man gleich anfieng zu überlegen, wem man diese Würde übertragen könnte, ward Deiokes vor allen übrigen gerühmt und vorgezogen, so daſs man am Ende würklich dahin übereinkam, ihn zu wählen. —

Deiokes befahl ihnen gleich, ihm eine Wohnung zu bauen, die seiner Königswürde angemessen wäre, und seine Macht durch eine Leibwache zu unterstützen. Sie bauten ihm demnach einen groſsen und festen Pallast in der Gegend des Landes, die er ihnen angewiesen hatte, und überlieſsen es ihm selbst, sich aus dem ganzen Medischen Volke Leute für seine Leibwache auszusuchen. — Als er auf diese Weise die Herrschaft in seinen Händen sah, gebot er ihnen mit Vernachlässigung aller übrigen Ortschaften nur eine einzige Stadt zu bauen, und auf deren Gründung alle Sorgfalt zu verwenden. Auch dies, lieſsen sich die Meder gefallen und bauten die groſsen und starken Mauern, die nun Agbatana genannt werden und wovon immer die eine die andre im Kreise umgiebt. Diese Mauern sind so gebaut, daſs der eine Kreis nur um soviel, wie die Höhe der Brustwehre beträgt, über den tiefern hervorragt, und der Platz selbst ist dieser Bauart sehr günstig, weil er einen Hügel bildet. Doch hat der Fleiſs noch mehr dabey gethan; denn der Mauern sind sieben,

und die gröſste davon hat ungefähr denselben Umfang, wie die Ringmauer von Athen. Im innersten Bezirk befinden sich der königliche Pallast und die Schatzkammern. Die Brustwehren der ersten Mauer sind weiſs, der zweyten schwarz, der dritten roth, der vierten blau und die der fünften sandarachfarbigt, so daſs die Brustwehren aller jener Kreise mit Farben angestrichen sind; nur bey den letzten sind sie an der einen übersilbert, und an der andern übergoldet.

Sobald Deiokes seinen Pallast und die nächstgele- 99
genen Gebäude vollendet sah, befahl er dem übrigen Volke, sich auſserhalb der Mauern anzubauen, und führte darauf zuerst die Sitte ein, nach welcher niemand zum Könige kommen, sondern ein jeder sein Geschäft nur durch Boten betreiben durfte; ihn selbst sollte niemand sehen. Vor dem Könige zu lachen oder auszuspeien, und alles dergleichen, sollte wie ein Frevel angesehen seyn; und zwar umgab er sich deswegen mit einem solchen Pomp, damit seine Jugendgenossen, die ihm weder an Erziehung, Geburt, noch Tapferkeit nachstanden, nicht unzufrieden und aufrührerisch werden, sondern ihn von nun an wie einen ganz andern Menschen betrachten möchten, wenn sie ihn nicht mehr sähen.

Nachdem er diese Einrichtungen getroffen, und 100
seine Herrschaft befestigt hatte, hielt er strenge auf Gerechtigkeit. Die Rechtsfälle wurden niedergeschrieben und zu ihm in den Pallast geschickt, wo er sie dann untersuchte, und mit seiner Entscheidung wieder hinausschickte. Auſserdem gab er noch manche andre Verordnungen. Wenn er von jemanden hörte, daſs er

einen Frevel begangen hätte, liefs er ihn holen, und legte ihm eine verhältnifsmäfsige Strafe auf. Denn er hatte seine Kundschafter und Auflaurer in dem ganzen Lande verbreitet, welches er beherrschte.

101 Auf diese Weise erhielt Deiokes die Herrschaft über die Meder *); und starb endlich, nachdem er zwey und funfzig Jahr geherrscht hatte. Ihm folgte sein
102 Sohn Phraortes in der Regierung, der, nicht zufrieden über die Meder allein zu herrschen, wider die Perser zu Felde zog, und diese zuerst unter das Medische Joch brachte. Unterstützt durch diese beyden tapfern Völker unterjochte er darauf ganz Asien, indem er von einem Volke zum andern fortschritt, bis er endlich zu den Assyrern kam, welche Ninus bewohnten und vorher ganz Asien beherrscht hatten, jetzt aber, obgleich es ihnen übrigens gut gieng, von allen ihren Bundgenossen verlassen waren. Als er zu diesen gelangte, verlor ein grofser Theil seines Heeres und er selbst das Leben, nachdem er zwey und zwanzig Jahre regiert hatte.

103 Nach seinem Tode herrschte sein Sohn Kyaxares. Dieser soll noch mächtiger geworden seyn, wie seine Vorgänger. Er war der erste, der die Völker Asiens beym Kriege in besondre Haufen theilte, und die Lanzenträger, Reiter und Bogenschützen, die vorher alle untereinander gemischt fochten, von einander absonderte. Er war es, der mit den Lydern kämpfte, als der Tag sich während des Gefechtes in Nacht verwan-

*) Sie bestanden aus den Stämmen der Busäer, Paratakener, Struchater, Arizanter, Budier und Magier.

delte, und der ganz Oberasien jenseits des Halysstromes den Medern unterwarf. Nachher sammelte er alle seine Völker, und zog wider Ninus zu Felde, um seinen Vater zu rächen und die ganze Stadt zu zerstöhren. Auch hatte er schon die Assyrer in einer Schlacht besiegt, und war eben mit der Belagerung von Ninus beschäftigt, als ein grofses Heer Scythen unter der Anführung ihres Königes Madyes, dem Sohne des Protothyes, herannahte. Diese Leute hatten die Kymmerier auf ihrer Flucht aus Europa bis nach Asien hinein verfolgt, und kamen auf diese Weise nach Medien.

Die Strecke vom Mäetischen Meere an bis an den 104
Phasisstrom ist für einen wackern Fufsgänger ein Weg von dreyfsig Tagereisen und von Kolchis hat man dann nicht weit mehr bis nach Medien; denn geht man nur mitten durch das Land der Saspeiren, so ist man dort. Die Scythen fielen aber nicht von dieser Seite ein, sondern nahmen einen weit längern Weg, indem sie das Kaukasische Gebürge zur Rechten behielten. Dort stiefsen die Meder auf sie, wurden in einer Schlacht von ihnen besiegt, und verlohren ihre Oberherrschaft. Die Scythen machten sich hierauf zu Herren von ganz
Asien. Dann zogen sie gegen Aegypten und befanden 105
sich schon im Syrischen Palästina, als der König von Aegypten, Psammitichus, ihnen mit Geschenken und Bitten entgegen kam und sie dadurch bewog, nicht weiter vorzurücken. Auf ihrem Rückzuge kamen sie durch die Syrische Stadt Askalon, und die meisten zogen durch, ohne einige Unordnung zu begehen, aber einige wenige, die zurück geblieben waren, plünderten den Tempel

der Aphrodite Urania. Dafür sandte die Göttin allen Scythen, die an dieser That Theil nahmen, die weibliche Krankheit, die sich auf ihre Nachkommen forterbte. Denn die Scythen gestehen es selbst ein, daſs sie nur deshalb an dieser Krankheit litten, und jeder, der nach Scythien kommt, kann sehen, wie unter diesem Volke die sogenannten Enareer damit behaftet sind.

106 Dies Volk herrschte zwey und zwanzig Jahre über; alles war ihnen wegen ihres Uebermuthes und ihrer unordentlichen Lebensart aufsäſsig. Denn auſser den gewöhnlichen Einkünften, die sie bezogen, plünderten sie auch noch, wo sie hinkamen, und trieben sich im Lande umher, ohne das Eigenthum irgend eines Menschen zu schonen. Endlich ermordeten Kyaxares und einige andre Meder die meisten von ihnen bey einem Gastmale, nachdem sie sie betrunken gemacht hatten, und die Meder erlangten ihre Oberherrschaft wieder, und regierten wie zuvor. Auch eroberten sie Ninus, und unterwarfen sich Assyrien bis auf die Landschaft Babylon. Dann starb Kyaxares nach einer Regierung von vierzig Jahren, die Scythische Periode mit einge-
107 rechnet, und sein Sohn Astyages ward sein Nachfolger.

Zehntes Kapitel.

Astyages hatte eine Tochter, deren Name war Mandane. Diese sah er einst im Traume so übermäſsig pissen, daſs sie die ganze Stadt mit ihrem Wasser anfüllte, und ganz Asien überschwemmte. Er erzählte dieses Gesicht den Magern, und diese erschreckten ihn durch ihre Auslegungen so sehr, daſs er Mandane, die schon mannbar war, aus Furcht wegen dieses Traumes keinem seiner Edlen, sondern einem Perser von guter Herkunft und ruhiger Gemüthsart, Namens Kambyses, zum Weibe gab, weil er diesen weit geringer, als jeden Meder selbst von Mittelstande, schätzte. —

Aber gleich im ersten Jahre ihrer Heyrath hatte er 108
noch einen andern Traum. Ihm schien es, als ob aus den Schaamtheilen seiner Tochter ein Weinstock emporwüchse, der sich dann über ganz Asien verbreitete. Nachdem er auch dies Gesicht den Traumdeutern erzählt hatte, lieſs er seine Tochter, die bald niederkommen sollte, aus Persien zu sich holen, und übergab sie gleich nach ihrer Ankunft einer sorgfältigen Aufsicht, entschlossen das, was sie gebähren würde, umzubringen. Denn die Mager hatten ihm aus seinen Träumen verkündigt, daſs die Nachkommenschaft seiner Tochter statt der seinigen regieren würde: Deshalb berief er, sobald Cyrus geboren war, seinen treuen Diener Harpagus, der ihm von allen Medern mit der gröſsten Treue zuge-

than war, vor sich, und sagte zu ihm: „Harpagus, ver„nachläſsige das Geschäft, welches ich dir nun anver„trauen will, nicht, und verrichte es selbst ohne Ein„wendungen, damit du dir für die Zukunft nicht scha„dest. Nimm das Kind, welches Mandane geboren hat; „bringe es in dein Haus, tödte es und begrabe es dann, „wie du willst.“ Harpagus erwiderte: „Herr! Du „hast mich nie zuvor gegen deine Befehle ungehorsam „gesehen, und ich will mich auch in Zukunft hüten, „etwas gegen dich zu versehen. Wenn dies also dein „Wille ist, muſs ich der Nothwendigkeit gehor-
109 „chen.“ — Hierauf ward ihm das Kind im Todtengewand übergeben, und weinend trug er es nach seinem Hause. Sobald er dort war, erzählte er seinem Weibe, was ihm Astyages gesagt hatte, und diese fragte ihn darauf: „Was gedenkst du denn jetzt zu thun? Nicht was „mir Astyages aufgetragen hat, antwortete er, und sollte „er selbst noch unvernünftiger wüthen, wie nun, so „will ich dennoch seinen Befehl nicht vollziehen und „den Knaben tödten. Und dies aus mehreren Ursa„chen. Einmal ist der Knabe mir verwandt. Dann ist „Astyages ein alter Mann, und hat keine männliche Nach„kommenschaft. Sollte nun bey seinem Tode die Herr„schaft in die Hände der Tochter kommen, deren Sohn „ich nun tödten soll, so würde ich in die gröſste Ge„fahr gerathen. Indeſsen muſs das Kind um meiner „Sicherheit willen dennoch sterben. Aber weder ich „noch irgend jemand von den Meinigen soll sein Mör„der werden, sondern einer von des Astyages eignen
110 „Leuten.“ — So sprach er, und schickte augenblicklich

einen Boten zu einem Rinderhüter des Astyages, der, wie er wuſste, seine Heerden in wildreichen Gebürgen und solchen Gegenden weidete, die seiner Absicht am günstigsten waren. Der Name dieses Mannes war Mitradates, und bey ihm wohnte seine Frau und Mit-Sklavin, die nach der Hellenischen Sprache Kyno, nach der Medischen Spako hieſs. Seine Weiden waren am Fuſse des Gebürges gegen Norden von Agbatana und gegen das Euxinische Meer zu gelegen. Denn Medien ist in dieser Gegend, wo es an das Land der Saspiren grenzt, äuſserst gebürgigt und hoch, so daſs es dem Auge ganz in Wolken verhüllt zu seyn scheint; das ganze übrige Land ist eben.

Der Hirte kam auf den Befehl eiligst herein und sobald er angelangt war, sagte Harpagus zu ihm: „Astyages befiehlt dir diesen Knaben mit dir zu nehmen, „und ihn auf das ödeste Gebürge zu legen, damit er „so bald wie möglich sterbe. Und er hat mir aufge„tragen, dir zu sagen, daſs, wofern du ihn nicht um„kommen lieſsest, und auf irgend eine Weise sein Leben „fristetest, solltest du des schrecklichsten Todes ster„ben. Ich selbst muſs ihn ausgesetzt dort liegen „sehen!“ — Als Mitradates dies hörte, nahm er den 111
Knaben an und gieng denselben Weg, den er gekommen war, nach seinem Hofe zurück.

Zu derselben Zeit, da sich dies zutrug, hatte des Hirten Frau grade auch mit jedem Tage ihre Niederkunft erwartet, und jetzt, wie durch göttliche Fügung, gebar sie, da ihr Mann eben in die Stadt gegangen war. Sie waren beyde einer wegen des andern bekum-

mert; er wegen der Niederkunft seiner Frau, sie, weil Harpargus ihren Mann so ungewohnter Weise hatte holen lassen; und da sie ihn nun bey seiner Zurückkunft unerwartet wiedersah, fragte sie ihn gleich, warum ihn denn Harpagus so eilig hätte vor sich fodern lassen? „Weib, antwortete er, bey meiner Ankunft in „der Stadt habe ich Dinge gehört und gesehen, die „ich nimmer möchte erfahren haben, und die nimmer „unsern Gebietern hätten begegnen müſsen. Des Her„pagus Haus war mit Wehklage angefüllt. Voll „Schrecken gieng ich hinzu und kaum war ich hinein„getreten, als ich ein Kind in Gold und bunter Klei„dung dort liegen sah, das zappelte und weinte. So„bald Harpagus mich erblickte, befahl er mir, das Kind „gleich mit zu nehmen, und es in den wildreichsten „Gebürgen auszusetzen. Astyages hätte es befohlen, und „er fügte die schrecklichsten Drohungen hinzu, wenn „ich dem Befehle nicht nachkommen sollte. Ich nahm „also das Kind an, und trug es weg, in der Meinung, „daſs es einem von des Harpagus Hausgenossen ge„hörte; denn wo es würklich herkam, konnte mir nicht „einfallen. Nur setzten mich das Gold und die Kleider, „womit es geschmückt war, in Erstaunen und nicht „minder die entsetzliche Wehklage im Hause des Har„pagus. Aber auf dem Wege erfahre ich unvermuthet „die ganze Sache von einem Knechte, der mich zur „Stadt hinaus begleitete, und der mir das Kind über„geben hatte. Der Knabe nämlich wäre ein Sohn der „Mandane und des Kambyses, und Astyages hätte befoh„len, daſs man ihn umbringen sollte. Und dies ist „wirklich wahr!“

Indem der Rinderhirte dies sagte, deckte er den 112
Knaben auf, und als das Weib das grofse, wohlgebildete Kind sah, brach sie in Thränen aus, umfafste die Kniee ihres Mannes, und bat ihn, dafs er es doch um alles nicht aussetzen möchte. — Allein er sagte, dafs es ihm unmöglich sey, es nicht zu thun, denn es würden Kundschafter des Harpagus kommen, um das Kind zu sehen, und mit ihm würde es dann ein fürchterliches Ende nehmen, wenn er den Befehl nicht vollzogen hätte. — Als das Weib sah, dafs sie ihren Mann auf diese Weise nicht überreden könnte, sagte sie ihm jetzt: „Wohlan denn, da ich dich nicht dahin bewegen „kann, das Kind nicht auszusetzen, weil es durchaus „besichtigt werden soll, so höre mich und folge mei„nem Rathe. Ich bin selbst auch niedergekommen, aber „mit einem todten Kinde. Dies nimm mit und setze es „aus. Den Sohn von des Astyages Tochter wollen wir „dann wie unser eignes Kind auferziehen. So kann „man dich keines Ungehorsams wider deinen Gebieter „überführen, und wir werden ebenfalls nicht übel bera„then seyn. Denn das todte Kind wird königlich be„graben werden und das lebendige sein Leben be„halten.“

Dieser Vorschlag seines Weibes schien dem Hirten 113
den Umständen äufserst gemäfs zu seyn, und er befolgte ihn augenblicklich. Er übergab ihr das lebende Kind, legte seinen todten Sohn in das Gefäfs, in welchem er jenes mitgebracht hatte, schmückte ihn mit den köstlichen Kleidern, und trug ihn in den ödesten Theil des Gebürges. Den dritten Tag nachher, liefs er einen sei-

ner Hirtenknechte als Wächter dabey zurück, und gieng selbst in die Stadt zum Harpagus, und zeigte diesem an, dafs er bereit wäre, den Leichnam des Kindes sehen zu lassen. Und Harpagus schickte nun einige seiner treusten Kriegsleute zur Besichtigung hin, und liefs den Sohn des Hirten begraben.

So ward dies Kind beerdigt, während die Hirtenfrau den nachmals sogenannten Cyrus annahm und ihn
erzog, aber nicht Cyrus, sondern mit einem andern Na-
114 men nannte. Und schon war er zehn Jahre bey ihr
alt geworden, als folgende Begebenheit seine Herkunft offenbarte.

In dem Dorfe, wo die Heerden waren, spielte er einst mit den Knaben seines Alters auf der Strafse, und die Knaben wählten ihn, den vermeinten Sohn des Rinderhirten, bey diesen Spielen zu ihrem Könige. Er befahl nun einigen, dafs sie Häuser bauen, andern, dafs sie seine Leibwache bilden sollten; auch sollte einer das Auge des Königs und wieder ein andrer sein Bote seyn, so dafs er einem jeden sein Geschäft anwiefs. Hierbey vollzog einer von den Knaben, der Sohn des Artembares, eines angesehenen Medischen Namens, der auch mitspielte, seinen Auftrag nicht, und er gab deswegen den übrigen Knaben Befehl, ihn zu greifen. Diese thaten es, und Cyrus peitschte den Knaben entsetzlich, so dafs jener, sobald er loskam, sich über diese seines Standes unwürdige Behandlung bitterlich beklagte, und in die Stadt lief, und es seinem Vater mit Thränen erzählte, wie

Cyrus *) mit ihm umgegangen wäre. Voller Zorn gieng Artembares mit dem Knaben zum Astyages, und versicherte ihn, daſs sie auf das unerträglichste behandelt würden; „denn sieh nur! König,“ sagte er, solchen Frevel begeht der Sohn deines Rinderhirten an uns! und zugleich entblöſste er des Knaben Schultern.

Als Astyages dies sah und hörte, lieſs er den Rin- 115
derhirten sammt seinem Sohne holen, in der Absicht, ihn wegen des groſsen Ansehens, in welchem Artembares stand, zu bestrafen und sobald sie beyde angelangt waren, sah er den Cyrus an und fragte ihn: „Hast du, „der Sohn eines solchen Mannes, gewagt, den Sohn des „Artembares, der meinem Throne so nahe ist, auf diese „schimpfliche Weise zu behandeln? Herr! antwortete „der Knabe, dies habe ich mit Recht gethan. Denn „die Kinder aus meinem Dorfe, zu denen auch dieser „da gehört, hatten mich bey ihren Spielen zum Könige „erwählt, weil ich ihnen der schicklichste dazu zu „seyn schien. Die übrigen Knaben folgten meinen Be„fehlen, und nur dieser einzige hörte und achtete nicht „darauf, bis er gezüchtiget ward. Habe ich nun hie„mit etwas Böses gethan, so stehe ich hier.“

Während Cyrus noch redete, erkannte ihn Astyages, 116
an den Gesichtszügen sowohl, die seinen eigenen zu ähnlen schienen, als an der freyen Rede, und auch das Alter des Knaben schien mit der Zeit der Aussetzung zusammen zu treffen. Er erschrack darüber so

*) Doch nannte er ihn hierbey nicht Cyrus, denn er trug diesen Namen damals noch nicht, sondern den Sohn des Rinderhirten, des Astyages.

heftig, dafs er eine Zeitlang gar nicht sprechen konnte. Endlich erholte er sich mit Mühe, und sagte zu Artembares, den er gerne los seyn wollte, um den Hirten allein ausforschen zu können. „Ich will es schon so „machen, Artembares, dafs weder du noch dein Sohn „euch zu beklagen haben sollt.“ Hiemit entliefs er ihn, und den Cyrus führten die Sklaven ebenfalls auf seinen Befehl bey Seite. Da der Hirte nun allein zurückgeblieben war, fragte ihn Astyages heimlich: wo er den Knaben her hätte, und von wem er ihm wäre übergeben worden. Jener antwortete, dafs er ihn selbst gezeugt hätte, und dafs diejenige von der er ihm geboren worden, jetzt noch bey ihm lebte. „Du räthst dir übel, sagte Astyages hierauf, denn du „willst dich foltern lassen,“ und zugleich befahl er seinen Kriegsknechten, ihn zu greifen und auf die Folter zu spannen. Hier deckte er die Sache auf, und bat nur, dafs man ihm verzeihen und Nachsicht mit ihm haben möchte.

117 Auch bekümmerte sich Astyages, nachdem er einmal die Wahrheit gestanden hatte, weniger um ihn, und beklagte sich nur über den Harpagus mit vieler Heftigkeit. Er liefs ihn gleich durch seinen Trabanten rufen, und kam ihm, sobald er erschien, mit der Frage entgegen: „Auf was für eine Art, Harpagus, hast du „den Sohn meiner Tochter umgebracht, den ich dir „übergab?“ Harpagus, der den Hirten im Pallaste sah, wollte nicht lügen, aus Furcht der Unwahrheit überwiesen zu werden, und sagte: „Da ich den Knaben „empfieng, mein König, überlegte ich, wie ich deinen

„Befehl, ohne etwas gegen dich zu versehen, voll-
„ziehen könnte, und doch weder an dir, noch an dei-
„ner Tochter zum Mörder des Kindes würde. Deswe-
„gen lieſs ich diesen Rinderhirten holen, und übergab
„ihm den Knaben, mit dem Bedeuten, daſs du seinen
„Tod befohlen hättest, und darin log ich nicht, weil
„du mir den Auftrag dazu gegeben hattest. Ich befahl
„ihm, daſs er ihn in ein ödes Gebürge tragen, und ihn
„bewachen sollte, bis er stürbe, und fügte die entsetz-
„lichsten Drohungen hinzu, wenn er dem Befehle nicht
„nachkommen sollte. Er that alles, wie ich es ihm
„sagte, und nachdem das Kind gestorben war; schickte
„ich meine treusten Verschnittenen zur Besichtigung
„hin, und lieſs es begraben. So ist der Verlauf der
„Sache, und so ist der Knabe ums Leben gekommen.“

Harpagus sagte die Wahrheit, und der König ver- 118
steckte seinen Ingrimm, wegen des Geschehenen. Er
wiederholte nur dem Harpagus die Geschichte, wie er
sie vom Rinderhirten erfahren hatte, und sagte ihm,
wie er sich freute, daſs es so gekommen wäre, da der
Knabe noch lebte. „Denn mein Verfahren gegen ihn,“
fuhr er fort, „und die Vorwürfe meiner Tochter des-
„wegen, haben mich tief geschmerzt. Und da das
„Schicksal der Sache nun diese glückliche Wendung
„gegeben hat, so schicke deinen Sohn gleich zu dem
„neuen Ankömmling, und komm selbst heute zu mei-
„nem Gastmale. Denn ich will den Göttern, denen
„die Ehre deswegen gebührt, ein Dankopfer wegen
„der Erhaltung des Kindes bringen.

Als Harpagus dies hörte, warf er sich voller Freude, 119

dafs sein Vergehen so glücklich für ihn ausgeschlagen wäre, dafs er deswegen gar zu einem Gastmale geladen würde, dem Könige zu Füfsen, und gieng dann nach seinem Hause zurück. Gleich bey seinem Eintritt in dasselbe, schickte er seinen Sohn, den einzigen, den er hatte, und der damals etwa dreyzehn Jahre alt war, hinaus mit dem Befehl, zum Astyages zu gehen, und alles zu thun, was der ihm heifsen würde. Dann erzählte er in der Fröhlichkeit seines Herzens seinem Weibe den ganzen Vorfall.

Sobald das Kind zum Astyages kam, schlachtete und zergliederte er es, und briet und kochte sein Fleisch. Nachdem alles zugerichtet und die Zeit zur Mahlzeit gekommen war, fand sich Harpagus mit den übrigen Gästen ein. Dem Astyages und den andern wurden nun Tische, mit Schaffleisch belastet, vorgesetzt, während man dem Harpagus alles von seinem Sohne, bis auf den Kopf und die äufsersten Enden der Hände und Füfse, auftrug; denn diese Glieder lagen besonders auf einer verdeckten Schüssel. Als Harpagus sattsam von der Speise genossen zu haben schien, fragte ihn Astyages, wie ihm die Mahlzeit behagte, und da er antwortete, dafs er vielen Geschmack daran fände, brachten ihm diejenigen, die den Auftrag dazu erhalten hatten, die verdeckte Schüssel mit dem Kopf, den Händen und Füfsen seines Sohns, und sagten ihm, dafs er sie aufdecken und davon nehmen möchte, was ihn gelüstete. Harpagus that wie sie sagten, deckte die Schüssel auf, und sah die Ueberbleibsel seines Kindes. Aber er verwirrte sich darüber nicht, sondern

blieb standhaft. Denn als Astyages ihn fragte, ob er nun merke, von was für einem Wildprette er gegessen hätte, antwortete er, daſs er es wohl wüſste, und daſs alles, was der König thäte, vortrefflich wäre. Mit diesen Worten nahm er die noch übrigen Glieder seines Sohnes, und trug sie nach Hause, wie ich glaube, in der Absicht, um sie zusammen zu begraben.

Auf diese Weise bestrafte Astyages den Harpagus. 120
Darauf berief er die Mager zu sich, um sich mit ihnen wegen des Cyrus zu berathschlagen; und nachdem sie sich versammlet hatten, fragte er sie, wie sie ihm das Gesicht damals gedeutet hätten? Sie blieben bey ihrer ersten Aussage, daſs der Knabe, wenn er noch lebte, und nicht vorher umkäme, zur Herrschaft gelangen würde. „Der Knabe ist noch vorhanden, und „lebt, sagte Astyages nun. Er lebte auf dem Lande, „und die Knaben in seinem Dorfe wählten ihn zu ih„rem Könige. Da that er alles, wie die wahren Kö„nige es machen. Er wählte sich eine Leibwache, „stellte Thürhüter und Boten an, und versah alles „übrige nach der gebräuchlichen Ordnung. Was scheint „euch dies nun zu bedeuten?“ „Wenn der Knabe „noch lebt, und ohne eines andern Vorwissen ge„herrscht hat, sagten die Mager, so sey seinetwegen „nur ruhig und gutes Muthes, denn er wird in Zu„kunft nicht wieder herrschen. Einige unsrer Aus„sprüche gehen auch durch Kleinigkeiten in Erfüllung, „und besonders deuten die Träume meist nur auf un„wichtige Dinge.“ „Dies ist auch meine Meinung, „ihr Mager,“ antwortete Astyages; da der Knabe ein-

mal

„mal ein König genannt worden ist, so ist dadurch
„der Traum in Erfüllung gegangen, und ich brauche
„ihn ferner nicht mehr zu fürchten. Aber rathet mir
„doch, was ihr für mich, für mein Haus, und für euch
„selbst, nach eurer Einsicht für das Beste haltet.“
Die Mager erwiderten: „Auch uns ist sehr daran ge-
„legen, daſs deine Herrschaft unerschüttert stehen
„bleibe. Denn sollte sie in die Hände dieses Knaben,
„eines Persers, übergehen, so würde eine völlige Um-
„wälzung der Dinge erfolgen. Wir Meder würden
„dann unterdrückt, und, als Fremde, von den Persern
„gar nicht geachtet werden. Aber so lange du, unser
„Landsmann, König bleibst, nehmen wir Theil an der
„Oberherrschaft, und stehen durch dich in groſsem An-
„sehen. Deshalb werden wir für dich und deine Herr-
„schaft immer Sorge tragen, so daſs wir es dir auch
„jetzt sagen würden, wenn wir ein beunruhigendes
„Ende dieser Sache für dich ahnen könnten. Aber
„wir sehen ein, daſs der Traum auf eine Kleinigkeit
„gezielt hat, sind selbst gutes Muths, und rathen dir
„nur, das Kind aus deinen Augen zu seinen Eltern
„nach Persien zu schicken.

121 Astyages freute sich über diese Antwort, lieſs den
Cyrus rufen, und sagte zu ihm: „Ich habe dich wegen
„eines Traumgesichtes, welches nicht in Erfüllung ge-
„gangen ist, hart behandelt, Knabe; aber dein gutes
„Geschick hat dich erhalten. Ziehe nun fröhlich von
„hinnen nach Persien, wohin ich dir Begleiter mitge-
„ben will. Bey deiner Ankunft dort wirst du einen
„Vater und eine Mutter finden die von Mitradates

„und seinem Weibe sehr verschieden sind.“ Mit die- 122
sen Worten entliefs er ihn.

Bey seiner Heimkunft in das väterliche Haus empfiengen ihn seine Eltern, als sie vernahmen, wer er wäre, mit den lebhaftesten Liebkosungen; denn man hatte ihnen gesagt, er wäre gleich nach seiner Geburt umgebracht worden. Sie fragten ihn nach den Umständen seiner Errettung, und er erzählte ihnen, wie er anfangs völlig im Irrthume gelebt, und nichts von seinem Schicksale gewufst hätte. Erst auf dem Wege hätte er seine ganze traurige Geschichte erfahren, da er zuvor nie anders geglaubt, als dafs er der Sohn von des Astyages Rinderhirten wäre, aber auf seiner Reise hieher hätten ihm seine Begleiter alles erzählt. Nun sagte er ihnen, wie ihn die Frau des Hirten auferzogen hätte, und lobte diese ganz aufserordentlich. Er sprach von nichts, wie von der Kyno, so dafs seine Eltern das Wort auffafsten, und um den Persern die Erhaltung ihres Sohnes noch wunderbarer zu machen, die Sage verbreiteten, als ob eine Hündinn den Knaben auferzogen hätte. Denn daher ist diese Fabel entstanden.

Elftes Kapitel.

123 Als Cyrus herangewachsen war, und sich schon vor allen seinen Jugendgenossen durch Tapferkeit und Liebenswürdigkeit auszeichnete, wandte sich Harpagus mit Geschenken an ihn, weil er von Eifer brannte, sich am Astyages zu rächen. Er sah ein, daſs er, als ein bloſser Bürger, die Rache nicht vollführen könnte, und wählte deshalb den Cyrus, sobald er ihn aufgewachsen sah, zu seinem Bundsgenossen. Denn das Schicksal, welches diesen Jüngling getroffen hatte, sah er ganz wie sein eigenes an. Doch bevor er ihn mit seinen Absichten bekannt machte, lieſs er sich erst einzeln mit allen Groſsen Mediens ein, und suchte sie wegen der Strenge, womit Astyages sie beherrschte, zu überreden, jenen vom Throne zu stoſsen, und den Cyrus statt seiner zum Könige zu wählen. Nachdem er dies gethan hatte, und alles bereit war, gab er dem Cyrus, der damals in Persien lebte, Nachricht davon; weil aber alle Zugänge dorthin bewacht wurden, blieb ihm kein andrer Weg übrig, dies auszuführen, als folgende List. Er nahm einen Hasen, schnitt ihm, ohne Haare auszurupfen, den Bauch auf, und steckte so einen Brief hinein, in dem er alles geschrieben hatte, was ihm gut schien. Dann nähte er den Hasen wieder zu, und schickte ihn durch einen seiner treusten Leute, den er wie zu einer Jagd mit Netzen versah, nach Persien.

Zugleich erhielt der Bote den mündlichen Auftrag, den Hasen dem Cyrus selbst zu übergeben, und ihm zu sagen, dafs er ihn, ohne dafs irgend jemand gegenwärtig wäre, zerschneiden möchte. — Dies geschah. Cyrus 124
empfieng den Hasen, schnitt ihm den Bauch auf, und fand darin das Schreiben, welches folgendermafsen lautete: „Sohn des Kambyses! auf dich blicken die Göt„ter; denn nie hätte dich sonst so viel Glück beglei„tet. Räche dich jetzt an deinem Mörder Astyages; „denn sein Wille war, du solltest sterben, und nur den „Göttern und mir verdankst du deine Erhaltung. Ich „vermuthe, du hast alles schon lange erfahren, was „mit dir vorgegangen ist, wie es alles kam, und was „ich vom Astyages habe leiden müssen, weil ich dich „nicht tödtete, sondern dem Hirten übergab. Willst „du meinem Rathe nun folgen, so sollst du über das „ganze Land herrschen, welches dem Astyages jetzt „unterworfen ist. Berede die Perser nur zum Aufruhr, „und ziehe mit ihnen gegen die Meder zu Felde. Er„halte dann ich, oder irgend ein andrer vornehmer Me„der, die Befehlshaberstelle wider dich, so soll gesche„hen, was du wünschest. Denn diese werden den „Astyages zuerst verlassen, dir zufallen, und ihn vom „Throne zu stofsen suchen. Da hier schon alles bereit „ist, so thue dies, und thue es bald.“

Sobald Cyrus dies vernahm überlegte er gleich, 125
auf welche Weise er die Perser am besten zum Abfall bewegen könnte, und blieb endlich bey folgendem Entschlufse, als dem geschicktesten, stehen. Er schrieb nach eignem Gefallen einen Brief, und berief dann die Per-

ser zur Versammlung. Hier faltete er das Schreiben auf, und las ihnen daraus vor, dafs Astyages ihn zu ihrem Befehlshaber ernannt hätte, „und nun," fuhr er fort, „befehle ich euch, dafs ihr gleich jeder mit einer
126 „Hippe versehen vor mir erscheint *)". Als sie mit dieser Geräthschaft versehen wieder zu ihm kamen, befahl er ihnen eine gewisse mit Dornen bewachsne Gegend des Persischen Landes von ungefähr achtzehn bis zwanzig Stadien im Umkreise, in einem Tage ganz von diesem Unkraute zu säubern, und nachdem die Arbeit beendigt war, lud er sie ein, den folgenden Tag gebadet zu ihm zu kommen. Indessen liefs er alle Ziegen- Schaf- und Rinderheerden seines Vaters an einen Ort zusammentreiben, opferte sie, und liefs sie zu einem Gastmale zurichten, und damit das Persische Heer, wie mit Wein und andern schicklichen Speisen, zu bewirthen.

Am folgenden Tage kamen die Leute, und er liefs sie auf die Wiesen hinlagern und schmausen. Nach geendigter Mahlzeit fragte er, ob sie den gegenwärti-

*) Die Perser theilen sich in viele Stämme. Die, welche Cyrus nun versammlete, um sie zum Abfall von den Medern zu bereden, waren die Pasargaden, Maraphier und Maspier, oder diejenigen, von denen alle übrigen Stämme abhängig sind. Unter diesen sind die Pasargaden die angesehensten, und unter diesen befindet sich auch das Geschlecht der Achämeniden, aus dem die Persischen Könige stammen. Die übrigen Perser bestehen aus den Stämmen der Panthialäer, Derusiäer und Germanier, lauter Ackersleuten, und aus den Nomadenstämmen der Daer, Marder, Dropiker und Sagartier.

gen Zustand vorzüglicher fänden, oder den des gestrigen Tages, und sie riefen, dafs der Abstand wahrlich grofs wäre. Denn am gestrigen Tage hätten sie mit lauter Ungemach gekämpft, am heutigen hingegen nichts als Gutes genossen. Cyrus fafste diese Worte auf, und entdeckte ihnen mit Folgendem die ganze Sache: „Ihr befindet euch in diesem Falle ihr Perser," sagte er. „Wollt ihr meinem Rathe folgen, so sollt ihr, frey „von den Plagen der Knechtschaft, diese und tausend „andre herrliche Dinge geniefsen; wollt ihr ihm nicht „folgen, so warten eurer unzählige, den gestrigen ähn„liche, Mühseligkeiten. Aber folgt mir, und werdet „frey! Denn mich selbst wähne ich durch göttliche „Fügung dazu geboren euch alle diese Güter zu über„reichen, und euch schätze ich weder an kriegerischen „Geist noch in irgend einer andern Rücksicht geringer, „wie die Meder. Darum säumt nicht länger, und fallt „so bald wie möglich, vom Astyages ab."

Schon längst trugen die Perser mit Unwillen das 127
Medische Joch, und gerne rangen sie nun nach der Freyheit, da sich ihnen ein Anführer darbot.

Sobald Astyages von diesem Betragen des Cyrus Nachricht erhielt, schickte er ihm einen Boten, und liefs ihn vor sich fodern. Aber Cyrus liefs ihm durch den nämlichen Boten zurückmelden, dafs er eher bey ihm seyn wollte, als er es wünschen würde. Auf diese Nachricht, bewaffnete Astyages alle Meder, und ernannte, gleichsam als ob die Götter ihn seines Verstandes beraubt hätten, den Harpagus zu ihrem Befehlshaber, ohne daran zu denken, wie er ihn behandelt hatte.

Als demnach die Meder ausgezogen, und mit den Persern handgemein geworden waren, nahmen nur wenige, die von der Verabredung nichts wuſsten, an der Schlacht Theil, von den übrigen giengen viele zu den Persern über, und die meisten thaten mit Fleiſs ihre Schuldigkeit nicht, und ergriffen die Flucht.

128 Als Astyages die schändliche Flucht seines ganzen Heeres vernahm, rief er mit drohender Stimme: „Aber „so soll es dem Cyrus doch auch noch nicht gelingen.“ Und zuerst lieſs er nun die Traumdeuter, die ihm zur Freylassung des Cyrus gerathen hatten, ans Kreutz schlagen, bewaffnete dann alle in der Stadt zurückgebliebene Meder, Jünglinge und Greise, und führte sie hinaus in den Kampf wider die Perser. Aber er ward mit Verlust seines ganzen Heeres geschlagen, und selbst gefangen genommen.

129 Während seiner Gefangenschaft trat jetzt Harpagus vor ihn, und hohnlächelte ihm, und spottete seiner. Er verfolgte ihn mit biſsigen Reden, und unter andern fragte er ihn zuletzt mit Hinsicht auf das Gastmal, wobey er ihn mit dem Fleische seines Sohnes gespeist hatte, ob er seine gegenwärtige Knechtschaft der Alleinherrschaft vorzöge? Astyages sah ihn an, und fragte ihn, ob er die Sache des Cyrus zu seiner eigenen machte, und Harpagus antwortete: daſs er dieſs mit Recht thäte, weil diese Sache durch sein Schreiben dahin gediehen wäre. Da zeigte ihm Astyages, wie er ein durchaus einfältiger und schlechter Mann wäre. Einfältig hätte er gehandelt, wenn er dies alles um seinetwillen gethan, und doch die königliche Ge-

walt, die er hätte an sich reissen können, einem andern übertragen, und schlecht, weil er um eines Gastmales willen die Meder in Sklaverey gestürzt hätte. Denn, wenn auch er seine Würde hätte verlieren, und nicht länger behaupten sollen, so wäre es doch billig gewesen, dass dieser Vortheil einem Meder und keinem Perser zugewendet worden wäre; da die Meder jetzt ohne ihr Verschulden statt Gebieter zu Sklaven, und die Perser, ihre ehemaligen Unterthanen, ihre Herren geworden wären.

Astyages hatte fünf und dreyssig Jahre regiert, als 130
er seiner Würde auf diese Weise beraubt ward, und hundert acht und zwanzig Jahre hatten die Meder, (die Scythische Periode miteingerechnet) über das obere Asien, jenseits des Halysstromes, die Herrschaft behauptet, als sie ihren Nacken unter das Persische Joch beugen mussten. In der Folge reuete sie diese Unterwerfung, und sie empörten sich wider den Darius, wurden aber nach einer unglücklichen Schlacht von neuem unterjocht.

Von nun an herrschten also Cyrus und die Perser, nach ihrem Abfall von den Medern, über Asien. Den Astyages selbst behielt Cyrus bey sich bis er starb, ohne ihm irgend ein Leid zuzufügen.

So ward Cyrus geboren und erzogen; so erhielt er die Herrschaft, und unterwarf sich, wie ich früher erzählt habe, in der Folge den Krösus, der ihn zuerst beleidigt hatte, und nach dieses Unterwerfung beherrschte er ganz Asien.

Zwölftes Kapitel.

131 Folgendes ist mir von den Sitten der Perser bekannt geworden. — Bildsäulen, Tempel und Altäre sind unter ihnen nicht gebräuchlich. Ja, sie strafen sogar diejenigen, die solche errichten, und das zwar, wie ich glaube, weil sie sich die Götter nicht, wie die Hellenen, unter menschlichen Gestalten vorstellen. Dem Dis pflegen sie auf den Gipfeln der höchsten Gebürge zu opfern, und den weiten Umkreis des Himmels belegen sie mit diesem Namen. Sie bringen ihre Opfer der Sonne, dem Monde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden; wenigstens opferten sie anfänglich nur diesen. In der Folge lernten sie von den Assyrern und Arabern auch der Urania zu opfern, die sie Mytra nennen. Die Assyrer heifsen sie Mylitta, und die Araber Alitta.

132 Wenn sie den ebengenannten Gottheiten opfern, beobachten sie folgende Gebräuche. Sie bedienen sich dazu weder der Altäre, noch des Feuers, und eben so wenig der Libationen, Flöten, Opferbinden und Gerstenkörner, sondern wenn sie einem von ihnen opfern wollen, führen sie das Opferthier auf einen reinen Ort, umkränzen ihre Thiere gewöhnlich mit Myrrhenzweigen, und rufen den Gott an. Dabey darf der Opfrer nie etwas Gutes für sich allein bitten; sondern er bittet für alle Perser, und für den König; denn un-

ter allen Persern ist jeder einzelne schon mit einbegriffen. Hat er das Thier zerschnitten und gebraten, so macht er eine Streue von ganz weichem Laube, meist Kleeblättern, und legt alles Fleisch darauf. Dann, wenn es daliegt, kommt der Mager, der dabey ist, und singt die Theogonie darüber her; denn diese ist, nach ihrer Aussage, der Inhalt des Gesanges. Ohne daſs ein Mager zugegen wäre, darf kein Perser opfern. Nachher wartet der Opferer noch ein wenig, und trägt dann sein Fleisch nach Hause, wo er es nach Belieben verbraucht.

Sie ehren keinen Tag so sehr, wie den, an dem 133
sie geboren sind, auch ist ihr Tisch an demselben reichlicher mit Speisen besetzt, wie gewöhnlich. Denn bey ihren Reichen erscheint dann ein Pferd, eine Kuh und ein Esel, die unverschnitten an einem Kaminfeuer gebraten werden, und bey den Dürftigen allerley kleineres Vieh. Sie haben wenig gröbere Gerichte, aber einen desto reichlichern Nachtisch, und deswegen sagen sie auch, daſs die Hellenen, wenn sie ihre Mahlzeiten halten, hungrig wieder von Tisch aufstehen, weil bey ihnen nach der Mahlzeit nichts mehr, was der Rede werth wäre, aufgetragen wird und sie doch noch essen würden, wenn nachher noch etwas erschien. Sie sind dem Weine mit Unmäſsigkeit ergeben. Sie dürfen sich aber einer in des andern Beyseyn nicht erbrechen, und eben so wenig pissen. Während des Trunkes pflegen sie sich über die wichtigsten Angelegenheiten mit einander zu berathschlagen. Hernach, am folgenden Tage, stellt ihnen der Hausherr, bey dem das Gast-

mal vorgefallen ist, die Sache noch einmal vor, wenn sie nüchtern sind, und hat sie auch dann noch ihren Beyfall, so wird sie ausgeführt; wo nicht, so läſst man sie fahren. Eben so wird das, was sie nüchtern beschlossen haben, beym Trunke noch einmal überlegt.

134 Wenn sie einander auf öffentlicher Straſse begegnen, so kann man diejenigen, die gleiches Standes sind, daran erkennen, daſs sie sich wechselseitig den Mund küssen, ehe sie mit einander reden. Ist aber der eine von etwas geringerem Stande, so küssen sie nur die Wange, und ist er gar von weit niedriger Herkunft, so wirft er sich dem andern zu Füſsen. — Nach sich selbst achten sie diejenigen am höchsten, die ihnen am nächsten wohnen; dann, die auf jene folgenden, und so immer weiter, so daſs sie alles, was am fernsten von ihnen abwohnt, auch am wenigsten achten. Denn sich selbst halten sie für das, bey weitem vorzüglichste, Volk der Erde, und schätzen alle übrigen Völker auf die angegebne Art, weil sie behaupten, daſs ihr innrer Werth, im Verhältniſs mit der gröſsern Entfernung, abnähme, und daſs die am weitsten entlegnen auch die schlechtesten wären. Unter der Medischen Regierung herrschte auch immer das, den Medern näher gelegene, Volk über das weiter entfernte, und die Meder selbst über sie alle miteinander und über ihre nächsten Nachbaren unmittelbar. — Und grade so verfahren die Perser noch, wenn sie andre Nationen schäzzen; denn sie haben ihre Herrschaft und Gewalt sehr ausgedehnt.

135 Dies Volk nimmt äuſserst leicht fremde Sitten an.

Sie kleiden sich in Medische Tracht, weil sie sie für schöner halten, wie ihre eigne, und unter den Kriegs-Rüstungen, haben sie von den Aegyptern den Panzer entlehnt. Alle Arten von Wollüsten, wo sie sich auch herschreiben mögen, mit denen sie bekannt werden, machen sie einheimisch. So haben sie von Hellenen die Knabenliebe gelernt. Auch hat ein jeder unter ihnen mehrere Jugendweiber, und aufserdem noch Beyschläferinnen, in weit gröfserer Menge.

Ihre männliche Kraft glauben sie, nebst tapferen 136
Thaten im Kriege, auch noch durch eine grofse Anzahl Kinder zu beweisen. Demjenigen, der am meisten aufweisen kann, schickt der König jährliche Geschenke zu, und die Menge scheint ihnen ihre eigne körperliche Stärke hinlänglich darzuthun. — Sie erziehen ihre Kinder vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre vorzüglich zu drey Dingen: zum Reiten, zum Bogenschiefsen, und zur Erkenntnifs der Wahrheit. Ehe ein Knabe aber sein fünftes Jahr erreicht hat, bleibt er noch immer bey den Weibern, und kommt seinem Vater nicht vor die Augen, damit er ihm keinen Kummer bereitet, wenn er stirbt, nachdem er soweit auferzogen ist.

Diese Gewohnheit gefällt mir, und eben so die, 137
dafs weder der König jemanden, um eines einzelnen Verbrechens willen, am Leben straft, noch irgend ein andrer Perser einen seiner Hausgenossen, eines ersten Vergehens wegen zu hart behandelt; sie wägen hier das Gute gegen die Bosheit ab, und erst wenn die letztere überwiegend ist, folgen sie ihrer Willkühr.

Sie behaupten, daſs nie ein Mensch, weder seine Mutter noch seinen Vater umgebracht hätte, und so oft etwas ähnliches vorgefallen wäre, hätte es sich gewiſs bey der Untersuchung ergeben, daſs die Kinder entweder untergeschoben, oder im Ehebruch erzeugt worden wären, denn es wäre gar zu unwahrscheinlich, daſs eins von den wahren Eltern durch sein Kind umkommen sollte.

138 Das, was die Perser nicht thun dürfen, davon dürfen sie auch nicht reden. Das Lügen bringt bey ihnen die gröſste Schande, und demnächst, wenn sie von einem andern etwas leihen; dies letzte vorzüglich darum, weil sie behaupten: daſs einer, der liehe, auch nothwendig lügen müſste. — Hat ein Bürger den Aussatz oder die Krätze, so kommt er in keine Stadt, und hat keinen Umgang mit andern Persern; denn sie glauben, daſs er diese Krankheit, wegen einer Versündigung wider die Sonne, trüge. Auch jeden Fremden, an dem sie die Krankheit bemerken, treiben sie aus dem Lande, und viele jagen deshalb sogar die weiſsen Tauben weg. — Sie pissen und speyen nie in einen Fluſs, waschen auch nie ihre Hände darin, und leiden eben so wenig, daſs ein andrer es thut, weil sie die Flüsse über alles ehren.

139 Noch etwas merkwürdiges bey den Persern, was sie selbst nicht wissen, was wir aber bemerken, ist dies: daſs ihre Namen, die alle auf Gestalt und äuſseres Ansehen Bezug haben, sich mit dem Buchstaben endigen, der bey den Doriern San, und bey den Ionern Signa heiſst. Denn wenn man dieser Sache nachforscht,

findet man, daſs dies nicht etwa nur bey einigen Namen statt findet, und bey andern wieder nicht, sondern daſs es bey allen durchgehends zutrifft.

So viel kann ich mit Zuverläſsigkeit von den Sit- 140
ten der Perser sagen. Aber man erzählt auch noch ei-
niges, nur heimlich und mit wenigerer Gewiſsheit, von
den Leichnamen ihrer Verstorbenen. Nämlich diese
würden nicht eher begraben, bis ein Vogel oder ein
Hund daran gezogen hätte. Daſs die Mager dies thun,
weiſs ich gewiſs; denn sie thun es öffentlich. Uebri-
gens überstreichen die Perser ihre Todten mit Wachs.
— Die Mager zeichnen sich sehr von allen andern
Menschen aus, und so auch von den Aegyptischen
Priestern; denn bey diesen ist es ein heiliger Ge-
brauch, auſser den Opferthieren, nichts lebendiges zu
tödten, da die Mager hingegen alles mit eigner Hand
umbringen, ausgenommen Hunde und Menschen, und
sich es gar zur groſsen Ehre rechnen, Ameisen, Schlan-
gen, und alles, was kriecht und fliegt, zu tödten. —
So folgt man in diesen Dingen dem alten Gebrauch;
und nun will ich in meiner Erzählung wieder fort-
fahren.

Dreyzehntes Kapitel.

141 Sobald die Ioner und Aeoler in Asien, die Lyder von den Persern unterjocht sahen, schickten sie Gesandte an den Cyrus nach Sardis, und liefsen ihm ihre Unterwerfung auf die nämliche Bedingungen anbieten, auf welche sie vorher dem Krösus unterthan gewesen waren. Cyrus hörte an, was sie vorzubringen hatten, und erzählte ihnen dann als Antwort folgendes Mährchen. Ein Mann sah Fische im Meere, und fing an auf der Flöte zu spielen, in der Erwartung, dafs die Fische auf das Land springen würden. Da er sich aber in seiner Hofnung getäuscht fand, warf er ein Netz aus, fieng eine Menge davon, und zog sie ans Land. — Hier sprangen sie nun; aber er rief ihnen zu: Habt ihr bey meinem Flötenspiele nicht aus dem Wasser springen wollen, so braucht ihr nun auch nicht zu tanzen.

Cyrus erzählte den Ionern und Aeolern dies Mährchen, weil sie ihm in früheren Tagen, da er sie durch Gesandte zu einer Empörung wider den Krösus bereden wollen, kein Gehör gegeben hatten, und nun erst kamen, um sich ihm zu unterwerfen, da die Sachen schon zu ihrer gegenwärtigen Lage gediehen waren. Voller Unwillen gab er ihnen also diese Antwort, und die Abgeordneten kehrten alsbald zurück, und brachten sie ihren Städten. Diese befestigten sich darauf alle

durch Mauern, und versammelten sich zum Panionium, ausgenommen die Milesier; denn diese allein, hatten auf die nämlichen Bedingungen, wie die Lyder, mit dem Cyrus ein Bündnifs geschlossen. Die übrigen Ioner beschlossen einmüthig, dafs man Gesandte nach Sparta schicken, und dort um Hülfe nachsuchen sollte.

Diese Ioner, die auch das Panionium ausmachen, 152
haben ihre Städte unter dem glücklichsten Himmel, und in der schönsten, uns bekannten Gegend der Erde aufgebaut. Denn weder die Länder ober- und unterhalb Ionien, noch die gegen Abend und Morgen gelegnen, kommen diesen an Anmuth gleich; die einen sind durch Kälte und Nässe, die andern durch Hitze und Dürre gedrückt. — Die Sprache bleibt sich bey ihnen nicht überall gleich, sondern sie reden vier verschiedene Mundarten. Milet ist die erste Stadt, und am meisten gegen Mittag gelegen. Dann folgt Mius und Priene. Diese alle liegen in Karien, und reden einerley Mundart. Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teus, Klazomene, und Phocäa, sind in Lydien gelegen, und reden auch untereinander dieselbe Mundart, unterscheiden sich aber darin von den vorigen ganz. Von den übrigen drey Ionischen Städten liegen Samus und Chius auf Inseln, und das einzige Erythre allein auf dem festen Lande. Die Chier und Erythräer reden einerley Mundart, und die Samer wieder eine ganz besondere, dafs also in allem vier verschiedene Mundarten herrschend sind.

Die Milesier waren, wie gesagt, durch ihr Bünd- 142
nifs wider alle Furcht gesichert, und eben so wenig

hatten

hatten die Insulaner sich zu fürchten, da die Perser sich Phönicien noch nicht unterworfen hatten, und selbst den Seedienst nicht verstanden.

Die übrigen Ioner hatten sich aus keiner andern Ursache von dem Hauptstamme in Asien abgesondert, als weil in jenen Zeiten, da die Hellenen überhaupt noch schwach waren, das Ionische Volk doch lange noch bey weitem das unbedeutendste von allen blieb, so daſs sich auſser Athen keine einzige beträchtliche Stadt unter ihnen befand. Die Athenienser und übrigen Ioner scheuten auch den Namen, und wollten nicht Ioner genannt seyn, und sogar jetzt noch scheinen sich einige unter ihnen dieses Namens zu schämen. Aber die zwölf Städte waren stolz darauf, bauten, auf ihre eigene Kosten einen Tempel, den sie Panionium nannten, und beschlossen: daſs niemand von den übrigen Ionern Theil daran haben sollte. Doch hat dies auch, auſser den Bewohnern von Smyrna, nie-
144 mand verlangt. — Eben so tragen die Dorier der Landschaft Pentapolis, ehmals Heptapolis, Sorge, daſs niemand von den benachbarten Doriern in den Triopischen Tempel aufgenommen wird, und haben sogar schon solche, die etwas wider die Gesetze des Tempels versehen hatten, von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Bey den Wettkämpfen des Triopischen Apollons nämlich, erhielten die Sieger, einer alten Sitte zufolge, eherne Dreyfüſse, durften diese aber nicht mit wegnehmen, sondern muſsten sie dem Gotte weihen. Nun übertrat Agasikles, ein Mann aus Halikarnaſs, nach einem Siege das Gesetz, nahm den Dreyfuſs mit

nach Hause, und hieng ihn dort an einen Nagel auf. Und deswegen schlossen die übrigen fünf Städte, Lindus, Jelyssus, Kamirus, Kos und Knidus, die sechste Halikarnaſs, zur Strafe von ihrer Gemeinschaft aus. 145

Die Ioner scheinen mir deswegen zwölf Städte erbaut, und nicht mehrere in ihren Bund aufgenommen zu haben, weil sie in jenen Zeiten, da sie noch im Peloponnes wohnten, grade wie jetzt die Achäer, durch die sie von dort vertrieben wurden, aus zwölf Abtheilungen bestanden, welche folgenden zwölf Landschaften den Namen geben. — Erstlich Pellene bey Sicyon; dann Aegira und Aegä, durch welche der nimmer versiegende Fluſs Krathis strömt, nach welchem auch der Fluſs in Italien benannt ist; ferner Bura, Helike, wohin die Ioner nach der unglücklichen Schlacht wider die Achäer flohen; Aegium, Rhype, Patre, Phare, Olenus, welche der groſse Fluſs Peiros bewässert, und Dyma und Tritäe, welches allein von allen mitten im Lande liegt. — Alle diese jetzt Achäischen Landschaften, waren 146
damals Ionisch, und aus diesem Grunde haben die Ioner zwölf Städte erbaut. Es ist aber sehr thöricht, wenn sie sich mehr dünken, oder sich für besser halten, wie die übrigen Ioner. Denn einem groſsen Theile nach, stammen sie von den Abantern in Euböa ab, die nicht einmal dem Namen nach Ioner sind; und auſserdem haben sie sich auch mit den Minyern von Orchomenos, mit den Kadmäern, den Dryopern, den ausgeschiedenen Phocäern, den Molossern, den Pelasgischen Arkadern, den Epidaurischen Dorieren und vielen andern Völkern vermischt. Und diejenigen unter ihnen, die

von dem Prytanäum in Athen herkamen, und die doch die vornehmsten von allen seyn wollen, brachten nicht einmal Weiber mit in ihre neue Wohnplätze, sondern heyratheten Karierinnen, deren Eltern sie umgebracht hatten. Deswegen machten es sich diese Weiber auch zum Gesetz, und verbanden sich alle durch einen Eid, den sie ihren Töchtern überlieferten, dafs sie nie mit ihren Männern essen, noch sie bey ihrem Namen nennen wollten, weil sie ihre Väter, Gatten und Söhne getödtet, und sie nach dieser That geehlicht hatten. Dies geschah zu Milet.

147 Einige von ihnen wählten sich Lykier, Nachkommen des Glaukus, des Sohnes des Hippolochus, zu Königen; andere wählten Pylische Kaukonier, die vom Kodrus, dem Sohne des Melanthus, abstammten, und noch andre von beyden zugleich. Diesen ist am meisten an dem Namen, Ioner, gelegen, und vielleicht sind sie auch ursprünglich ächte Ioner. Aber das sind nicht minder alle diejenigen, die von Athen herübergekommen sind, und die das Fest der Apaturien feyern. Und dies Fest feyern alle Ioner, ausgenommen die Ephesier und Kolophonier, die einer Blutschuld wegen keinen Theil daran nehmen.

148 Das Panionion ist ein nordwärts gelegener heiliger Ort auf Mykale, der von allen Ionern gemeinschaftlich, dem Poseidon Helikonius, geweiht ward. Mykale selbst ist ein westliches Vorgebürge des festen Landes, welches Samus gegenüber liegt. Dort versammelten sich die Bewohner der Ionischen Städte, um

ein Fest zu feyern, dem sie den Namen Panionia gegeben hatten *)

So viel von den Ionischen Städten. Die elf ältern 149
Aeolischen Städte sind: Kyme, genannt Phrikonis, Larissa, Neonteichus, Temnus, Killa, Notion, Aegiroessa, Pitane, Aegäa, Myrina und Gryneia. Die eine Stadt Smyrna, haben die Ioner von ihnen abgerissen. Denn dies waren ihre zwölf Städte auf dem festen Lande, wo sie eine zwar weit fruchtbarere Gegend, wie die Ioner, bewohnen, deren Himmel aber nicht so schön ist.

Sie verlohren Smyrna auf folgende Weise. Die 150
Bewohner dieser Stadt nahmen Männer von Kolophon auf; die bey einem Aufruhr den Kürzeren gezogen, und darauf ihr Vaterland verlassen hatten. Diese Flüchtlinge bemerkten einmal, dafs die Smyrnäer dem Dionysus ein Fest aufserhalb der Stadt feyerten, und nahmen die Gelegenheit wahr, um die Thore zu schliefsen, und sich der Stadt zu bemächtigen. Und da alle Aeoler darauf ihren beleidigten Bundesgenossen zu Hülfe zogen, kam man zuletzt dahin überein, dafs die Aeoler Smyrna, auf die Bedingung, dafs man ihnen ihre bewegliche Habe verabfolgen lassen müfste, räumen sollten. Die Smyrnäer willigten hierin, und die elf Städte vertheilten sie unter sich, und gaben ihnen das Bürgerrecht.

Dies sind alle Aeolischen Städte des festen Lan- 151

*) Es ist nicht allein bey den Ionischen Festen, sondern bey allen Hellenischen Festen der Fall, dafs sich ihre Benennungen, so wie die Namen der Perser, alle auf einen und denselben Buchstaben endigen.

des, diejenigen ausgenommen, die auf dem Ida liegen; denn diese stehen mit jenen in keiner Verbindung. Auf den Inseln bewohnen sie, fünf Städte auf Lesbos, (denn die sechste, Arisba, haben ihre Blutsfreunde, die Methymnäer, zerstöhrt) eine auf Tenedos, und noch eine andere auf den sogenannten Hundert-Inseln. Die Lesbier und Teneder hatten jetzt eben so wenig Ursache sich zu fürchten, wie die Ionischen Insulaner, und die übrigen Städte beschlossen, gemeinschaftlich in allem den Ionern zu folgen.

152 Die Ionischen und Aeolischen Gesandten erwählten bey ihrer Ankunft in Sparta (denn die Sache ward sehr eilig betrieben) einen Phokäischen Mann, Namens Pythermus, um für sie alle das Wort zu führen. Dieser warf ein purpurnes Oberkleid über, um die Spartaner, wenn sie dies hörten, in gröſserer Anzahl herbeyzulocken, und trat hervor und sagte viel, um sie zu bewegen, den Ionern Beystand zu leisten. Aber die Lacedämonier, die es nicht für gut fanden, ihnen Hülfe zu senden, hörten ihn nicht an, und die Gesandtschaft muſste sich wieder entfernen. Indessen schickten die Lacedämonier dennoch, nachdem sie die Gesandten abgefertigt hatten, einige von ihren Leuten auf einem fünfrudrigten Schiffe aus, um, wie ich glaube, die Lage des Cyrus und der Ioner selbst zu untersuchen. Als diese nach Phokäa kamen, schickten sie den angesehensten unter sich, der Lakrines hieſs, nach Sardis, und lieſsen dem Cyrus den Beschluſs der Lacedämonier kund thun, daſs er sich nicht unterstehen sollte,

irgend einer Hellenischen Stadt ein Leid zuzufügen, weil sie dies nicht ungerügt lassen würden.

Als Cyrus diese Botschaft von dem Herolde ver- 153
nahm, soll er die ihn umgebenden Hellenen gefragt haben, was für Menschen die Lacedämonier wären, und wie hoch sich ihre Anzahl beliefe, und nachdem er dies vernommen gehabt, hätte er dem Spartanischen Gesandten geantwortet: „Nie habe ich Männer ge„fürchtet, die in der Mitte ihrer Stadt einen Platz ha„ben, wo sie zusammen kommen, um sich durch Eide „zu betrügen, und wenn ich gesund bleibe, sollen sie „nicht länger von dem Schicksale der Ioner, sondern „von ihrem eigenen zu reden haben.“ — Diese Worte stiefs er wider alle Hellenen aus, weil sie Märkte haben, und kaufen und verkaufen, während die Perser weder Märkte noch Marktplätze haben.

Vierzehntes Kapitel.

Cyrus übergab nun Sardis dem Tabalus, einem Perser, und befahl dem Lyder Paktyes, die Schätze des Krösus und der übrigen Lyder wegzuschaffen. Er selbst zog indeſs gegen Agbatana und führte den Krösus mit sich, ohne die Unterjochung Ioniens seine erste Sorge seyn zu lassen. Denn Babylon, die Baktrier, Sakäer und Aegypter waren ihm wichtiger, so daſs er gegen diese selbst zu Felde ziehen, und einen andern Befehlshaber
154 wider die Ioner abschicken wollte. Aber er hatte sich kaum von Sardis entfernt, als Paktyes die Lyder zum Abfall von dem Tabalus und Cyrus bewog. Er gieng an das Meer, nahm dort, weil er alles Gold aus Sardis in seinen Händen hatte, Hülfsvölker in Sold, und beredete auch die Küstenbewohner, mit ihm zu ziehen. So rückte er gleich gegen Sardis an, und belagerte den Tabalus, der sich in die Burg eingeschlossen hatte.

155 Als Cyrus dies auf dem Wege vernahm, sagte er zum Krösus: „Was für ein Ende wird das nehmen, „Krösus? Die Lyder werden wahrscheinlich nicht „aufhören, mir und sich selbst zu schaffen zu machen, „und deswegen würde es, glaube ich, am besten seyn, „wenn ich sie nun vollends zu Sklaven machte. Denn „ich scheine mir nun ohnehin nur der Söhne eines „Mannes zu schonen, den ich selbst umgebracht hätte. „Denn dich, der du den Lydern mehr warst als Vater,

„führe ich mit mir davon, überlasse ihnen die Stadt, „und wundre mich dann noch, wenn sie sich wider „mich empören.“ So sprach Cyrus, wie er es dachte, und Krösus, der eine Vertreibung der Sarder aus ihren Wohnsitzen befürchtete, antwortete: „Es ist wahr„scheinlich, König, daſs es so kommen wird, wie du „sagst. Aber laſs dich doch nicht ganz durch deinen „Unwillen lenken, und zerstöhre nicht eine alte Stadt, „die an allem was vorher und jetzt geschehen ist, „keine Schuld hat. Denn das Vorhergehende habe ich „gethan, und die Strafe dafür trifft mein eigen Haupt; „das Gegenwärtige that Paktyes, dem du Sardis anver„traut hast, und nun muſst du diesen strafen. Den „Lydern selbst vergieb, und damit sie sich nicht wie„der gegen dich empören, und dir furchtbar werden „können, verbiete ihnen für die Zukunft kriegerische „Waffen zu führen, befiehl ihnen Westen unter ihren „Oberkleidern zu tragen, und sich hohe Socken unter „die Füſse zu binden. Lasse sie die Zitter spielen, „und ihre Kinder zu Tänzern und Gastwirthen erzie„hen, und gewiſs, du wirst bald sehen, daſs sie aus „Männern zu Weibern werden, und daſs du keinen „Aufruhr weiter von ihnen zu besorgen brauchst.“

Krösus gab ihm einen solchen Rath, weil er diese 156
Beschränkung ihrer Freyheit als zuträglicher für die Lyder ansah, als wenn sie ganz zu Sklaven verkauft werden sollten, und weil er wohl wuſste, daſs er den König nicht von seinem Entschluſs würde abbringen können, wenn er ihm keine den Umständen angemeſsne Vorschläge entgegen zu setzen wüſste. Zudem fürch-

tete er, dafs die Lyder, wenn sie sich auch diesmal noch vom Untergange retteten, sich in Zukunft wieder empören, und dann ihr Verderben finden möchten. Auch gefiel dem Cyrus sein Vorschlag, er liefs seinen Zorn fahren, und versprach, dafs er seinem Rathe folgen wollte. Darauf liefs er den Mazares, einen Meder, vor sich kommen, und gab diesem den Auftrag, den Lydern jene Befehle zu ertheilen, die Krösus ihm unter den Fufs gegeben hatte; hernach sollte er alle, die mit den Lydern gegen Sardis gezogen waren, zu Sklaven machen, und vor allen den Paktyes selbst lebendig
157 vor ihn führen. — Diese Befehle gab er unterwegs, und zog dann weiter gen Persien.

Sobald Paktyes vernahm, dafs ein Heer gegen ihn im Anzuge wäre, übermannte ihn die Furcht, und er floh nach Kymä. Als Mazares demnach mit einem Theile von des Cyrus Heere nach Sardis kam, fand er ihn und seine Leute nicht mehr dort, und das erste, was er nun that, war, dafs er die Lyder zwang, sich in die Befehle des Cyrus zu fügen, und so veränderte dies Volk nach dieser Verordnung seine ganze Lebensweise. Darauf schickte der Persische Befehlshaber Gesandte nach Kymä, und liefs den Einwohnern sagen, dafs sie ihm den Paktyes ausliefern sollten. Die Kymäer beschlossen aber, den Gott zu Branchis deswegen zu befragen; denn die Ioner und Aeoler pflegten sich bey diesem alten Orakel, welches im Milesischen Gebiete oberhalb dem Hafen Panormus liegt, Raths zu erholen.

158 Die Kymäer schickten demnach Gesandte nach Branchis, und liefsen fragen, was sie in Absicht des

Paktyes thun müſsten, um sich den Göttern gefällig zu
beweisen. Sie erhielten zur Antwort, daſs sie den
Paktyes den Persern ausliefern sollten. Und schon
wollte der groſse Haufe der Kymäer dies thun, als
Aristodikus, der Sohn des Heraklides, ein angesehener
Mann der Stadt, sie noch zurückhielt, weil er dem
Ausspruch nicht traute, und vermuthete, daſs die Ge-
sandten die Wahrheit nicht sagten. Auch brachte er
es würklich am Ende dahin, daſs man zum zweyten
Male andre Gesandte, von denen er selbst einer war,
abschickte, um das Orakel wegen des Paktyes zu be-
fragen.

Bey ihrer Ankunft in Branchis nahm Aristodikus 159
für alle das Wort und sprach: „Paktyes, o Herrscher, ein
„Lydischer Mann ist als Flehender zu uns gekommen,
„den gewaltsamen Tod bey den Persern entfliehend,
„und jetzt fodern ihn uns die Perser ab, und verlan-
„gen, daſs wir ihn herausgeben sollen. Nun fürchten
„wir zwar ihre Macht, haben aber noch nicht gewagt,
„den Flüchtling auszuliefern, bis du uns deutlich ge-
„sagt hättest, was wir thun sollen.“

So sprach er; aber der Gott ertheilte ihnen die-
selbe Antwort, und befahl ihnen den Paktyes aus-
zuliefern. Hierauf that Aristodikus vorsätzlich folgen-
des. Er gieng um den Tempel her, und nahm die
Sperlinge und andere Gattungen von Vögeln, die sich
Nester dort gebaut hatten, weg. Während er dies
that, soll sich eine Stimme aus dem innersten Heilig-
thume des Tempels gegen ihn gewendet, und ihm zu-
gerufen haben: „Du Frevler, wie wagst du es diese

„Thiere, die hier Schutz bey mir suchten, aus meinem „Tempel zu entwenden?“ und Aristodikus hätte ohne die mindeste Scheu geantwortet: „Stehst du denen, „die Schutz bey dir suchen, also bey, o König, und be- „fiehlst doch den Kymäern, den um Hülfe flehenden „Fremdling auszuliefern?“ Ja wohl hätte die Stimme darauf wieder geantwortet; „ich befehle euch dies, da- „mit ihr euch durch euren Frevel desto schneller ins „Unglück stürzen, und mich nicht ferner wegen der Be- „handlung der Schutzsuchenden um Rath fragen mögt.“

160 Als die Kymäer diese Antwort vernahmen, und sich durch die Ausliefrung nicht ins Unglück stürzen, und eben so wenig eine Belagerung aushalten wollten, sandten sie den Paktyes nach Mitylene. Mazares schickte also jetzt dorthin Gesandte wegen seiner Herausgabe, und die Mitylenäer liefsen sich würklich um einen gewissen Preis dazu willig finden. Was aber dieser Preis war, kann ich nicht genauer sagen, weil der Plan nicht ausgeführt ward. Denn sobald die Kymäer von dem Anschlage hörten, schickten sie ein Schiff nach Lesbus, und liefsen den Paktyes nach Chius bringen. Dort ward er denn von den Chiern mit Gewalt aus dem Tempel der Athene Puliuchos geschleppt und den Persern für Atarneus einer Landschaft in Mysien, Lesbus gegenüber, ausgeliefert, worauf die Perser ihn in Verwahrung nahmen, um ihn dem Cyrus vorzuzeigen. Aber lange Zeit nachher weyhte noch kein Chier irgend einem Gotte Atarnische Gerste zum Opfer; sie bucken auch keine Kuchen von dem Mehle aus diesem

Lande, und gebrauchten überhaupt nichts von seinen Erzeugnissen zum Gottesdienste.

Nachdem die Chier den Paktyes ausgeliefert hatten, 161
zog Mazares gegen diejenigen zu Felde, die mit ihm den Tabalus belagert hatten, und machte zuerst die Priener zu Sklaven. Nachher überzog er das ganze Gefilde des Mäanders, und liefs es durch sein Heer verwüsten. Eben so machte er es mit Magnesien und starb gleich darauf an einer Krankheit. — Nach seinem Tode kam, als sein Nachfolger in der Befehlshaberstelle, 162
der Meder Harpagus herab; der nämliche, dem einst von dem Medischen Könige Astyages das abscheuliche Gastmal zugerichtet worden war, und der dem Cyrus mit zu der Herrschaft verholfen hatte. — Sobald dieser Mann jetzt nach Ionien kam, nahm er die Städte vermittelst Schanzen weg. Er zog erst Mauern um sie her, warf an diesen die Schanzen auf, und eroberte sie dann durch Sturm.

Die erste Ionische Stadt, deren er sich bemäch- 163
tigte, war Phokäa. Die Phokäer unternahmen unter den Hellenen zuerst weite Seereisen, und sie sind es auch, die das Adriatische Meer, Tyrsenien, Iberien und Tartessus entdeckt haben. Sie gebrauchten dazu keine runde, sondern funfzigrudrigte Schiffe. Als sie nach Tartessus kamen, gewann sie der König des Landes, der Arganthonius hiefs, ungemein lieb. Dieser Mann herrschte achtzig Jahre über Tartessus und lebte in allem hundert und zwanzig Jahre. Er bewies den Phokäern so aufserordentlich viele Liebe, dafs er ihnen vorschlug, sie möchten Ionien verlassen und in sein

Land wohnen kommen; jede Stelle, die sie wählen würden, sollte ihnen offen stehen, und als er sie hierzu nicht bewegen konnte und erfuhr, wie sehr die Macht der Meder zunähme, schenkte er ihnen Geld, um ihre Stadt mit einer Mauer zu umgeben. Dies gab er ihnen im Ueberfluſs; denn der Umfang der Mauer beträgt viele Stadien, und sie ist ganz aus groſsen, wohl in einander gefügten Steinen aufgeführt.

164 Jetzt kam Harpagus, um die Phokäer zu belagern. Doch lieſs er ihnen vorhersagen, daſs er schon zufrieden seyn wollte, wenn sie nur ein Vorwerk an den Mauern zerstöhren, und den Göttern ein Haus weyhen wollten. Aber die Phokäer verabscheuten die Knechtschaft, und lieſsen ihm wiedersagen, er möchte ihnen nur einen Tag Bedenkzeit lassen, dann wollten sie antworten; doch während dieses Tages, müſste er sein Heer von ihren Mauren zurückziehen. Harpagus antwortete, er wüſste wohl, was sie thun würden, indessen wollte er ihnen diesen Tag zur Berathschlagung lassen. Aber an dem nämlichen Tage, an dem er sein Heer entfernte, zogen die Phokäer ihre Funfzigrudrer ins Meer, luden Weiber, Kinder und alles Hausgeräthe, so wie die Bildsäulen aus den Tempeln, und alle Weihgeschenke, ausgenommen was Erz, Stein oder Mahlerey war, darauf, stiegen selbst hinein und schifften nach Chius. Darauf besetzten die Perser das menschenleere Phokäa.

165 Die Phokäer gedachten von den Chieern die so genannten Oenuſsischen Inseln zu kaufen. Als sie ihnen diese aber nicht überlassen wollten, aus Furcht,

dafs der Handel dort empor kommen, und ihre Insel in der Folge davon ausgeschlossen werden möchte, schifften jene nach Kyrnus, wo sie schon zwanzig Jahre früher, einem Göttersprüch zufolge, die Stadt Alalie gebaut hatten. — Arganthonius war zu der Zeit schon gestorben. Auf dieser Fahrt nach Kyrnus schifften sie noch einmal nach Phokäa zurück, tödteten die Persische Besatzung, die im Namen des Harpagus die Stadt bewachte, und stiefsen dann gegen einen jeden, der von ihrem Zuge daselbst zurückbleiben würde, die entsetzlichsten Verwünschungen aus. Aufserdem warfen sie auch noch ein Stück glühendes Eisen in das Meer, und gelobten, dafs sie nicht eher wieder nach Phokäa zurückkehren wollten, bis dies Eisen wieder an das Tageslicht käme. Aber demohnerachtet ergriff die grössere Hälfte der Bürger, auf ihrer Fahrt nach Kyrnus, ein solches Verlangen, und ein solcher Jammer nach ihrer Stadt und den Sitten ihres Landes, dafs sie den Eid brachen, und nach Phokäa zurücksegelten. Die übrigen blieben ihrem Gelübde treu, und setzten ihre Fahrt nach den Oenufsischen Inseln weiter fort.

Nach ihrer Ankunft in Kyrnus wohnten sie fünf 166
Jahre lang mit ihren Landsleuten, die sich vorher schon dort niedergelassen hatten, zusammen, bauten Tempel, und beraubten und plünderten alle ihre Nachbaren. Darauf zogen die Karchedonier und Tyrsener auf gemeinschaftliche Verabredung, jede mit sechzig Schiffen, gegen sie aus, und die Phokäer bemannten ebenfalls ihre Schiffe, sechzig an der Zahl, und kamen ihnen im Sardonischen Meere entgegen. Das Treffen begann,

und die Phokäer trugen eine Art Kadmeischen Sieg davon. Dann vierzig von ihren Schiffen wurden zu Grunde gerichtet, und die übrigen zwanzig waren durch den Verlust ihrer Schnäbel unbrauchbar geworden. Sie schifften also nach Alalie zurück, nahmen ihre Weiber und Kinder, und alle Habe, so viel die Schiffe nur tragen konnten, mit sich, verließsen Kyrnus und segelten nach Rhegium.

167 Die Mannschaft von den vernichteten Schiffen, die, dem gröſsten Theil nach, den Karchedoniern und Tyrsenern in die Hände gefallen war, ward von den Siegern an das Land gebracht, und dort gesteinigt. Darauf ward noch lange Zeit nachher alles was von den Agylläern, sowohl Heerdenvieh, wie Lastthiere und Menschen, an dem Orte, wo diese Steinigung der Phokäer vorgefallen war, vorübergieng, krüpplicht, verwachsen und lahm; so daſs sie, weil sie ihr Vergehen wieder gut machen wollten, Gesandte nach Delphi schickten. Die Pythia befahl ihnen, sie sollten eine groſse Todtenfeyer begehen, und Ringerkämpfe und Pferderennen anstellen, und dies Gebot halten die Agylläer noch bis auf den heutigen Tag.

So kam dieser Theil der Phokäer um. Diejenigen, welche nach Rhegium geflohen waren, bemächtigten sich im Oenotrischen Lande der Stadt, die jetzt Hyela heiſst. Denn sie hatten von einem Manne aus Posidonia erfahren, die Pythia hätte ihnen befohlen, die Bildsäule des Kyrnus, eines Heroen, verfertigen zu lassen, nicht sich auf der Insel Kyrnus anzusiedeln.

168 Die Tejer hatten ein dem der Phokäer ähnliches

Schicksal; denn nachdem Harpagus ihre Feste vermittelst Schanzen eingenommen hatte, bestiegen sie ihre Schiffe, und segelten nach Thracien. Dort bauten sie die Stadt Abdera, welche der Klazomenier Timesius schon früher gegründet, und nur nicht benutzt hatte, weil er von den Thraciern wieder daraus vertrieben ward. Noch ehren die Tejer zu Abdera diesen Mann, wie einen Heroen.

Diese waren die einzigen Ioner, die ihr Vaterland 169
verliefsen, und die Knechtschaft nicht trugen. Die übrigen, Milet allein ausgenommen, fielen dem Harpagus in die Hände, nachdem sie sich eben so wie die Auswandernden vertheidigt, und sich, indem sie jeder für ihren Heerd fochten, als tapfere Leute gezeigt hatten. Besiegt und unterjocht blieben sie aber alle in ihren verschiedenen Städten und gehorchten den Persischen Befehlen, während die Milesier, wie ich schon gesagt habe, vermöge ihres Bündnisses durchaus nicht beunruhiget wurden. So ward Ionien zum zweytenmale unterjocht. Denn nachdem Harpagus sich die Ioner auf dem festen Lande unterworfen hatte, ergaben sich die Inselbewohner dem Cyrus freywillig, aus Furcht, dafs ein gleiches Schicksal auch sie treffen möchte.

So sehr das Unglück sie nun auch drängte, ver- 170
sammelten sie sich dennoch zum Panionium, und dort soll ihnen Bias von Priene einen Rath ertheilt haben, der sie, wenn sie ihn befolgt hätten, zum blühendsten Volke unter den Hellenen gemacht haben würde. Er rieth ihnen nemlich, dafs sie alle gemeinschaftlich nach

Sardo schiffen, und dort einen einzigen Staat für alle Ioner gründen sollten. Dadurch würden sie die Knechtschaft fliehen, und durch den Besitz der gröſsten Insel und durch die Herrschaft über die übrigen, ein ungemein reiches, glückliches Volk werden, da er im Gegentheil, wenn sie in Ionien blieben, weiter keine Freyheit mehr für sie sähe. Dies war der Rath, den Bias ihnen in ihrer gegenwärtigen unglücklichen Lage gab. Früher schon hatte ihnen Thales, der Milesier, der eigentlich aus Phönicien herstammte, sehr gut gerathen, da er ihnen zuredete, sie möchten in Teon eine gemeinschaftliche Regierung für alle Ioner niedersetzen. Denn Teon läge in der Mitte des Landes, und die übrigen bewohnten Städte würden dadurch keineswegs verkleinert und wie bloſse Gauen angesehen werden.

171 Nachdem Harpagus Ionien unterjocht hatte, zog er wider die Karer, Kaunier und Lykier zu Felde, und lieſs sich auf diesem Zuge von den Ionern und Aeolern begleiten. — Die Karer sind von den Inseln auf das feste Land herüber gewandert. Denn, wie auch die älteste Sage lehrte, waren sie ehmals dem Minos unterworfen, und bewohnten unter dem Namen Leleger die Inseln, doch ohne ihm Abgaben zu entrichten; denn sie bemannten nur dieses Königes Schiffe, wenn er es verlangte. Und weil Minos in seinen Kriegen ungemein glücklich war, und sich viele Länder unterwarf, erlangte das Karische Volk unter allen seinen Zeitgenossen den gröſsten Ruhm. Auch verdanken ihnen die Hellenen dreyerlei Erfindungen;

denn die Karer befestigten zuerst Büsche auf ihren Helmen, trugen zuerst Zeichen auf ihren Schildern, und führten Schildhalter ein, da bisher alle, die sich durch Schilde vertheidigten, keine Schildhalter hatten, und sie nur durch lederne Riemen, die über den Nacken und die linke Schulter herliefen, festhielten. — Lange Zeit nachher wurden diese Karer von den Ionern und Doriern von den Inseln vertrieben, und so kamen sie, wenigstens der Kretischen Sage nach, auf das feste Land. Aber die Karer selbst, stimmen hierin nicht mit ihnen überein, sondern glauben, dafs sie ursprünglich Bewohner des festen Landes wären, und beständig ihren gegenwärtigen Namen getragen hätten. Auch zeigen sie im Mylafserlande einen alten Tempel des Dis Karius, der den Misern und Lidern mit ihnen gemeinschaftlich gehört; denn sie behaupten, diese Völker wären mit ihnen verwandt, und Lydus und Mysus wären Brüder des Kar gewesen. So zählen sie diese zu ihren Verwandten, und lassen sie an jenen Tempel Theil haben, andre Völker hingegen, wenn sie auch einerley Sprache mit ihnen reden, nicht.

Die Kaunier stammen wahrscheinlich aus ihrem 172
jetzigen Lande her; aber sie selbst geben sich für Kreter aus. Ihre Sprache hat vieles mit der Karischen, oder die Karische mit der ihrigen gemein; denn dies kann ich nicht gewifs bestimmen. Durch ihre Sitten zeichnen sie sich aber sehr von allen übrigen Menschen, und so auch von den Karern aus. Für Männer, Weiber und Kinder ist es die gröfste Lust, sich, geschieden nach Alter und Freundschaft, gemeinschaftlich zu

großsen Trinkgelagen zu versammeln. — Sie hatten eine Zeitlang fremde Götter angebetet, und als ihnen dies nun wieder leid ward, und sie ihre Vaterländischen Götter von neuem einführen wollten, zog die ganze junge Mannschaft bewafnet aus, schlug mit ihren Lanzen auf Erz, bis sie an die Grenzen ihres Landes kamen, und sagten dort, daſs sie hiemit die fremden Gottheiten vertrieben.

173 Die Lykier stammen ursprünglich aus Kreta, welches ehmals ganz von Barbaren bewohnt war, her. Denn da die Söhne der Europa, Sarpedon und Minos, sich um die Königswürde stritten, und Minos bey dem Aufruhr die Oberhand behielt, vertrieb dieser seinen Bruder mit allen seinen Anhängern, und die Vertriebnen kamen nach Asien, in die Landschaft Milyas. Das Land nämlich, welches die Lykier jetzt bewohnen, ward vor Alters Milyas genannt, und die Lykier hieſsen ehmals Solymer. So lange Sarpedon sie beherrschte, trugen sie den Namen Termiler, den sie mitgebracht hatten, und mit dem ihre Nachbaren sie auch gegenwärtig noch benennen. Nachher erst, als Lykus, der Sohn des Pandions, der ebenfalls von seinem Bruder Aegeus vertrieben worden war, zum Sarpedon und den Termilern kam, wurden sie nach einiger Zeit, nach dem Namen des Lykus, Lykier genannt. — Ihre Sitten kommen mit den Sitten der Karier und Kreter überein, nur mit diesem Unterschiede, den auch kein einziges andres Volk mit ihnen gemein hat, daſs sie sich nach ihrer Mutter und nicht nach ihrem Vater nennen; so daſs, wenn einer den andern frägt, wer

er wäre, dieser dann seinen mütterlichen Namen nennt, und die weiblichen Vorfahren seiner Mutter aufzählt. Und sollte eine Bürgerinn einem Sklaven beywohnen, so wird das Kind für rechtmäſsig angesehen, hält sich aber ein Bürger, und wenn es auch der vornehmste wäre, ein fremdes Weib, oder eine Beyschläferinn, so werden die Kinder unehrlich.

Die Karer wurden durch den Harpagus unterjocht,174
ohne daſs weder sie noch die Hellenen, die in dieser Gegend wohnen, sich durch eine glänzende That ausgezeichnet hätten. Unter andern bewohnen dort die Knider, Abkömmlinge der Lacedämonier, ein Stück Land, welches sich unter dem Namen Triopium in das Meer hinein erstreckt. Und weil das Knidische Gebiet, welches mit der Halbinsel Bubaſsia anfängt, bis auf einen kleinen Theil *) noch vom Meere umflossen wird, fingen die Knider an, diese kleine Strecke Landes, deren Umfang ungefähr fünf Stadien beträgt, während Harpagus noch mit der Unterjochung von Ionien beschäftigt war, zu durchgraben, um aus ihrem Lande eine vollkommene Insel zu machen. Denn alles, was in diesem Bezirke lag, gehörte ihnen, weil sie erst dort anfiengen, die Landenge durchzugraben, wo das Knidische Gebiet am festen Lande aufhört. Während dies also, eine groſse Menge Hände beschäftigte, schien es ihnen, als ob die Werkleute häufiger und auffallender, wie gewöhnlich, sowohl am übrigen

*) Denn gegen den Nordwind zu wird es vom Kerameischen Meerbusen, und gegen den Südwind zu vom Symischen und Rhodischen Meere, eingeschlossen.

Körper, als besonders an den Augen durch den hervorspringenden Kiesel verletzt würden, so daſs sie deſshalb nach Delphi schickten, um sich nach einem Mittel dagegen zu erkundigen; und die Pythia soll ihnen, wie die Knider erzählen, folgendes in dreyfüſsigen Versen geantwortet haben:

„Befestigt nicht den Isthmus und durchgrabt ihn nicht,
Die Insel hätte Zeus gemacht, wenn ers gewollt."

Als die Knider diese Antwort von der Pythia erhielten, lieſsen sie mit Graben nach, und ergaben sich dem Harpagus, als er ihnen mit seinem Heere nahte, ohne Schwerdtstreich, freywillig.

175 Ueber Halikarnassus, mitten im Lande, wohnten die Pedaseer. So oft diesen und ihren Nachbaren ein Unglück zustoſsen soll, wächst der Priesterin der Athene ein groſser Bart. Dies trug sich dreymal zu. Von allen Kariern leisteten sie allein dem Harpagus eine Zeitlang Widerstand, und machten ihm durch die Befestigung des Lideberges viel zu schaffen. Indessen wurden sie doch auch nach einiger Zeit unterjocht.

176 Als Harpagus mit seinem Heere in das Xanthische Gefilde kam, zogen die Lykier aus, stritten mit ihrer wenigen Mannschaft gegen die Menge, und bewiesen groſse Tapferkeit. Besiegt und in der Stadt eingesperrt, versammleten sie ihre Weiber und Kinder, ihre Schätze und Sklaven auf die Burg, steckten diese dann in Brand, und lieſsen sie mit allem, was darauf war, in den Flammen aufgehen. Sie selbst, nachdem sie dies vollbracht, und die entsetzlichsten Eide geschworen

hatten, zogen gegen den Feind und blieben alle im Gefecht. Von den Lykiern, die sich jetzt Xanthier nennen, sind die meisten, nur achtzig Feuerstellen ausgenommen, spätere Abkömmlinge. Diese achtzig Familien waren damals grade außer Landes, und wurden dadurch erhalten. — Auf diese Weise ward Xanthus durch den Harpagus erobert und darauf Kaunus auf beynahe eben diese Art; denn die Kaunier folgten fast ganz dem Beyspiele der Lykier.

Funfzehntes Kapitel.

177 So verheerte Harpagus das untere Asien, während Cyrus selbst alle Völker Oberasiens unterjochte, ohne nur eines einzigen zu schonen. Von diesen will ich der meisten nicht erwähnen, und nur von denen erzählen, die ihm vorzüglich viel zu thun machten, oder sonst die denkwürdigsten sind.

Nachdem Cyrus sich das ganze übrige feste Land
178 unterworfen hatte, griff er die Assyrer an. — Assyrien zählt viele grofse Städte; aber die berühmteste und mächtigste unter ihnen, und die seit der Zerstöhrung von Ninus der Königliche Sitz blieb, ist Babylon. Diese Stadt liegt in einer grofsen Ebne, und ist in ein Viereck gebaut, wovon jede Seite hundert und zwanzig Stadien lang ist. Ihr Umfang beträgt also vierhundert und achtzig Stadien, und sie ist ausgeschmückt, wie keine andre Stadt, die wir kennen. Ein grofser und breiter Graben voll Wasser umgiebt sie von aufsen, und dann eine Mauer, die funfzig Königliche Ellen *) breit, und zweyhundert solcher Ellen hoch ist.

179 Aber vor allen Dingen mufs ich nun erzählen, wozu die Erde aus dem Graben verwendet, und auf welche Art die Mauer gebaut ward. — Zu der nämlichen Zeit, als der Graben abgegraben wurde, ver-

*) Eine Königliche Elle ist um drey Finger länger, als eine gewöhnliche Elle.

fertigte man von der Erde, die man aus demselben hervor holte, Backsteine, und brannte diese, sobald eine hinlängliche Menge davon bereitet war, in Backöfen. Dann bediente man sich zur Befestigung der Steine des warmen Asphalts, drängte zwischen jede Lage von dreyſsig Ziegelsteinen Rohrgeflechte, und baute so zuerst die obere Einfassung des Grabens und dann die Mauern auf die nämliche Weise.

Oben auf der Mauer, an ihren äuſsersten Rändern, bauten sie Häuser von einem Stockwerke, die gerade gegen einander über, und doch so weit auseinander standen, daſs ein vierspänniger Wagen zwischen ihnen durchfahren konnte. Sie hatte hundert Thore, alle, samt den Pfeilern und Ueberschwellen, von Erz. — Acht Tagereisen von Babylon liegt eine andre Stadt, die Is heiſset, an einem kleinen Flusse gleiches Namens, der sich in den Euphrates ergieſst. Das Wasser dieses Flusses führt vielen Asphalt mit sich, und dorther holte man ihn für die Erbauung jener Mauern.

Babylon besteht aus zwey Theilen; denn es wird 180
mitten von einem Strome durchschnitten, den man
den Euphrates nennt, und der aus Armenien kommt.
Er ist groſs, tief und reiſsend, und ergieſst sich in
das Erythreische Meer. Auf beyden Seiten erstreckt die
Mauer ihre Arme bis an diesen Fluſs, und von da an
kleidet ein Bollwerk die beyden Ufer des Stromes aus.
Die Häuser der Stadt haben meist drey bis vier Dächer,
und sie wird sowohl in die Länge, als in die Quere
zum Flusse hin, von geraden Straſsen durchschnitten.
Jede Straſse, die zum Flusse hinführt, hatte in dem

Bollwerk desselben kleine Thore, so dafs deren grade
so viele waren, als Strafsen, und auch diese Thore
181 waren von Erz. — Diefs war die Schutzmauer! Eine
andre, nicht viel schwächere, aber von geringerem
Umfange, zog sich innerhalb derselben herum.

In dem einen Theile der Stadt befand sich die Königliche Burg mit einem weitläuftigen und starken Walle umgeben, in dem andern der viereckige Tempel des Dis Belus mit ehernen Pforten, der auch noch zu meiner Zeit bestand, und zwey Stadien im Umfange hat. In seiner Mitte war ein starker Thurm, eine Stadie lang und eine breit, und auf diesem Thurme war ein anderer und auf diesem noch mehrere, in allem achte, gebaut. Eine Treppe führt von aufsen her im Kreise nach allen Thürmen hin. Auf der Mitte dieser Treppe ist ein Ruheplatz mit Bänken, wo die Hinaufsteigenden sich setzen und ausruhen können. In dem letzten Thurme ist eine grofse Kapelle, in der sich ein grofses, schön gedecktes Bett befindet, zu dessen Seite ein goldener Tisch stehet. Uebrigens sieht man keine einzige Bildsäule da, auch schläft kein Mensch während der Nacht dort, ausgenommen ein inländisches Weib, welches sich der Gott, wie die Chaldäer, die
die Priester dieses Tempels sind, behaupten, von allen
182 auswählt. Auch versichern diese Priester, obgleich
ich dies nicht glauben kann, dafs der Gott selbst in den Tempel käme, und auf dem Bette eben so, wie nach der Aegyptischen Sage zu Theben in Aegypten, ausruhte. Denn auch dort schläft ein Weib in dem Tempel des Dis Thebaeus, und von beyden Seiten

behauptet man, daſs sich die Weiber mit keinem Manne einlassen, welches auch von der Priesterinn zu Patarus in Lykien erzählt wird, wenn der Gott dort hinkommt. Denn das Orakel ist nicht immer da; aber wenn der Gott hinkommt, wird die Priesterin des Nachts mit ihm in den Tempel eingeschlossen.

Zu Babylon ist auch noch ein andrer Tempel 183
unten, in welchem sich eine groſse goldne Bildsäule des Dis befindet. Zu ihrer Seite steht ein groſser goldener Tisch, sammt einem goldenen Sessel und Fuſsschemel, und der Werth dieser Stücke soll, nach der Angabe der Chaldäer, achthundert Talente Goldes betragen. Auſserhalb des Tempels steht ein goldener und auſser diesem noch ein anderer gröſserer Altar, auf welchem groſse Thiere geopfert werden. Denn auf dem goldenen Altare darf man nur noch säugende Thiere opfern. Bey dem jährlichen Feste des Gottes verbrennen die Chaldäer jedesmal tausend Talente Weyhrauch auf dem gröſsern Altare. — In dieser Zelle des Tempels stand noch zu derselben Zeit eine Bildsäule aus gediegenem Golde, welche zwölf Ellen hoch war. Jedoch habe ich sie nicht selbst gesehen, sondern erzähle nur, was die Chaldäer mir gesagt haben. Darius, der Sohn des Hystaspes, stellte dieser Bildsäule nach, durfte sie aber nicht wegnehmen. Xerxes, der Sohn des Darius, nahm sie weg, und tödtete den Priester, der ihm verbot, Hand an sie zu legen. — So viele Reichthümer schmücken diesen Tempel, und auſser diesen sind noch viele Weihgeschenke von Privatleuten dort.

184 Unter vielen Königen, die über Babylon herrschten, welche die Mauern und Tempel verzierten, und deren ich in der Assyrischen Geschichte Erwähnung thun will, waren auch zwey Weiber, wovon die erste, die Semiramis hieſs, fünf Menschenalter früher regierte, als die zweyte. Diese lieſs äuſserst sehenswürdige Dämme in den Feldern aufwerfen, weil der
185 Fluſs alle Fluren unter Wasser zu setzen pflegte. Die zweyte Königinn, die Nitokris hieſs, und die frühere noch am Verstande übertraf, hinterlieſs mehrere Merkwürdigkeiten, die ich hier aufzählen will. — Da sie die Herrschaft der Meder fest gegründet, und immer weiter um sich greifen sah, und wie dies Volk viele Städte und unter diesen auch Ninus schon erobert hatte, suchte sie sich dagegen, so gut sie konnte, in Sicherheit zu setzen. Zuerst krümmte sie den Euphrates, der mitten durch die Stadt flieſst, und ehemals einen geraden Lauf hatte, durch gegrabene Kanäle dergestalt, daſs er nun dreymal dem Assyrischen Flecken Arderikka zuströmt, und daſs diejenigen, die vom Meere aus auf dem Flusse nach Babylon fahren, in drey Tagen dreymal an diesem Flecken vorbeykommen. Dann lieſs sie beyde Ufer des Flusses ihrer Gröſse und Höhe wegen durch bewundernswürdige Dämme sichern. Sie lieſs nämlich weit über Babylon in geringer Entfernung vom Flusse einen Graben von vierhundert und zwanzig Stadien im Umfange, und so tief graben, bis man Wasser fand. Dann verwendete sie die hier ausgewonnene Erde dazu, um auf beyden Seiten des Flusses die Dämme aufwerfen zu lassen. — Nachdem

der See gegraben war, lieſs sie Steine herbey führen, und seine Ränder damit auskleiden. Sie unternahm diese beyden Arbeiten, daſs sie dem Flusse eine krumme Richtung geben, und den groſsen See graben lieſs, damit die Schnelligkeit des Stroms durch die vielen Krümmungen gebrochen, und jedes Schiff, welches nach Babylon gienge, genöthigt würde, dieser krummen Richtung zu folgen, während diejenigen, die bey dem See an das Land stiegen, den langen Umweg um denselben herum nehmen muſsten. Diese Anstalten wurden gerade dort getroffen, wo die Päſse in das Land führen, und wo der kürzeste Weg von Medien dahin geht, und dies zwar, damit den Medern aller Verkehr mit den Babyloniern abgeschnitten würde, und sie nichts von ihren Unternehmungen erfahren könnten.

Jene Arbeiten machte Nitokris zu ihrem Haupt- 186
geschäfte. Aber auſser diesen, führte sie folgendes Werk, wie eine Nebensache, aus. — Weil die Stadt durch den Fluſs in zwey Theile getheilt war, muſste sich unter den vorigen Königen ein jeder, der von einem Theile in den andern kommen wollte, in Schiffen hinüber setzen lassen, und dies war, glaube ich, äuſserst beschwerlich. Deswegen hinterlieſs die Königinn, nachdem der See schon fertig war, noch ein andres Denkmal. Sie lieſs groſse Steine hauen, und da diese bereit waren, den Fluſs in den vorher gegrabenen See leiten. Nachdem dieser mit Wasser angefüllt, und das alte Fluſsbette ausgetrocknet war, lieſs sie erstlich die Ufer des Flusses und alle Zugänge, die von den kleinen Thoren zu ihm hinführten, der ganzen

LB Coburg

Stadt entlangs mit Backsteinen, auf eben die Weise, wie die Mauer gebaut war, auskleiden, und darauf, ohngefähr in der Mitte der Stadt, mit den gehaueneu Steinen, die sie durch Eisen und Bley miteinander verband, eine Brücke aufführen. Diese belegte man bey Anbruch des Tages, um sie für die Babylonier gangbar zu machen, mit viereckigten Brettern, die man bey Nacht wieder wegnahm, damit die Bürger dann nicht hinüber gehen und sich einander bestehlen könnten. Hierauf, nachdem der Brückenbau vollendet war, ward der Euphrat wieder aus dem See, der sich indessen wieder mit Wasser angefüllt hatte, in sein voriges Bette zurück geleitet, und so zeigte sich der Nutzen dieses See's, und die Bürger erhielten eine Brücke.

187 Diese nämliche Königinn ersann folgende Täuschung: Sie liefs sich über eins der gangbarsten Stadtthore, wo es von untenher sehr in die Augen fiel, ein Grabmal bauen, und diese Worte auf dasselbe setzen: „Sollte es einem meiner Nachfolger unter den „Königen von Babylon an Geld gebrechen, so öfne er „das Grab, und nehme so viel heraus, wie er will. „Aber er öffne es nicht anders, als wenn er wirklich „Mangel leidet, denn sonst würde er sich nicht wohl „dabey befinden."

Dieses Grab blieb unberührt, bis Darius zur Herrschaft gelangte. Diesem schien es abscheulich, dafs sich niemand dieses Thores bediente *), und das Geld,

*) Es bediente sich deswegen niemand dieses Thores, weil man dabey genöthigt war, gerade unter dem Leichnam hinzugehen.

welches dort verborgen läge, wegnähme. Er liefs also das Grab öffnen, fand aber kein Geld darin, sondern blos den Leichnam und eine Schrift folgenden Inhalts: „Wärest du nicht der geldbegierigste und gewinnsüch-„tigste aller Menschen; so würdest du nicht die Grä-„ber der Todten geöfnet haben!“

Sechszehntes Kapitel.

188 Wider den Sohn der Nitokris, der nach seinem Vater, Labynetus hieſs, und König von Assyrien war, zog Cyrus zu Felde. *) Auf seinem Wege gegen Babylon kam
189 er an den Gyndesfluſs, dessen Quellen auf den Matienischen Gebirgen sind, und der sich, nachdem er Dardanien bewässert hat, in den Tigris ergieſst, welcher neben der Stadt Opis vorbeyströmt, und dann in das Erythreische Meer fällt. Als er über diesen schiffbaren Fluſs zu gehen versuchte, sprang eins von den heiligen weiſsen Pferden voller Muth hinein, um hinüber zu schwimmen, und ward vom Strome ergriffen, und in die Tiefe hinabgeführt. Dies nahm Cyrus dem stolzen Fluſse äuſserst übel, und er drohte ihm, daſs er ihn so schwach machen wollte, daſs ihn Weiber sogar in Zukunft, ohne sich die Knie zu benetzen, gemächlich durchwaten sollten. Er hielt mit seinem Zuge gegen Babylon inne, und theilte sein Heer in zwey Theile. Dann lieſs er auf beyden Seiten des

*) Wann der groſse König ins Feld zieht, folgt ihm eine Menge köstlicher Speisen und Schlachtvieh vom Hause nach, und auch das Wasser aus dem Flusse Choaspes, der bey Susa vorbey strömt, und von welchem der König allein trinkt, muſs ihm gekocht und in silberne Tonnen gefüllt, von einer Menge vierrädrigen, mit Mauleseln bespannten Wagen, überall, wo er hinzieht, nachgeführt werden.

Gyndes nach der Schnur hundert und achtzig Kanäle
abstechen, und diese durch verschiedne Haufen seines
Heeres ausgraben. Auch ward das Werk bey der Menge
von Menschen, die daran arbeitete, wirklich vollen-
det; aber er verlor durch diesen Aufenthalt den ganzen
Sommer.

Nachdem er den Gyndesstrom durch diese Theilung 190
in drey hundert und sechszig verschiedne Kanäle ge-
straft hatte, zog er nun, so bald der nächste Früh-
ling hervorglänzte, gegen Babylon. Auch die Baby-
lonier zogen ins Feld und erwarteten ihn. Es kam bey
seiner Annäherung gegen die Stadt zum Treffen, und
die Babylonier wurden besiegt und in die Stadt einge-
schlossen. Weil sie aber schon längst gesehen hatten,
daſs Cyrus nicht ruhig bleiben konnte, sondern ein
Volk nach dem andern angriff, hatten sie die Erndten
von vielen Jahren in die Stadt zusammen geschleppt,
so daſs sie sich um eine Belagerung nicht kümmerten,
und Cyrus befand sich in der That in groſser Verlegen-
heit, da er viele Zeit verlohr, und um gar nichts wei-
ter kam. — Endlich, es mochte es ihm nun ein an- 191
drer, um ihn aus der Verlegenheit zu reiſsen, unter
den Fuſs gegeben haben, oder er mochte auch selbst
zuerst daran gedacht haben, gab er seinem ganzen
Heere Befehl, sich theils dort, wo der Fluſs in die
Stadt tritt, theils dort, wo er wieder daraus hervor
kommt, zu versammlen, um, wenn sie sehen wür-
den, daſs das Wasser zu durchwaten wäre, in die
Stadt einzudringen. Sobald er diesen Befehl ertheilt,
und das Heer auf diese Weise gestellt hatte, gieng er

selbst

selbst mit aller schlechteren Mannschaft an den See, und that dort dasselbe, was ehemals die Babylonische Königinn gethan hatte. Er leitete den Strom durch einen Kanal in den See, der damals ganz morastig war, und machte hierdurch das Flufsbette gangbar, so dafs die Perser, die in dieser Absicht an den Euphrates gestellt waren, so bald das Wasser so seichte ward, dafs es einem Manne nur bis ohngefähr an den Gürtel reichte, in Babylon einrückten. — Hätten die Babylonier sich nach den Bewegungen der Feinde erkundigt, oder es vorher erfahren, dafs Cyrus dies thun würde, so hätten sie den Persern gewifs nicht gestattet, in die Stadt zu kommen, sondern würden sie ohne Zweifel auf die schrecklichste Weise zu Grunde gerichtet haben. Denn sie hätten blos die nach dem Flusse zu führenden Thore zu sperren, und dann selbst die Bollwerke dem Ufer entlang zu besetzen brauchen, um sie alle wie in einem Netze zu fangen. Aber nun kamen die Perser ganz unvermuthet, so dafs man, nach Aussage der Babylonier, bey dem ungeheuren Umfange der Stadt, und weil gerade ein Fest gefeyert ward, in der Mitte der Stadt noch nichts von ihrer Ankunft wufste, als die äufsern Theile derselben schon erobert waren. Ja, man belustigte sich dort und tanzte noch, als man die gewisse Nachricht davon endlich erhielt. — So ward Babylon zum ersten Male erobert.

192 Die Macht dieser Stadt zeigt sich unter andern auch durch den Theil, den sie, so wie die übrigen Statthalterschaften, aufser den gewöhnlichen Abgaben zu dem Unterhalt des grofsen Königes und des Heeres

beiträgt, denn von den zwölf Monaten, aus welchen das Jahr besteht, ernährt ihn das Babylonische Land allein viere und das ganze übrige Asien die andern acht Monate; so daſs diese Stadt allein den dritten Theil der ganzen Macht Asiens beträgt. Auch ist diese Provinz, oder wie es die Perser nennen, diese Satrapie, bey weitem die wichtigste von allen. Sie zahlte dem Tritantächmes, dem Sohne des Artabazus, der von dem Könige über diese Statthalterschaft gesetzt war, täglich eine gehäufte Artabe *) Silber. Auſser denen Pferden, die zum Kriege dienten, hatte er noch an eignen acht hundert Bescheler und sechszehntausend Stuten. — Er ernährte eine solche Menge Indischer Hunde, daſs drey groſse Flecken des platten Landes von allen Abgaben befreyt waren, unter der einzigen Bedingung, daſs sie diese Hunde ernähren muſsten.

In Assyrien regnet es sehr wenig; die Saaten wer- 193
den durch Ueberschwemmungen bewässert, und gelangen so zu ihrer Reife. Indessen tritt der Fluſs hier nicht so wie in Aegypten von selbst aus seinem Bette, sondern wird durch Händearbeit und Pumpen über die Felder ergossen. Denn das ganze Babylonische Land wird, eben so wie Aegypten, von Kanälen durchschnitten, und der gröſste davon, der gegen die winterliche Sonne zu gerichtet ist, und von dem Euphrat nach dem Tigris, an welchem ehemals die Stadt Ninus lag, geht, ist schiffbar, — dies Land, in welchem die Baumfrüchte, als z. B. Feigen, und Oliven nicht vorzüglich gut ge-

*) Die Artabe ist ein Persisches Maas und beträgt drey Chönixen mehr wie eine Attische Medimme.

deihen, ist von allen Ländern, die wir kennen, bey weitem das beste für der Demeter Frucht. Denn diese geräth dort so vortrefflich, daſs sie die Einsaat immer zweyhundertfältig und, wenn sie sich selbst übertrifft, dreyhundertfältig wiedergiebt. Die Blätter des Waizens und der Gerste werden oft vier Finger breit und wie der Hirsen und Säsam zu Baumesgröſse gelangt, will ich, obgleich ich es wohl weiſs, gar nicht einmal sagen, weil mir bekannt ist, daſs Leute, die nicht selbst in Babylonien waren, gar nicht glauben können, was man von den Früchten jenes Landes erzählt. — Die Babylonier haben kein Olivenöl, sondern bereiten es alle aus dem Säsam. Ihre Felder sind mit Palmen bewachsen, die meistens Früchte tragen und ihnen Speise, Wein und Honig geben. Sie ziehen sie nach Art der Feigen und binden die Frucht der, von den Hellenen so genannten, männlichen Palme an die Dattel-Palmen, damit der Psen *) in sie hineinkrieche und das Abfallen derselbe verhüte.

194 Nun will ich von Dingen erzählen, die mich, nach der Stadt selbst, am meisten mit Bewundrung erfüllt haben. — Die Schiffe, die den Strom hinab nach Babylon gehen, sind alle rund und aus Häuten verfertigt. Denn wenn sie in Armenien, einem Lande, welches oberhalb Assyrien liegt, das Geribbe der Schiffe aus Weidenholz gemacht haben, überziehen sie auswärts den Boden mit Häuten, wie man einen Fuſsboden überzieht, machen aber kein besonderes Hinter- oder Vor-

*) Denn die Frucht der männlichen Palme enthält den Psen eben so wie die Feige.

dertheil daran, sondern bilden sie rund, wie einen Schild, und überdecken sie mit Stroh. Sind sie dann mit Waaren belastet, so lassen sie sie dem Strome folgen. Meistens führen sie Wein in Fässern aus Palmenholz nach Babylon, und die Fahrzeuge werden durch zwey aufrechtstehende Männer mit Ruderstangen, wovon der eine das Ruder an sich zieht, und der andere von sich abstöſst, gelenkt. Die Schiffe werden theils gröſser, theils kleiner verfertigt; die gröſsten führen Lasten von fünftausend Talenten. In jedem Schiffe befindet sich ein lebendiger Esel und in den gröſsern mehrere. Denn wenn sie in Babylon angelangt sind, und ihre Ladung ausgeschifft haben, verkaufen sie das Holzwerk den Meistbietenden, laden die Häute auf die Esel und treiben diese nach Armenien zurück. Es ist nämlich wegen der Stärke des Stroms ganz unmöglich, den Fluſs aufwärts zu fahren, und dies ist auch der Grund, warum sie die Schiffe nicht von Holz, sondern von Häuten machen. So bald sie mit ihren Eseln nach Armenien zurück gekommen sind, machen sie dort auf die nämliche Weise neue Schiffe.

Zu ihrer Kleidung bedienen sie sich eines leinenen 195
Untergewandes, welches ihnen bis auf die Füſse reicht,
und über dieses tragen sie einen wollenen Rock und
einen kleinen Mantel. Ihre Schuhe sind ihrem Lande
eigenthümlich und den Böotischen Pantoffeln ähnlich.
Sie lassen ihre Haare wachsen, und halten sie durch
Binden zusammen. Sie salben den ganzen Körper, und
jeder trägt einen Siegelring und einen künstlichen Stab,
dessen Knopf wie ein Apfel, eine Rose, eine Lilie,

ein Adler, oder sonst etwas ähnliches, gebildet ist. Denn Stöcke ohne solche Abbildungen pflegen sie gar nicht zu tragen.

196 Unter ihren verschiedenen Gebräuchen hat mir folgender, den man auch bey den Enetischen Illyrern finden soll, der weiseste geschienen. In jedem Dorfe kamen jährlich einmal alle mannbaren Jungfrauen an einen Ort zusammen, und eine Menge von Männern stellte sich um sie her. Dann verkaufte sie ein Ausrufer alle einzeln den Meistbietenden und zwar die Schönste von allen zuerst und darauf, wenn diese um vieles Geld abgegangen war, die nächste an Schönheit nach ihr. Sie wurden nämlich blos für die Ehe verkauft, und die reichen, ehelustigen Babylonier überboten einander, nahmen so die Schönsten immer vorweg, während das gemeine Volk, welches auch heyrathen wollte und doch um eine schöne Bildung nicht viel gab, die Häfslichen und noch Geld dazu bekam. Denn so bald der Ausrufer die wohlgebildeten Mädchen verkauft hatte, bot er gleich die mifsgestaltetste oder eine ganz verwachsne an, fragte, wer sie für das wenigste Geld zur Ehe nehmen wollte und gab sie dem, der am wenigsten foderte. Das Geld zu dieser Ausstattung löste man aus dem Verkauf der schönen Mädchen, so dafs also die wohlgebildeten die mifsgestalteten versorgten. Es war keinem erlaubt, weder seine Tochter einem jeden, dem er wollte, zur Ehe zu geben, noch ein verkauftes Mädchen weg zu führen, ohne zuvor Bürgen gestellt zu haben, dafs er entweder das Mädchen zur Ehe behalten, oder im Fall man sich nicht zusammen vertrüge,

das mit ihr erhaltene Geld zurück erstatten wollte. Es stand auch den Bewohnern der andern Ortschaften frey, herbey zu kommen und zu kaufen. Allein diese herrliche Sitte besteht nun nicht mehr, und in neuern Zeiten hat man blos darauf gehalten, daſs die Jungfrauen nicht miſshandelt, oder in eine fremde Stadt geführt würden; denn übrigens steht es nun einem jeden Bürger, der bey einer Erobrung seines Wohnorts im Kriege viel gelitten hat, oder ganz um das Seinige gekommen ist, so daſs er nun Mangel leidet, frey, seine weiblichen Kinder mit ihrem Leibe Gewerb treiben zu lassen.

Eine andere sehr weise Sitte ist diese, daſs sie, 197
weil sie keine Aerzte haben, ihre Kranken auf den öffentlichen Markt bringen. Dort berathschlagen sich denn die Hinzukommenden wegen der Krankheit, ob vielleicht einer unter ihnen eine ähnliche gehabt, oder einen andern gesehen hat, der damit behaftet war, und sagen dann, was sie selbst zu ihrer Genesung gebraucht oder durch was für Mittel sie einen andern davon geheilt werden sahen. Stillschweigend und ohne sich nach der Krankheit erkundigt zu haben, dürfen sie nicht an dem Leidenden vorüber gehen.

Ihre Todten legen sie in Wachs, und betrauern sie 198
auf dieselbe Weise, wie die Aegypter. — So oft ein Mann seiner Frau beygewohnt hat, zündet er Rauchwerk an und setzt sich daneben, und seine Frau setzt sich ihm gegen über und thut das nämliche. Bricht hernach der Tag an, so steigen sie beyde ins Bad, denn ehe sie sich gereinigt haben, berühren sie kein Gefäſs. Das nämliche thun die Arabier.

199 Der abscheulichste Gebrauch, den man bey ihnen antrifft, ist dieser: daſs jedes inländische Weib sich einmal während ihres Lebens in den Tempel der Aphrodite niedersetzen und sich dort mit einem fremden Manne einlassen muſs. Viele der reicheren, die sich nicht mit dem Pöbel gemein machen wollen, fahren in bedeckten Wagen zum Tempel hin und lassen sich von einem groſsen Troſs von Dienern begleiten, während die andern haufenweise in den Vorplatz des Tempels kommen und sich dort mit einer hanfenen Binde um den Kopf, hinsetzen. Einige kommen, andre gehen; sie sitzen dort in langen Reihen neben einander, so daſs immer ein Zwischenraum zum Durchgang für die Fremden übrig bleibt, damit diese sie nach Gemächlichkeit auswählen können. Sitzt einmal ein Weib dort, so geht sie nicht eher wieder nach Hause, bis ein Fremder gekommen ist, ihr Geld in den Schooſs geworfen und sich auſserhalb des Tempels mit ihr eingelassen hat. Wenn der Mann ihr das Geld in den Schooſs wirft, muſs er sagen: ich rufe dich auf, im Namen der Mylitta *) und sie darf das Geld, so wenig es auch seyn mag, nicht verweigern, denn es kommt in den Tempelschatz. Auch folgt sie dem ersten, der ihr das Geld zuwirft, ohne irgend einen für zu geringe zu achten. Hat er sie aber beschlafen, und hat sie auf diese Weise der Göttin Genüge geleistet, so geht sie nach Hause zurück, und nun würde sie keiner auch durch die gröſsten Geschenke mehr reitzen, sich seinen Wün-

*) Denn die Assyrier nennen die Aphrodite, Mylitta.

schen zu überlassen. Solche, die sich durch ihre Schönheit und erhabne Gestalt auszeichnen, kommen bald weg; aber die Häfslichen müssen lange harren, ohne das Gesetz erfüllen zu können, und einige bleiben wohl drey bis vier Jahre dort. — In einigen Gegenden von Cypern herrscht eine ähnliche Sitte.

Solche Gebräuche findet man bey den Babyloniern. 200
Auch essen drey von ihren Stämmen nichts als Fische, die sie an der Sonne trocknen und dann auf folgende Weise zubereiten: Sie werfen sie in einen Mörser, stofsen sie klein, seihen sie durch Linnen und, wer dann will, backt sich Kuchen und Brod daraus.

Siebenzehntes Kapitel.

201 Nachdem Cyrus die Babylonier unterjocht hatte, wollte er die Massageten angreifen und es ihnen eben so machen. Dies Volk soll groſs und tapfer seyn, und wohnt jenseits des Araxes, gegen Sonnenaufgang zu, den Issedonern gegen über. Mehrere halten sie auch für ein Scythisches Volk.

202 Der Araxes soll nach einigen gröſser, nach andern kleiner seyn, als der Ister, und viele Inseln, so groſs wie Lesbus, umfassen. Diese Inseln, behauptet man, würden von Menschen bewohnt, die im Sommer von allerley ausgegrabenen Wurzeln, und im Winter von Baumfrüchten lebten, die sie zu diesem Zweck aufsparten. Auch soll bey ihnen noch ein andrer Baum gefunden werden, dessen Früchte ganz sonderbare Kräfte besitzen müssen. Wenn sie sich nämlich in dieser Absicht haufenweise versammlet haben, werfen sie von diesen Früchten in ein Feuer, um welches sie im Kreise her sitzen, und werden durch den nun entstehenden Geruch eben so betrunken, wie die Hellenen, durch den Genuſs des Weins; und jemehr Früchte sie hinein werfen, desto betrunkner werden sie, bis sie endlich anfangen zu singen und zu tanzen.

Der Araxes strömt, eben so wie der Gyndes, den Cyrus in dreyhundert und sechzig Kanäle theilte, aus dem Matienerlande her, und ergieſst sich mit allen sei-

nen sechszig Mündungen, nur eine ausgenommen, in lauter Sümpfe und Moräste. In diesen niedrigen Gegenden sollen Menschen wohnen, die rohe Fische essen, und sich in Häute von Seekälbern kleiden. Der eine eben erwähnte Arm des Araxes fliefst klar und hell in das Kaspische Meer.

Das Kaspische Meer besteht für sich allein, ohne sich mit dem andern Meere zu vermischen. Denn dasjenige, welches die Hellenen durchaus beschiffen und das Meer aufserhalb den Säulen, welches man das Atlantische nennt, so wie auch das Erythreische, sind zusammengenommen im Grunde nur ein Meer. Das Kaspische Meer ist von diesen ganz getrennt und erfodert, 203
um es zu durchschiffen, für die Länge funfzehn, für die Breite dort, wo es am breitsten ist, acht Tage. An seiner nördlichen Grenze, zieht sich der Kaukasus hin, das ausgedehnteste und höchste aller Gebürge. Auf dem Kaukasus wohnen viele und mannigfaltige Völker, wovon bey weitem die meisten von wilden Pflanzen leben. Unter diesen Pflanzen soll auch eine seyn, deren Blätter sie zerrieben mit Wasser anmengen, und mit dieser Mischung dann Thiere auf ihre Kleider mahlen und diese Thiere, sagt man, giengen nicht aus, sondern würden mit dem übrigen Stoffe alt, grade als ob sie hinein gewebt wären. Auch sagt man, dafs sich diese Menschen öffentlich, wie die Thiere, begatten.

Demnach ist der Kaukasus also die westliche Grenze 204
des Kaspischen Meeres. Gegen Sonnenaufgang von demselben ab, dehnt sich eine unabsehbare Ebne aus, welche gröfstentheils von den Massageten bewohnt

wird, gegen die Cyrus nun zu Felde ziehen wollte. Vieles reizte diesen König und machte ihm Muth zu dieser Unternehmung; vor allen seine Geburt, bey der etwas Uebermenschliches obgewaltet zu haben schien und dann auch sein aufserordentliches Glück im Kriege, da kein Volk, welches er angriff, ihm zu widerstehen vermochte.

205 Es herrschte nun, nach dem Tode ihres Mannes, ein Weib, Namens Tomyris, über die Massageten. Cyrus schickte zu ihr hin, und liefs um sie werben, weil er sie zur Gattin haben wollte. Aber Tomyris sah wohl ein, dafs er nicht sie selbst, sondern blos die Königinn der Massageten in ihr heyrathen würde, und schlug ihm sein Gesuch ab. — Da ihm diese List nichts gefrommt hatte, zog er an den Araxes und zeigte nun offenbar, dafs er die Massageten anzugreifen gedächte, indem er für den Uebergang seines Heeres schon Brücken über den Flufs schlagen und die Thürme auf Schiffen hinüberbringen liefs.

206 Während er hiermit beschäftigt war, schickte ihm Tomyris einen Boten, und liefs ihm folgendes sagen: „Lafs ab, König der Meder, dies zu betreiben; denn „du weifst es ja nicht, ob es ein glückliches Ende für „dich nehmen wird. Lafs ab, und herrsche über die „Deinigen, und lasse mich über die Meinigen herrschen. „Aber willst du diesem Rathe nicht folgen, und lieber „alles andre thun, als ruhig bleiben, wohlan dann, „wenn es dich so sehr gelüstet, mit den Massageten „anzubinden, so stehe nur von deiner Arbeit, die „Brücken über den Flufs zu schlagen, ab. Wir wollen

„uns drey Tagereisen weit in unser Land zurückziehen;
„indessen kannst du mit deinem Heere bey Tage her-
„überkommen, oder willst du uns lieber in deinem Lande
„erwarten, so thue du das nämliche, und wir wollen
„hinüberkommen.“

Als Cyrus dies vernahm, berief er die vornehmsten
Perser zusammen, stellte ihnen die Sache vor, und fragte
sie um ihre Meinung. Hier stimmte man allgemein da-
hin, daſs man die Tomyris und ihr Heer im Lande
erwarten müſste, und nur Krösus, der Lyder, der grade 207
gegenwärtig war, tadelte diesen Vorschlag und drang
darauf, daſs man einen völlig entgegen gesetzten Plan
befolgen sollte. „König, sprach er, schon in jenen Zei-
„ten, als die Götter mich in deine Hände gaben, habe
„ich dir gesagt, daſs ich jedes Unglück, welches dein
„Haus treffen könnte, nach Vermögen abwenden wollte,
„denn mein widriges Geschick ist mir eine Quelle der
„Weisheit geworden. Wenn du dir ein Unsterblicher
„zu seyn dünkst, und ein unsterbliches Heer anzuführen
„glaubst, so kann dir mein Rath nichts frommen. Aber
„weiſst du, daſs du ein Mensch bist und nur über
„Menschen herrschest, so erwäge auch, daſs sich der
„Sterblichen Schicksal ewig im Kreise umherwälzt und
„nicht gestattet, daſs derselbe Mensch daurend glück-
„lich sey. Demnach sehe ich die gegenwärtige Sache
„ganz anders an, wie jene. Denn wollen wir die Fein-
„de in unserm Lande erwarten, so läufst du offenbar,
„im Falle du besiegt würdest, Gefahr dein ganzes Reich
„zu verlieren, weil die Massageten, wenn sie siegen,
„gewiſs nicht die Flucht ergreifen, sondern gegen deine

„übrigen Lande vorrücken werden. Bleibst du der Sie-
„ger, so ist dein Sieg nicht so glänzend, als wenn du „über den Fluſs gehst und die Massageten in ihrem „eigenen Lande auf ihrer Flucht verfolgest; denn ge-„wiſs wirst du dich dann der Herrschaft der Tomyris „zu bemächtigen suchen. Und dies alles zu geschwei-„gen, bedenke nur, wie schändlich, ja wie unerträglich „es seyn würde, wenn Cyrus, der Sohn des Kambyses, „vor einem Weibe aus seinem eignen Lande fliehen „müſste. Deswegen ist mein Rath der, daſs du so „weit vorrücken muſst, wie jene zurückweichen, und sie „dann zu besiegen suchest. — So viel ich weiſs sind „die Massageten mit den Gütern, und den Annehmlich-„keiten des Lebens der Perser noch nicht bekannt. „Schlachtet also allerley Thiere, richtet sie köstlich zu „und bereitet im ganzen Lager ein groſses Gastmahl, „wobey ihr auch die Becher voll ungemischten Weines „so wie allerley andre Speisen nicht sparen müſst. „Dann besetze nur der schlechtere Theil des Heeres „das Lager, und die übrigen gehen an den Fluſs zurück. „Denn, wenn ich nicht sehr irre, so werden sich jene „dem Genusse der herrlichen Dinge, die sie vorfinden, „ganz überlassen, und wir werden Gelegenheit zu „groſsen Thaten erhalten.

208 So lauteten die verschiednen Meinungen, und Cyrus lieſs seinen ersten Entschluſs fahren, und folgte dem Rathe des Krösus. Er lieſs der Tomyris sagen, sie möchte sich zurück ziehen, weil er in ihr Land hin-über kommen wollte, und sie gieng würklich so weit zurück, wie sie es anfangs versprochen hatte. — Cyrus

übergab nun den Krösus seinem Sohne Kambyses, den er zu seinem Nachfolger ernannt hatte, und trug ihm auf, ihn zu ehren und ihm wohl zu thun, im Fall die Unternehmung gegen die Massageten unglücklich ausschlagen sollte. Darauf schickte er sie beyde nach Persien, und zog selbst mit dem Heere über den Fluſs.

Nachdem er schon jenseits des Araxes war, und sich 209
mit einbrechender Nacht zuerst im Lande der Massageten zur Ruhe begeben hatte, nahte sich ihm, während er schlief, ein Traumgesicht. Er glaubte den ältesten Sohn des Hystaspes *) mit Flügeln an den Schultern zu sehen, mit denen er auf der einen Seite Asien, auf der andern Europa überschattete. Bey seinem Erwachen gab er sich Rechenschaft von dem Traume, und weil er ihm von der äuſsersten Wichtigkeit zu seyn schien, lieſs er den Hystaspes rufen, nahm ihn bey Seite und sagte: „dein ältster Sohn, Hystaspes, stellt mir und „meiner Krone nach, und nur, weil ich es ganz gewiſs „weiſs, zeige ich es dir an. Denn die Götter tragen „Sorge um mich, und verkündigen mir die Zukunft. „Darum sah ich in der vergangenen Nacht deinen ältsten Sohn mit Flügeln an den Schultern, mit denen „er Asien auf der einen, Europa auf der andern Seite „überschattete, und zufolge dieses Gesichtes ist es nicht „anders möglich, als daſs der Jüngling meiner Krone

*) Der ältste Sohn des Hystaspes, des Sohnes des Arsemenes, aus dem Geschlechte der Achämeniden, war Darius, damals ein zwanzigjähriger Jüngling, der in Persien zurückgeblieben war, weil er noch nicht das zum Kriegsdienste erforderliche Alter hatte.

„nachstellt. Gehe du also so bald wie möglich nach
„Persien zurück und siehe zu, dafs du mir deinen
„Sohn, so bald ich nach der Unterjochung dieses Vol-
„kes dorthin zurückkehre, vor Gericht stellest.“
210 Cyrus gab diesen Befehl, weil er glaubte, Darius
trachte nach seiner Krone. Aber sein Dämon wollte
ihm blos anzeigen, dafs er im Lande der Massageten ster-
ben und dann die Königswürde auf den Darius über-
gehen würde. — Als Hystaspes seine Befehle vernom-
men hatte, antwortete er ihm; „nimmer möge ein Per-
„ser dir nachstellen und sollte es geschehen, so müsse
„er augenblicklich umkommen. Denn wir waren Skla-
„ven und du hast uns frey gemacht, und statt dafs wir
„ehmals unter fremder Herrschaft standen, beherrschen
„wir nun durch dich alle Völker. Verkündigt dir ein
„Gesicht, dafs mein Sohn eine Empörung wider dich
„im Schilde führt, so übergebe ich ihn dir, damit du
„nach Willkühr mit ihm verfahrest.“ Nachdem Hy-
staspes also geredet hatte, setzte er wieder über den
Flufs und gieng nach Persien zurück, um seinen Sohn
Darius zu bewachen und ihn in der Folge dem Cyrus
211 zu überliefern. Cyrus selbst rückte eine Tagereise weit,
von dem Araxes ab, vor, und that wie ihm Krösus
gerathen hatte. Dann gieng er wieder mit dem besten
Theile seines Heeres an den Flufs zurück, indem er
nur die unbrauchbare Mannschaft im Lager zurückliefs.
Da kam der dritte Theil des Heeres der Massageten,
tödtete alles, was er vorfand und überliefs sich dann,
nachdem er alle Feinde getödtet hatte, den Speisen und
Getränken. Doch, als sie vom Mahle und vom Weine

überwältigt eingeschlafen waren, kamen die Perser zurück, tödteten viele, nahmen noch mehrere gefangen und unter diesen auch den Spargapises, den Sohn der Tamiris, der die Massageten anführte.

Sobald die Königinn erfuhr, was geschehen war, 212
schickte sie einen Herold mit folgender Botschaft an den Cyrus. „Cyrus, du, dem es so unersättlich nach „Blut dürstet, erhebe dich deines Sieges nicht, den du „des Weinstocks Frucht verdankst, die euch selbst, „wenn ihr euch damit anfüllt, sobald sie in euren „Bauch hinabkommt, so wüthend macht, daſs euer „Mund von Frevel überströmt. Denn diesem Gifte und „nicht der Tapferkeit hat mein Sohn unterlegen. Nun „laſs dir Gutes rathen und folge meinen Worten. Gieb „mir meinen Sohn zurück und verlasse ungestraft dies „Land, nachdem du den dritten Theil der Massageten „so schimpflich zu Grunde gerichtet hast. Thust du „dies nicht, so schwöre ich dir bey der Sonne, der „Herrscherinn der Massageten, daſs ich dich mit Blut „sättigen will.“

Cyrus würdigte diese Worte nicht der mindesten 213
Achtung. Spargapises, der Sohn der Königinn, bat ihn, als er nüchtern ward und sein ganzes Unglück erfuhr, daſs er ihn von seinen Fesseln befreyen möchte und nahm sich, so bald ihm diese Bitte gewährt war und er den freyen Gebrauch seiner Hände wieder erhalten hatte, selbst das Leben.

Als Tamiris sah, daſs Cyrus auf ihre Botschaft 214
nicht achtete, sammlete sie ihre ganze Macht und griff die Feinde an. Ich glaube daſs dieses Treffen eins der fürch-

fürchterlichsten war, die je unter den Barbaren vorgefallen sind, und die Nachrichten, die ich davon erhalten habe, stimmen auch mit dieser Vermuthung überein. Zuerst sollen sie blos in der Entfernung mit Pfeilen auf einander geschossen, darauf, als sie alle ihre Pfeile verschossen hatten, mit Lanzen und Schwertern gestritten haben. Lange hätten sie so wider einander gefochten, und keiner hätte die Flucht ergreifen wollen, aber am Ende wäre doch den Massageten das Feld geblieben. Ein großer Theil des Persischen Heeres ward zu Grunde gerichtet und Cyrus selbst verlor sein Leben, nachdem er neun und zwanzig Jahre regiert hatte. — Nun liefs Tomyris einen Schlauch mit Menschen-Blut anfüllen und dann den Leichnam des Cyrus unter den Persischen Todten aufsuchen. Da man ihn gefunden hatte, mifshandelte sie ihn und warf seinen Kopf in den Schlauch, indem sie folgende Worte ausrief. „Du hast mich, die ich lebe und siege, zu Grunde „gerichtet, indem du meinen Sohn durch List fiengst; „und nun will ich dich, so wie ich dir drohte, mit „Blut sättigen.“ — Von allen Sagen, die über den Tod des Cyrus obwalten, scheint mir diese die glaubwürdigste zu seyn.

215 Die Massageten kleiden und nähren sich, wie die Scythen. Sie streiten zu Pferde und zu Fufs und führen Bogen, Lanzen und zweyschneidige Streitäxte. Zu allem brauchen sie Gold und Erz. Denn die Spitzen ihrer Lanzen und Wurfspiefse und die Schärfen ihrer Streitäxte sind alle von Erz und der Kopfputz, die Gürtel und die Achselbänder, von Gold; ja selbst ihre

Pferde haben eherne Brustschilder und goldene Zügel, Gebisse und Stirnbänder. Eisen und Silber gebrauchen sie zu nichts, denn sie haben keins im Lande, hingegen Gold und Erz in unermeſslichem Ueberflusse.

Unter ihren verschiedenen Gebräuchen ist auch die- 216
ser, daſs, obgleich sich jeder ein Weib zur Ehe nimmt, doch alle Weiber gemeinschaftlich sind. Denn das, was die Hellenen von den Scythen erzählen, findet man im Grunde allein bey den Massageten. Gelüstet es nämlich einen Massageten nach einem Weibe, so hängt er nur seinen Bogen vor seinem Wagen auf, und beschläft sie ohne Scheu. — Ihr Leben kennt keine natürliche Grenze. Denn ist einer von ihnen sehr alt geworden, so kommen seine Angehörigen, schlachten ihn mit mehreren andern Thieren zugleich, braten das Fleisch und speisen ihn so, und dies sehen sie wie die höchste Glückseligkeit an. Stirbt einer an einer Krankheit, so essen sie ihn nicht, sondern verbergen ihn unter die Erde, und bedauern gar sehr, daſs ihm nicht das Loos fiel, geopfert zu werden. — Sie säen nichts und leben bloſs von Rindvieh und Fischen, mit welchen letzteren sie der Araxes reichlich versorgt; — ihr Getränk ist Milch. — Von allen Göttern beten sie allein die Sonne an, und opfern ihr Pferde, um dem schnellsten Gotte auch das schnellste unter den sterblichen Wesen darzubringen.

Zweytes Buch.

Euterpe.

Erstes Kapitel.

1 Nach dem Tode des Cyrus erhielt Kambyses, der Sohn des Cyrus und der Kassandana, der Tochter des Pharnaspes, die Krone. Seine Mutter war schon früher gestorben, und Cyrus durch diesen Verlust in einen so tiefen Schmerz versenkt worden, daſs er seinem ganzen Reiche den Befehl ertheilt hatte, mit ihm zu trauren.

Kambyses sah die Ioner und Aeoler gleich wie von seinem Vater ererbte Sklaven an, und nahm sie, so weit er ihrer Herr war, auf einem Zuge gegen Aegypten mit sich.

2 Vor der Regierung des Psammetichus hielten die Aegypter sich für das älteste Volk unter den Menschen; und erst seitdem dieser König die Sache, der er einmal auf den Grund kommen wollte, untersucht hat, seitdem erst halten sie die Phryger für älter und sich

selbst demnächst für älter, wie alle übrigen Nationen. — Da nämlich Psammetichus durchaus nicht erfahren konnte, welches das älteste Volk wäre, verfiel er zuletzt darauf, daſs er zwey neugeborne Knaben von geringen Eltern einem Hirten übergab, um sie bey seiner Heerde auf eine ganz besondre Weise zu erziehen. Er befahl, daſs man sie in eine abgesonderte Hütte legen, und daſs niemand in ihrer Gegenwart einen Laut von sich geben sollte. Nur zu gewissen Stunden sollte man ihnen Ziegen zuführen, und sie sich dann, wenn sie daran getrunken hätten, völlig selbst überlassen. Er that dies, weil er hören wollte, welches Wort sie nach dem ersten bedeutungslosen Kindergeschrey, zuerst von sich geben würden, und er erreichte auch seinen Zweck vollkommen. Denn nachdem der Hirte zwey Jahre lang diesem Befehle nachgelebt hatte, liefen einst beyde Kinder, indem er die Thüre öffnete, mit ausgestreckten Armen auf ihn zu und riefen „Bekos.“ Das erstemal blieb er ruhig. Aber da er in der Besorgung seines Geschäftes öfters hin und her gieng, und dieses nämliche Wort immer wieder hörte, zeigte er es seinem Herrn an, und führte auf dessen Befehl die Kinder zu ihm hin. Psammetichus vernahm nun selbst das nämliche Wort, und erkundigte sich, bey welchem Volke Bekos eine Bedeutung hätte, und was dieses damit bezeichnete. Da erfuhr er, daſs die Phryger das Brod so nennten und deswegen standen die Aegypter von nun an nach, und folgerten daraus, daſs die Phryger ältern Ursprungs wären, als sie selbst.

Dies habe ich von den Priestern des Hephaistus 3

zu Memphis erfahren. Die Hellenen erzählen nebst manchen andern unwahren Dingen auch dies: Psammetichus hätte einigen Weibern die Zungen ausschneiden und durch diese die Kinder erziehen lassen. — Noch mehrere Dinge habe ich bey meinen Unterredungen mit den Priestern des Hephaistus zu Memphis vernommen, und bin nachher nach Theben und Heliupolis gegangen, um zu hören, ob die Erzählung dieser Leute mit den Aussagen der Memphischen Priester übereinstimmten. Denn die Heliupoliten werden unter allen Aegyptern für die wahrhaftigsten gehalten. Indessen bin ich nicht Willens, irgend etwas, was ich von göttlichen Dingen gehört habe, die Namen der Götter allein ausgenommen, wieder zu erzählen, weil ich vermuthe, dafs alle Menschen eben so viel davon wissen. Deshalb werde ich nur das berühren, worauf mich meine Erzählung nothwendig leitet.

4 Was die menschlichen Angelegenheiten betrifft, so stimmen die Aegypter in folgenden Dingen miteinander überein. Sie sagen, ihre Vorfahren hätten zuerst das Jahr erfunden, und nach dem Wechsel der Gestirne in zwölf Theile eingetheilt. Jeder Monat hat bey ihnen dreyfsig Tage, und sie fügen, um der natürlichen Ordnung der Jahrszeiten zu folgen, aufserdem noch fünf Tage zu jedem Jahre hinzu. Auf diese Weise wird bey ihnen der Kreislauf vollständig und diese Einrichtung ist besser wie die der Hellenen, die in jedes dritte Jahr einen Monat einschalten, um in der natürlichen Ordnung zu bleiben. — Sie behaupten auch, die Aegypter hätten zuerst den zwölf Göttern ihre verschied-

nen Namen beygelegt, und die Hellenen hätten sie von ihnen angenommen. Eben so wären sie die ersten gewesen, die den Göttern Altäre, Bildsäulen und Tempel geweiht, und Thiere in Stein eingehauen hätten, und sie beweisen auch in der That, daſs es bey den meisten dieser Dinge so der Fall gewesen ist — Sie erzählen, Menes wäre der erste Mensch gewesen, der über Aegypten geherrscht hätte. Zu seiner Zeit wäre ganz Aegypten, den Thebaischen Distrikt allein ausgenommen, nur ein Morast und von dem ganzen Lande unterhalb des Möris-Sees, welches auf dem Fluſse bis zum Meere hin sieben Tagereisen beträgt, nichts vorhanden gewesen. Dies scheint mir sehr richtig zu 5
seyn; denn jeder aufmerksame Beobachter, wenn er auch vorher nichts davon gehört hat, sieht gleich auf den ersten Blick, daſs das ganze Land, so weit die Hellenen hinauf schiffen, neuerdings hinzugekommen, und ein Geschenk des Fluſses ist. Und das nicht allein bis dahin, sondern auch noch drey Tagereisen weit über den See hinaus, obgleich die Aegypter davon nichts sagen. Hiezu kommt noch, daſs man auf der Fahrt nach Aegypten hin, eine ganze Tagereise weit vom Lande ab, wenn man das Senkbley hinabwirft, schon Lehm, und dies in einer Tiefe von nicht mehr wie elf Orgyien antrifft, woraus offenbar erhellt, daſs das Land hier angeschwemmt worden ist.

Die Länge Aegyptens am Meere hin, von dem 6
Plinthinetischen Meerbusen an bis an den Serbonischen See, an welchen sich das Kasische Gebirge anschlieſst,

7 beträgt sechzig Schönen. *) Vom Meere an bis nach Heliupolis zu, ist das Land breit, glatt und dürre, zum Theil auch morastig. Der Weg dahin ist ungefähr eben so lang, wie der von dem Altare der zwölf Götter zu Athen bis nach Pisa und dem Tempel des Dis Olympius, so daſs, wenn einer diese Längen messen wollte, er einen Unterschied von nicht mehr als funfzehn Stadien finden würde. Denn an dem Wege von Athen nach Pisa fehlen funfzehn Stadien, um die tausend fünfhundert vollzählig zu machen, und gerade so viel hat der Weg von dem Meere nach Heliupolis hin mehr.

8 Von Heliupolis aufwärts ist Aegypten schmal. Denn hier engen es die Arabischen Gebirge ein, die von Mitternacht nach Mittag hinablaufen, und sich immer an das Erythreische Meer anschlieſsen. Dann folgen sie wieder einer andern Richtung, indem sie sich so herumbiegen, wie ich es vorhin angab. Von Morgen gegen Abend, wo das Gebirge am längsten ist, soll es, wie ich gehört habe, sechszig Tagereisen lang seyn, und auf seiner östlichen Grenze Weihrauch tragen. — Auf der Libyschen Grenze sieht man ein andres mit Sand bedecktes Felsengebirge, auf

*) Alle Völker, die wenig Land besitzen, messen es mit Orgyien aus; solche, die mehr besitzen, mit Stadien, solche, die viel haben, mit Parasangen, und solche, die es im Ueberfluſs besitzen, mit Schönen aus. Eine Parasange faſst dreyſsig Stadien, eine Schönus, das Aegyptische Maaſs, sechszig Stadien, so daſs also Aegypten längst dem Meere hin dreytausend sechshundert Stadien lang ist.

welchem die Pyramiden stehen, und welches sich eben so, wie das Arabische, nach Mittag hin erstreckt. *) Vier Tagereisen weit von Heliupolis hinaufwärts ist Aegypten schmal, aber das Land zwischen den Gebirgen ist eben. Wo es am schmalsten ist, schien mir die Breite zwischen dem Arabischen und Libyschen Gebirge nicht mehr als zweyhundert Stadien zu betragen. Von da an ist Aegypten wieder breiter.

Von Heliupolis nach Theben schifft man in neun 9
Tagen, und die beyden Orte liegen viertausend achthundert und sechszig Stadien oder ein und achtzig Schönus weit auseinander. Daſs Aegypten längst dem Meere hin dreytausend sechshundert Stadien breit ist, habe ich vorhin schon gesagt, und nun bleibt mir nur noch übrig, seine Länge vom Meere an bis mitten ins Land nach Theben hin zu bestimmen, und diese beträgt sechstausend hundert und zwanzig Stadien. Von Theben bis nach der Stadt Elephantine sind tausend acht hundert Stadien.

Ein groſser Theil dieses Landes scheint mir, so 10
wie es auch die Priester erzählen, neu angeschwemmtes Land zu seyn. Denn die Gegend zwischen den Gebirgen, von denen ich vorhin sagte, daſs sie sich über Memphis hin erstreckten, kam mir, wenn ich das kleinere mit dem Groſsen vergleichen soll, eben so vor, wie die Gefilde um Ilion, Teuthrania, Ephesus und den Mäander. Wenn ich das Kleinere mit

*) Hier sieht man auch die Steingruben, wo die Pyramiden, die jetzt zu Memphis stehen, verfertigt worden sind.

dem Groſsen vergleichen soll, sage ich, denn keiner von allen Flüſsen, die diese Lande durchströmen, verdient es, mit irgend einer der fünf Mündungen des Nils, was die Gröſse betrifft, verglichen zu werden. Aber auch andre Flüſse, die gewiſs im Vergleich mit dem Nil klein sind, haben ungeheure Naturerscheinungen hervorgebracht, z. B. um mehrerer anderer nicht zu gedenken, der Achelous, der durch Akarnanien flieſst, und bey seinem Eintritt ins Meer schon die Hälfte der Echinadischen Inseln mit dem festen Lande verbunden hat.

11 In Arabien, nicht fern von Aegypten, ist ein Meerbusen, der mit dem Erythreischen Meere in Verbindung steht, und von seinem äuſsersten Ende an bis in das offene Meer vierzig Tagereisen zu Wasser lang, und dort, wo er am breitesten ist, eine halbe Tagereise breit ist. Er hat alle Tage Ebbe und Fluth. Aegypten war, glaube ich, ehmals grade so ein Meerbusen, der sich eben so aus dem nördlichen Meere in Aethiopien hinein erstreckte, wie sich der Arabische, von dem ich eben erzählt habe, aus dem südlichen Meere in Syrien hinein erstreckt. Beyde berührten sich beynahe mit ihren Spitzen, und lieſsen nur einen schmalen Strich Landes zwischen sich. Sollte nun einmal der Nil seinen Lauf gegen den Arabischen Meerbusen richten, was sollte dann hindern, daſs dieser in einer Zeit von zwanzigtausend Jahren zugeschwemmt würde? Ja ich glaube, daſs dies schon in zehn tausend Jahren geschehen könnte, und warum sollte dann nicht während der ganzen Zeit vor meiner

Geburt ein Meerbusen, und wenn er auch noch weit
gröſser gewesen wäre, als dieser, durch einen so
groſsen und mächtigen Fluſs zugeschwemmt worden
seyn? Ich glaube also gerne dieser Erzählung, und 12
bin sogar davon überzeugt, wenn ich den vordern
Theil von Aegypten mit dem hintern vergleiche. Denn
hier findet man Muscheln auf dem Gebirge, und das
Land haucht einen solchen Salzduft aus, daſs sogar
die Pyramiden davon angegriffen werden. Auch ist
das Gebirge oberhalb Memphis das einzige in Aegypten,
welches mit Sand bedeckt ist, und das ganze
Land gleicht weder Arabien noch Libyen, noch Syrien; *)
Denn es ist schwarz und gespalten, weil
es aus Schlamm besteht, der durch den Fluſs aus Aethiopien
dahin geführt ward. Libyen hat bekanntlich
einen rothen und sandigen, und Arabien und Syrien
einen tonartigen, steinigen Boden.

Was mir auch noch zu einem starken Beweise 13
dient, daſs dies die wahre Beschaffenheit des Landes
ist, ist die Erzählung der Priester, nach welcher der
Fluſs noch unter dem Könige Möris ganz Aegypten
unterhalb Memphis bewässerte, wenn er auch nur
acht Ellen hoch anschwoll; und noch war Möris keine
neunhundert Jahre todt, als die Priester mir dieses
erzählten. Sollte aber der Strom jetzt nicht um sechszehn
oder wenigstens doch funfzehn Ellen anschwellen,
so würde er das Land nicht mehr überschwemmen,

*) Den am Meer gelegenen Theil von Arabien bewohnen die Syrier.

und ich bin überzeugt, daſs, wenn das Land fortfahren sollte, in demselben Verhältnisse an Höhe und Gröſse zu gewinnen, wie bisher, daſs sich dann die Bewohner des Theils von Aegypten, der unterhalb dem See Möris liegt, und also auch die Bewohner des Delta, auf immer in dem nämlichen Falle befinden würden, dem die Hellenen, wie sie behaupten, gegenwärtig ausgesetzt sind. Denn da sie hörten, daſs ganz Hellas durch Regen, und nicht, wie das ihrige, durch Flüsse gewässert würde, sagten sie: Die Hellenen könnten schrecklichen Mangel leiden, wenn sie sich einmal in ihrer groſsen Hoffnung getäuscht sehen sollten, und hiemit wollten sie sagen, die Hellenen würden in Hungersnoth gerathen, wenn ihnen der Gott einmal keinen Regen schenken, und anhaltende Dürre eintreten sollte. Denn die Hellenen haben kein andres Wasser, als was ihnen vom Himmel herab zuströmt.

14 Die Aegypter behaupten dies mit Recht. Aber würden nicht alle Aegypter, die unterhalb dem See Möris leben, eben so Mangel leiden, wenn dieser Theil des Landes, der auch bisher immer zugenommen hat, in eben dem Verhältnisse wie bisher fortfahren sollte, sich zu vergröſsern, und ihre Fluren dann weder vom Himmel noch durch das Uebertreten des Flusses bewässert würden? — Jetzt erndten diese ihre Früchte so gemächlich, wie weder die andern Aegypter noch irgend ein Volk auf der Erde. Denn weder das Brechen der Furchen, noch das Graben, noch irgend sonst eine Arbeit, die den andern Menschen

bey der Bestellung des Ackers Mühseligkeit bringt, beschäftigt sie. Von selbst überströmt und bewässert der Nil ihre Fluren, und ist er wieder in sein Bette zurückgetreten, dann besäet jeder sein Land, läſst es von Säuen durchwühlen, und überläſst es dann, wenn der Saamen durch diese Thiere eingetreten ist, völlig sich selbst bis zur Erndte. Sobald es reif ist, wird es durch die Säue gedroschen und hierauf eingebracht.

Der Meynung der Ionier zufolge macht das 15
Delta *) allein Aegypten aus, und alles übrige gehört entweder zu Libyen oder Arabien. Hiemit könnte man aber beweisen, daſs die Aegypter ehmals kein Land hatten. Denn die Aegypter sagen selbst, wie es mir ebenfalls wahrscheinlich ist und ich es auch erzählt habe, daſs das Delta ein neu hinzugekommenes Land ist. Aber wenn sie kein Land hatten, wie konnten sie dann für die ältesten Menschen gelten wollen, und es war dann unnütz, wenn sie den Versuch mit den Kindern anstellen, um zu vernehmen, welche Sprache sie zuerst reden würden. — Indeſsen glaube ich nicht, daſs die Aegypter zugleich mit dem Delta entstanden sind, sondern daſs sie immer vorhanden gewesen, seitdem das Menschengeschlecht besteht. Sie zogen sich nur weiter hinab, jemehr das Land sich

*) Dies erstreckt sich dem Meere entlangs von der sogenannten Warte des Perseus an bis zu den Pelusiakischen Salzwerken, und diese Länge beträgt vierzig Schönen. Dann geht es Landeinwärts bis an die Stadt Kerkasorus, wo sich der Nil in zwey Arme theilt, wovon der eine nach Pelusium und der andre nach Konobis flieſst.

vergröſserte, während viele in dem alten Aegypten, welches ehmals Theben genannt wurde, und sechs tausend hundert und zwanzig Stadien im Umkreise hatte, zurückblieben.

16 Ist unsre Meynung über Aegypten der Wahrheit gemäſs, so ist der Ioner ihre falsch, haben aber die Ioner recht, so kann ich beweisen, daſs weder die Hellenen noch die Ioner selbst zählen können. Denn beyde Völker zählen drey Welttheile, Europa, Asien und Libyen, und doch muſsten sie das Delta, wenn dies weder zu Asien noch zu Libyen gehört, nothwendiger Weise für einen vierten zählen, da man nach dieser Rechnung den Nil nicht mehr wie die Grenze zwischen Asien und Libyen ansehen kann. Der Nil theilt sich nämlich an der Spitze des Delta, so daſs dieses in der Mitte zwischen Asien und Libyen zu liegen käme.

17 Ich will nun die Meynung der Ioner an ihren Ort gestellt seyn laſsen und nur mit folgendem meine Ansicht der Sache darlegen. Aegypten nenne ich alles, was von Aegyptern bewohnt wird, so wie Cilicien, was von Ciliciern und Aſsyrien, was von Aſsyrern bewohnt wird. Ich kenne keine andre Grenze zwischen Asien und Lybien, als diejenige, die auch die Aegypter annehmen. Wollen wir der Eintheilung, die bey den Hellenen gebräuchlich ist, folgen, so fängt Aegypten bey den Wasserfällen und der Stadt Elephantine an, und hat nach beyden Welttheilen seine verschiedenen Zunahmen erhalten; so daſs der eine Theil zu Asien, der andre zu Libyen gehört. Denn der Nil tritt bey

den Waſſerfällen in Aegypten und ſlieſst in das Meer, indem er das ganze Land in zwey Theile theilt. Bis nach der Stadt Kerkaſorus hinfließt er in einem einzelnen Bette fort; dort aber theilt er ſich in drey verſchiedne Arme, wovon ſich der eine gegen Morgen wendet, und die Peluſiſche Mündung heiſst, der andre, den man die Kanobiſche Mündung nennt, ſeinen Lauf gegen Abend zu richtet, und der dritte Arm grade aus bis an die Spitze des Delta ſlieſst. Hier giebt er von neuem zwey Arme ab, und ergieſst hierauf ſein Waſſer, welches er noch immer in beträchtlicher Menge führt, unter dem Namen der Sebennitiſchen Mündung in das Meer. Auch die andern beyden Arme, die er abgegeben hat, führen ihr Waſſer in das Meer, und heiſsen, der eine die Saitiſche, der andre die Mendeſiſche Mündung. Der Bolbitiſche und Bukoliſche Arm ſind keine natürliche, ſondern gegrabene Mündungen.

Meine Meynung über die Gröſse Aegyptens finde 18
ich auch noch durch einen Götterſpruch des Ammon beſtätigt, den ich erſt erfuhr, nachdem ich ſchon meine Meynung gefaſst hatte: Einſt ſchikten nämlich die Bewohner der Städte Marea und Apis, die auf der Libyſchen Grenze von Aegypten liegen und ſich durch die Religionsgebräuche, die ihnen das Kuhfleiſch verboten, gedrückt fühlten, ſchickten Geſandte an den Ammon, und lieſsen ihm ſagen, ſie wünſchten von allen Dingen eſſen zu dürfen, denn mit den Aegyptern hätten ſie doch einmal nichts gemein, da ſie auſſerhalb des Delta wohnten. Aber der Gott gab

ihnen

ihnen zur Antwort, daſs er ihnen dies nicht gestatten könnte. Denn zu Aegypten gehörte das ganze Land, welches der Nil bewässerte, und deshalb wären auch alle diejenigen noch Aegypter, die unterhalb Elephantine wohnten, und von dem Wasser des Flusses tränken.

19 Wenn der Nil austritt, überschwemmt er nicht allein das Delta, sondern alle seine Ufer zwey Tagereisen weit zu beyden Seiten, bisweilen noch mehr, bisweilen weniger, so daſs er auch einen Theil des Landes, welches man schon zu Libyen zählt, und einen kleinen Theil von Arabien unter Wasser setzt. — Sonst haben mir weder die Priester noch irgend jemand über die Natur des Flusses nähere Auskunft geben können. Denn ich war begierig zu erfahren, warum der Nil jährlich um die Zeit der Sonnenwende anfängt, zu wachsen, dann hundert Tage lang zunimmt und nach dem Verlauf von ungefähr dieser Zeit wieder kleiner wird, die Ufer verläſst, und den ganzen Winter über bis zur neuen Sommersonnenwende klein bleibt. Niemand konnte mir aber sagen, woher es komme, daſs sich der Nil hierdurch von allen übrigen Flüssen so sehr auszeichnet, und eben so wenig, warum er der einzige Strom ist, der gar keine Dünste von sich giebt.

20 Einige Hellenen, die ihre Weisheit gerne an den Tag legen wollen, geben drey verschiedene Erklärungen von diesen Veränderungen des Stromes. Aber zweye davon mag ich gar nicht weiter erwähnen, als bloſs, um sie anzuzeigen. Die eine giebt die jährlichen Winde, die den Nil verhinderten, sich in das Meer zu

ergiefsen, als die Ursache für das Anschwellen des Stromes an. Und gleichwohl haben die jährlichen Winde, zuweileu nicht geweht, und der Nil hat doch das nämliche gethan. Ueberdies müfste, wenn die jährlichen Winde die Ursache wären, auch andern Flüssen, die solchen Winden entgegen strömen, eben dasselbe wiederfahren, und das um so mehr, je kleiner sie sind, da das Wasser dann weniger Macht hat; und dennoch sind viele Flüsse in Syrien und viele in Li-
byen, die gar keine solche Wechsel erfahren. — Eine 21
andre noch weit weniger glaubwürdige, aber gewissermafsen wunderbarere Erklärung ist die, nach welcher der Ursprung des Nils aus dem Oceanus als der Grund dafür angegeben wird; denn der Oceanus umflöfse die ganze Erde.

Die dritte Erklärungsweise, die übrigens die 22
Wahrscheinlichkeit für sich hat, täuscht am meisten. Denn auch diese sagt gar nichts, wenn sie behauptet, der Nil, der aus Libyen mitten unter den Aethiopen entspringt, entstehe aus geschmolzenem Schnee. Denn wie sollte er wohl aus schmelzendem Schnee entstehen, er, der aus den heifsesten Gegenden herströmt, und nach kältern hinfliefst, und so kann man noch gar vieles wider diese Meynung anführen. Was am meisten dawider streitet, sind die warmen Winde, die von diesen Gegenden herwehen. Ferner hat dieses Land auch nie weder Regen noch Eis, und da es nun doch einmal, so oft es schneit, fünf Tage nachher nothwendig regnen mufs, so müfste es auch, wenn in diesen Gegenden Schnee fiele, natürlich dort regnen.

Drittens sind die Menschen in Aegypten durch die
Hitze schwarz gebrannt; Geyer und Schwalben halten
sich das ganze Jahr über dort auf, und die Kraniche,
die bey Annäherung des Winters aus Scythien entflie-
hen, überwintern hier. Sollte es nun auch ein wenig
in den Gegenden, welche der Nil durchströmt, und wo
er entspringt, schneien, so versteht es sich von selbst,
dafs von allem dem nichts seyn könnte.

23 Derjenige, der den Oceanus als die Ursache an-
gab, hat die Sache der Dunkelheit überliefert. Denn
mir ist kein Oceanus-Strom bekannt, und Homer oder
irgend ein andrer früherer Dichter, hat, glaube ich,
diesen Namen, weil er ihn vorfand, in seine Dichtung
verflochten.

24 Soll ich jetzt, nachdem ich alle fremde Meynun-
gen gerügt habe, selbst etwas über diesen dunklen
Gegenstand sagen, so behaupte ich, dafs der Grund zu
dem Anschwellen des Nils darin liegt, dafs die Sonne
zur Winterszeit ihre vorige Bahn verläfst, und vor der
kalten Jahrszeit in die obern Theile Libyens flieht.
Hierdurch könnte man alles erklären; denn je näher
dieser Gott sich einem Lande befindet, desto mehr
mufs dieses Mangel an Wasser leiden, und desto
25 mehr müssen defsen Quellen vertrocknen. Aber, um
die Sache mit mehrerem zu erklären, verhält sie sich
folgendermafsen. Wandert die Sonne durch die obern
Theile von Libyen, so thut sie in diesem Lande, wel-
ches bey einer ewig heitern und warmen Luft, keine
kühle Winde hat, eben das, was sie im Sommer thut,
wenn sie mitten am Himmel einher schreitet. Sie

zieht das Wasser an sich, und treibt es in die höhern Himmelsgegenden, dort empfangen es die Winde, zerstreuen es, und bringen es als Regen herab, und deswegen bringen auch der Süd- und Südwestwind, die aus diesen Gegenden herwehen, den meisten Regen. Aber alles Wasser, was die *Sonne* jedes Jahr aus dem Nil zieht, sendet sie, glaube ich, nicht wieder herab, sondern behält vieles davon bey sich. — Sobald der Winter gelinder wird, kehrt die Sonne zur Mitte des Himmels zurück, und zieht dort das Wasser von allen Strömen, die bis dahin durch das viele Regenwasser, welches das Land anfeuchtet und durchwühlt, angewachsen sind, auf gleiche Weise an sich. Dann werden, während des Sommers, wenn der Regen nachläſst, und der Gott die Feuchtigkeiten hinaufzieht, alle Ströme klein. Aber der Nil, der keinen Regen erhält, und doch von der Sonne angezogen wird, muſs von allen Strömen der einzige seyn, der im Winter noch weniger Wasser hat, als im Sommer. Denn dann wird er eben so, wie die andern Ströme, von der Sonne angezogen, und muſs doch im Winter des neuen Zufluſses entbehren. — Auf diese Weise scheint mir diese Erscheinung von der Sonne abzuhängen.

Eben so ist's, nach meiner Meynung, auch die
Sonne, die die Luft in diesem Lande so trocken er- 26
hält; denn sie brennt sie bey ihren jährlichen Wande-
rnngen aus. — Sollten die Himmelsgegenden ihre
Lage einmal ändern, so daſs sich dort, wo sich jetzt
der Nord und Winter aufhält, der Süd und Mittag
befänden, und so umgekehrt, der Nord in Süden

wäre, dann würde die Sonne gewifs den Winter und
Nord von der Mitte des Himmels fliehen, und in die
obern Theile von Europa kommen, so wie sie jetzt
nach Ober-Libyen geht. Und durchwanderte sie auf
diese Weise ganz Europa, so zweifele ich nicht, dafs
sie am Isterstrom dieselben Würkungen zeigen würde,
27 die sie nun am Nil zeigt. — Was den Umstand be-
trifft, dafs der Nil keine Dünste aushaucht, glaube
ich, dafs überhaupt nur die kälteren Gegenden und
niemals die sehr heifsen solche von sich geben. —
28 Doch dies alles mag so bleiben, wie es jetzt ist, und
und wie es seit jeher war.

Keiner von allen Aegyptern, Libyern und Hellenen, die ich gesprochen habe, haben mir über die Quellen des Nils Nachricht geben können, ausgenommen der Geheimschreiber bey dem Tempelschatz der Athene zu Sais in Aegypten, und der hat mich, glaube ich, nur zum besten gehabt, als er behauptete, er hätte gewifse Kundschaft davon. Er sagte, es lägen zwey spitze Berge zwischen den Städten Siene in Thebais und Elephantine, wovon der eine Krophi, der andre Mophi hiefs, und dort entsprängen die Quellen des Nils aus Untiefen mitten zwischen den Gebürgen. Die eine Hälfte des Wassers flöfse nach Aegypten und den Nordwind hin, die andre Aethiopien und dem Südwinde zu. Dafs diese Quellen Untiefen wären, hätte der König Psammetichus bey einer Untersuchung derselben gefunden, da er ein langes aneinandergeknüpftes Seil dort hinab gelassen, und doch keinen Grund gefunden hätte. Sollte dieser

Schreiber die Wahrheit gesagt haben, so glaube ich, daſs zwischen diesen Gebürgen heftige Strudel seyn müſsen, die das herabgeworfene Senkbley verhindern, auf den Grund zu kommen.

Von Niemand anders konnte ich das Mindeste 29
über diesen Gegenstand erfahren. Aber folgende Nachrichten habe ich noch auf meiner Reise nach Elephantine, wo ich selbst Augenzeuge war und über die noch weiter gelegenen Gegenden durch Hörensagen eingezogen. — Die ganze Landschaft von Elephantine an höher hinauf, ist gebürgigt. Man muſs das Schiff an beyden Ufern durch Ochsen ziehen lassen, und sollten die Seile reiſsen, so würde es durch die Gewalt des Stroms mit weg geriſsen werden. So schifft man vier Tage lang oder eine Strecke von zwölf Schönus durch diese Gegend und der Nil hat hier Krümmungen, grade wie der Mäander. Nachher kommt man in ein ebenes Land, wo der Nil eine Insel, die Tachompso heiſst, umflieſst. Von Elephantine an wohnen hier schon Aethiopen, und auch die Hälfte dieser Insel ist von ihnen bewohnt; die andre Hälfte bewohnen noch Aegypter. Tachompso ist von einem See eingeschlossen, wo rings umher Aethiopische Nomaden wohnen. Wenn man diesen See durchschifft hat, kommt man wieder in den Nilstrom, der sich in ihn ergieſst, und steigt dort aus, und geht vierzig Tage lang dem Ufer des Stromes entlangs. Denn die spitzen Felsen und Klippen, die hier den Nil häufig bedecken, gestatten den Schiffen nicht, weiter zu segeln. Hat man diese vierzig Tage-

reisen abgemacht, so besteigt man wieder ein andres Schiff, und fährt zwölf Tage lang; dann kommt man in eine grofse Stadt, die Marea heifst, und die Hauptstadt aller übrigen Aethiopen seyn soll. Hier werden nur Dis und Dionysus als Götter anerkannt, und über alles geehrt. Auch haben die Einwohner ein Orakel des Dis, und ziehen so oft und wohin es ihnen der Gott befiehlt, in den Krieg.

30 Schifft man von dieser Stadt aus weiter, so gelangt man in einer gleichen Zeit, wie man von Elephantine aus dahin gekommen ist, zu den Automolen, die sonst Asmach heifsen, was in Hellenischer Sprache so viel bedeutet, wie Leute, die zur Rechten des Königes stehen. Es waren nämlich einst zweyhundert und vierzigtausend streitbare Männer von dem Könige Psammetichus abgefallen und aus folgendem Grunde zu den Aethiopen übergegangen. Sie lagen theils gegen die Aethiopen, theils gegen die Arabier, Syrer und Libyer als Besatzung in den Grenzstädten Elephantine, dem Pelusischen Daphne und in Marea, so wie auch noch zu meiner Zeit eine Persische Besatzung sowohl in Elephantine wie in Daphne lag. Diese Leute waren einmal in drey Jahren nicht abgelöst worden; sie hatten sich darauf wider den Psammetichus empört, und beschlossen, dafs sie alle nach Aethiopien wandern wollten. Der König setzte ihnen nach, holte sie ein, und beschwor sie bey allem, dafs sie doch nicht ihre vaterländischen Götter, ihre Weiber und Kinder verlassen möchten. Hierauf soll ihm aber einer von ihnen seine Schaamtheile gezeigt und ihn versichert haben, dafs sie

überall, wo diese wären, auch Weiber und Kinder finden würden. Sobald sie nach Aethiopien kamen, ergaben sie sich dem dortigen Könige, und dieser beschenkte sie dagegen mit dem Lande einiger Aufrührer, die er ihnen aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben befahl. So wurden sie Einwohner dieses Landes und milderten die Sitten der Aethiopen durch die ihrigen.

Hieraus sieht man, wie der Lauf des Nils noch 31
eine Strecke von einer viermonatlichen Reise zu Wasser und zu Lande jenseits Aegypten bekannt ist. Denn so viel beträgt, wenn man alles zusammen rechnet, der Weg bey einer Reise von Elephantine zu den Automolen. Der Nil fliefst hier immer nach Abend und Sonnenuntergang hin. Aber von da an kann niemand gewifse Nachricht über ihn geben, denn das Land 32
liegt, wegen der grofsen Hitze, ganz wüste. Doch habe ich noch folgendes von kyrenäischen Männern gehört, welche mich versicherten, dafs sie auf einer Reise zum Orakel des Ammon mit dem Etearchus, dem Könige der Ammonier, geredet hätten. Sie sagten, der Etearchus hätte ihnen, da man nach einem Gespräche von manchen andern Dingen zuletzt auch auf den Nil gekommen wäre, und behauptet hätte, dafs Niemand dessen Quellen kennte, erzählt, dafs einst Nasamonische Männer *) zu ihm gekommen wären. Diese hätten ihm auf seine Frage, ob sie einige weitere Auskunft über die Libyschen Wüsten geben könnten, geantwortet: übermüthige Söhne ihrer Grofsen hätten

*) Dies ist ein Libysches Volk, welches die Sirtis und das nicht weit von der Sirtis abgelegene Land gegen Morgen bewohnt.

unter andern kühnen Unternehmungen auch fünfe von sich durch das Loos ausgeschieden, um die Libyschen Wüsten zu besuchen und zu sehen, was sie mehr von dieser Gegend erfahren könnten, als diejenigen, die bisher am weitesten vorgedrungen wären. *) Diese Jünglinge hätten sich also mit Wasser und Speisen wohl versehen auf den Weg gemacht, wären erstlich durch die von Menschen, dann durch die von wilden Thieren bewohnten Gegenden gewandert, und zuletzt, indem sie sich immer westwärts gehalten hätten, durch die Einöde gegangen. Nachdem sie in vielen Tagen einen langen sandigen Weg zurückgelegt gehabt hätten, wäre ihnen einmal auf einem Felde ein Baum in die Augen gefallen. Sie wären auf ihn zugegangen, und hätten von seinen Früchten gekostet. Darüber seyen Männer von weniger als mittelmäſsiger Gröſse auf sie zugekommen, und hätten sie mit sich fortgeführt; aber die Nasamonen hätten weder die Sprache dieser Menschen, noch jene die ihrige verstanden. Sie wären von ihnen durch groſse Sümpfe geleitet worden, und darauf, nachdem sie diese zurückgelegt gehabt hätten, in eine Stadt gekommen, wo

*) Denn den ganzen Theil von Libyen, den das nördliche Meer begrenzt, von Aegypten an bis an das Soloentische Vorgebürge, wo Libyen aufhört, bewohnen, auſser was die Hellenen und Phönicier besitzen, lauter Libyer und Libysche Völker. Aber der Theil von Libyen, welcher über diesem Meere und über denen an diesem Meere wohnenden Menschen liegt, ist voller wilder Thiere, und alles was noch darüber hinaus liegt, eine sandige und wasserlose schreckliche Wüste.

alle Menschen schwarz, und von derselben Gröfse wie
die ersteren gewesen wären. Bey dieser Stadt flöfse
ein grofser Flufs von Abend gegen Morgen zu, in
welchem man Krokodile erblickte.

So lautete die Erzählung des Ammonischen Etear- 33
chus, und er fügte nach der Aussage der Kyrenäer
noch hinzu, dafs die Nasamonen glücklich zurückge-
kommen und dafs alle Menschen, die sie auf ihrer
Reise gesehen hätten, Zauberer gewesen wären. —
Den Flufs, der neben jener Stadt vorbey flofs, hielt
der Etearchus für den Nil, wie es denn auch wahr-
scheinlich ist, dafs er es war. Denn der Nil kommt
aus Libyen her, welches er mitten durchschneidet,
und strömt, wie ich nach einer Vermuthung vom Be-
kannten auf das Unbekannte schliefse, in gleicher Länge
mit dem Isterstrome hin. Denn der Ister entspringt
bey Pyrene, im Lande der Celten, *) durchschneidet
Europa in der Mitte und endigt sich im Euxinischen
Meere dort, wo die Milesischen Abkömmlinge Istria
bewohnen. Der Lauf des Isters ist vielen bekannt, 34
weil er durch lauter bewohnte Gegenden fliefst, wäh-
rend im Gegentheil niemand von den Quellen des
Nils etwas weifs, weil der Theil von Libyen, den er
durchströmt, unbewohnt ist. Doch wie weit ich ihn
durch meine Nachforschungen kennen lernen konnte,
habe ich gesagt; — er endigt sich in Aegypten.
Aegypten liegt dem gebürgigten Cilicien grade gegen-

*) Die Celten wohnen aufserhalb der Heraklidischen Säulen; sie grenzen an die Kinesier, welches die äufsersten westlichen Bewohner von Europa sind.

über; von dort bis nach Synope am Euxinischen Meere ist für einen wohl gegürteten Mann ein Weg von fünf Tagereisen. Sinope liegt dem Ausflusse des Isters in das Meer gegenüber, und so glaube ich, daſs der Nil, der ganz Libyen durchströmt, dem Ister an Länge gleich kommt.

Zweytes Kapitel.

Nun will ich Aegypten näher beschreiben. Denn 35
dies Land zählt mehr Wunderbares und mehr Merkwürdigkeiten als irgend ein andres, und darum will ich auch mehr davon erzählen.

So wie der Himmel, der dies Land bedeckt, und wie der Fluſs, der es durchströmt, sich durch ihre besondere Beschaffenheit auszeichnen, eben so scheinen die Aegypter sich in vielen Dingen durch ihre Sitten und Gebräuche von den übrigen Menschen zu unterscheiden. Bey ihnen treiben die Weiber Handlung und Wirthschaft; und die Männer sitzen zu Hause und weben, wobey sie den Einschlag von obenher, statt daſs ihn andre Völker von untenher machen. Die Männer tragen die Lasten auf dem Kopfe, die Weiber auf den Schultern. — Die Weiber pissen aufrecht stehend, die Männer sitzend. — Ihre Nothdurft verrichten sie in den Häusern, während sie vor denselben speisen; denn sagen sie: alles Schimpfliche und doch Nothwendige muſs man heimlich, aber alles nicht schimpfliche öffentlich betreiben. — Kein Weib kann weder bey männlichen noch weiblichen Gottheiten den Priesterdienst verrichten, sondern die Männer sind es, die dies Amt bey jeder Gottheit bekleiden. — Die Söhne sind nicht gezwungen wider ihren Willen für

den Unterhalt ihrer Eltern zu sorgen, aber die Töchter müssen es thun, auch wenn sie nicht wollen. —

36 In allen Ländern lassen die Priester ihre Haare wachsen, in Aegypten scheeren sie sich. — Bey andern Völkern ist es Sitte, daſs man sich bey dem Tode seiner nächsten Anverwandten sogleich das Haupt bescheert, die Aegypter hingegen lassen in diesem Falle ihr Haar wachsen, da sie es auſserdem so wohl am Kopfe wie an den Wangen wegscheeren. — Die übrigen Menschen sondern ihre Wohnung von der Wohnung der Thiere ab, aber die Aegypter leben mit ihnen zusammen. — Andre Völker leben von Waitzen und Gerste; den Aegyptern würde dies zur gröſsten Schande gereichen. Sie leben von Roggen. — Sie mengen den Teig mit den Füſsen, den Lehmen mit den Händen an, und mit den Händen schaffen sie auch den Koth weg. — Andre Völker laſsen ihre Schaamtheile wie sie sie von der Natur empfangen haben, während die Aegygter, und alle die es von ihnen gelernt haben, sie beschneiden. — Jeder Mann hat bey ihnen zwey Kleider und jedes Weib nur eins. — Andre befestigen die Ringe und Seile an den Segeln von ausſen, die Aegypter von innen. — Die Hellenen schreiben und rechnen mit Steinen, indem sie die Hand von der linken zur rechten führen; die Aegypter, indem sie sie von der rechten zur linken führen, und dennoch behaupten sie, daſs sie gegen die rechte, und die Hellenen gegen die linke Hand zu schreiben. Dabey haben sie zweyerley Arten von Schrift, wovon sie die eine die heilige, die andre die gemeine nennen.

Von allen Völkern hegen sie die gröſste Ehrfurcht 37
für die Götter, und beobachten dabey folgende Gebräuche. Sie trinken aus ehernen Trinkgefäſsen, die sie täglich scheuern, und dies thut nicht etwa bloſs einer von ihnen und der andre nicht, sondern sie thun es alle durchgängig. Sie tragen beständig frisch gewaschne leinene Kleider und halten sehr auf diesen Gebrauch. Auch beschneiden sie der Reinlichkeit wegen, ihre Schaamtheile, weil sie lieber rein als schön seyn wollen. — Die Priester scheeren sich immer um den dritten Tag den ganzen Leib, damit an ihnen, den Dienern der Götter, weder eine Laus, noch sonst etwas abscheuliches haften möge. Sie tragen nichts anders wie leinene Kleider und Schuhe von Biblus, und dürfen auch keine andre Kleider und Schuhe tragen. Sie baden sich zweymal des Tages und zweymal des Nachts in kaltem Wasser, und beobachten auch sonsten noch, ich möchte sagen, tausenderley Gebräuche. Dagegen genieſsen sie aber auch vieler Vortheile. So zehren sie gar nicht von ihrem eignen Vermögen, und bestreiten keinerley Aufwand davon. Denn sie bekommen gekochte heilige Speisen, und man giebt ihnen täglich Rind- und Gänsefleisch im Ueberfluſs, und so auch Rebenwein. Fische dürfen sie nicht essen. — Die Aegypter säen wenig Bohnen, und diejenigen, welche das Land hervorbringt, essen und kochen sie nicht; aber die Priester können sie nicht einmal sehen, weil sie sie für ein unreines Gemüse halten. — Jede Gottheit hat nicht blos einen, sondern mehrere Priester, über welche immer ein Oberpriester

gesetzt ist, und stirbt einer von ihnen, so folgt ihm
38 sein Sohn in seinem Amte nach. Die Ochsen, die bey vorläufiger Untersuchung rein befunden werden, sind in Aegypten dem Epaphus geheiligt. Sieht man nur ein einziges schwarzes Haar an ihnen, so hält man sie für unrein. Deswegen sucht ein dazu bestellter Priester darnach, indem er sie aufrecht stellt, und auf den Rücken legt. Dann zieht er ihnen auch die Zunge heraus, um zu sehen, ob sie von den bestimmten Zeichen, die ich anderswo angeben will, rein ist. Eben so sieht er auch darnach, ob die Haare des Schwanzes ihren richtigen Wuchs haben, und findet er alles in Ordnung, so zeichnet er das Thier, indem er Biblus um seine Hörner windet, dann Siegelerde darauf gieſst und seinen Ring aufdrückt. Hierauf wird es weggeführt. Wer ein ungezeichnetes Thier schlachtet, wird am Leben gestraft.

39 Ihre Opfergebräuche sind folgende. Sie führen das gezeichnete Thier an den Altar, wo es geopfert werden soll, und zünden einen Scheiterhaufen an. Dann gieſsen sie Wein auf dasselbe, rufen den Gott an, schlachten es, und schneiden ihm den Kopf ab, während sie die Haut vom Körper abziehen. Diesen Kopf verfluchen sie auf das entsetzlichste, indem sie die Götter bitten, daſs, wenn irgend ein Unglück entweder die Opferer oder ganz Aegypten treffen sollte, sie es doch auf diesen Kopf wenden möchten. Wo ein Marktplatz in der Nähe ist, den die Hellenen gewöhnlich besuchen, bringen sie den Kopf dorthin, und verkaufen ihn jenen, die ihn essen; wo sich keine Helle-

nen aufhalten, werfen sie ihn in den Fluſs. Diese Sitte im Betreff der Köpfe, und des Ausgieſsens des Weines beobachten die Aegypter allgemein bey jedem Opferthiere, und eben deswegen iſst kein Aegypter den Kopf irgend eines lebendigen Wesens.

Die Auswahl und das Verbrennen der Opfer ist 40
nach den Thieren verschieden. Deshalb will ich nur diejenigen Gebräuche beschreiben, die sie bey dem Opfer für ihre höchste Göttinn, die Isis, der sie auch das prächtigste Fest feyern, beobachten. Wenn sie da gefastet und die Gebete vollendet haben, opfern sie einen Stier, ziehen ihm die Haut ab, nehmen die Eingeweide aus dem Bauch heraus, lassen die Eingeweide der Brust und das Fett daran sitzen, und schneiden ihm dann die Beine, die Hüften, die Schultern und den Hals ab. Wenn dies geschehen ist, füllen sie den Bauch mit reinen Broten, mit Honig, Weintrauben, Feigen, Weyhrauch, Myrrhen und anderm Rauchwerk an, und zünden es an, indem sie Oel im Ueberflusse darüber gieſsen. Sie fasten immer vor dem Opferfeste, und bey dem Verbrennen der Thiere schlagen sie sich. Wenn das Schlagen vorüber ist, verzehren sie die Ueberbleibsel des Opfers.

Alle Aegypter opfern Ochsen und Kälber; aber 41
Kühe dürfen sie nicht schlachten, weil sie der Isis geheiligt sind. Denn auch der weiblichen Bildsäule der Isis giebt man Kuhhörner, grade so wie die Hellenen die Io abbilden, und alle Aegypter durchgehends ehren kein andres Thier so hoch, wie die Kühe. Deswegen allein schon würde kein Aegypter, weder Mann

noch

noch Weib, einen Griechen küfsen, noch von seinem Messer, Bratspiefse oder Kessel Gebrauch machen, noch sogar von dem Fleische eines reinen Ochsen kosten, welches mit einem Hellenischen Messer zerschnitten worden wäre. — Stirbt eine Kuh, so wird sie in den Flufs geworfen; stirbt aber ein Ochse, so wird er überall vor der Stadt begraben, so dafs das eine oder beyde Hörner als Grabzeichen hervorragen. Wenn das Thier verfault ist, kommt nach einer gewissen Zeit ein Fahrzeug von der Insel Prosopitis *) in eine jede Stadt, um die Knochen der Ochsen abzuholen und sie nach Atarbechis einer Stadt jener Insel, wo ein hochverehrter Tempel der Aphrodite steht, zu bringen. Von diesem Orte gehen viele Menschen aus, die einen hier, die andren dorthin, die die Knochen ausgraben und sie alle an einen bestimmten Ort hinbringen, um sie dort zu begraben. Auf die nämliche Weise begraben sie auch anderes gefallnes Vieh, und sie halten auf
42 diesen Gebrauch, weil sie es nicht tödten. Alle diejenigen, welche zum Tempel des Dis Thebäus oder zum Thebäischen Gebiete gehören, enthalten sich des Schaaffleisches und schlachten Ziegen. Denn die Isis und den Osiris, den sie für den Dionysus halten, ausgenommen, und welche beyde sie allesamt gleich hoch verehren, ehren nicht alle Aegypter die nämlichen Götter auf gleiche Weise. — Diejenigen, die zum Mendesischen Gebiete gehören, oder den Mendesischen Tempel besitzen, enthalten sich der Ziegen und opfern

*) Diese Insel liegt im Delta, hat neun Schönen im Umfange und zählt viele Städte.

Schaafe. Die Thebäer und alle, die sich nach ihrem Beyspiele des Schaafleisches enthalten, geben für diese Sitte folgenden Grund an. Herakles hätte einst durchaus den Dis sehen wollen. Dieser hätte sich aber nicht von ihm sehen lassen wollen und endlich, als Herakles immer stärker in ihn gedrungen wäre, einem Widder das Fell abgezogen, sich damit bekleidet und sich ihm so gezeigt, indem er den abgeschnittenen Kopf des Widders vorgehalten hätte. Daher geben die Aegypter und die Ammonier, die von den Aegyptern und Aethiopern zugleich abstammen, und ihre Sprache auch von beyden Völkern erhalten haben, den Bildsäulen des Dis einen Widderkopf, und die Ammonier scheinen mir sogar nach diesem Gotte ihren Namen zu tragen; denn die Aegypter nennen den Dis, Ammon. — Dies ist also die Ursache, warum die Thebäer alle Widder für heilig halten und sie nicht opfern. Nur an einem Tage in jedem Jahre, am Feste des Dis, schlachten sie eins von diesen Thieren, und bekleiden die Bildsäule dieses Gottes mit seinem abgezogenen Felle, während man ihr eine andre Bildsäule, die den Herakles vorstellt, zuführt. Zugleich stehen die Opferer alle um den Widder her, schlagen sich die Brust, und begraben ihn endlich in einem heiligen Sarge.

Die Aegypter zählen den Herakles, von dem ich 43
Obiges vernommen habe, zu den zwölf Göttern; aber von dem andern Herakles, den die Hellenen kennen, habe ich in Aegypten nirgendwo etwas erfahren können. Auch scheinen mir viele Umstände zu beweisen, daſs die Aegypter den Namen Herakles nicht von den

Hellenen, sondern die Hellenen vielmehr von den Aegyptern erhalten haben, besonders dies, daſs beyde Eltern des Herakles, Amphitryon und Alkmene, ursprünglich aus Aegypten herstammen, und dann auch dies, daſs die Aegypter den Poseidon und die Dioskuren nicht einmal dem Namen nach kennen, und sie eben so wenig in die Zahl ihrer Götter aufgenommen haben. Und hätten die Aegypter den Namen eines Gottes von den Hellenen empfangen, so würden sie dies darum nicht weniger, sondern desto eher behalten haben, besonders wenn sie damals, wie ich es glaube, und es auch wahrscheinlich ist, schon Schiffahrt trieben, und unter den Hellenen ebenfalls schon einige seefahrende Völker waren. Auch würden sie gewiſs die Namen jener Götter eher kennen gelernt haben, als den des Herakles; er ist also ohnstreitig eine alte Gottheit, und die Aegypter sagen auch selbst, daſs seit der Regierung des Amasis, da aus den acht Göttern die zwölfe, wovon Herakles nach ihrer Meinung einer ist, entstanden, siebenzehn tausend Jahre verflossen sind.

44 Weil ich mich auf alle mögliche Weise über diese Sache unterrichten wollte, schiffte ich nach Tyrus in Phönicien. Dann ich hatte gehört, daſs dort ein hochverehrter Tempel des Herakles stände, und ich fand denselben auch geschmückt mit vielen Kostbarkeiten, worunter zwey Säulen waren, die eine von ausgekochtem Golde, die andre von einem Smaragd, der in der Nacht ein gewaltiges Licht von sich strahlte. Ich fragte die Priester des Tempels in einer Unterredung, die ich

mit ihnen hatte, wie lange es her sey, dafs dieser Tempel gebaut worden wäre, und fand, dafs auch ihre Aussage keineswegs mit der Meinung der Hellenen übereinstimmt: denn sie sagten, er wäre gleich bey der Gründung der Stadt errichtet worden, und schon zählt man zweytausend dreyhundert Jahre seit der Erbauung von Tyrus. — Ich sah noch einen andern Tempel des Herakles in Tyrus, der den Zunamen Thasius führte, und gieng nach Thasus, wo ich einen Tempel des Herakles fand, der von jenen Phöniciern erbaut worden war, die auf ihrer Fahrt zur Aufsuchung der Europa, Thasus gründeten, und auch dies hatte sich noch fünf Menschenalter vor der Geburt des Herakles, des Sohnes des Amphitryon, in Hellas zugetragen. Deswegen glaube ich, handeln die Hellenen sehr recht, wenn sie dem Herakles, der den Zunamen Olympius führt, wie einem der Unsterblichen, opfern und den andern wie einen Heros verehren.

Unter manchen andern unüberlegten Dingen, die 45
die Hellenen schwatzen, tragen sie sich auch mit einer albernen Fabel über den Herakles, als ob ihn die Aegypter bey seiner Ankunft in ihrem Lande bekränzt, und in einem grofsen Zuge umher geführt hätten, um ihn dem Dis zu opfern. Eine Zeitlang wäre er ruhig geblieben, aber da sie vor dem Altare das Opfer begonnen hätten, hätte er seine Zuflucht zur Stärke genommen, und sie alle umgebracht. Wenn die Hellenen dies erzählen, scheinen sie mir mit den Sitten der Aegypter ganz unbekannt zu seyn. Denn wie sollten sie, die aufser reinen Schweinen, Ochsen, Kälbern und

Gänsen, nicht einmal Thiere opfern dürfen, einen Menschen opfern? Und wie hätte der einzige Herakles, der zudem damals noch, wie sie sagen, ein Mensch war, die Stärke besitzen sollen, viele Myriaden zu tödten? — Indessen mögen mir Götter und Heröen alles, was ich hier von ihnen gesagt habe, zu Gute halten.

46 Die Mendesier zählen den Pan zu den acht Göttern, die vor den zwölf Göttern vorhanden waren, und opfern deswegen weder Ziegen noch Böcke. Die Thiermahler und Bildhauer stellen den Pan eben so, wie die Hellenen, mit einem Ziegengesichte und mit Bocksfüfsen dar, obgleich sie ihn sich nicht so, sondern menschlich, wie die andern Götter, gebildet denken. Warum sie ihn so darstellen, ist mir nicht angenehm zu sagen. Die Mendesier verehren alle Ziegen, doch mehr die männlichen, wie die weiblichen. Auch stehen die Ziegenhirten bey ihnen im gröfsten Ansehen, und besonders einer, der, wenn er stirbt, das ganze Mendesische Gebiet in Trauer versenkt. Der Bock und Pan heifsen bey den Aegyptern, beyde Mendes. Zu meiner Zeit trug sich in dieser Gegend die entsetzliche Begebenheit zu, dafs ein Bock sich öffentlich mit einem Weibe paarte, und man hielt es für eine glückliche Vorbedeutung.

47 Die Aegypter halten das Schwein für so unrein, dafs sie sich gleich mit den Kleidern in dem Flufse baden, wenn sie sich nur im Vorbeygehen an eines gestreift haben. Deswegen dürfen die Sauhirten, obgleich sie eingebohrne Aegypter sind, allein keinen Aegyptischen Tempel betreten; auch würde ihnen nie-

mand seine Tochter zur Ehe geben, noch eine von ihnen zur Ehe nehmen, sondern sie heyrathen sich blos unter einander. Die Selene und den Dionysos allein ausgenommen, opfern die Aegypter keinem Unsterblichem Schweine, und jenen Gottheiten bringen sie dies Opfer immer zu der nämlichen Zeit bey dem nämlichen Vollmonde zugleich dar, und essen dann von dem Fleische. Sie geben auch einen Grund an, warum sie die Säue bey andern Festen verabscheuen, und diesen beyden Göttern doch opfern; aber obgleich ich ihn weifs, schickt es sich doch nicht, dafs ich ihn bekannt mache. Wird dies Opfer für die Selene gefeyert, so nimmt man, wenn die Sau geschlachtet ist, das äufserste Ende vom Schwanze, die Milz und das Netz, legt diese Theile zusammen, umwickelt sie mit dem Fett vom Bauche, und verbrennt sie im Feuer. Das übrige Fleisch essen sie an dem nämlichen Vollmonde, an dem das Thier geopfert wird, und doch würden sie an keinem andern Tage nur das mindeste davon kosten. Die
Aermeren kneten sich wegen ihrer Dürftigkeit ein 48
Schwein aus Roggenmehl, welches sie dann backen und opfern.

Dem Dionysus opfert ebenfalls ein jeder an dem Feste dieses Gottes vor seiner Thüre ein Schwein, giebt es aber dem Hirten, der es ihm geliefert hat, zurück. Uebrigens feyern die Aegypter, wenn man das Opfer des Schweines ausnimmt, dies Fest beynahe eben so, wie die Hellenen. Statt der Phallen tragen die Weiber andre, eine Elle lange und durch Saiten bewegliche, Bildsäulen mit einem nickenden Schaamgliede umher,

welches nicht viel kleiner ist, wie der übrige Körper. Eine Flöte zieht voran, und die andern folgen nach und besingen den Dionysus. Eine Legende erzählt, warum die Ruthe mitten am Leibe steht, und sich am Ganzen allein bewegt.

49 Melampus, der Sohn des Amytheons, scheint schon dieses Opfers nicht unkundig gewesen zu seyn, und es sogar schon gefeyert zu haben. Denn Melampus ist es, der die Hellenen den Namen des Dionysus nebst den Opfergebräuchen und dem Zuge mit dem Phallus lehrte. Zwar scheint er selbst den ganzen Sinn davon nicht gefaſst zu haben, aber die folgenden Weisen haben ihn aufgeklärt. Das Umhertragen des Phallus mit dem Dionysus führte Melampus ein, so wie die Hellenen alles, was sie bey diesem Feste beginnen, von ihm gelernt haben. Die Wahrsagerkunst erlernte er, glaube ich, vermöge seiner Weisheit aus sich selbst, und führte noch viele andre Gebräuche, die er von den Aegyptern gelernt hatte, und so auch diejenigen, welche den Dionysus betreffen, nur mit wenigen Einschränkungen bey den Hellenen ein. Denn ich will nicht behaupten, daſs der Dienst dieses Gottes in Aegypten mit dem in Hellas vollkommen übereinstimmt. Auch findet man mehrere den Aegyptischen ähnliche Sitten bey den Hellenen, welche darum doch nicht neuerdings eingeführt sind, und deswegen würde ich auch nicht sagen, daſs die Aegypter diese oder irgend eine andre Sitte von den Hellenen entlehnt hätten. Melampus scheint mir das meiste, was den Dionysus angeht, vom Kadmus, dem Tyrier und den Phö-

niciern, welche mit ihm in das jetzt sogenannte Böotien kamen, erfahren zu haben.

Beynahe alle Namen der Götter sind von Aegypten 50
nach Hellas hinüber gewandert. Dafs wir diese Namen den Barbaren verdanken, habe ich bey meinen Untersuchungen bestätigt gefunden, und ich bin am geneigtesten zu glauben, dafs sie aus Aegypten herstammen. Denn ausgenommen die Namen Poseidons, und der Dioskuren, deren ich schon vorher erwähnt habe, und der Here, der Histia, der Themis, der Chariten, und der Nereiden, sind die Benennungen der übrigen Götter seit jeher in Aegypten üblich gewesen. Ich sage, was die Aegypter auch sagen. Diejenigen Namen der Götter, welche die Aegypter nicht kannten, haben wir, glaube ich, ausgenommen den des Poseidons, von den Pelasgern erhalten, und mit dem Poseidon machten uns die Libyer bekannt. Denn aufser den Libyern hat kein Volk den Namen Poseidons ursprünglich gekannt, und sie haben diesen Gott auch seit jeher verehrt. — Den Heroen erweisen die Aegypter keine göttliche Ehre.

Diese und andre Aegyptische Gebräuche, deren ich 51
noch erwähnen werde, haben die Hellenen unter sich aufgenommen. Aber die Gewohnheit, den Hermes in den Bildsäulen mit stehender Ruthe vorzustellen, haben sie nicht von den Aegyptern empfangen; sondern von den Pelasgern lernten es zuerst die Athenienser *), und

*) Weil nämlich die Athenienser mit den Pelasgern ein und dasselbe Land bewohnten, galten sie damals schon für Hellenen. Ein jeder, der mit den Orgien der Kabi-

von diesen die übrigen Hellenen, und die Pelasger bewahren auch eine heilige Erzählung über diesen Gebrauch, die in den Samothrakischen Geheimnissen vorkommt.

52 Wie ich in Dodona gehört habe, waren es die Pelasger, die die Götter zuerst bey den Opfern anriefen; aber sie nannten keinen bey Namen, weil sie nie einen gehört hatten. Sie riefen sie nur: Götter, Schöpfer, an, weil sie alle Dinge ordnen, und nach gewissen Gesetzen lenken. — Erst lange nachher erfuhren sie ihre Namen, die aus Aegypten hinüber gekommen waren, und den Namen des Dionysus noch weit später. Sie fragten darauf bey dem Orakel in Dodona, welches für das älteste in Hellas gehalten wird, und damals auch das einzige war, an, ob sie diese barbarische Benennungen der Götter aufnehmen sollten, und das Orakel erlaubte es ihnen. Von der Zeit an bedienten sie sich ihrer bey den Opfern, und die Hellenen nahmen in der Folge dieselben Namen von den Pelas-
53 gern an. — Aber woher ein jeder Gott stammt, ob sie seit jeher gewesen, was für Gestalten sie haben, alles dies weiſs man, so zu sagen, erst seit gestern und vorgestern. Denn Hesiod und Homer, die nicht über vierhundert Jahre vor mir gelebt haben, waren es,

ren, die die Samothraken grade so feyern, wie sie sie von den Pelasgern gelernt haben, bekannt ist, der versteht, was ich sage. Denn die nämlichen Pelasger, die nachher mit den Atheniensern zusammen wohnten, lebten vorher in Samothrakien und von ihnen empfingen die Samothraken die Orgien.

die den Hellenen eine Göttergeschichte dichteten, und jedem Gotte seinen Zunamen, die Art seiner Verehrung, sein Geschäft und seine Gestalt gaben. Denn alle Dichter, von denen man behauptet, daſs sie vor diesen Männern lebten, haben meiner Meinung nach, erst nach ihnen gelebt. — Was ich zuletzt von dem Hesiod und Homer erzählt habe, sage ich selbst, das Vorhergehende aber die Dodonischen Priesterinnen.

Ueber die Orakel in Hellas und Libyen bewahren 54
die Aegypter folgende Sage. Die Priester des Dis Thebäus erzählten mir: zwey Priesterinnen wären einst von Phöniciern aus Theben entführt, und die eine davon, wie man vernommen hätte, nach Libyen, die andre nach Hellas hin verkauft worden. Diese Weiber hätten unter den besagten Völkern zuerst jene Orakel gestiftet. — Da ich sie fragte, woher sie dies so sicher behaupten könnten, antworteten sie: sie hätten dieser Weiber wegen groſse Untersuchungen angestellt und obgleich es ihnen unmöglich gewesen wäre, sie aufzufinden, so hätten sie doch in der Folge das, was sie mir gesagt hätten, erfahren.

Dies erzählen die Thebäischen Priester. Dagegen 55
sagten mir die Dodonischen Wahrsagerinnen, zwey schwarze Tauben wären von Theben in Aegypten ausgeflogen, und die eine davon nach Libyen, die andre zu ihnen hin gekommen. Diese letztere hätte sich auf einen Eichbaum niedergelassen, und mit menschlicher Stimme gesagt: hier muſs ein Orakel des Dis entstehen. Sie hätten dies für einen göttlichen Befehl gehalten und ihn befolgt. — So erzählten die Dodonischen

Priesterinnen, wovon die älteste Promeneia, die zweyte Timarete, die jüngste Nikandra hiefs, und die Aussage der übrigen Priesterschaft stimmte mit der ihrigen überein. Sie sagen auch, die andre Taube wäre zu den Libyern gekommen, und hätte diesen die Stiftung des Ammonischen Orakels anbefohlen.

56 Meine Meinung über diese Sache ist die, dafs, wenn es wahr ist, dafs diese Priesterinnen von den Phöniciern weggeführt, und die eine davon nach Libyen, die andere nach Hellas verkauft worden ist, diese letzte dann in das ehmals so genannte Pelasgien, das jetzige Thesprotien kam. Während sie dort als Sklavinn diente, mufs sie dem Dis eine Stelle unter einem Eichbaume geweiht haben, weil es wahrscheinlich ist, dafs sie als ehmalige Priesterinn des Dis zu Theben überall, wo sie hinkam, das Andenken dieses Gottes gefeiert haben wird, und eben so mufs sie in der Folge, da sie einmal die Landessprache gelernt hatte, das Orakel gestiftet haben. Dabey hat sie vermuthlich erzählt, dafs ihre Schwester von denselben Phöniciern nach Libyen
57 verkauft worden wäre. — Tauben nannten die Dodonäer diese Weiber wohl nur deswegen, weil sie Barbaren waren, und ihre Stimme ihnen den Vogelstimmen ähnlich schien. Nachher als das Weib anfieng, vernehmliche Worte zu reden, sagten sie, die Taube hätte mit menschlicher Stimme zu ihnen gesprochen. Denn wie sollte sonst wohl eine Taube menschliche Sprache reden? Dafs die Taube schwarz wäre, sagten sie um anzudeuten, dafs dies Weib eine Aegypterinn wäre.

Das Orakel zu Theben in Aegypten und das zu 58
Dodona, sind einander sehr ähnlich, und das Wahrsa-
gen der Priester stammt auch aus Aegypten her. Denn
die Aegypter hatten zuerst die grofsen Versammlungen
bey den Opferfesten, die festlichen Züge und das Vor-
führen der Gottheiten, und von ihnen lernten es erst
die Hellenen wie man dies auch daraus sieht, dafs jene
diese Gebräuche schon seit langer Zeit geübt zu haben
scheinen, während sie bey den Hellenen erst neuerlich
eingeführt worden sind.

Bey den Aegyptern finden die grofsen Versamm- 59
lungen nicht nur einmal, sondern häufig im Verlaufe
des Jahres statt; vorzüglich und am eifrigsten zu Buba-
stis beym Feste der Artemis, und in der Stadt Busiris
beym Feste der Isis, welche in Hellenischer Sprache
Demeter heifst; denn zu Busiris ist der gröfste Tem-
pel der Isis. Drittens kommen sie auch in Sais zu
Ehren der Athene zusammen, viertens in Heliupolis,
der Sonne, fünftens in Butos der Lato, und sechstens
in Papremis dem Ares zu Ehren.

Wenn sie nach Bubastis ziehen, schiffen Männer 60
und Weiber auf den Fahrzeugen vermischt in unzähli-
ger Menge den Strom hinab. Dabey schlägt ein Theil
der Weiber die Krotalen, während Männer die Flöte
blasen, und die übrigen Männer und Weiber singen
und klatschen in die Hände. Kommen sie auf ihrer
Fahrt den Flufs hinunter, an eine Stadt, so landen sie,
und während ein Theil der Weiber ihre Musik fort-
setzen, gehen die übrigen in die Stadt, schimpfen die
Weiber darin aus, tanzen und entblöfsen durch Aufhe-

ben der Röcke ihre Schaam. Dies beobachten sie bey jeder am Strome gelegenen Stadt. Sind sie nun in Bubastis angelangt, so feyern sie das Fest, wobey sie großse Opfer bringen, und wobey mehr Wein verschwendet wird, wie im ganzen übrigen Jahre. Denn nach der Aussage der Einwohner kommen an Männern und Weibern, die Kinder ungerechnet, wohl siebenmalhunderttausend Menschen dort zusammen.

61 So geht es in Bubastis her. Wie man das Fest Isis in Busiris feyert, habe ich schon erzählt. Nämlich viele tausend Menschen, die dort versammelt sind, schlagen sich alle, nachdem das Opfer vollbracht ist; aber wenn sie damit schlagen, darf ich nicht sagen. Die Karer, die in Aegypten wohnen, gehen dabey noch so viel weiter, daſs sie sich mit Messern in die Stirne schneiden, und sie unterscheiden sich eben dadurch als Fremde von den Aegyptern.

62 Wenn sie sich zu der Opferfeyer in Sais versammlen, zünden sie alle in einer gewiſsen Nacht eine Menge Lampen unter freyem Himmel um ihre Häuser her an. Die Lampen bestehen aus tiefen Gefäſsen, die mit Salz und Oel, auf deſsen Oberfläche der Docht schwimmt, angefüllt sind. Dies brennt die ganze Nacht durch, und das Fest trägt den Namen, Lampenbrennen. Alle Aegypter die nicht zu dieser Versammlung kommen, feyern dennoch diesen Tag, und brennen die Lampen zu Hause, so daſs dies Lampenbrennen nicht allein zu Sais, sondern durch ganz Aegypten geschieht. Warum diese Nacht so erhellt und geehrt wird, dies wird in einer heiligen Sage erklärt.

Nach der Stadt des Helios und nach Butos gehen 63
sie blos, um Opfer darzubringen; aber zu Papremis beobachten sie aufser den Opfern, so wie an andern Orten, andre heilige Gebräuche. Wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, beschäftigen sich nur wenige Priester mit der Bildsäule des Gottes und die übrigen stellen sich mit hölzernen Keulen bewafnet an den Eingang des Tempels, während andre Männer, die die Gelübde vollbracht haben, über tausend an der Zahl, und ebenfalls mit Keulen bewafnet, ihnen gegenüber stehen. Die Bildsäule wird am vorhergehenden Tage in einer kleinen, vergoldeten, hölzernen Kapelle an einen andern heiligen Ort gebracht, und nun führen sie die wenigen, die dabey zurückgelassen sind, in ihrer Kapelle auf einem vierräderigen Wagen zurück. Aber diejenigen, die am Eingange des Tempels stehen, verwehren ihnen den Zutritt, indefsen die andern, die das Gelübde vollbracht haben, dem Gotte beystehen und jene schlagen. Da entsteht dann ein heftiger Kampf mit den Keulen, sie zerschlagen sich die Köpfe, und viele sterben, glaube ich, an ihren Wunden, obgleich die Aegypter behaupten, es käme niemand dabey ums Leben.

Die Eingebornen wollen wifsen, dafs dieses Fest 64
folgendem Ereignifse seine Entstehnng verdankte. In diesem Tempel, sagen sie, wohne die Mutter des Ares und als dieser einmal, nachdem er in der Fremde erzogen worden, als Mann zurück gekommen wäre, hätte er begehrt, seine Mutter zu beschlafen. Die Dienerschaft, die ihn nie vorher gesehen gehabt,

hätte ihn nicht herein laſsen wollen, und ihm den Zugang verwehrt. Darauf hätte er Menschen aus einer andern Stadt herbey geholt, hätte die Diener abgeprügelt, und wäre zu seiner Mutter hineingegangen, und dies wäre der Ursprnng der heiligen Schlägerey bey diesem Feste.

Die Aegypter machten es zuerst zum heiligen Gesetz, daſs niemand in den Tempeln ein Weib beschlafen oder die Tempel ungebadet betreten dürfte, wenn er von einem Weibe aufstände. Beynahe alle übrigen Menschen, die Aegypter und Hellenen allein ausgenommen, begatten sich in den Tempeln, und betreten sie auch ungebadet, sobald sie die Weiber verlassen, weil sie den Menschen den übrigen Thieren an die Seite stellen. Denn auch die übrigen Thiere, und die Geschlechter der Vögel nisteten in den Tempeln und Hainen, und wenn dies den Göttern nicht gefiele, würden sie es nicht thun. — So entschuldigen sie ihre Handlung, aber meinen Beyfall gebe ich ihnen nicht.

Drittes Kapitel.

Unter den vielen heiligen Gebräuchen, auf welche 65
die Aegypter mit Strenge halten, sind auch diejenigen, die sie gegen alle Thiere in ihrem Lande beobachten, obgleich deren Anzahl, der Nähe von Libyen ungeachtet, nicht sehr beträchtlich ist. Sie halten alle, welche sie haben, für heilig, und sie wohnen theils mit den Menschen zusammen, zum Theil auch nicht. — Wollte ich sagen, warum man sie für heilig hält, so müſste ich mich auf Religionssachen einlassen, was ich in meiner Erzählung so viel wie möglich vermeide; denn da, wo ich sie berührt habe, war ich nothwendig dazu gezwungen. — In Betreff dieser Thiere besteht folgende Einrichtung. Ueber jede besondre Art sind männliche und weibliche Verpfleger gesetzt, deren Amt sich vom Vater auf den Sohn forterbt. In den Städten vollbringt man diesen Thieren die Gelübde auf folgende Weise. Man ruft den Gott an, dem das Thier geweiht ist, beschert seinen Kindern den ganzen, oder halben, oder nur den dritten Theil ihres Kopfes, wägt die Haare gegen Silber auf und giebt, was es wiegt, der Wärterinn des Thieres. Diese zerschneidet Fische dafür, und reicht sie dem Thiere zur Speise; denn dies ist auch die Nahrung, die ihnen zugewiesen ist. — Wer eins von diesen Thieren vorsätzlich tödtet, wird am Leben gestraft;

geschieht es unwillkührlich, so leidet er die Strafe, die ihm die Priester auferlegen. Aber wer einen Ibis oder Habicht tödtet, er mag es willkührlich oder unwillkührlich thun, der muſs nothwendig sterben.

66 Die Anzahl der Thiere, die mit den Menschen zusammen leben, ist jetzt schon sehr groſs, aber sie würde noch weit ansehnlicher seyn, wenn die Katzen nicht folgendes eigene Schicksal träfe. Hat nämlich eine Katze geworfen, so kommt sie nicht mehr zum Kater, und dieser kann sich dann trotz seiner Begierde nicht mit ihr paaren. Deswegen brauchen diese List, stehlen den Katzen ihre Junge und tödten sie, ohne sie doch zu essen, worauf jene, die sich ihrer Kleinen beraubt sehen, und sich neue wünschen, die Kater wieder besuchen. Denn dies Thier hängt sehr an seinen Jungen. — Bricht wo ein Feuer aus, so ist das Betragen der Katzen dabey eben so wunderbar. Denn obgleich die Aegypter sich dann als Wachen für ihre Katzen um das Feuer herstellen, und darüber sogar das Löschen versäumen, springen die Katzen doch zwischen und über die Menschen hin in die Gluth, und allemal entsteht dann ein groſser Jammer unter den Aegyptern. — Wenn in einem Hause eine Katze des natürlichen Todes stirbt, scheeren sich die Bewohner desselben nur die Augbraunen weg, stirbt aber ein Hund, so scheeren sie den ganzen Kopf.

67 Die Leichname der verstorbenen Katzen werden zuerst in ein heiliges Gebäude gebracht, und wenn man sie dort einbalsamirt hat, nach ihrer Begräbniſs-

städte zu Bubastis geschafft. — Die Hunde begräbt ein jeder in heiligen Särgen in der Stadt, wo er lebt, und die Ichneuten ebenfalls. Die Spitzmäuse und Habichte bringen sie nach Butos, und die Ibis nach der Stadt des Hermes. Die wenigen Bären, die im Lande sind, und die Wölfe, die nicht viel gröſser werden wie Füchse, begräbt man, wo man sie findet.

Folgendes gehört zur Naturgeschichte der Kroko- 68
dille. — Während der vier kältesten Wintermonate friſst er gar nichts. Er ist vierfüſsig, lebt im Wasser wie auf dem Lande, legt sein Ey auf das Land und brütet es aus. Den gröſsten Theil des Tages bringt er unter freyem Himmel, und die ganze Nacht im Strome zu, weil denn das Wasser wärmer ist, wie die Luft, und der Thau. Unter allen Sterblichen die wir kennen, ist der Krokodill derjenige, der, verglichen mit seinem kleinen Ursprunge, zur ansehnlichsten Gröſse gelangt. Denn das Ey ist nicht viel gröſser, wie ein Gänseney, und die Gröſse des ausgebrüteten Jungen, steht mit dem Ey in Verhältniſs, und doch wird es bey fortgehendem Wachsthum siebzehn und mehr Ellen lang. Er hat Schweinsaugen und seinem Körper gemäſse, groſse, hervorstehende, Zähne. Er ist das einzige Thier, dem die Zunge fehlt, und auch das einzige, welches die obere Kinnlade gegen die untere hinab bewegt; denn die untere bewegt er gar nicht. Er hat starke Klauen, und seine Haut auf dem Rücken ist schuppicht und ganz undurchdringlich. Im Wasser ist er blind, aber auf dem Lande sieht er äuſserst scharf. Weil er im Wasser lebt, ist sein Mund ganz

mit Blutigeln angefüllt, und daher kommt es, daſs er, während ihn alle andre Vögel und Thiere fliehen, mit dem Trochilus im Frieden lebt, da dieser ihm gegen die Blutigel Hülfe schafft. Denn wenn er ans Land kommt und dort seiner Gewohnheit gemäſs, den Rachen gegen Westen zu aufsperrt, flieht der Trochilus hinein und verzehrt die Blutigel, und der Krokodill, in der Freude, daſs er sich erleichtert fühlt, verletzt ihn nicht.

69 Einige Aegypter halten den Krokodill für heilig, andre thun es nicht, und verfolgen ihn sogar feindlich. In der Gegend von Theben und des Möris-See's wird er sehr heilig gehalten, und an beyden Orten zieht man einen vor allen groſs und zähmt ihn. Dieser wird denn an den Ohren und Vorderfüſsen mit Gold und Edelgesteinen behangen, man reicht ihm heilige Speisen und bedient ihn auf das herrlichste, so lange er lebt, und stirbt er, so wird er einbalsamirt und in einem geheiligten Sarge begraben. — In der Gegend von Elephantine, werden sie sogar gegessen, weil man sie keineswegs für heilig hält. — In Aegypten heissen sie nicht Krokodille, sondern Champse. Krokodille nannten sie die Ionier, weil sie ihnen mit ihren einländischen Krokodillen (Eydexen), die man in den Hecken findet, Aehnlichkeit zu haben scheinen.

70 Man fängt die Krokodille häufig, und auf vielfache Weise, aber ich will nur die Art der Jagd beschreiben, die mir am merkwürdigsten vorkommt. Dabey befestigt nämlich der Fischer die Speckseite

eines Schweines an eine Angel und wirft sie in den Flufs, während er am Ufer ein lebendiges Ferkel schlägt. Sobald der Krokodill das Gequieke hört, geht er ihm nach, stöfst aber unterwegs auf die Speckseite, und verschlingt sie. Nun fängt man an zu ziehen, und sobald er ans Land gebracht ist, läfst es der Jäger sein erstes Geschäft seyn, ihm mit Lehmen die Augen zu verkleiben. Denn thut er dies, so bändigt er ihn nachher sehr leicht, da es ihm sonst äufserst schwer wird.

Das Flufspferd halten die Aegypter nicht für hei- 71
lig, ausgenommen die Bewohner des Papremitischen Gebietes. Es ist vierfüfsig, hat gespaltene Klauen, eine platte Nase, hervorstehende Hauerzähne, und die Mähne, den Schweif und die Stimme vom Pferde. Es ist so grofs, wie der gröfste Ochse, und seine Haut ist so dick, dafs man, wenn sie trocken ist, Wurfspiefse daraus schärfen kann.

Es sind auch Ottern im Strome, die man für hei- 72
lig hält. Von allen Fischen sehen die Aegypter allein den Lepidotus und den Ahl als heilig, und zwar dem Nile heilig an, so wie auch die Fuchsgans dem Nile geheiligt ist.

Man hat noch einen andern heiligen Vogel, der 73
Phönix heifst. Ich selbst habe ihn nicht anders wie in Gemählden gesehen, weil er sich nur aufserordentlich selten, und wie die Priester zu Heliupolis erzählen, nur alle fünf hundert Jahre ein einziges Mal, bey dem Tode seines Vaters zeigt. Wenn er seiner Abbildung ähnlich ist, so hat er theils goldene, theils

rothe Federn, und ohngefähr die Höhe und den Umfang von einem Adler. Man erzählt von ihm folgendes, was ich nicht glauben kann. Er umwickelte nämlich den Körper seines Vaters mit Myrrhen, brächte ihn so aus Arabien in den Tempel der Sonne, und begrübe ihn dort. Dazu machte er erst ein Ey aus Myrrhen, so schwer, wie er es nur tragen könnte, und versuchte dann, ob er es wegbringen könnte. Wäre er im Stande, es aufzuheben, so höhlte er es aus, legte seinen Vater hinein, machte dann die Oeffnung, wodurch er den Leichnam hineingeschoben hätte, mit andern Myrrhen wieder zu, und brächte so diese Last, die eben so schwer wöge wie zuvor, in den Tempel der Sonne.

74 In der Gegend von Theben giebt es heilige Schlangen, die den Menschen kein Leid zufügen. Sie sind klein und haben auf der Spitze des Kopfes zwey Hörner. Sterben sie, so werden sie im Tempel des Dis begraben, weil sie dieser Gottheit geheiligt sind.

75 Unfern der Stadt Butos liegt in Arabien ein Ort, wohin ich gieng, um Nachrichten über die geflügelten Schlangen einzuziehen. Bey meiner Ankunft dort sah ich eine unzählige Menge von Schlangen-Knochen und Geribben in viele gröfsern und kleinern Haufen übereinander gethürmt, liegen. Der Ort, wo sie lagen, ist der Ausgang eines engen Thales in jenes grofse Feld, welches hier an die Aegyptischen Ebnen grenzt. Man erzählt: diese Schlangen flögen zu Anfang des Frühlings aus Arabien nach Aegypten zu; dann kämen ihnen die Ibis in diesem engen Pafse entgegen, ver-

wehrten ihnen den Durchzug und tödteten sie. Und grade darum, behaupten die Araber, sollen die Aegypter diese Thiere so hoch verehren, und die Aegypter selbst geben diesen Grund dafür an. — Dieser Ibis, 76
der wider die Schlangen kämpft, ist über und über schrecklich schwarz, hat Kranichsfüſse, einen krummen Schnabel und ist etwa so groſs, wie der Krex. Die andre Ibisart, (denn man hat zweyerley Ibis) die sich mehr unter den Menschen aufhält, ist um den Kopf und um den Hals ganz kahl. Ihr Gefieder ist, auſser am Kopfe, am Halse, an den äuſsersten Enden der Flügel und an der Spitze des Schwanzes, wo es vollkommen schwarz ist, weiſs. Die Beine und der Schnabel sind wie bey der andern Gattung. — Die Gestalt jener Schlangen ähnelt der der Waſserschlangen. Ihre Flügel sind nicht gefiedert, sondern den Flügeln der Fledermäuse ähnlich.

Viertes Kapitel.

77 So weit von den heiligen Thieren! Von den Aegyptern selbst, sind diejenigen, die das angebaute Land bewohnen, und die ihr Gedächtniſs mehr wie alle übrige Menschen zu schärfen suchen, nach meiner Erfahrung bey weitem die klügeren. — In ihrer Lebensart ist dies besonders merkwürdig, daſs sie in jedem Monate drey Tage hinter einander Abführungsmittel nehmen, und so durch Ausleerungen und Klystiere ihre Gesundheit erjagen, weil sie glauben, daſs bey den Menschen alle Krankheiten von den genossenen Nahrungsmittel herrühren. Auch sind die Aegypter nach den Libyern die gesundesten Menschen und zwar, wie ich glaube, weil sie keinen Wechsel der Jahrszeiten kennen. Denn bey den Wittrungsverändrungen werden die Menschen vorzüglich von Krankheiten befallen, und am meisten bey dem Wechsel der Jahrszeiten. Sie essen Brod, welches sie von Roggenmehl backen, und Kyllestis nennen. Den Wein, den sie gewöhnlich trinken, machen sie aus Gerste; denn Reben haben sie nicht im Lande. — Die Fische essen sie zum Theil an der Sonne getrocknet, roh, zum Theil salzen sie sie ein. Eben so salzen sie die Wachteln, Enten und andre kleinere Vögel ein, um sie nachher roh zu essen. Alle übrige Vögel und Fische, die sie nicht für heilig halten, essen sie gebraten und gekocht.

Bey den Gastmahlen der Reichen, trägt immer 78
jemand ein ungefahr ein oder zwey Ellen hohes, hölzernes Geribbe, welches durch künstliche Nachbildung so täuschend wie möglich gemacht ist, umher, zeigt es jedem Gaste und ruft ihm zu: dies sieh an und trinke und freue dich, denn, wenn du stirbst, dann wirst du diesem ähnlich.

Sie behalten ihre väterlichen Lieder bey, und neh- 79
men keine neue auf. Unter ihren merkwürdigen Gesängen ist auch einer, der in Phönicien, Cypern und andern Orten ebenfalls, und nur unter andern Benennungen üblich ist. Es ist der nämliche, den die Hellenen unter dem Namen Linus singen, und bey den Aegyptern, die so viel wunderbares an sich tragen, ist auch dies eine seltsame Erscheinung, wie sie zu diesem Gesange gekommen sind. Sie scheinen ihn seit jeher gesungen zu haben, und nennen den Linus, Manerus. Dies soll nach ihnen der Namen des eingebohrnen Sohnes des ersten Königs von Aegypten gewesen seyn, der wegen seines frühzeitigen Todes von den Aegyptern durch diese Klagelieder geehrt ward, und dieser Gesang, behaupten sie, sey ihr erster und einziger gewesen.

Durch folgende Sitte gleichen die Aegypter unter 80
den Hellenen blofs den Lacedämoniern. Begegnen nämlich junge Leute Männern von höherem Alter auf der Strafse, so weichen sie ihnen vollkommen aus, und stehen auch von ihren Sitzen auf, wenn sie sich ihnen nähern. Aber ihr gegenseitiges Verbeugen auf den Strafsen, statt des mündlichen Grufses, wobey die

Hände bis auf die Knie fallen, dies hat kein Hellenisches Volk mit ihnen gemein.

Sie kleiden sich in leinene Gewande, die um die Beine her gefrangt sind, und die sie Kalasiris nennen. Darüber werfen sie weiſse wollene Kleider, worin sie aber keinen Tempel betreten, und auch nicht begraben werden, weil dies für unerlaubt gehalten wird. Sie haben dies mit den Eingeweihten in die Orphischen, Bachischen und Pythagoreischen Orgien, wovon die beyden ersteren Aegyptischen Ursprunges sind, gemein; denn auch diese dürfen nicht in wollenen Kleidern begraben werden, wie dies mit mehrerem aus der Legende erhellt.

82 Den Aepyptern gehört unter andern auch die Erfindung an: daſs jeder einzelne Monat und Tag irgend einem Gotte geweiht ist, und die Bestimmung, welcher Körperbeschaffenheit einer dem Tage zufolge, an dem er geboren ist, seyn werde, was für ein Schicksal er haben, und welches Todes er deswegen sterben werde, wie dies die Hellenen auch schon in Gedichten besungen haben. — Sie sehen mehr Wunderzeichen, wie alle übrigen Völker der Erde zusammengenommen. Denn trägt sich irgend etwas sonderbares zu, so schreiben sie gleich den Erfolg auf, und geschieht nachher einmal etwas ähnliches, so glauben sie, es werde ein gleiches Ende nehmen.

83 Die Wahrsagerkunst ist bey ihnen keine Sache, womit sich Menschen beschäftigen, sondern sie liegt allein einigen Göttern ob. So haben sie ein Orakel des Herakles, Apollon, Ares, Dis, der Athene, der Arte-

mis und das der Lato zu Butos, das geehrteste von allen. Denn alle Orakel dienen nicht den nämlichen, sondern ganz verschiednen, Zwecken.

Ihre Heilkunde haben sie so eingerichtet, dafs 84
jeder Arzt nur einerley, nicht etwa mehrerley Krankheiten heilt. Deswegen wimmelt es auch in Aegypten von Aerzten, wovon einige die Augen, andre den Kopf, und noch andre die Zähne, den Bauch oder unsichtbare Krankheiten behandeln.

Bey Trauer- und Begräbnifsfällen beobachten sie 85
folgende Gebräuche. Stirbt ein Vornehmer in einem Hause, so beschmiert sich alles, was in demselben zum weiblichen Geschlechte gehört, den Kopf und das Gesicht mit Lehm. Dann lassen sie den Todten im Hause zurück, und rennen sich schlagend aufgeschürzt, und mit entblöfsten Brüsten durch die Stadt, und mit ihnen ihre ganze Verwandtschaft. Eben so schürzen sich die Männer auf der andern Seite auf und schlagen sich. Und erst, wenn dies geschehen ist, bringen sie
den Leichnam zum einbalsamiren weg. Für dies Ge- 86
schäft sind eigne Leute angestellt. Wenn diesen ein Todter gebracht wird, zeigen sie den Ueberbringern hölzerne Bilder von Todten, die wie würkliche Todte angemahlt sind, und sagen zugleich, wie die eine Art, die ich bey dieser Gelegenheit nicht glaube nennen zu dürfen, die beste, die zweyte geringer, aber eher vollendet, und die dritte die geringste sey. Hierauf erkundigen sie sich, auf welche Art sie ihn besorgt haben möchten, und sobald sie wegen des Preises einig geworden sind, gehen die Verwandten weg, und

jene bleiben im Hause zurück, und balsamiren, wenn sie es auf die beste Art machen, den Leichnam auf folgende Weise ein. Erstlich schaffen sie theils durch scharfe Wasser, theils mit Hülfe eines krummen Eisens, das Gehirn durch die Nase weg, und schneiden dann mit einem scharfen äthiopischen Steine den Bauch auf, und nehmen die Eingeweide heraus. Wenn sie den Bauch gereinigt und mit Palmenwein gewaschen haben, reiben sie ihn noch einmal mit zerriebenen Specereien ab. Dann füllen sie die ganze Höle mit reinen Myrrhen, mit Kasia und anderem Rauchwerk an, den Weyhrauch ausgenommen, und nähen sie wieder zu. Wenn dies geschehen ist, salzen sie ihn mit Salpeter ein, und lassen ihn siebzig Tage lang darunter liegen; denn länger dürfen sie keinen Leichnam im Salze liegen lassen. Wenn also die siebzig Tage verflossen sind, waschen sie ihn, umwickeln den ganzen Leib mit aus feiner Leinwand von Byssus geschnittenen Binden, welche untenher mit Gummi, dessen die Aegypter sich häufig statt des Lehms bedienen, bestrichen sind. Dann empfangen ihn die Anverwandten, die eine hölzerne Menschenform machen lassen, worinn sie den Todten verschliessen, und ihn aufrecht gegen die Mauer gestellt an einem sichern, dazu bestimmten, Orte aufbewahren.

87 Dies ist die kostbarste Art, wie die Todten zugerichtet werden. Leute, die die Mittelstrafse zu halten wünschen, und die grofsen Kosten scheuen, machen es wie folgt. Ohne den Bauch aufzuschneiden, und die Eingeweide herauszunehmen, wird die Bauchhöle ver-

mittelst Klystieren, die man durch den After einbringt, indem man zugleich dem Zurücktritt derselben vorbeugt, mit Cedernöl angefüllt, und der Körper dann die gesetzmäſsige Zeit in das Salz gelegt. Am letzten Tage wird das Cedernöl, welches man hinein gesprützt hatte, wieder hinausgelassen, und dies ist so stark, daſs es alle Eingeweide des Bauchs und der Brust aufgelöst mit sich wegnimmt. Das Fleisch hat indessen der Salpeter verzehrt, so daſs dem Leichname nichts bleibt wie Haut und Knochen, und so wird er auch seinen Angehörigen zurückgegeben, ohne daſs weiter etwas an ihm gethan wird.

Bey der dritten Art des Einbalsamirens, die man 88
bey den Dürftigen findet, wird der Bauch mit Salzwasser ausgewaschen, der Körper die siebzig Tage lang in das Salz gelegt, und dann von seinen Verwandten abgeholt.

Wenn Weiber angesehener Leute, oder solche, die 89
sich durch ihre Schönheit und ihren Rang auszeichneten, sterben, werden sie nicht gleich, sondern erst nach drey oder vier Tagen zum Einbalsamiren gebracht, damit die Einbalsamirer sich nicht mehr mit ihnen begatten können. Denn schon einmal soll einer von diesen Leuten nach der Aussage seines Gehülfen der Begattung mit einem solchen Leichnam überwiesen worden seyn.

Wird ein Mensch, er sey ein Aegypter oder ein 90
Ausländer, von einem Krokodill geraubt, oder durch den Strom ersäuft, todt gefunden, so ist jede Stadt, wo er hingeschwemmt worden ist, verbunden, ihn ein-

balsamiren, und in einem heiligen Sarge auf das herrlichste begraben zu lassen, und aufser den Priestern des Nils darf ihn niemand, selbst seine Verwandten und Freunde nicht einmal, anrühren, weil man diese Leiche für etwas mehr als eine gewöhnliche menschliche Leiche hält und sie so begräbt.

91 Im Allgemeinen hüten sich die Aegypter sehr vor der Annahme der Hellenischen und, mit einem Worte, jeder ausländischen Sitte. Aber im Thebaischen Gebiete, liegt unfern Nea eine grofse Stadt, die Chemmis heifst. Dort steht ein viereckigter Tempel des Perseus, des Sohnes der Danae. Dieser ist rund mit Palmen umpflanzt; seine Propyleen aus Stein und aufserordentlich hoch gebaut, und oben drüber stehen zwey grofse steinerne Bildsäulen. In dem Innern dieses Tempels ist eine Kapelle, in der eine Bildsäule des Perseus steht. Die Chemmiten erzählen, dafs Perseus ihnen oft in ihrem Lande, oft im innern des Tempels erschiene; dann fände man wohl seinen zwey Ellen langen Schuh, und so oft dies geschähe, zeigte sich Ueberflufs in ganz Aegypten. So lautet ihre Erzählung, und um des Perseus willen, ahmen sie in so ferne die Hellenischen Sitten nach, dafs sie ihm zu Ehren Kampfspiele aller Art anstellen, wobey sie Thiere, Kleider und Häute zu Preisen aussetzen. — Als ich sie fragte, warum ihnen allein Perseus erschiene, und warum sie sich durch ihre Kampfspiele vor allen übrigen Aegyptern auszeichneten, antworteten sie: Perseus wäre in ihrer Stadt gebohren. Denn Danaus und Lynkeus wären Chemmiter gewesen, und nach Hellas hin-

übergeschifft. Sie erzählten ihr ganzes Geschlechtsregister her, bis sie auf den Perseus kamen. Als dieser aus eben dem Grunde, den auch die Hellenen angeben, um das Haupt der Gorgo aus Libyen zu holen, nach Aegypten gekommen wäre, hätte er auch sie besucht, hätte alle seine Verwandten wieder erkannt, und hätte ausgesagt, er wäre nach Aegypten gekommen, weil er den Namen Chemmis so oft von seiner Mutter gehört hätte. Die Kampfſpiele würden ebenfalls auf seinen Befehl gehalten.

Diese Gebräuche findet man bey denen Aegyptern, 92
die oberhalb der Sümpfe wohnen. Diejenigen, die in den sumpfigten Gegenden leben, folgen den nämlichen Sitten, die man auch bey den übrigen Aegyptern antrifft. So hat unter andern jeder einzelne Mann, so wie bey den Hellenen, nur ein Weib. Nur in dem, was den leichtern Erwerb des Lebensunterhaltes angeht, findet man folgendes Besondre bey ihnen. Wenn der Fluſs anschwellt, und die Felder überschwemmt, wachsen eine Menge Lilien, welche die Aegypter Lotus nennen, auf dem Wasser. Diese sammlen sie, trocknen sie an der Sonne, stoſsen die mittlern Theile, die dem Mohn ähnlich sind, klein und backen über dem Feuer Brote daraus. Auch die Wurzel des Lotus ist eſsbar; sie ist süſs von Geschmack, ründlich und etwa so groſs, wie ein Apfel. Man hat noch eine andre Art Lilien, die ebenfalls im Fluſse wächst. Ihre Frucht entsteht aus einem andern Kelche, der dicht an der Wurzel steht, und einem Wespenwabben ähnlich ist. In dieser findet man eine Menge eſsbaren,

den Olivenkernen ähnlichen Saamen, den man so wohl frisch wie getrocknet genieſst. — Der Biblus schieſst jedes Jahr frisch auf. Wenn er aus den Sümpfen hervorgezogen worden, schneidet man den obern Theil, den man auf mannigfaltige Weise benutzt, ab und iſst oder verkauft das übrige, was ohngefähr noch Armes Länge hat. Will man den Biblus auf eine sehr vorzügliche Weise genieſsen, so backt man ihn in einem glühenden Ofen und iſst ihn dann. —

Viele Aegypter leben bloſs von Fischen, von denen sie die Eingeweide ausnehmen, sie dann an der Sonne
93 trocknen und verzehren. — Die Zugfische zeigen sich nicht häufig in den Flüssen, sondern leben meist in den Seen. Dabey beobachten sie folgende Gewohnheit. Sobald die Brunstzeit bey ihnen eintritt, ziehen sie Schaarenweise nach dem Meere zu. Die Milchner führen an und sprützen ihren Saamen von sich, den die nachfolgende Rogner verschlucken und davon befruchtet werden. Wenn dies im Meere vollbracht ist, schwimmen sie alle nach ihren gewöhnlichen Wohnsitzen zurück. Aber nun führen nicht mehr die Milchner an, sondern die Rogner und indem sie so hintereinander fortziehen, thun diese eben das, was jene vorher thaten. Sie geben nämlich Eyer, nur so groſs wie Hirsenkörner von sich, die die Männchen dann verschlucken. Diese Körner sind Fische; denn aus den überbleibenden, die nicht verzehrt werden, kommen nachher Fische. Fängt man von diesen Fischen auf ihrem Zuge in das Meer, so sieht man, daſs die rechte, und fängt man sie bey ihrem Rückzuge, daſs die linke

Seite des Kopfes geschunden ist. Dies kommt daher,
dafs sie, wenn sie nach dem Meere hinschwimmen,
das Land zur Linken, hingegen, wenn sie zurück kommen,
das Land zur Rechten haben, und sich auf beyden
Wegen daran reiben, und so viel wie möglich halten,
um nicht durch den Strom von ihrer Bahn weggerissen
zu werden. — Wenn das Nilwasser anfängt zu
steigen, sieht man alle Hölen und feuchten Stellen des
Landes in der Nähe des Flusses sich zuerst mit Wasser
füllen, und dann überall von kleinen Fischen wimmeln,
und ich glaube, ich kenne den Grund dieser
Erscheinung. Als nämlich der Fluſs im vorigen Jahre
die Fluren verlieſs, kamen die Fische mit dem letzten
Wasser in sein Bette zurück, nach dem sie ihre Eyer
vorher in den Sumpf gelegt hatten. Kehrt nun das
Wasser nach dem Verfluſs der gewöhnlichen Zeit
zurück, so erzeugen sich aus den Eyern augenblicklich
Fische.

Diejenigen Aegypter, die in der Nähe der Sümpfe 94
wohnen, bereiten ein Fett aus der Frucht der Sillikiprispflanze,
die bey den Aegyptern Kiki heiſst.
Darum säen sie diese Sillikipris, die in Hellas wild
wächst, den Ufern der Flüsse und Seen entlangs.
Diese Einsaat bringt reichliche, aber übelriechende
Früchte, die man sammlet, und so entweder zerstöſst
und auspreſst oder röstet und auskocht, und die Flüssigkeit
daraus sammlet. Diese ist ein Fett, welches
in Lampen eben so gut wie Oel brennt, und nur
äuſserst stark riecht.

95 Gegen die Mücken, die in so unendlicher Menge vorhanden sind, schützt man sich auf verschiedene Weise. Denjenigen, die oberhalb den Sümpfen wohnen, kommen ihre Thürme, welche sie besteigen, dagegen zu statten; denn die Mücken sind wegen des Windes nicht im Stande, hoch zu fliegen. Aber diejenigen, welche in den sumpfigten Gegenden selbst wohnen, suchen statt dessen auf eine andre Weise Schutz gegen diese Thiere. Jedermann hat nämlich dort ein Netz, womit er über Tage fischt, und das nämliche gebraucht er, um bey Nacht darunter zu schlafen. In dieser Absicht zieht er es über sein Bett her, kriecht darunter und schläft dort. Denn die Mücken, die sie dennoch stechen würden, wenn sie auch in einem Mantel oder in Sindon gehüllt schliefen, wagen es nun gar nicht einmal, sie anzutasten.

96 Sie bauen ihre Lastschiffe aus einer Akantha, die mit dem Kyrenäischen Lotus viele Aehnlichkeit hat; — der Saft, den sie ausschwitzt, ist Gummi. — Aus diesem Holze bauen die Aegypter ihre Schiffe, indem sie zwey Ellen lange Bretter daraus hauen, und um lange, dicht an einander stehende Balken, wie Dachziegel, über einander befestigen. Ist dies geschehen, so legen sie die Ruderbänke darüber her. Ribben oder Krummhölzer brauchen sie gar nicht dabey, und die Fugen füllen sie mit Biblus aus. An jedem Schiffe ist nur ein Steuer, und dies geht durch den Kiel. Der Mast wird aus dem Holze der Ankantha, und die Seegel aus Biblus gemacht. — Weil diese Schiffe aber nur mit einem heftigen Winde Stromaufwärts fah-

ren können, so werden sie dann von dem Lande aus gezogen. Auch Stromabwärts segelt man, aber auf eine ganz eigene Weise, vermittelst eines aus Ginster und Schilfrohr verfertigten Flechtwerks, welches an einem Seile vom Vordertheile des Schiffes herabhängt, und eines durchbohrten, ungefähr zwey Talente schweren Steines, der an einem andern Seile vom Hintertheile herabhängt. Das Flechtwerk giebt dem darauf stürzenden Wasser nach und bringt die Baris, denn so heifsen diese Fahrzeuge, weiter, während der Stein auf dem Grunde von hintenher zieht und sie lenkt. Man hat diese Schiffe in grofser Menge, und mehrere führen viele tausend Talente. —

Wenn der Nil das Land überschwemmt, ragen die 97
Städte allein über dem Wasser hervor, und gewähren dann einen ähnlichen Anblick, wie die Inseln im Aegäischen Meere. Denn ganz Aegypten stellt dann nur ein einziges grofses Meer dar, und die Städte allein stehen über dem Wasser. Man schifft zu dieser Zeit nicht in dem Bette des Flusses, sondern mitten über die Fluren weg, so dafs man, wenn man von Naukratis nach Memphis fährt, neben den Piramiden vorbey kommt, da man sonst um die Spitze des Delta herum, und neben Kerkasorus hinsegeln mufs. Schifft man, vom Meere und Kanobus aus, über die Fluren nach Naukratis, so kommt man auf dieser Fahrt nach An-
thylla und Archandrus, wovon die eine, Anthylla, eine 98
beträchtliche Stadt ist, und seitdem Aegypten unter Persicher Oberherrschaft steht, die Frau des jedesmaligen Königes mit Sohlen versehen mufs. Die andre

Stadt erhielt, glaube ich, ihren Namen von dem Eidame des Danaus, Archandrus, der den Phtius zum Vater, und den Achäus zum Grofsvater hatte; denn sie wird die Stadt des Archandrus genannt. Es mag auch ein andrer Archandrus seyn, aber der Name ist nicht Aegyptisch.

Fünftes Kapitel.

Bisher habe ich erzählt, was ich selbst sah oder 99
muthmaſste. Aber von hier an will ich die Geschichte des Aegyptischen Staats vortragen, so wie ich sie durch Hörensagen erfuhr; doch werde ich auch hier, von dem was ich selbst sah, noch manches hinzufügen können.

Die Priester erzählen: Menes, der erste König von Aegypten, hätte dem Fluſs eine andre Richtung gegeben, und darauf Memphis erbaut. Denn der ganze Nil wäre damals neben den Sandgebürgen vorbeygefloſsen, und dieser König erst hätte das alte Bette durch die Abdammung des südlichen Winkels *) hundert Stadien oberhalb Memphis, ausgetrocknet, und den Strom so geleitet, daſs er nun mitten zwischen den Gebürgen durchflöſse. Darauf hätte er auf dem so gewonnenen Lande das jetzige Memphis, welches ebenfalls in dem schmalen Theil von Aegypten liegt, erbaut und gegen Mitternacht und Abend zu einen Kanal aus dem Fluſse um die Stadt herum gezo-

*) Noch jetzt wird dieser abgegrabne Winkel von den Persern sorgfältig bewacht und jährlich ausgebeſsert, weil ganz Memphis Gefahr laufen würde, unter den Fluthen begraben zu werden, wenn der Fluſs dort durchbrechen sollte.

gen, während sie der Nil selbst an der Morgenseite bespülte. In der Stadt baute er den groſsen und merkwürdigen Tempel des Hephaistus.

100 Auf den Menes lieſsen die Priester nun dreyhundert und dreyſsig andre Könige folgen, deren Namen sie mir aus den Büchern herlasen. Unter so vielen Menschengeschlechtern waren achtzehn Aethiopen und ein einländisches Weib; alle die übrigen waren Aegyptische Männer. — Das Weib, welches herrschte, hieſs, grade wie die Königinn von Babylon, Nitokris. Sie soll, um ihren Bruder, den die Aegypter als ihren König umgebracht, und ihr nachher die Herrschaft übergeben hatten, zu rächen, eine Menge Aegypter durch List umgebracht haben. Sie hätte nämlich unter dem täuschenden Vorwande einer neuen Erfindung, eine groſse, unterirrdische Wohnung bauen, hierauf eine Menge Aegypter, die sie als Mitschuldige an dem Morde gekannt hätte, zu einem Feste dort eingeladen, und dann während des Gastmales den Strom durch einen groſsen, verborgenen Kanal auf sie einstürzen lassen. Sie selbst, fügte man hinzu, hätte sich nach dieser That in eine mit Asche angefüllte Kammer gestürzt, um sich der Rache zu entziehen.

101 Die übrigen Könige sollen nach der Aussage der Priester nichts merkwürdiges gethan haben, und sie führten auch von keinem einzigen irgend eine That an, auſser vom Möris. Dieser hätte die nördlichen Propyleen am Tempel des Hephaistus ausbauen, und auch einen See graben und Pyramiden hineinsetzen lassen, von welchen beyden letztern Werken ich nach-

her, von dem einen den Umfang an Stadien, von dem andern die Höhe angeben will. Dies hätte Möris gethan; die andren hingegen alle miteinander gar nichts, 102
und so wollen wir sie denn auch mit Stillschweigen übergehen und gleich auf ihren ersten Nachfolger, den Sesostris kommen.

Sesostris, erzählten die Priester, schiffte zuerst von dem Arabischen Meerbusen aus und unterjochte die Völker dem Erythreischen Meere entlangs. Er segelte immer weiter, bis er endlich in ein Meer gelangte, welches wegen seiner Untiefen nicht schiffbar war. Da kam er nach Aegypten zurück, sammlete ein grosses Heer und zog gegen die Völker des festen Landes zu Felde, und unterwarf alles, was ihm vorkam, seinen Waffen. Stieſs er auf ein tapferes Volk, welches hartnäckig für die geliebte Freyheit focht, so errichtete er Säulen in ihrem Lande, deren Inschrift seinen Namen und den Namen seines Vaterlandes angab, und wie er dies Volk, Kraft seiner Macht, unterjocht hätte. Fand er im Gegentheil ein unwehrhaftes Volk, deſsen Städte er ohne Mühe eroberte, so lieſs er zwar auch hier Säulen mit der nämlichen Inschrift, wie bey den tapfern Nationen, errichten; aber auſserdem lieſs er noch das Bild einer weiblichen Schaam hinzufügen, um ihre Freyheit anzudeuten.

Auf diese Weise durchzog er das ganze veste Land, 103
bis er aus Asien nach Europa hinüber kam, und dort die Scythen und Thracier bezwang. Weiter drang, glaube ich, das Aegyptische Heer, nicht vor; denn nur bis dahin und nicht weiter findet man von jenen

Säulen. Dort kehrte Sesostris also um und gieng nach Aegypten zurück. Und nun kann ich nicht mit Gewiſsheit sagen, ob der König bey seiner Ankunft an den Phasisstrom einen Theil seines Heeres abgesondert, und als Bewohner dieses Landes zurückgelassen hat, oder ob einige von seinen Kriegern, des langen Umherschweifens müde, sich von selbst an den Ufern
104 jenes Stromes niedergelassen haben. Denn die Kolcher sind gewiſs Aegyptischen Ursprunges. Dies hatte ich schon vermuthet, ehe ich es noch von irgend sonst jemand erfuhr, und weil ich viel über die Sache nachgedacht hatte, stellte ich bey beyden Völkern Nachforschungen darüber an. Da ergab es sich denn, daſs die Kolcher sich ehr der Aegypter, als die Aegypter der Kolcher erinnerten. Doch sagten auch die Aegypter, daſs sie ebenfalls glaubten, die Kolcher stammten von einem Theile des Sesostrischen Heeres ab, wie ich dies schon früher vermuthet hatte, sowohl weil sie schwarz von Farbe und wollharigt sind, als noch weit mehr *) weil die Kolcher, Aegypter und Aethioper die einzigen Menschen sind, die sich seit undenklichen Zeiten beschneiden. Denn die Phönicier und Palästinischen Syrer stimmen dahin überein, daſs sie es von den Aegyptern gelernt, und die Syrer am Thermodon und Partheniusstrome sammt ihren Nachbaren den Makronen sagen, daſs sie diese Sitte von den Kolchern erhalten hätten. Und dies sind die einzigen Völker, die sich beschneiden, und alle scheinen es

*) Denn jene Eigenschaften sind kein überzeugender Beweiſs, weil man sie auch bey andern Völkern antrifft.

nur den Aegyptern nachzuahmen. Bey den Aegyptern und Aethiopern kann ich es nicht genau bestimmen, welche von beyden es zuerst, einer vom andern, gelernt haben; denn unter beyden Völkern scheint es schon seit den ältesten Zeiten her üblich gewesen zu seyn. Dafs die übrigen diese Sitte ihrem Verkehr mit den Aegyptern verdanken, davon scheint mir auch dies ein sprechender Beweifs zu seyn, dafs diejenigen Phönicier, die jetzt häufig nach Hellas kommen, sich in Absicht ihrer Schaamtheile, nicht mehr nach den Aegyptern richten und ihre Kinder unbeschnitten lassen.

In noch mehreren Dingen zeigen sich die Kolcher 105
den Aegyptern ähnlich. So machen sie ihre Leinwand grade wie die Aegypter, und sie haben in ihrer ganzen Lebensweise und Sprache überhaupt vieles miteinander gemein *).

Von den Säulen, welche Sesostris in den verschie- 106
denen Ländern errichtete, sind nicht viele mehr vorhanden. Doch sah ich selbst noch einige in dem Syrischen Palästina mit der besagten Innschrift und einer weiblichen Schaam. Auch in Ionien, auf dem Wege von Ephesia nach Phokäa, und von Sardis nach Smyrna, sieht man zwey Abbildungen dieses Mannes in den Fels gehauen. An beyden Stellen ist ein fünf Spannen langer Mann abgebildet, der in der Rechten eine Lanze, in der Linken einen Bogen hält, und dabey theils nach Aegyptischer, theils nach Aethiopi-

*) Die Hellenen nennen die Kolchische Leinwand Sardonische und die, welche aus Aegypten kommt, Aegyptische Leinwand.

scher Weise gerüstet ist. Von einer Schulter zur andern geht ihm über die Brust weg eine mit heiligen Aegyptischen Buchstaben geschriebene Innschrift, folgenden Inhalts: Mit meinem Arme habe ich dies Land erobert. Wer und woher er wäre, sagt er hier nicht, aber anderwärts hat er es angezeigt. — Einige, die diese Gestalten gesehen haben, halten sie sehr unrichtig für Abbildungen Memnons.

107 Sesostris kam, erzählen die Priester weiter, von einer Menge Gefangenen begleitet, aus den unterjochten Ländern nach Aegypten zurück. Bey seiner Ankunft in dem Pelusischen Daphne ward er von seinem Bruder, den er als Befehlshaber von Aegypten zurück gelassen hatte, mit seinen Söhnen zu einem Gastmale eingeladen, und während des Festes liefs dieser Bruder das Haus von aufsen her mit Holz umgeben und dann anzünden. Sobald Sesostris dies gewahr ward, überlegte er mit seiner Gemahlinn, die er auch mitgebracht hatte, was hier zu thun wäre. Das Weib rieth ihm, zwey von ihren sechs Söhnen über die Flammen hinzustrecken, und so eine Brücke zu bauen, worüber sie hingehen und sich retten könnten. Dies that er; zwey von den Söhnen verbrannten, und die übrigen retteten sich mit dem Vater.

108 Als Sesostris nach Aegypten zurück gekommen war, und seinen Bruder gestraft hatte, brauchte er die Menge von Menschen, die er aus den eroberten Ländern mit sich geschleppt hatte, zu verschiedenen Arbeiten. So sind die ungeheuren Steine, die unter dieser Regierung in den Tempel des Hephaistus gebracht

wurden, durch sie dahin geschafft worden, und die Kanäle, die nun Aegypten durchschneiden, zwang man sie ebenfalls alle zu graben. Nicht gerne machten sie Aegypten, welches man vorher zu Roſs und zu Wagen durchreisen konnte, hierzu untauglich. Denn das bisher ganz ebene Land ward von nun an wegen der vielen und mannigfaltig gewundnen Kanäle, die es durchschneiden, für Pferde und Wagen völlig unwegsam. Aber der König traf diese Anstalt deswegen, weil alle Aegyptische Städte, die nicht am Fluſse, sondern mehr Landeinwärts gebaut waren, jedesmal, wenn der Fluſs zurück trat, Mangel an Quellwasser litten, und sich dann mit dem gesalzenen Wasser behelfen muſsten, welches sie aus den Brunnen schöpften.

Sesostris soll auch das Land unter alle Aegypter 109
vertheilt, jedem ein gleich groſses, viereckigtes Stück davon gegeben, und danach die Staatseinkünfte und wie viel ein jeder an Abgaben zu zahlen hätte, bestimmt haben. Ward irgend jemanden durch den Strom ein Theil seines Loses entrissen, so gieng er zu dem Könige selbst hin, und zeigte diesem den Vorfall an. Dann schickte Sesostris gleich seine Besichtiger hin, und lieſs durch diese ausmeſsen, um wie viel kleiner das Land geworden war, damit der Besitzer nur nach Maſsgabe des übrig gelassenen Stücks die vorgeschriebenen Abgaben bezahlen möchte. Und daher ist, glaube ich, die Feldmesserkunst zuerst entstanden, und in der Folge nach Hellas hinübergewandert. Denn den Pol, die Sonnenuhr und die zwölf Theile des

Tages haben die Hellenen bey den Babyloniern kennen gelernt.

110 Sesostris war der einzige Aegyptische König, der zugleich über Aethiopien herrschte. — Er hinterliefs als Denkmäler vor dem Tempel des Hephaistus mehrere steinerne Bildsäulen, wovon zwey, die ihn und seine Frau vorstellen, jede dreyfsig, und die übrigen, die seine vier Söhne vorstellen, jede zwanzig Ellen hoch sind. Lange Zeit nachher wollte der Perser Darius seine eigene Bildsäule vor diese hinstellen. Aber der Priester des Hephaistus gab es nicht zu, weil er keine ähnliche Thaten aufzuweisen hätte, wie der Aegppter Sesostris. Denn Sesostris hätte nicht weniger Völker, wie er, und aufserdem noch die Scythen unterjocht, deren Darius doch nicht hätte Meister werden können. Er handle also unrecht, wenn er sein Denkmal vor das Denkmal jenes Mannes setzen wollte, ohne ihn doch in seinen Thaten übertroffen zu haben. Darius soll dem Priester die Aeufserung zu gute gehalten haben.

111 Nach dem Tode des Sesostris erhielt, wie die Priester erzählen, sein Sohn Pheron die Königswürde. Dieser unternahm keinen einzigen Feldzug, aber es ergab sich, dafs er bey folgender Gelegenheit sein Gesicht verlor. Der Flufs, der damals noch höchstens achtzehn Ellen hoch anwuchs, überschwemmte grade alle Fluren, und weil ein heftiger Wind auf ihn stiefs, erhob er sich in Wogen. Da ergriff, wie man sagt, der König voller Uebermuth seinen Speer, und warf ihn mitten in die wirbelnden Fluthen. Aber gleich

darauf erkrankte er an den Augen, verlohr sein Gesicht und blieb zehn Jahre lang blind. Im elften Jahre verkündigte ihm ein Göttersprucli aus Butos: Die Zeit seiner Strafe wäre nun verflossen, und er würde sein Gesicht wieder erhalten, wenn er seine Augen mit den Urin eines Weibes wüsche, welches sich immer nur mit ihrem, nie mit einem fremden Manne eingelassen hätte. Da versuchte er zuerst den Urin seiner Gemahlin und nachher, als er durch diesen nicht sehend ward, den Urin der übrigen Weiber der Reihe nach, bis er sein Gesicht wieder erlangte. Dann liefs er alle Weiber, allein die ausgenommen, durch die er wieder sehend geworden war, in die Stadt, welche nun Erythrebolus heifst, zusammen schleppen, und sie dort alle miteinander verbrennen, während er diejenige, die ihm Hülfe geschafft hatte, zur Gemahlin nahm. Nach seiner Genesung von dieser Augen-Krankheit, weyhte er köstliche Geschenke in alle Tempel, besonders zwey vor allen andern merkwürdige und sehenswerthe steinerne Obelisken in den Tempel der Sonne. Sie bestehen beyde, jeder nur aus einem einzigen Steine, und sind hundert Ellen hoch und acht Ellen breit.

Diesem folgte ein Memphiter in der Regierung, 112
der in Hellenischer Sprache Proteus geheissen haben soll. Von ihm zeigt man zu Memphis einen an der südlichen Seite des Tempels des Hephaistus gelegenen, schönen und herrlich geschmückten Hain. Rund um diesen her wohnen Tyrische Phönicier, und der ganze Ort wird das Tyrische Lager genannt. In dem Haine steht ein vom Proteus erbauter Tempel, der der

Tempel der gastfreundschaftlichen Aphrodite genannt wird, und ich vermuthe, daſs er der Helena, des Tyndareus Tochter, geheiligt ward. Dies ist mir darum wahrscheinlich, weil ich gehört habe, daſs die Helena sich eine Zeitlang beym Proteus aufgehalten hat, und auch, weil der Tempel den Zunamen der gastfreundschaftlichen Aphrodite führt, einen Zunamen, den man bey keinem einzigen andern Tempel dieser Göttinn findet.

113 Als ich mich bey den Priestern nach der Helena erkundigte, gaben sie mir folgende Nachrichten darüber. Sie sagten: Nachdem Alexander die Helena aus Sparta geraubt hatte, und auf seiner Heimfahrt das Aegeische Meer durchschiffte, verschlugen ihn heftige Winde auf die Höhe von Aegypten, und er kam in der That, weil die nämlichen Winde anhielten, nach Aegypten hin, und durch die sogenannte Kanobische Mündung des Nils, bis nach Tarichäa. Dort stand auf dem Ufer der nämliche Tempel des Herakles, der auch noch dort steht. In diesem galt das Gesetz, welches auch noch bis auf den heutigen Tag seine ursprüngliche Kraft hat, daſs Sklaven, die dahin fliehen, und sich dem Gotte durch ein Zeichen, welches sie sich aufdrücken lassen, weihen, unverletzbar werden. Als die Sklaven Alexanders dies Gesetz erfuhren, wurden sie ihm untreu, setzten sich als Flehende auf die Tempelschwelle, und überhäuften den Alexander, in der Absicht ihm zu schaden mit Beschuldigungen, indem sie seine ganze Geschichte mit der Helena und die des Frevels, den er am Menelaus verübt hatte, ruchtbar

machten. Sie erzählten dies alles nämlich den Priestern und dem Aufseher der Mündung des Nils, welcher Thonis hieſs.

Kaum hatte dieser Thonis die Beschuldigungen der 114
Sklaven vernommen, so schickte er augenblicklich eine Botschaft folgenden Inhalts an den Proteus nach Memphis: „Es ist ein Fremdling zu uns gekommen, von „Teukrischer Abkunft, der eine schändliche That in „Hellas verübt hat. Denn er verführte seines Gastfreundes Weib, und landete nun mit unendlichen „Schätzen und mit ihr, die er mit sich wegschleppte, „an unsern Gestaden, wohin ihn die Winde verschlugen. Sollen wir diesen nun unbeschädigt von hinnen „schiffen lassen, oder sollen wir ihm abnehmen, was er „mit sich brachte?“ Darauf lieſs ihm Proteus wieder melden: „greife diesen Mann, wer er auch seyn mag, „der so schändlich an seinem Gastfreunde gehandelt „hat, und führe ihn zu mir, damit ich höre, was er „sagen mag.“

Sobald Thonis dies vernahm, griff er den Alexan- 115
der, nahm seine Schiffe in Beschlag, und führte ihn mit der Helena, den Schätzen und den geflohenen Sklaven nach Memphis. Bey ihrer Ankunft fragte Proteus den Alexander, wer er wäre, und woher er käme, und dieser nannte sein Geschlecht und den Namen seines Vaterlandes und erzählte, woher ihn seine Fahrt nun führte. Aber als Proteus nun auch fragte, woher er die Helena genommen hätte, schwankte er in der Erzählung, und als er die Wahrheit nicht gestand, traten die geflohenen Sklaven als Ankläger wider ihn

auf, und berichteten den ganzen Hergang der Missethat. Und hierauf erklärte sich Proteus und sprach: „Scheute ich nicht über alles einen Fremdling zu töd- „ten, den die Winde an unsere Küsten verschlugen, „so würde ich den Hellenen an dir rächen, du abscheu- „licher Mensch, der du nach einer gastfreundschaftli- „chen Aufnahme den schrecklichsten Frevel vollführ- „test. Denn du beschliefst deines Gastfreundes Weib, „und da dir auch dies noch nicht einmal genügte, ent- „führtest du sie, die du zu falscher Lust bethört hat- „test. Doch selbst damit warst du noch nicht zufrie- „den; du mufstest auch deines Freundes Haus plün- „dern. Aber dennoch möchte ich um alles keinen „Fremdling tödten, und deshalb will ich dir nur das „Weib und die Schätze nicht verabfolgen lassen, son- „dern sie dem Hellenischen Gastfreunde aufbewahren, „bis er selbst einst kommt, um sie abzuholen. Aber „dir und deinen Gefährten verstatte ich nur eine Frist „von drey Tagen, um euch aus meinem Lande in „irgend ein andres zu begeben, und thut ihr das nicht, „so werde ich euch dann wie Feinde behandeln."

116 So erzählen die Priester die Ankunft der Helena beym Proteus, und auch Homer kannte, glaube ich, diese Sage. Aber weil sie sein Gedicht nicht so wohl schmückte, wie die andre, der er folgte, verliefs er sie, und deutete nur an, dafs er auch von dieser wüfste. Dies sieht man aus denen durch keine andre Stelle widersprochnen Versen in der Iliade, worin er die Irrfahrten des Alexanders besingt, nachdem er die Helena entführt hatte, und auf welchen dieser auch

unter andern nach Sidon in Phönicien kommt. Er gedenkt ihrer nämlich bey den Grofsthaten des Diomedes, wo es also lautet:

Wo sie die schönen Gewande verwahrte, reich an Erfindung,
Werke Sidonischer Frauen, die der göttliche Held Alexander
„Selbst aus Sidon gebracht, weithin die Wogen durchschiffend,
„Als er die Helena heim, die edelentsprossene, führte.“

Auch in der Odyssee gedenkt er seiner mit folgenden Worten:

„Solcherley künstliche Würze besafs die Tochter Kronions,
„Heilsamer Kraft, die einst die Gemahlinn Thons, Polydamna,
„Ihr in Aegypten geschenkt: wo viel die nährende Erde
„Trägt der Würze zu guter, und viel zu schädlicher Mischung.“

Und Menelaus sagt zum Telemachus:

„Noch in Aegypten hielten, wie sehr ich strebte zur Heimat,
Mich die Unsterblichen auf, denn ich opferte nicht Hekatomben.“

Aus dieser Stelle sieht man deutlich, dafs er von der Irrfahrt des Alexanders nach Aegypten wufste. Denn Syrien grenzt an Aegypten, und die Phönicier, denen Sidon gehört, wohnen in Syrien *).

Als

*) Diese Gedichte und besonders diese Stelle beweisen auch, 117
dafs nicht Homer, sondern irgend ein andrer der Ver-

118 Als ich die Priester fragte, ob die Erzählung der Hellenen über die Begebenheiten bey Ilion grundlos wäre oder nicht, sagten sie mir folgendes, was sie aus des Menelaus eigenem Munde zu wissen behaupten. Nach dem Raube der Helena gieng Menelaus mit einem grofsen Heere nach dem Teukrischen Lande hinüber, und gleich nachdem sie gelandet waren, und das Lager aufgeschlagen hatten, schickten sie Gesandte, unter denen sich Menelaus selbst befand, nach Ilion. Sobald diese in die Stadt kamen, foderten sie die Helena und die Schätze, welche Alexander geraubt hatte, und überdies noch Genugthuung für das erlittene Unrecht. Die Teukrer antworteten und bestanden, jetzt sowohl wie nachher, auf dieser durch Eide bekräftigten Aussage, dafs sie weder die Helena noch die von ihnen gefoderten Schätze hätten, sondern dies alles wäre in Aegypten und es wäre unrecht, dafs sie wiedererstatten sollten, was der König Proteus in Aegypten in Händen hätte. Darauf fingen die Hellenen, weil sie glaubten, dafs man sie nur zum besten hätte, die Belagerung der Stadt an und setzten sie fort, bis sie sie einnahmen. Da zeigte es sich denn, dafs die Helena würklich nicht dort war, man wiederholte ihnen die

fasser der Cyprischen Gedichte ist. Denn in den Cyprischen Gedichten wird erzählt, wie Alexander mit einem günstigen Winde, und bey ruhiger See nach einer dreytägigen Fahrt mit der Helena nach Ilion gekommen wäre, da im Gegentheil die Ilias sagt, dafs er bey seiner Heimfahrt, mit ihr umher geirrt wäre. Doch dies sey genug über den Homer und die Cyprischen Gedichte.

nämliche Aussage, und da sie ihr jetzt glauben mufsten, schickten sie den Menelaus selbst zum Proteus.

Als Menelaus nach Aegypten gekommen, und bis 119
nach Memphis hinauf geschifft war, und dort nun seine ganze Geschichte der Wahrheit gemäfs erzählte, erhielt er nebst seinen Schätzen die Helena unversehrt zurück, und aufserdem noch grofse Gastgeschenke. Nach einer solchen Aufnahme aber betrug er sich wie ein böser Mann gegen die Aegypter. Denn da er nun wegschiffen wollte, und die stürmische See ihn lange daran verhinderte, erlaubte er sich die Unthat, zwey innländische Kinder zu opfern. Als diese That bekannt ward, erregte sie ihm Hafs und Verfolgung, und er mufste eiligst nach Libyen fliehen. Wo er von dort hingekommen wäre, konnten mir die Aegypter nicht sagen, aber das übrige behaupteten sie, hätten sie sich erzählen lassen, und das, was in ihrem Lande vorgefallen wäre, wüfsten sie ganz gewifs.

So lautete, der Erzählung dieser Aegyptischen 120
Priester zufolge, die Geschichte der Helena, und ich pflichte ihr aus folgenden Gründen bey. Wäre die Helena in Ilion gewesen, so würde man sie den Hellenen mit oder wider Willen Alexanders herausgegeben haben, da gewifs weder Priam noch seine Angehörigen so thöricht waren, dafs sie sich selbst mit ihren Kindern und der ganzen Stadt in die gröfste Gefahr hätten stürzen sollen, blofs damit Alexander die Helena genöfse. Und hätten sie auch nicht gleich anfangs so gedacht, so würden sie doch in der Folge, nachdem schon, wenn man den Gedichten trauen

darf, in den vorgefallenen Gefechten eine Menge Troer, und unter diesen sogar zwey, drey, oder noch mehrere Söhne des Priams kämpfend gefallen waren, ihren Sinn gebeugt, und die Helena, wäre sie auch selbst Priams Weib gewesen, den Achäern zurückgegeben haben, um dem drohenden Verderben zu entgehen. Auch gieng die Königswürde nicht zunächst auf den Alexander über, so daſs die Staatsverwaltung in dem Alter des Priamus vielleicht schon in seinen Händen gewesen wäre, sondern Hektor, der ältere und männlicher gesinnte, sollte nach dem Tode des Priamus herrschen, und diesem kam es nicht zu, seinen Bruder, der so sehr gefehlt hatte, und um dessentwillen ihn sowohl wie die übrigen Troer so groſses Unglück traf, hierin nachzugeben. Aber sie konnten die Helena unmöglich herausgeben, weil sie nicht bey ihnen war, und doch wollten die Hellenen nicht glauben, da sie die Wahrheit sagten, und dies geschah, glaube ich, nach dem Rathschluſs der Götter, denn diesem zufolge sollten sie alle umkommen, damit ihr Schicksal den Menschen zeigen möchte, wie groſse Frevelthaten auch durch schwere Strafen der Götter gerächt werden.

121 Nach dem Proteus ward Rhampsinitus König von Aegypten, und dieser hinterlieſs als Denkmal die gegen Abend gekehrten Propyleen am Tempel des Hephaistus. Diesen Tempel gegenüber stellte er zwey, fünf und zwanzig Ellen hohe Bildsäulen. Die eine davon, welche gegen Norden hin gerichtet ist, nennen sie den Sommer, und die andre nach Süden zugekehrte, den Winter; die erstere beten sie an, und

suchen ihr wohl zu thun, während sie die letztere auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandeln.

Dieser König soll einen solchen Schatz an Gelde besessen haben, daſs ihm keiner seiner Nachfolger jemals darinn gleich kam, geschweige, daſs ihn einer übertroffen hätte. Weil er diese Reichthümer nun in Sicherheit aufsparen wollte, lieſs er sich ein steinernes Haus bauen, wovon die eine Mauer nahe an seine Wohnung stieſs. Aber der Baumeister, der nach dem Gelde trachtete, brachte einen Stein dabey an, den ein oder zwey Menschen bequem aus der Mauer heraus nehmen und wieder einsetzen konnten. — Als das Gebäude fertig war, lieſs der König die Schätze hinein schaffen, und einige Zeit nachher starb der Baumeister. Doch vor seinem Tode lieſs er noch seine beyden Söhne zu sich kommen, und sagte ihnen, was für eine Einrichtung er bey der Königlichen Schatzkammer getroffen hätte, damit sie immer ein hinlängliches Auskommen haben möchten; dann beschrieb er ihnen alles deutlich, wie sie den Stein heraus nehmen könnten, gab ihnen seine Gröſse an, und zeigte ihnen, wie sie auf diese Weise Theilhaber an den königlichen Geldern seyn würden. — So bald er todt war, säumten die Söhne nicht lange, giengen bey Nacht zum Pallaste hin, fanden den Stein, so wie er ihnen beschrieben war, nahmen ihn aus, und schleppten eine Menge Geldes davon.

Als der König das nächste Mal das Haus öffnete, wunderte er sich, daſs ein groſser Theil des Schatzes in den Gefäſsen fehlte, und doch konnte er niemand

beschuldigen, weil er die Siegel unverletzt, und das Haus verschlossen fand. Aber da er bey einer zweyten und dritten Eröffnung des Geldes immer weniger fand, weil die Diebe nicht aufhörten, es zu plündern, liefs er Fallen machen, und stellte diese um die Gefäfse her, in denen sich das Geld befand. Die Diebe kamen wieder, wie zuvor, und der eine kroch hinein, nahte sich einem Gefäfse, und fühlte sich augenblicklich gefangen. Als er merkte, welches Unglück ihn getroffen hätte, rief er gleich seinen Bruder herbey, und erzählte ihm den Vorfall. Zugleich bat er ihn, dafs er doch herein kommen, und ihm den Kopf abschneiden möchte, damit er ihn nicht zugleich in das Verderben stürzte, wenn man ihn fände und erkennete. Dem andern gefiel dieser Vorschlag, und er vollführte ihn. Dann setzte er den Stein wieder ein, und kehrte mit dem abgeschnittenen Kopfe seines Bruders nach Hause zurück.

Bey Anbruch des Tages kam der König in das Gebäude, und erschrack, als er den Körper des Diebes ohne Kopf in der Falle, und das Haus unverletzt, ohne weitern Ein- noch Ausgang fand. Weil er der Sache gar nicht auf die Spur kommen konnte, liefs er den Leichnam des Diebes an der Mauer aufhängen, und stellte Wachen dabey, mit dem Auftrage, dafs sie jedem, den sie dabey weinen oder wehklagen sähen, greifen, und zu ihm führen sollten.

Als der Todte dort hieng, jammerte er seiner Mutter, und sie sprach mit ihrem noch übrigen Sohne und befahl ihm, dafs er den Leichnam seines Bruders

auf irgend eine Weise herab nehmen, und ihr bringen sollte, wo nicht, so drohte sie ihm, daſs sie selbst zum Könige gehen, und es anzeigen wollte, daſs er die Gelder hätte. Hierüber schalt der Sohn seine Mutter heftig aus; aber da er durch alles, was er sagte, nichts gewann, kam er zuletzt auf folgenden Einfall. Er schirrte einige Esel an, belastete sie dann mit Schläuchen, die er mit Wein angefüllt hatte, und trieb sie so vor sich hin. Als er zu den Männern kam, die den Leichnam bewachten, löste er die Propfen von zwey oder drey der herabhängenden Schläuche, und wie der Wein herabfloſs, fieng er an zu schreyen, und schlug sich vor die Stirne, als ob er nicht wüſste, wohin er sich nun zuerst wenden sollte. Sogleich liefen die Wachen, die den Wein herabflieſsen sahen, mit Gefäſsen herbey, sammleten ihn auf, und eigneten ihn sich selber zu. Darüber stellte er sich erzürnt, und schimpfte sie aus. Doch da sie ihn durch ihr Zureden wieder zu besänftigen suchten, schien sein Unwille nachzulassen, und am Ende trieb er seine Esel seitwärts vom Wege ab, um die Schläuche wieder fest zu binden. Darüber kamen sie weiter ins Gespräch, und durch Lachen und Scherzen brachten ihn die Wachen endlich dahin, daſs er ihnen einen Schlauch schenkte. Sie lagerten sich auf der Stelle hin, um zu zechen, und baten ihn, daſs er bey ihnen bleiben, und mit ihnen trinken möchte. Er lieſs sich überreden, blieb und gab, da sie über den Trunk sehr freundlich gegen ihn wurden, noch einen Schlauch her. Nun wurden sie durch den vielen

Wein ganz betrunken, der Schlaf überwältigte sie, so daſs sie an dem Orte selbst, wo sie gezecht hatten, einschliefen, und da es indessen Nacht geworden war, nahm er den Leichnam seines Bruders herab, und schor zum Schimpf jedem Mann von der Wache den Bart von der rechten Backe. Dann lud er den Körper auf seine Esel, und trieb sie, da er so den Auftrag seiner Mutter vollführt hatte, wieder nach Hause.

Als es dem Könige gemeldet ward, daſs der Dieb auch den Leichnam gestohlen hätte, ward er schrecklich zornig, und weil er nun den Thäter durchaus kennen lernen wollte, soll er etwas gethan haben, was ich unmöglich glauben kann. Er soll nämlich seine eigne Tochter in ein bestimmtes Haus geschickt haben, mit dem Auftrage, daſs sie sich mit einem jeden, der ihr vorkommen würde, einlassen sollte. Bevor sie sich aber irgend jemand preiſs gäbe, sollte sie ihn zwingen, die klügste und die schändlichste That zu bekennen, die er je in seinem Leben verübt hätte. Käme dann einer, der die Geschichte von dem Diebstahle erzählte, so sollte sie ihn greifen, und ihn nicht wieder hinaus lassen.

Als die Tochter that, wie der Vater ihr befohlen hatte, suchte der Dieb, so bald er hörte, warum dies alles veranstaltet wäre, den König auch diesmal zu überlisten. Er schnitt den Arm von dem eben besagten Leichnam in der Schulter ab, nahm ihn unter den Mantel, und gieng zu der Königstochter hin. Und als sie ihm die nämlichen Fragen, wie den übrigen that, erzählte er ihr, wie seine abscheulichste That

die gewesen wäre, daſs er seinem Bruder, der sich in der Königlichen Schatzkammer in einer Falle gefangen gehabt hätte, den Kopf abgeschnitten, und die klügste, daſs er die Wachen betrunken gemacht, und dann den aufgehangenen Leichnam jenes Bruders herunter genommen hätte. Als das Mädchen dies hörte, griff sie nach ihm, er aber reichte ihr in der Dunkelheit die Hand des Todten hin, und indem sie diese in der Meinung, daſs es die seinige wäre, ergriff, lieſs sie ihn los, und er entfloh durch die Thüre.

Da auch dies dem Könige gemeldet ward, erstaunte er über die Gewandtheit und Kühnheit dieses Menschen, und schickte am Ende Herolde in alle Städte, und lieſs dem Thäter Sicherheit und groſse Belohnungen versprechen, wenn er sich ihm stellte. Der Dieb traute der Zusage und erschien, und voller Bewunderung gab Rhampsinitus ihm als dem klügsten Menschen, den er kannte, jene Tochter zur Ehe: Denn, sagte er, so wie die Aegypter sich vor allen übrigen Menschen durch ihre Klugheit auszeichneten, so zeichne er sich noch vor allen Aegyptern aus.

Von diesem nämlichen Könige erzählten mir die 122
Priester nachher, daſs er dahin hinabgestiegen wäre, was die Hellenen für den Hades halten, und dort mit der Demeter gewürfelt hätte. Dabey hätte das eine Mal er, das andre Mal sie gewonnen, und so sey er mit einem goldenen Handtuche von ihr beschenkt, wieder hinauf gekommen. Die Zeit, die er unten zubrachte, bis er wieder hinauf kam, wird, wie mir die Priester erzählten, noch in Aegypten ge-

feyert, und auch ich weiſs, daſs noch zu meiner Zeit ein solches Fest statt fand; aber ob sie es darum oder aus einer andern Ursache feyern, kann ich nicht sagen. Die Priester weben an dem Tage ein Gewand, verbinden einem unter sich mit einer Stirnbinde die Augen, und bringen diesen, der noch dazu in das Gewand gehüllt ist, auf den Weg, der zum Tempel der Demeter führt. Dann kehren sie wieder zurück, und der Priester mit den verbundenen Augen soll durch zwey Wölfe zu dem, zwanzig Stadien weit von der Stadt gelegenen, Tempel hingeführt, und eben so auf die nämliche Stelle zurückgebracht werden.

123 Ein jeder, dem die Sagen der Aegypter glaubwürdig scheinen, mag sie glauben; mein Wille bey dieser ganzen Erzählung ist, alles niederzuschreiben, was ich von jedem gehört habe. — Die Aegypter sagen, daſs Demeter und Dionysus in der Unterwelt herrschen. Sie sind es auch, die zuerst behauptet haben, daſs die Seele des Menschen unsterblich wäre, und daſs sie, wenn der Körper zu Grunde gienge, in ein andres, eben gebornes, Thier überwanderte. Hätte sie auf diese Weise alle Gestalten, die auf dem Lande, im Meere und in der Luft leben, durchwandert, so nähme sie nach dem Verlauf von dreytausend Jahren, wieder von einem menschlichen Körper Besitz. Die nämliche Sage haben einige Hellenen, deren Namen ich weiſs, aber nicht niederschreiben will, die einen früher, die andern später, wie ihre eigne Meinung ausgebreitet.

Sechstes Kapitel.

Bis auf den Rhampsinitus soll Aegypten herrlich ver- 124
waltet und äufserst blühend gewesen seyn. Aber Cheops, der ihm in der Regierung folgte, stürzt es in das schrecklichste Elend. Erst schlofs er alle Tempel, und verhinderte das Volk zu opfern; dann zwang er alle Aegypter für ihn zu arbeiten. Den einen befahl er aus den Steingruben im Arabischen Gebürge, Steine bis an den Flufs zu schleppen, und dann in Schiffen hinüber zu schaffen. Dort waren andre bestellt, die die Steine von da bis an das Libysche Gebürge ziehen mufsten. Hunderttausend Menschen arbeiteten beständig drey Monate lang, ohne durch andre abgelöst zu werden, und zehn Jahre lang ward das Volk allein damit geplagt, dafs es einen Weg bauen müfste, auf welchem die Steine fortgeschafft würden. ein Werk, welches nach meiner Einsicht eben so beträchtlich ist, wie der Pyramidenbau selbst. Denn die Länge dieses Weges beträgt fünf Stadien, die Breite zehn Orgien, und die Höhe, wo er am höchsten ist, acht Orgien; seine Steine sind geglättet, und mit eingehauenen Thierbildern geziert. Diese Arbeit, nebst der auf dem Hügel, auf welchem die Pyramiden stehen, und die Aufführung der unterirrdischen Gebäude, worin er sich auf einer Insel, die er durch einen herabgeleiteten Kanal des Nils bildete, sein Grabmal bauen liefs,

währte zehn Jahre. Der Bau der Pyramide selbst soll zwanzig Jahre gewährt haben. Sie ist acht Plethern hoch, und jede ihrer vier Seiten acht Plethern breit, und aus fleiſsig geglätteten, und genau ineinandergefugten Steinen erbaut, wovon keiner eine kleinere Fläche als von dreyſsig Schuhen hat.

125 Diese Pyramide ward zuerst wie eine Treppe, welche andre auch Trittlinge oder Altarstufen nennen, angelegt und nachdem diese fertig war, wurden die übrigen Steine vermittelst kurzer Hölzer über die einzelnen Stufen hinauf gehoben. *) Denn der obere Theil der Pyramide ward zuerst ausgebaut, dann der zunächst an diesen stoſsende und zuletzt erst der unterste, der an die Erde reicht. Es steht mit Aegyptischen Schriftzügen an ihr geschrieben, wie viel Meerrettig, Zwiebel und Knoblauch die Arbeiter verzehrt hätten, und ich besinne mich noch recht wohl, daſs mir der Erklärer, der mir die Schrift vorlas, sagte, daſs dies allein tausend sechshundert Talente gekostet hätte. Ist diese Angabe richtig, welche Summen muſs dann nicht das Eisen, womit gearbeitet wurde, die Kleidung und Nahrungsmittel für die Werkleute,

*) Zuerst ward der Stein nämlich von der Erde auf die unterste Stufe gehoben, und lag er dort, so schob man ein andres Holz, welches schon auf dieser Stufe lag, darunter und so ward er auf die zweite Stufe und auf ein andres Holz gehoben; denn so viele Trittlinge die Treppe hatte, so viele Hebel waren auch da, obgleich mir andre sagten, daſs man nur einen tüchtigen Hebel gebraucht hätte, der von einer Stufe auf die andre gebracht worden wäre.

erfordert haben, und wie viel Zeit mufs nicht aufser der angegebenen Zeit, die der Bau selbst dauerte, das Hauen und Herbeyschleppen der Steine und die Verfertigung des Kanals gekostet haben, den man unter der Erde hinleitete.

Cheops soll den Frevel soweit getrieben haben, 126
dafs er, als es ihm an Geld gebrach, seine Tochter in ein Haus schickte, mit dem Auftrage, sich preifs zu geben, und etwas zu verdienen; denn wie viel es war, sagte man mir nicht. Das Mädchen soll auch den Auftrag ihres Vaters befolgt haben, und weil sie selbst gerne ein eigenes Denkmal hinterlassen wollte, bat sie jeden, der zu ihr kam, dafs er ihr einen Stein zu einem Gebäude schenken möchte. Und von diesen Steinen sagte man mir, wäre die eine Pyramide, die in der Mitte der übrigen drey und grade vor der grofsen steht, und wovon jede Seite anderthalb Plethern breit ist, gebaut worden.

Die Aegypter erzählen, Cheops hätte funfzig 127
Jahre regiert, und nach ihm bestieg sein Sohn Chephren den Thron. Er machte es grade so wie sein Vorgänger und hinterliefs ebenfalls eine Pyramide, die aber nicht so grofs ist, wie jene, denn ich habe sie selbst gemessen. Sie hat auch keine unterirrdische Gebäude, und es führt kein Kanal, wie bey der andern, Wasser aus dem Nil in dieselbe *). Den untern Theil erbaute er aus bunten Aethiopischen Steinen, und liefs sie im Ganzen um vierzig Fufs kleiner ma-

*) Denn in jener umgiebt eine hineingeleitete Wasserröhre eine Insel, auf der Cheops selbst liegen soll.

chen wie die groſse, an die er sie sich unmittelbar anschlieſsen lieſs. Sie stehen beyde auf einen ungefähr hundert Fuſs hohen Hügel.

Chephren soll sechs und funfzig Jahre geherrscht
128haben, und so zählen die Aegypter hundert und sechs Jahre zusammen, während denen das gröſste Elend sie drückte, und die einmal geschlossenen Tempel nicht geöffnet wurden. Aus Erbittrung deswegen wollen sie die Namen dieser Könige auch nicht einmal aussprechen, und nennen die Pyramiden sogar die Pyramiden des Philitis, nach dem Namen eines Hirten, welcher
129damals grade seine Heerde in dieser Gegend weidete. Aber nun erhielt Mykerinus, der Sohn des Cheops, die Herrschaft, und diesem miſsfielen die Werke seines Vaters; er lieſs die Tempel wieder öffnen, und erlaubte dem im äuſsersten Drucke schmachtenden Volke zu seinen Arbeiten und zu seinen Opfern zurückzukehren. Auch soll niemals ein König so gerecht gerichtet haben wie er, und um dieser Thaten willen erheben ihn die Aegypter über alle ihre vorige Könige und erzählen von ihm, daſs er bey seiner schönen Gerechtigkeitspflege sogar einigen, die sich über von ihm ertheilte Urtheilssprüche beklagten, aus seinen eignen Mitteln Genugthuung gegeben hätte.

Während er so seine Unterthanen mit Sorgfalt und Milde beherrschte, war der Tod seiner einzigen Tochter das erste Unglück, welches ihn traf. Dieser Verlust schmerzte ihn unsäglich, und da er sie auf eine ausserordentliche Weise begraben wollte, lieſs er eine hohle, hölzerne Kuh verfertigen und diese übergolden,

und dann den Leichnam hinein legen. Diese Kuh 130
ward indessen nicht beerdigt, sondern war noch zu
meiner Zeit zu sehen. Sie steht in einem schönge-
schmückten Zimmer des königlichen Palastes zu Sais,
und noch täglich wird allerley Rauchwerk vor ihr
verbrannt, und alle Nächte brennt eine Lampe bey ihr.
In einem andern Gemache neben dieser Kuh, stehen
weibliche Bildsäulen, die, wie mir die Priester sagten,
Beyschläferinnen des Mykerinus vorstellen sollen. Es
sind ungefähr zwanzig nackt gebildete, hölzerne Ko-
lossen, aber wer sie sind, kann, ich weiter nicht
sagen; denn einige erzählen auch von der Kuh und 131
diesen Kolossen eine andre Geschichte. Diese sagen,
Mykerinus hätte sich in seine Tochter verliebt und sie
genothzüchtigt. Darauf hätte sich das Mädchen aus
Gram erdroſselt und er sie in diese Kuh begraben,
während die Mutter den Sklavinnen, durch die ihm
ihre Tochter überliefert worden wäre, die Hände hätte
abhauen lassen, und so sähe man noch die Bilder die-
ser Weiber mit der Strafe, die sie damals erduldeten.
Aber dies alles ist nur eine nichtige Sage, das übrige
sowohl als auch das, was die Hände der Kolossen be-
trifft. Denn ich habe es selbst gesehen, daſs die
Hände, die noch zu meiner Zeit zu ihren Füſsen
lagen, vor Alter abgefallen waren.

Die Kuh ist bis auf den Hals und Kopf, 132
welche dick mit Golde belegt sind, ganz in Purpur
gehüllt, und hat zwischen den Hörnern eine goldene
Sonnenscheibe. Sie steht nicht aufrecht, sondern liegt
auf den Knieen, und ist so groſs wie eine groſse

lebendige Kuh. Sie wird jährlich einmal und das zu der nämlichen Zeit, wann die Aegypter sich eines Gottes wegen schlagen, den ich bey dieser Gelegenheit nicht nennen darf, an das Tageslicht gebracht; denn man sagt, sie hätte sterbend ihren Vater Mykerinus gebeten, er möchte sie doch jährlich einmal die Sonne sehen lassen.

133 Nach dem Tode der Tochter traf diesen König noch dies andre Unglück, daſs ihm ein Orakel von Butus verkündigte, er würde nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben. Weil ihm dies sehr hart schien, schickte er von neuem eine Gesandtschaft an das Orakel, um dem Gotte Vorwürfe zu machen und ihm vorzustellen, daſs sein Vater und Oheim, die die Tempel verschlossen und, ohne sich im Mindesten um die Götter zu bekümmern, das Volk in das äuſserste Elend gestürzt hätten, dennoch lange am Leben geblieben wären, und nun sollte er, der so milde geherrscht hätte, so frühe sterben. Darauf erhielt er eine zweyte Antwort von dem Orakel, die ihm verkündigte, daſs grade dies die Ursache seines frühen Hinsterbens wäre; denn er hätte nicht gethan, was er hätte thun sollen. Aegypten müſste hundert und funfzig Jahre lang geplagt werden; dies hätten seine beyden Vorgänger gewuſst, er aber nicht. Als Mykerinus dies hörte, und seine Lebenszeit festgesetzt sah, lieſs er eine Menge Lampen verfertigen, und diese jedesmal beym Einbruch der Nacht anzünden. Dann fieng er an zu trinken, sich dem Wohlleben zu überlassen, und dies bey Tag und bey Nacht fortzusetzen. Er

schweifte in den niedern Gegenden und Hainen umher überall, wo ihm ein lieblicher Ort bekannt ward. Und dies that er um das Orakel Lügen zu strafen, indem er auf diese Weise zwölfe statt sechs Jahre lebte, wenn er die Nächte in Tage verwandelte.

Auch dieser König hinterliefs eine Pyramide; sie 134
ist um zwanzig Fufs kleiner, wie die seines Vaters; jede von ihren vier Seiten ist drey Plethren breit, und ihre eine Hälfte ist aus Aethiopischen Steinen erbaut. Einige Hellenen behaupten mit Unrecht, das Freudenmädchen Rhodopis hätte sie aufführen lassen. Diese Leute wissen, glaube ich, nicht, wer diese Rhodopis war, denn sonst würden sie sie keine solche Pyramide haben bauen lassen, die so viele tausend Talente kostete. Zudem blühte diese Rhodopis unter der Regierung des Amasis und nicht unter der des Mykerinus; denn alle die Könige, welche diese Pyramiden hinterliefsen, lebten lange vor jener Rhodopis, die aus Thracien abstammte und die Sklavinn des Jadmons, eines Samiers aus Häphastopolis, war. Sie war eine
Mitsklavinn des Fabeldichters Aesop *) und Xanthus 135
aus Samus brachte sie nach Aegypten, um dort als Sklavinn zu dienen. Aber der Mitylenäer Charaxus, ein Sohn des Skamandronymus und Bruder der Dichterinn

*) Denn auch Aesop gehörte dem Jadmon, wie dies besonders aus folgendem Umstande erhellt. Die Delphier liefsen auf Befehl des Orakels durch Herolde fragen: Wer für Aesops Tod die Genugthuung annehmen wollte, und da zeigte sich niemand anders, wie ein Enkel des Jadmons, der ebenfalls Jadmon hiefs.

rinn Sappho, kaufte sie um eine groſse Menge Geldes los und so ward Rhodopis frey. Sie blieb nun in Aegypten, und erwarb sich durch die Lieblichkeit ihres Umgangs für ein solches Mädchen würklich groſse Reichthümer. Aber diese reichten doch noch bey weitem nicht hin, um eine Pyramide davon zu bauen. Denn den zehnten Theil ihres Vermögens kann jeder, wer Lust hat, noch heute sehen, und wer dies gethan hat, der wird ihr wahrlich keine unendliche Schätze zuschreiben. Rhodopis wünschte nämlich ein Denkmal in Hellas zu hinterlassen, und dachte sich dazu ein Geschenk für den Delphischen Tempel aus, worauf kein andrer so leicht fallen würde. Sie lieſs für den zehnten Theil ihres Vermögens so viele Ochsenbratspieſse machen, wie sie für ihr Geld bekommen konnte, und schickte sie nach Delphi; und diese Bratspieſse liegen auch jetzt noch hinter dem Altare, den die Chier dem Tempel schenkten, der Kapelle grade gegen über *)

136 Nach dem Mykerinus ward Asychis König von Aegypten, und lieſs die östlichen Propyleen am Tempel des Hephaistus bauen, die alle übrige an Schönheit und Gröſse übertreffen. Zwar sind alle diese Propyleen

*) Man findet häufig sehr reizende Freudenmädchen in Naukratis, und so ward auch diese Rhodopis so berühmt, daſs alle Hellenen sie dem Namen nach kannten. Dasselbe fand, nur in einem geringeren Grade, bey einem andern Mädchen dieser Art statt, welche Archidike hieſs und die ganz Hellas kannte. — Als Charaxes, nachdem er die Rhodopis losgekauft hatte, wieder nach Mitylene zurück kam, griff ihn Sappho durch Spottgedichte an. Doch dies sey genug über die Rhodopis.

mit schön in den Stein gehauenen Bildern geschmückt, und man sieht tausenderley Verzierungen an einer jeden derselben, aber diese übertreffen doch alles Uebrige.

Unter diesem Könige soll bey einer groſsen Stokkung im Geld-Umlauf das Gesetz gegeben worden seyn, daſs man seinem Gläubiger den Leichnam seines Vaters zum Unterpfand geben, und daſs der Gläubiger sogar über die ganze Begräbniſsstäte seines Schuldners Gewalt haben sollte. Hätte einer dies Unterpfand gegeben, und wollte auch dagegen das Geld nicht wieder zurück geben, so sollte dieser und alle seine Nachkommen bey ihrem Tode weder in ihrer väterlichen noch in irgend einer andern Gruft begraben werden können.

Da Asychis alle seine Vorgänger übertreffen wollte, lieſs er sich als Denkmal eine Pyramide aus Backsteinen bauen, und folgende Worte in den Stein eingraben: „Würdige mich nicht gegen die steinernen „Pyramiden herab. Denn ich bin soweit über sie erha„ben, wie Zeus über die übrigen Götter. Man stieſs „einen Stab in den See, und den Lehmen, der an dem „Stabe hängen blieb, sammlete man und verfertigte Zie„gel daraus. So ward ich erbaut.“

Nach dem Asychis soll ein blinder Mann, Namens 137
Anysis, aus einer Stadt, welche ebenfalls Anysis heiſst,
geherrscht haben. Unter seiner Regierung kamen die
Aethiopen unter der Anführung ihres Königes Sabakus
nach Aegypten, und als der blinde König in die niedern Gegenden floh, beherrschte Sabakus das Land funfzig Jahre lang. Das merkwürdigste, was er während derselben vornahm, war die Erhöhung der Städte.

Er lieſs nämlich keinen Aegypter, der etwas verbrochen hatte, am Leben strafen, sondern einen jeden, nach Maaſsgabe seines Vergehens, Grund an die Stadt tragen, in der er wohnte. So wurden die Städte, die schon Sesostris durch die nämlichen Leute, die die Kanäle gegraben hatten, aufdämmen lieſs, noch um vieles erhöht. Unter allen Städten, die auf diese Weise aufgedämmt wurden, erhielt aber, glaube ich, keine eine solche Höhe wie Bubastis, in welcher sich auch der äuſserst merkwürdige Tempel der Bubastis, die die Hellenen Artemis nennen, befindet. Man sieht zwar manche gröſsere und reichere Tempel, aber keiner gewährt dem Auge einen schönern Anblick als dieser. —
138 Er ist bis auf den Eingang noch ganz von Wasser umflossen; denn es umgeben ihn zwey Kanäle, die keine Gemeinschaft miteinander haben, und wovon jeder, der eine auf dieser, der andre auf jener Seite, bis an den Eingang reichen. Sie sind beyde hundert Fuſs breit, und von Bäumen umschattet. Der Eingang ist zehn Orgien, und mit sehenswerthen sechs Fuſs hohen Bildsäulen geschmückt. Dieser Tempel liegt in der Mitte der Stadt, und fällt von allen Seiten umher ins Gesicht; denn weil er blieb wie er war, als die übrige Stadt aufgedämmt ward, so hat man nun auf allen Seiten die freye Aussicht auf ihn hinab. Er ist von einer Mauer umgeben, auf der man eingehauene Bilder sieht, und in deren Umfang ein Hain von ausserordentlich hohen Bäumen die Kapelle umschattet, in welcher die Bildsäule der Gottheit steht. Die Länge und Breite des Tempels beträgt auf jeder Seite eine Stadie. Von

seinem Eingange aus führt östlich über den Markt nach dem Tempel des Hermes hin ein mit Steinen gepflasterter, vier Plethern breiter Weg, der zu beyden Seiten mit himmelhohen Bäumen bepflanzt und ungefähr drey Stadien lang ist.

Sabakus soll endlich durch einen Traum veranlaſst 139
worden seyn, sich schleunig wieder aus Aegypten wegzuziehen. Er glaubte, während er schlief, einen Mann zu sehen, der ihm rieth, alle Priester in Aegypten zu versammlen, um sie mitten durchzuschneiden, und dies Gesicht erklärte er für eine Versuchung, die ihm die Götter zugesandt hätten, damit er sich durch einen Frevel wider sie ein Unglück von ihnen oder den Menschen zuziehen möchte. Dies wollte er aber nicht, sagte er, denn schon wäre die Zeit verflossen, die er über Aegypten hätte herrschen sollen, und nach deren Verfluſs er sich wieder wegbegeben müſste. — Denn als er noch in Aethiopien war, hatte ihm ein innländisches Orakel gesagt, daſs er funfzig Jahre lang über Aegypten herrschen müſste, und weil diese Zeit nun verflossen war, und ihn das Traumgesicht erschreckte, zog er sich freywillig zurück.

Nachdem der Aethiope weg war, kam der blinde 140
König wieder aus den Sümpfen hervor, in denen er funfzig Jahre lang auf einer Insel, die er mit Erde und Asche anlegte, gelebt hatte. *)

*) Denn er hatte einen jeden von denjenigen, die ihm, wie es ihnen aufgetragen war, Speise brachten, gebeten, ihm doch, ohne daſs der Aethiope etwas davon erführe, ein wenig Asche zu bringen. — Alle Könige vor dem

141 Nach diesem blinden Könige herrschte ein Priester des Hephaistus, Namens Sethon. Dieser verachtete und vernachläfsigte die Kriegsleute unter dem Volke, als ob er ihrer nie bedürfen würde. Er kränkte auf mancherley Weise ihre Ehre und nahm ihnen unter andern die zwölf Acker Landes wieder ab, die einem jeden von ihnen von den vorigen Königen waren geschenkt worden. Aber in der Folge ergab es sich, dafs Sanacharibus, König der Araber und Assyrier, mit einem grofsen Heere gegen Aegypten zog, und die Kriegsleute weigerten sich, gegen sie zu fechten. Da gerieth der Priester in die gröfste Verlegenheit, gieng in den Tempel und klagte der Bildsäule des Gottes, welches Unglück ihm drohe. Während er noch jammerte, überfiel ihn der Schlaf und er glaubte, im Traume den Gott zu sehen, wie er zu ihm träte, und ihm Muth einspräche: ihm sollte nichts Böses begegnen, wenn er gegen die Araber auszöge, er selbst wollte ihm Hülfsvölker senden. — Aufgerichtet durch dieses Gesicht, nahm er einen jeden mit, der sich ihm zugesellen wollte, und schlug sein Lager bey Pelusium auf, wo die Pässe sind, die in das Land führen. Von den Aegyptischen Kriegsleuten folgte ihm niemand, und sein ganzes Heer bestand aus Krämern, Trödlern und Handwerkern. Aber als er nun sein Lager dem Feinde gegenüber aufgeschlagen hatte, wurden die Araber in der Nacht von Feldmäusen überschwemmt, die ihnen die Köcher, Bo-

Amyrtäus, waren während fünfhundert Jahren nicht im Stande, diese Insel ausfündig zu machen. — Sie heifst Elb, und ist, in allem zehn Stadien grofs.

gen und Schildriemen zernagten, so dafs sie am folgenden Tage, von allen Waffen entblöfst, die Flucht ergriffen und viel Volks verloren. Und noch steht eine steinerne Bildsäule dieses Königs im Tempel des Hephaistus mit einer Maus auf der Hand und mit folgender Innschrift: „Wer mich ansieht, der fürchte die „Götter."

So weit erzählen die Aegypter und ihre Priester 142
die Geschichte des Landes, und zeigen, wie seit dem ersten Könige bis auf diesen Priester des Hephaistus, der zuletzt herrschte, dreyhundert und ein und dreyfsig Menschenalter verflossen sind, während denen eben so viele Oberpriester und Könige waren. Dreyhundert Menschenalter machen zehntausend Jahre aus; denn drey Menschenalter sind jedesmal hundert Jahre, und die übrigen ein und dreyfsig Menschenalter betragen tausend dreyhundert und vierzig Jahre. Während dieser eilftausend dreyhundert und vierzig Jahre, soll sich ihnen nie ein Gott unter menschlicher Gestalt gezeigt haben, und eben so wenig unter der Regierung der folgenden Aegyptischen Könige. Aber viermal soll die Sonne in dieser Zeit die Stelle ihres Aufgangs verändert haben, und zweymal da aufgegangen seyn, wo sie nun untergeht, und zweymal untergegangen seyn, wo sie nun aufgeht, und dies soll weder auf die Erscheinungen am Lande und am Strome, noch auf die Krankheiten und die Sterblichkeit in Aegypten, von irgend einem Einflusse gewesen seyn.

Als in einer früheren Zeit der Dichter Hekatäus 143
zu Theben seine Vorfahren angab, und als seinen sechs-

zehnten Ahnherrn einen Gott nannte, verfuhren die Priester eben so mit ihm, wie sie mit mir verfuhren, da ich die meinigen nicht angab. Sie führten mich in ein groſses Haus, und zeigten mir dort hölzerne Kolossen, grade so viele, wie sie vorher Menschenalter aufgezählt hatten. Denn jeder Oberpriester läſst dort noch bey seinen Lebzeiten sein Bildniſs hinstellen. Diese zeigten mir die Priester alle einzeln bis auf den letzten, und bewiesen mir immer aus dem Gesichte des Letztverstorbenen selbst, wie jedesmal der Sohn auf den Vater folgte. Als Hekatäus ihnen seine Abstammung erzählte, und als seinen sechszehnten Vorfahren einen Gott nannte, zählten sie, weil sie nicht zugeben wollten, daſs ein Mensch von einem Gotte abstammte, die ihrige dagegen auf und sagten ihm, wie alle diese Kolossen nur Piromis *) wären, die von Piromis abstammten und giengen auf diese Weise die dreyhundert und vierzig Kolossen mit ihm durch, ohne weder einen Gott noch einen Heroen als ihren Ahnherrn anzugeben.

144 Auf diese Weise zeigten sie, wie diese Kolossen die Bilder von lauter Piromis und von den Göttern sehr entfernter Wesen wären. Vor diesen Menschen hätten Götter über Aegypten geherrscht, ohne jedoch mit den Menschen Umgang zu haben. Einer von ihnen hätte immer regiert, und der letzte von diesen Königen wäre Orus, der Sohn des Osiris, gewesen, den die Hellenen Apollon nennen. Dieser hätte zuletzt über Aegypten geherrscht, nachdem er den Typhon vom Throne

*) Piromis bedeutet in Hellenischer Sprache soviel wie gut und schön.

gestofsen. Osiris bedeutet in Hellenischer Sprache so viel wie Dionysus.

Die Hellenen halten den Herakles, Dionysus und 145
Pan für die jüngsten Götter. Bey den Aegyptern ist Pan der älteste, und einer von den acht ersten Göttern; Herakles gehört zu den zwölfen, die später entstanden, und Dionysus wird zu der dritten Gattung gezählt, die von den zwölfen abstammten. Ich habe vorher gesagt, wie viel Jahre Herakles der Aegyptischen Sage zufolge vor dem Könige Amasis gelebt haben soll. Pan soll noch früher und Dionysus von allen zuletzt entstanden seyn, und doch zählt man von diesem bis auf den Amasis funfzehn tausend Jahre, und die Aegypter behaupten, dafs sie dies ganz gewifs wüfsten, weil sie immer nachgerechnet, und die Jahre aufgeschrieben hätten. Dionysus, der Sohn der Semele, der Tochter des Kadmus, soll ungefähr tausend und sechzig Jahre, Herakles, der Sohn der Alkmene, etwa neunhundert Jahre und Pan, der Sohn der Penelope, (denn mit dieser soll Hermes der Hellenischen Sage zufolge den Pan gezeugt haben) noch vor der Troischen Zeit, also ungefähr achthundert Jahre vor mir, geboren worden seyn.

Ein jeder mag von diesen beyden Meynungen die- 146
jenige annehmen, die ihm die wahrscheinlichste ist; meine Meynung habe ich dargelegt; denn wenn diese Leute wie Herakles, der Sohn des Amphitryon, und Dionysus, der Sohn der Semele und Pan, der Penelope Sohn, sich in Hellas hervor thaten und dort alt wurden, so könnte man behaupten, diese Männer wären

nur Menschen gewesen, die die Namen der schon früher vorhandenen Götter getragen hätten. Jetzt sagen die Hellenen, daſs Zeus den Dionysus gleich bey seiner Geburt in seinen Schenkel genäht und ihn nach Nysa, einer Stadt in Aethiopien oberhalb Aegypten gebracht hätte, und vom Pan wissen sie gar nicht, wo er nach seiner Geburt hinkam. Daher vermuthe ich, daſs die Hellenen die Namen dieser Götter später gehört haben, wie die der übrigen, und daſs sie von der Zeit an, wo sie dieselben zuerst kennen lernten, ihre Geburt berechnen.

Siebentes Kapitel.

Das bisher Gesagte erzählen die Aegypter selbst. 147
Jetzt will ich berichten, was die andern Menschen und die Aegypter mit diesen übereinstimmend von diesem Lande erzählen, und auch einiges, was ich selbst sah, hinzufügen.

Als die Aegypter nach der Regierung des Priesters des Hephaistus frey wurden, theilten sie Aegypten in zwölf Theile, und erwählten zwölf Könige; denn ohne Könige konnten sie niemals seyn. Diese zwölf Könige verbanden sich durch Heyrathsverträge, und machten untereinander aus, dafs keiner den andern stürzen, und dafs keiner mehr, wie der andre zu besitzen suchen sollte; sie wollten in dem befsten Vernehmen mit einander leben, und sie machten diese Gesetze und hielten strenge darauf, weil es ihnen beym Antritt ihrer Regierung prophezeiht worden war, dafs derjenige von ihnen, welcher aus einem ehernen Becher im Tempel des Hephaistus opfern würde, über ganz Aegypten herrschen sollte; denn alle Opfer brachten sie gemeinschaftlich.

Diese Könige beschlossen auch ein gemeinschaft- 148
lich errichtetes Denkmal zu hinterlassen, und bauten deswegen ein wenig oberhalb dem See Möris und in der Nähe der Krokodillenstadt das Labyrinth, ein Werk, welches jede Beschreibung übertrifft. Denn

so merkwürdig auch der Tempel in Ephesus, und der in Samus ist, so kann doch keines von allen Hellenischen Gebäuden und Kunstwerken, in Ansehung der Gröſse und des Kostenaufwandes, mit dem Labyrinth verglichen werden. Schon die Pyramiden übertreffen alle Beschreibung, und können jede einzeln vielen und den gröſsten Hellenischen Kunstwerken an die Seite gesetzt werden, und das Labyrinth übertrifft noch die Pyramiden selbst. Denn dort sind zwölf bedeckte Höfe mit gegeneinander überstehenden Thoren; wovon sechse gegen Norden, und sechse gegen Süden liegen. Sie hängen alle zusammen, und von auſsen umgiebt sie eine Mauer. Die Gemächer, deren man dreytausend zählt, sind von zweyerley Gattung; funfzehnhundert davon liegen nämlich oberhalb, und funfzehnhundert unterhalb der Erde. In denen oberhalb der Erde war ich selbst, und beschreibe sie nach der eignen Ansicht; von den unterirrdischen habe ich mir nur erzählen lassen. Denn die Aegypter, welche die Aufsicht darüber hatten, wollten sie auf keine Weise zeigen, weil, wie sie behaupteten, die Leichname der Könige, die das Labyrinth bauen lassen, und die der heiligen Krokodille dort aufbewahrt würden. Dies ist mir von den unterirrdischen Gemächern erzählt worden, aber die über der Erde, ein beynahe übermenschliches Kunstwerk, sah ich selbst, und tausendfältige Bewundrung erregen die Gänge durch die Höfe, von den Höfen in die Zimmer und Säle, und von diesen wieder in andre Gemächer, Säle und Höfe. Die Decken sind, wie die Mauern überall von Stein, und die

Mauern mit eingehauenen Bildern bedeckt. Jeden Hof umgiebt ein Säulengang von weiſsen, künstlich in einander gefugten Steinen, und an jedem äuſsersten Ende des Labyrinths steht eine vierzig Orgien hohe Pyramide, in deren Steine groſse Thiere eingegraben sind. Ein unterirdischer Gang führt in das Innere derselben.

Indessen, so groſs das Labyrinth auch ist, so 149
erregt der See Möris, in dessen Nähe das Labyrinth erbaut ist, doch noch mehr Bewundrung. Er hat einen Umfang von dreytausend sechshundert Stadien, welche sechzig Schönien, oder der ganzen Breite von Aegypten dem Meere entlangs, gleich sind. Die Länge des See's erstreckt sich von Norden nach Süden, und seine Tiefe beträgt dort, wo er am tiefsten ist, funfzig Orgien. Daſs er mit Händen gemacht und gegraben ist, lehrt sein Anblick. Denn in seiner Mitte stehen zwey Pyramiden, welche jede noch funſzig Orgien über dem Wasser hervorragen, so wie sie auch eben so tief unter dem Wasser reichen, und auf beyden sieht man einen steinernen Kolossen, der auf einem Sessel sitzt. Die Pyramiden sind also in allem hundert Orgien hoch, und dies macht eine Stadie von sechs Plethern aus. *) Das Wasser in dem See entsteht nicht an dem Orte selbst, da diese Gegend überall schrecklich dürre ist. Man hat daher einen Arm des Nils hineingeleitet, der das Wasser sechs Monate lang herein, und sechs Monate lang wieder hinaus führt. Die sechs Monate, über welche er

*) Denn die Orgie hält sechs Fuſs oder vier Ellen, der Fuſs vier, und die Elle sechs Handbreiten.

abfliefst, bringt die Fischerey im See dem Könige täglich ein Talent Silber ein, so lange er aber zufliefst, nur zwanzig Minen.

150 Die Einwohner des Landes erzählten mir, dafs der See einen Ausflufs hätte, welcher unter der Erde bis an die Sirtis nach Libyen führte, und seine Richtung landeinwärts gegen Westen zu, neben dem Gebirge oberhalb Memphis her, nähme. Weil ich aber nirgendwo die ausgetragene Erde eines solchen Kanals erblickte, und mir doch daran lag, Nachricht darüber zu erhalten, so fragte ich die nächsten Anwohner des See's, wohin man die ausgegrabene Erde gebracht hätte. Sie sagten es mir darauf, und ich setze keinen Zweifel in ihre Aussage. Denn man hatte mir etwas Aehnliches erzählt, was sich zu Ninus in Assyrien zutrug. Der König Sardanapallus, der Sohn des Ninus, besafs nämlich grofse Schätze, welche er in unterirrdischen Gewölbern aufbewahrte, und Diebe fafsten den Entschlufs, sie ihm zu entwenden. In dieser Absicht fiengen sie an, von ihrem Hause einen unterirrdischen Graben nach der Richtschnur bis in den Königlichen Pallast zu ziehen, und brachten jedesmal, so bald es Nacht ward, den Schutt aus dem Graben in den Tigris, welcher neben Ninus vorbeyströmt. Dies setzten sie fort, bis sie ihr Vorhaben ausgeführt hatten. Auf gleiche Weise soll der See in Aegypten entstanden seyn, nur dafs man dies Werk nicht bey Nacht, sondern bey Tage betrieb. Denn die Aegypter, die den See gruben, brachten

den Grund daraus in den Nil, der ihn dann mit sich fortriſs und zerstreute.

Während die zwölf Könige das Land mit Gerech- 151
tigkeit beherrschten, feyerten sie einmal in den Tempel des Hephaistus ein Fest, und da sie am letzten Tage desselben noch libiren wollten, brachte der Oberpriester durch ein Versehen für die zwölfe nur elf goldene Becher; denn sie pflegten aus goldenen Bechern zu opfern. Da nahm Psammetichus, der keinen Becher erhalten hatte, und in der Reihe zuletzt stand, seinen ehernen Helm ab, und opferte daraus. Auch die übrigen Könige trugen alle Helme, und hatten auch damals grade welche auf. Psammetichus aber hielt den seinigen unter, und opferte daraus, ohne sich irgend einer List dabey bewuſst zu seyn; aber die übrigen erinnerte seine That an das Orakel, welches ihnen gesagt hatte, daſs derjenige von ihnen, welcher aus einer ehernen Schale opfern würde, Alleinherrscher über Aegypten werden sollte. Sie wollten den Psammetichus indessen darum doch nicht umbringen, weil sie bey einer genauen Untersuchung fanden, daſs er es ganz ohne alle böse Absicht gethan hatte, und sie beschlossen nur, ihm den gröſsten Theil seiner Macht zu nehmen, und ihn in die Sümpfe zu verbannen. Diese sollte er dann nicht wieder verlassen, und keinerley Verbindung mit dem übrigen Aegypten unterhalten.

Dieser Psammetichus war in frühern Zeiten vor 152
dem Aethiopen Sabakus, der seinen Vater Uekon umgebracht hatte, nach Syrien geflohen. Sobald der

Aethioper aber durch das Traumgesicht zum Rückzuge bewogen ward, liefsen ihn die Aegypter aus dem Saitischen Gebiete zurück kommen, und er herrschte nachher, bis ihn die elf Könige zwangen, zum zweyten Male in die Sümpfe zu fliehen. Diese Behandlung hielt er für ungerecht, und er beschlofs, sich an denen, die ihn verbannt hatten, zu rächen. Deswegen schickte er eine Gesandtschaft an das Orakel der Lato in der Stadt Butus, das wahrhaftigste Orakel in Aegypten, und erhielt zur Antwort, dafs er von ehernen Männern, die aus dem Meere hervorkommen würden, gerächt werden sollte. Anfangs hielt er es für äufserst unwahrscheinlich, dafs eherne Männer ihm zu Hülfe kommen würden, aber nicht lange nachher sahen sich Ionische und Karische Seeräuber, die eherne Panzer trugen, genöthigt, in Aegypten zu landen, und sobald sie an das Land gestiegen waren, kam ein Aegypter zum Psammetichus in die Sümpfe, und meldete ihm, dafs eherne Männer, welche vom Meere hergekommen wären, das platte Land plünderten. Denn die Aegypter hatten nie zuvor mit Erz gepanzerte Männer gesehen. Psammetichus sah, dafs das Orakel in Erfüllung gieng, und bewog diese Karer und Ioner durch grofse Versprechungen sich seiner Sache anzunehmen, und stürzte dann mit ihrer Hülfe sowohl, als der Aegypter von seiner Parthey und seiner Söldner die übrigen Könige.

Als Psammetichus die Herrschaft über ganz Aegypten erlangt hatte, baute er die südlichen Propyleen am Tempel des Hephaistus, und diesen Propyleen

gegen über einen Hof für den Apis,*) worin er ernährt wird, wenn er erscheint. Dieser Hof war rings mit Säulen umgeben, und voller Bilder; an den innern Seiten des Gebäudes waren statt der Säulen zwölf Ellen hohe Kolossen angebracht.

Psammetichus gab den Karern und Ionern, welche 154
ihm zur Herrschaft verholfen hatten, einige Ländereyen grade gegen einander über, an den Ufern des Nils, so dafs der Flufs beyde Völker trennte, und nannte sie die Lager. Aufserdem gab er ihnen auch noch alles, was er ihnen versprochen hatte, und umgab sie mit Aegyptischen Kindern, welche die Hellenische Sprache von ihnen lernen mufsten, und von diesen stammen die jetzigen Dollmetscher in Aegypten ab. Lange bewohnten die Karer und Ioner diese Landschaft, welche unfern dem Meere, ein wenig unter Bubastis, an der Pelusischen Mündung des Nils liegt. In der Folge liefs sie der König Amasis von dort nach Memphis kommen, um ihm als Leibwache gegen die Aegypter zu dienen. Von diesen, auf solche Weise nach Aegypten verpflanzten Leuten, haben, wir Hellenen bey einem nähern Umgange die Geschichte des Landes, vom Psammetichus an, genau erfahren. Denn sie waren die ersten Ausländer, die sich hier niederliefsen. In den Nilgegenden, von wo man sie nach Memphis zog, sah man noch zu meiner Zeit die Fähren am Flusse und die Trümmer ihrer Gebäude.

Schon

*) Apis heifst in Hellenischer Sprache Epaphus.

155 Schon oft habe ich des Orakels in Aegypten erwähnt, und weil es so äufserst merkwürdig ist, will ich es jetzt noch weitläuftiger beschreiben. Es ist der Leto heilig, und in einer grofsen Stadt erbaut, welche ich schon früher Butus genannt habe, und die, wenn man vom Meere aus dem Strom hinauffährt, an der Sebennytischen Mündung des Nils liegt. Aufser dem Tempel der Leto sieht man auch dort einen Tempel des Apollons und der Artemis. Aber der der Leto, wo das Orakel ist, ist grofs, und hat zehn Orgien hohe Propyleen. Doch was mich von den sichtbaren Dingen am meisten mit Bewunderung erfüllt hat, ist die Kapelle der Leto im Haine. Denn die Mauern daran, wovon die Länge und Höhe gleich sind, und jede vierzig Ellen beträgt, sind aus einem einzigen Steine aufgeführt, und das Dach, wovon das Gewölbe vier Ellen hoch ist, besteht ebenfalls aus einem einzigen Steine.

156 Von den Dingen, die man nicht sehen kann, ist das Schwimmen der Insel Chemmis das sonderbarste. Sie liegt in einem tiefen und breiten See bey Butus, und die Aegypter behaupten, sie schwämme. Ich selbst habe sie zwar weder schwimmen noch sich bebewegen gesehen, halte es aber in der That für äusserst wunderbar, wenn sie es thut. Man sieht auf ihr einen grofsen Tempel des Apollons nebst drey verschiedenen Altären, und sie ist mit Palmen und andern fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen bewachsen. Aufserdem dafs die Insel schwimmend wäre, erzählen die Aegypter bey der Gelegenheit noch folgen-

de Geschichte von ihr: In vorigen Zeiten als sie noch nicht schwimmend gewesen wäre, hätte Leto, die zu den acht früheren Gottheiten gehört und in Butus wohnte, wo jetzt das Orakel ist, den Apollon von der Isis im Verwahr erhalten, und ihn auf die nun sogenannte schwimmende Insel verborgen, als Typhon alles durchsuchte, um den Sohn des Osiris zu finden. — Die Aegypter sagen, Apollon und Artemis wären Kinder des Dionysus und der Isis, und Leto hätte sie gerettet und ernährt. Sie nennen den Apollon, Orus, die Demeter, Isis, und die Artemis, Bubastis. Aus dieser Sage und aus keiner andern, hat Aeschylus, der Sohn des Euphorion, der einzige von allen frühern Dichtern, den Umstand genommen, dafs Artemis eine Tochter der Demeter wäre.

Psammetichus herrschte vier und funfzig Jahre 157
über Aegypten und belagerte während derselben neun und zwanzig Jahre lang die grofse Syrische Stadt Azotus, bis er sie endlich eroberte. Denn von allen Städten, die wir kennen, hat Azotus die längste Belagerung ausgehalten.

Psammetichus hatte einen Sohn, der Nekos hiefs, 158
und ebenfalls über Aegyten herrschte. Dieser liefs den Anfang mit dem Bau des Kanales machen, welcher in das Erythreische Meer führt, und den der Perser Darius vollendete. Seine Länge beträgt zu Schiffe vier Tagereisen, und er ist so breit, dafs zwey Trieren neben einander darauf getrieben werden können. Sein Wasser erhält er bey der Arabischen Stadt Patumos, ein wenig über Bubastis, aus dem Nil, und er geht

bis in das Erythreische Meer. Man machte den Anfang mit dem Graben in der an Arabien stoſsenden Ebene, welche höher hinauf an das Gebirge bey Memphis grenzt, wo die Steingruben sind. An dem Fuſse dieses Gebirges zeigt sich der Kanal vom Abend gegen Morgen, und wendet sich dann zu den Schluchten hin, indem er die Berge verläſst, uud gegen Mittag und Süden zu, in den Arabischen Meerbusen geht. Der kürzeste Weg von dem Nördlichen in das sogenannte Notische oder Erythreische Meer, der bey dem Kasischen Gebirge, der Grenze zwischen Aegypten und Syrien hergeht, beträgt tausend Stadien. Dies ist der kürzeste Weg, der an den Arabischen Meerbusen führt, und der Kanal ist grade nun so viel, wie seine Krümmungen betragen, länger, und dies ist sehr viel. Unter dem Könige Nekos verloren hundert und zwanzigtausend Menschen, die daran arbeiteten, ihr Leben dabey, und er gab auch das Werk auf, weil ihm ein Orakel verkündigte, er arbeite für Barbaren; denn Barbaren nennen die Aegypter alle Völker, die nicht mit ihnen einerley Sprache reden.

159 Als Nekos diese Arbeit hatte fahren lassen, unternahm er Heereszüge, und lieſs sowohl für das Nördliche als im Arabischen Meerbusen für das Erythreische Meer, Triëren bauen, von denen man noch gegenwärtig die Schiffswerfte sieht, und die er gebrauchte, wo er sie nöthig hatte. Er schlug die Syrier in einem Landtreffen in Magdolus, und eroberte nach dieser Schlacht die groſse Syrische Stadt Kadytis. Dann weihte er das Kleid, in welchem er diese

Siege erfochten hatte, dem Apollon zu Branchis im Milesischen Lande, und starb nach einer Regierung von sechszehn Jahren, indem er seinem Sohne Psammis die Herrschaft überlieferte.

Während Psammis König von Aegypten war, ka- 160
men Eleische Männer als Gesandte dahin, die sich rühmten, sie hätten die schönsten und gerechtesten Gesetze für die Olympischen Wettkämpfe gegeben, und die sogar glaubten: die Aegyter, die weisesten aller Menschen, würden keine befsre festsetzen können. Da sie aber, bey ihrer Ankunft in Aegypten, sagten, weswegen sie gekommen wären, berief dieser König alle Einländer, die in dem Rufe vorzüglicher Weisheit standen, vor sich, und als diese versammelt waren, liefsen sie sich die Sache von den Eleiern vortragen. Die Eleier unterrichteten sie von allen Sitten, die bey den Wettkämpfen üblich waren, und sagten dann, dafs sie gekommen wären, um zu vernehmen, ob die Aegypter sich wohl eine noch schönere Einrichtung denken könnten. Nachdem die Aegypter sich berathschlagt hatten, fragten sie die Gesandten, ob ihre Mitbürger an den Kämpfen Theil nähmen, und diese antworteten, dafs es einem jeden von ihnen, so wie den übrigen Hellenen, frey stände mit zu kämpfen. Da sagten ihnen die Egypter, dafs dies einer gerechten Einrichtung sehr widerspräche, weil es gewifs zu vermuthen wäre, dafs sie ihre Mitbürger bey den Kämpfen begünstigen und den Fremden unrecht thun würden. Wollten sie also billige Gesetze geben, und wären sie deshalb nach Aegypten gekommen, so rie-

then sie ihnen, fremde Kampfrichter bey ihren Spielen zu wählen, und die Eleier gar nicht daran Theil nehmen zu lassen.

161 Psammis herrschte nur sechs Jahre; er zog wider Aethiopien zu Felde, und da er gleich darauf starb, übernahm sein Sohn Apries die Regierung. Dieser war nach seinem Urgroſsvater der glücklichste von allen frühern Königen. Er herrschte fünf und zwanzig Jahre lang und führte während derselben ein Heer gegen Sidon, und schlug sich zur See mit der Tyrischen Flotte. Weil es aber beschlossen war, daſs es ihm unglücklich gehen sollte, fand sich dazu eine Gelegenheit, die ich hier nur kurz angeben und in der Libyschen Geschichte weitläuftiger erzählen will. Er sandte nämlich ein Heer gegen die Kyrenäer, und dies erlitt eine groſse Niederlage. Dieses Unglück reitzte die Aegypter zum Unwillen wider ihn, weil sie glaubten, er hätte sie mit Fleiſs in ein offenbares Verderben geschickt, damit er den übrigen Theil des Volks nach einem so groſsen Verlust destomehr in seiner Gewalt haben möchte, und die zurückkehrenden fielen, nebst den Verwandten derer, die umgekommen waren, von ihm ab.

162 Als Apries dies vernahm, schickte er den Amasis an sie ab, damit dieser der Empörung durch Vorstellungen Einhalt thun möchte. Aber als Amasis hinkam, und die Aegypter von ihrem Vorhaben abzubringen suchte, stellte sich einer von ihnen hinter ihn, und setzte ihm einen Helm auf, mit dem Bedeuten, daſs man ihn hiemit die Königswürde übertrüge. Er zeigte

durch sein Benehmen, wie wenig ihm dies zuwider wäre. Denn so bald die Aufrührer ihn zum Könige erklärt hatten, setzte er sich in Bereitschaft, um auf den Apries los zu gehn. Auf die Nachricht hiervon, schickte dieser einen vornehmen Aegypter, Namens Patarbemis mit dem Auftrage ab, den Amasis lebendig zu ihm zu führen. Patarbemis gieng auch hin, und brachte dem Amasis den Befehl, daſs er ihm folgen sollte. Aber dieser, der grade zu Pferde saſs, erhob sich ein wenig, lieſs einen Wind fahren und sagte, diesen möchte er dem Apries bringen. Nun bat ihn Patarbemis, daſs er doch mit ihm gehen möchte, da ihn der König vor sich forderte und er antwortete: daſs er sich schon längst dazu anschickte, und Apries sollte sich nicht über ihn zu beklagen haben; denn er würde selbst kommen, und noch andere mitbringen. Patarbemis verstand nach diesen Worten recht wohl was er vorhatte, und da er die Zurüstungen des Amasis sah, eilte er zum Apries zurückzukehren, und ihm von allem, was vorgieng, Nachricht zu geben. Als er aber zum Könige kam, ohne den Amasis mitzubringen, lieſs dieser ihm in seinem Zorne ohne alle Ueberlegung Nase und Ohren abschneiden, und nun fielen auch die übrigen Aegypter, *) die bisher noch auf

*) Die Aegypter bestehen aus sieben Stämmen, nämlich 164
aus denen der Priester, der Kriegsleute, der Rinderhirten, der Sauhirten, der Krämer, der Dollmetscher und Seeleute. So viele Stämme findet man unter dèn Aegyptern und von ihren Geschäften haben sie ihre Benennungen erhalten. Die Kriegsleute heiſsen theils

seiner Seite geblieben waren, als sie diesen vornehmen Mann so abscheulich und schimpflich behandelt sahen, von ihm ab, und ergaben sich dem Amasis.

163 Als Apries auch hiervon Nachricht erhielt, bewaffnete er die Hülfsvölker, ungefähr dreyſsigtausend

Kalasirier, theils Hermotybier und wohnen in folgenden Gebieten: (denn ganz Aegypten ist in Gebiete eingetheilt). Die Hermotybier bewohnen die Gebiete Busiris, Sais, Chemmis, Papremis, die Insel Prosopitis und die Hälfte von Natho. Dies sind die Gebiete der Hermotybier, die, alle zusammen gerechnet, höchstens sechszehn Myriaden stark sind. Keiner von ihnen treibt ein Handwerk, sondern sie widmen sich alle durchgängig dem Kriegsdienste. — Die Kalasirier bewohnen
166 die Gebiete von Theben, Bubastis, Aphthitis, Thomis, Mendes, Sebennys, Athribis, Parbäthis, Thumis, Onuphis, Anysis und Myekphoris, welches letzte auf einer Insel, Bubastis gegenüber, liegt. Dies sind die Gebiete der Kalasirier, welche, alle zusammen gerechnet, höchstens fünf und zwanzig Myriaden ausmachen. Auch diese dürfen kein andres Handwerk treiben, sondern üben allein die Kriegskunst, indem sich das Geschäft von dem Vater auf den Sohn forterbt.

167 Ob die Hellenen auch dies von den Aegyptern gelernt haben, kann ich nicht mit Gewiſsheit bestimmen, aber man sieht es sowohl bey den Thraciern als bey den Scythen, Persern, Lydern und beynahe allen andern Barbaren, daſs sie alle Bürger, welche Handwerke lernen, sammt ihren Nachkommen, verachten, und alle diejenigen, welche die Handwerke meiden, und besonders diejenige, welche sich dem Kriegsdienste widmen, für edler halten. Diese Sitten haben alle Hellenen und vorzüglich die Lacedämonier angenommen; am wenigsten sind die Handwerke bey den Korinthern verachtet.

an der Zahl, welche meist aus Karern und Ionern bestanden, und zog gegen die Aegypter ins Feld. Denn er hatte seine grofse und sehenswürdige Burg in Sais. Und jetzt war das Heer des Apries gegen die Aegypter, und das Heer des Amasis gegen die Hülfsvölker ausgezogen, und zu Momemphis war es, wo sie aufeinander stiefsen, und wo der Kampf entschieden werden sollte.

Als Apries mit seinen Hülfsvölkern und Amasis 169
mit allen Aegyptern dort auf einander stiefsen, schlugen sie sich, und die Fremden fochten mit vieler Tapferkeit, wurden aber, weil sie weit geringer an Zahl waren, besiegt. Man sagt, Apries hätte seine Macht wie so unerschütterlich gegründet angesehen, dafs er geglaubt hätte, selbst ein Gott würde ihn seines Thrones nicht berauben können. Aber demohnerachtet ward er nun im Treffen besiegt, lebendig gefangen genommen und nach Sais in seine ehemalige Burg, in welcher jetzt schon Amasis herrschte, abgeführt. Dort ward er eine Zeitlang unterhalten, und Amasis behandelte ihn mit Güte, bis die Aegypter*) anfien-

*) In Aegypten genossen die Kriegsleute aufser den Prie- 168
stern allein, folgende Vorzüge. Sie hatten jeder zwölf Steuerfreye Aecker und der Acker hat bey den Aegyptern hundert Ellen ins Gevierte, und die Aegyptische Elle ist so grofs, wie die Samische. Dies war einem jeden von ihnen zugetheilt; aber die übrigen Vortheile genofsen sie nicht alle auf einmal, sondern wechselsweise; denn immer bildeten tausend Kalasirier und tausend Hermotybier, auf ein Jahr lang die Leibwache des Königs, und diese hatten dann täg-

LB Coburg

gen ihn zu tadeln, daſs er ihren und seinen eignen gröſsten Feind ernährte. Da übergab er ihn dem Volke, welches ihn erdrosselte, und den Leichnam in der Grabstätte seiner Väter beysetzte. Diese befindet sich auf dem Tempelplatze der Athene, dicht neben dem Tempel selbst, wenn man hereintritt zur linken Hand. Die Saiten begruben alle Könige aus ihrem Gebiete in dem Tempelbezirke selbst, und das Grabmal des Amasis ist nur weiter von dem Tempel entfernt wie das des Apries. Aber es befindet sich ebenfalls in dem Tempelhofe, und stellt eine groſse Ruhestätte aus Stein dar, deren Säulen man wie Palmbäume gebildet, und herrlich verziert hat. In dieser Ruhestätte sieht man zwey Lager und in dieser ist das Begräbniſs.

170 Zu Sais in dem Tempelbezirke der Athene hinter dem Gebäude, und dicht an seiner Mauer, befindet sich auch das Grabmal desjenigen, dessen Namen ich bey dieser Gelegenheit nicht nennen darf. In dem Haine stehen groſse steinerne Obelisken, und dicht daneben sieht man einen runden See, dessen Rand mit Steinen eingefaſst ist, und der mir eben so groſs zu sein schien, wie der sogenannte Radförmige See in Deyus.

171 Auf diesem See stellen die Aegypter im Bilde die Schicksale des obgedachten Mannes dar, und nennen dies Mysterien. Aber obgleich ich gröſstentheils weiſs, worauf sie alle Bezug haben, muſs ich doch ein heili-

lich, ausser dem Genuſs ihrer Aecker, fünf Minen gebackenes Brot, zwey Minen Ochsenfleisch und vier Arysteren Wein.

ges Stillschweigen darüber beobachten, und werde eben so wenig von dem geheimen Feste der Demeter, welches die Hellenen Thesmophorien nennen, mehr sagen, als man sagen darf.

Die Töchter des Danaus brachten diese Feyer mit aus Aegypten hinüber, und lehrten sie die Pelasgischen Weiber. Nachher gieng sie aber bey der allgemeinen Verheerung des Peloponnes durch die Dorier wieder verlohren, und erhielten sich allein bey den Arkadern, die man nicht aus ihren Wohnsitzen vertrieben hatte.

Nachdem Apries aus dem Wege geräumt war, 172
herrschte Amasis aus Siuph, einer Stadt im Saitischen Gebiete. Anfangs verachteten ihn die Aegypter und bewiesen ihm wenige Ehre, weil er früher ein gemeiner Bürger war, und aus keinem vornehmen Hause abstammte. Aber in der Folge bewog er sie durch seine Klugheit ihr Betragen zu ändern, ohne dafs er ihnen doch eine andre Meinung von sich gegeben hätte. Er besafs nämlich unter einer Menge andrer Kostbarkeiten ein goldenes Fufsbecken, in welchem er und seine Gäste sich jedesmal die Füfse zu waschen pflegten. Diefs liefs er zusammen schlagen, und die Bildsäule einer Gottheit daraus verfertigen, welche er nachher an dem schicklichsten Orte in der Stadt aufstellte. Alsobald kamen die Aegypter in Menge um das Bild zu verehren, und als Amasis von diesem Betragen der Bürger hörte, berief er sie zusammen, und erzählte ihnen, wie diese Bildsäule, die jetzt so hoch verehrt würde, aus dem Becken entstanden wäre, dessen man sich vordem bedient hätte, um hinein zu

speien, zu pissen und sich die Füſse darinn zu waschen. Dann fuhr er fort und sagte, daſs ihn ein ähnliches Schicksal wie das Fuſsbecken getroffen hätte; denn zuvor wäre er ein gemeiner Bürger gewesen, aber nun wäre er ihr König, und er forderte sie deswegen auf, ihn zu ehren, und ihm zu gefallen zu leben. Und auf diese Weise brachte er die Aegypter dazu, daſs sie ihn willig gehorchten.

173 In Absicht seiner Geschäfte hatte Amasis die Einrichtung getroffen, daſs er den Morgen, so lange der Markt vom Volke in Menge besucht wird, gerne jede Arbeit übernahm; dann aber anfieng zu zechen, sich über seine Gäste lustig zu machen und scherzhaft und guter Dinge zu seyn. Dies miſsfiel seinen Freunden, so daſs sie ihn darüber zurechtzuweisen suchten, und sprachen: „König, du hast keinen guten Weg einge-„schlagen, wenn du dich so sehr herabwürdigest. Du „solltest dich glänzend auf einem so glänzenden Throne „zeigen, und den Tag über die Geschäfte besorgen, „welche dir obliegen. Denn dann würden die Aegyp-„ter wissen, daſs sie von einem groſsen Manne be-„herrscht werden, und sie würden besser von dir reden, „während du dich nun keineswegs königlich zeigst". Hierauf antwortete Amasis: — „Die Bogenschützen „spannen den Bogen, wenn sie ihn brauchen, und span-„nen ihn demnach wieder los. Denn sollte die Sehne „beständig straff angezogen bleiben, so würde sie sprin-„gen, und sie würden den Bogen nicht brauchen kön-„nen, wenn sie ihn nöthig hätten. Eben so geht es „dem Menschen. Denn wollte er beständig thätig seyn,

„und nicht einen Theil seines Lebens dem Vergnügen „widmen, dann würde er entweder wahnsinnig, oder „ganz stumpf werden, und eben weil ich dies weiſs, „theile ich meine Zeit ein, wie ihr seht“.

Während Amasis noch ein gemeiner Bürger war, 174
soll er ein sehr unthätiges Leben geführt, und schon damals den Trunk und ausgelassene Reden geliebt haben. Er trieb diese unordentliche Lebensart so weit, daſs er anfieng zu stehlen, wenn er durch den Trunk und seine Ausschweifungen alles verloren hatte. Läugnete er dann den Diebstahl, so führten ihn diejenigen, die er geplündert hatte, vor das Orakel des Orts, und oftmals ward er hier überführt und oft auch freygesprochen. Nachdem er jetzt König geworden war, achtete er alle Götter, die ihn von jenen Beschuldigungen losgesprochen hatten, gar nicht, und schenkte ihnen nichts für die Verschönerung ihrer Tempel. Auch wollte er sie nicht verehren, noch bey ihnen opfern, weil ihr Orakel falsch wäre. Denjenigen hingegen, die ihn seiner Räubereyen überführt hatten, bewies er alle mögliche Achtung, weil ihre Aussprüche untrüglich wären. — Er baute der Athene zu Sais bewundrungs- 175
würdige Propyleen, die durch ihre Höhe und Gröſse, und durch die Gröſse und Schönheit ihrer Steine, alles übertreffen. Ausserdem weihte er dort auch zwey ungeheure Androsphingen von Kolossalischer Gröſse, und lieſs zum Schmuck entsetzliche Steinmassen hinführen; die einen aus den Steingruben bey Memphis, die gröſsten aber aus Elephantine, welches zu Wasser zwanzig Tagereisen weit von Sais entfernt ist. Was ich aber

am meisten bewundre, ist ein aus einem einzigen Steine erbautes Haus, welches er aus Elephantine herbey führen liefs. Zweytausend Männer, lauter Schiffsleute, waren drey Jahre lang damit beschäftigt, es von daher zu holen. Das Dach dieses Gebäudes hat von aussen zwanzig Ellen Länge, vierzehn Ellen Breite und acht Ellen Höhe, inwendig aber achtzehn Ellen Länge, zwölf Ellen Breite und fünf Ellen Höhe. Das Ganze steht am Eingange des Tempelbezirks, und man sagt, es wäre nicht herein geschaft worden, weil der Baumeister, durch die Länge der Zeit und durch die Arbeit erschöpft, geseufzt hätte, als das Dach soweit gebracht gewesen wäre, und Amasis hätte sich dieses zu Gemüthe gezogen, und nicht gelitten, dafs man es weiter gebracht hätte. Einige erzählen auch, ein Mensch der mit den Hebeln dabey beschäftigt gewesen, wäre verunglückt, und deshalb wäre es nicht hinein geschafft worden.

176 Auch ein andrer berühmter Tempel weihte Amasis Werke, die ihrer Gröfse wegen äufserst sehenswürdig sind. So liefs er den fünf und siebzig Fufs langen Kolossen, der im Tempel des Hephaistus zu Memphis auf dem Rücken liegt, dorthin bringen, und die beyden andern Kolossen, die jeder fünf und zwanzig Fufs hoch sind, und beyde auf dem nämlichen Fufsgestelle, der eine auf dieser, der andre auf jener Seite des Gebäudes stehen, rühren ebenfalls von ihm her. Einen andern eben so grofsen Kolossen sieht man in der nämlichen Lage, wie den in Memphis, zu Sais. Auch den grofsen und sehenswürdigen Tempel der Isis zu Memphis hat Amasis erbaut.

Unter diesem Könige soll Aegypten durch die Ge- 177
schenke, welche der Fluſs dem Lande und das Land den Menschen machte, am glücklichsten gewesen seyn; so daſs man damals zehntausend bewohnte Orte im Reiche gezählt haben soll. Der nämliche König gab auch das Gesetz, daſs alle Bürger, dem Nomarchus der Stadt, wo sie wohnten, anzeigen sollten, wovon sie lebten, und daſs jeder, der dies versäumte, oder kein rechtmäſsiges Gewerbe angeben könnte, am Leben gestraft werden sollte. Solon, der Aethenienser, nahm dies Gesetz von den Aegyptern und brachte es in sein Vaterland, wo es noch bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich gehalten wird.

Amasis liebte die Hellenen und bewies dies auch 178
auf mannigfaltige Weise, besonders aber dadurch, daſs er denjenigen, die nach Aegypten kamen, erlaubte, Naukratis zu bewohnen. Denjenigen von ihnen, die sich nicht in Aegypten niederlassen wollten, sondern bloſs die Seefahrt hin und her betrieben, schenkte er einige Gegenden, um ihren Gottheiten dort Altäre und heilige Plätze zu weihen. Den gröſsten, berühmtesten und am meisten besuchten Ort dieser Art, den man den Hellenischen Hain nennt, haben folgende Städte geweiht: Chius, Teus, Pfokäa und Klazomene von den Ionern, Rhodus, Knidus, Halikarnaſsus und Phasetis von den Doriern, und Mitylene alleine von den Aeolern. Diesen Städten gehört jener Hain, und diese sind auch die Vorsteher bey dem dortigen Handel. Zwar nehmen auch andre Städte an dem Handel Antheil, aber bey ihnen ist er von weniger Bedeutung.

Uebrigens haben die Aegineten dem Dis, die Samier der Here, und die Milesier dem Apollon, jede einen Hain für sich alleine geweiht.

179 Ehmals war Naukratis der einzige Handelsplatz in Aegypten und ausser ihm keiner vorhanden. Kam ein Schiff in eine andre Mündung des Nils, so mufste man schwören, dafs man nicht mit Willen in diese Gegend gekommen wäre, und dann nach der Kanobischen Mündung zurücksegeln, oder, wenn widrige Winde dies verhinderten, die Lasten auf Aegyptischen Fahrzeugen um das Delta herumführen, bis man auf diesem Wege nach Naukratis gelangte. Denn solche Gerechtsame hatte jene Stadt.

180 Als die Amphiktyonen, nachdem der alte Tempel in Delphi von selbst abgebrannt war, den neuen Tempel, nach einer Uebereinkunft mit dem Baumeister, für dreyhundert Talente wieder aufbauen liefsen, und die Delphier selbst den vierten Theil dieser Summe tragen mufsten, reisten diese umher und sammleten Geschenke dafür ein. Da empfiengen sie einen grofsen Theil der Summe in Aegypten, denn Amasis gab ihnen tausend Talente, und die Hellenen, die sich in Aegypten aufhielten, zwanzig Minen, Alaun.

181 Amasis verband sich auch mit dem Kyrenäern durch Verträge und Freundschaftsbündnisse. Ja, er nahm sogar eine Gemahlinn daher; sey es nun weil es ihn vorzüglich nach einem Hellenischen Weibe gelüstete, oder blos aus Freundschaft für die Kyrenäer. Das Mädchen, welches er nahm, hiefs Ladike, und war entweder die Tochter des Batus, oder des Arkesilaus oder,

wie noch andre behaupten, des Kritobulus, eines angesehenen Bürgers in Kyrene. Aber als er bey ihr lag, fühlte er sich unfähig ihr beyzuwohnen, während er er es doch andern Weibern vermochte, und da ihbm dies öfter wiederfuhr, sprach er zu ihr: Du wendest Zaubermittel bey mir an, Weib, und sollst gewifs des schrecklichsten Todes dafür sterben. Ladike suchte seinen Zorn zu besänftigen, indem sie die Beschuldigung abläugnete. Aber es gelang ihr nicht, und sie gelobte zuletzt der Aphrodite in ihrem Tempel, dafs sie ihr eine Bildsäule nach Kyrene schicken wollte, wenn Amasis sie in der kommenden Nacht beschliefe; denn dies allein könnte sie noch dem Verderben entreissen. Gleich nach diesem Gelübde vollbrachte Amasis den Beyschlaf, und in der Folge auch so oft er ihr nahte. Und er liebte sie nachher ausserordentlich, und Ladika weyhte der Göttin das Geschenk; denn sie liefs eine Bildsäule verfertigen, und sandte sie nach Kyrene, wo sie auch noch zu meiner Zeit mit von der Stadt abgewendetem Antlitz unversehrt stand. — Kambyses schickte diese Ladika nachher, als er Herr von Aegypten ward, und hörte, wer sie wäre, nach Kyrene zurück, ohne ihr irgend ein Leids zuzufügen.

Amasis schickte auch Weyhgeschenke nach Hellas. 182
Nach Kyrene eine übergoldete Bildsäule der Athene, nebst seinem wohlgetroffnen Bildnisse; nach Lindus zwey steinerne Bildsäulen, und einen sehenswürdigen linnenen Panzer für die Athene, und der Here; nach Samus zwey Bildsäulen, die ihn selbst vorstellten und die noch zu meiner Zeit hinter der Thüre des grofsen Tempels

pels

pels standen. Nach Samus schickte er diese Geschenke in Bezug auf sein Freundschaftsbündniſs mit dem Polykrates, dem Sohne des Aiax, aber die nach Lindus aus keiner ähnlichen Ursache, sondern weil die Töchter des Danaus diesen Tempel in Lindus der Athene erbaut haben sollen, nachdem sie den Söhnen des Aegyptus entflohen waren. — Amasis eroberte von allen Menschen zuerst die Insel Cypern und zwang sie zur Entrichtung von Abgaben.

zusammen [illegible] Geschichte
[illegible] auf dem Friedhof [illegible] mit dem [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] in London [illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible] Cypern [illegible]
[illegible] (1881).

Dritte s Buch.

Thalia.

Erstes Kapitel.

1 Gegen diesen Amasis zog Kambyses, der Sohn des Cyrus zu Felde, und nebst seinen übrigen Völkern begleiteten ihn bey dieser Unternehmung die Ionischen und Aeolischen Hellenen. Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgende: Ein Aegyptischer Mann, der dem Amasis aufsäſsig war, weil er einst, als Cyrus diesen König bitten lieſs, daſs er ihm den besten Augenarzt in ganz Aegypten zuschicken möchte, gerade ihn als den vorzüglichsten, seinem Weibe und seinen Kindern entrissen, und den Persern ausgeliefert hatte, rieth dem Kambyses, er möchte den Aegpptischen König um seine Tochter bitten. Und dies that er, damit er sich entweder grämen müſste, wenn er sie hergäbe, oder sich den König von Persien zum Feinde machte, wenn ers nicht thäte. Kambyses schickte also einen

Herold nach Aegypten, und hielt um die Tochter des Amasis an, und dieser, den die Macht der Perser drückte und schreckte, mochte sie ihm weder geben noch abschlagen. Denn er wuſste wohl, daſs Kambyses sie nicht wie seine Gemahlin, sondern wie eine Beyschläferin, halten würde. Indem er dies alles überdachte, warf er seine Augen auf die Nitetis, eine Tochter des letzten Königes, Apries, die sich durch Schönheit und einen schlanken Wuchs auszeichnete, und der einzige noch übrige Sprosse ihres Hauses war. Dies Mädchen schmückte er mit Gold und herrlichen Kleidern, und sandte sie so, wie seine eigene Tochter, nach Persien. Aber da sie Kambyses nach einiger Zeit einmal in einer Umarmung mit ihres Vaters Namen nannte, sagte sie ihm: „Du weiſst nicht, „daſs Amasis dich hintergangen, und mich dir herrlich „geschmückt, wie seine eigene Tochter zugesandt „hat, da ich doch in der That die Tochter des Apries, „seines vorigen Gebieters, bin, wider den er sich mit „den übrigen Aegyptern empörte, und ihn umbrachte.“ Dieses Wort und die Ursache führten den Kambyses, den sie heftig erzürnten, nach Aegyten.

So erzählen die Perser die Sache. Die Aegypter 2
hingegen, die den Kambyses ebenfalls zu einem Aegypter zu machen wünschen, behaupten, er wäre ein Sohn dieser Apria. Denn es wäre Cyrus, nicht Kambyses gewesen, der den Amasis um seine Tochter gebeten hätte. Aber das ist falsch. Denn ist irgend ein Volk mit den Sitten der Perser bekannt, so sind es die Aegypter gewiſs, und sie wissen es daher selbst

sehr gut, daſs es eins der ersten Gesetze bey den Persern ist, daſs kein unehliches Kind die Königswürde erhalten darf, so lange noch ein rechtmäſsiger Nachkomme vorhanden ist, und eben so gut wissen sie, daſs Kambyses ein Sohn der Kassandana, einer Tochter des Pharnaspes, aus dem Geschlechte der Achämeniden und keiner Aegypterinn ist. Aber sie verdrehen die Erzählung, um nur mit dem Hause des Cyrus verwandt zu werden.

3 Man erzählt auch noch eine dritte Geschichte, die mir eben so wenig Glauben zu verdienen scheint. Man sagt, ein Persisches Weib hätte die Weiber des Cyrus besucht, und wäre, als sie die schönen und groſsen Kinder zur Seite der Kassandana gesehen hätte, voller Erstaunen in ein groſses Lob derselben ausgebrochen, und Kassandana, die Gemahlin des Cyrus, hätte sich darauf mit folgenden Worten über die Nitetis beschwert: „Und dennoch verachtet Cyrus mich, die „Mutter solcher Kinder, und erweiset dem Weibe, „welches er aus Aegypten erhielt, weit mehr Ehre.“ Kambyses hätte diese Worte gehört, und darauf gesagt: „Wohlan, Mutter, wenn ich einst ein Mann „werde, will ich auch dafür in Aegypten das Unterste „zu oberst, und das Oberste zu unterst kehren.“ Damals wäre er erst zehn Jahr alt gewesen, und hätte die Weiber alle in Verwunderung gesetzt. In der Folge, da er Mann und König geworden wäre, hätte er sich dieser Worte erinnert, und den Zug gegen Aegypten beschlossen.

4 Diese Unternehmung ward noch durch folgende

Begebenheit begünstigt. Unter den Hülfsvölkern des
Amasis befand sich ein Mann aus Halikarnafs, Namens
Phanes, der sich durch seine Klugheit und Tapferkeit
auszeichnete. Dieser ward aus irgend einer Ursache
gegen den Amasis aufgebracht, und entfernte sich zu
Schiffe aus Aegypten, um mit dem Kambyses zu un-
terhandeln. Weil er aber bey den Hülfsvölkern im
grofsen Ansehen stand, und von der ganzen innern
Beschaffenheit von Aegypten sehr unterrichtet war,
liefs ihm Amasis in grofser Eile nachsetzen, und
schickte ihm seinen treusten Verschnittnen auf einer
Triëre nach. Dieser Verschnittne traf ihn auch noch
in Lycien, und nahm ihn gefangen, brachte ihn aber
doch nicht nach Aegypten zurück. Denn Phanes über-
listete ihn, indem er seine Wächter betrunken machte,
und alsdann nach Persien gieng. Dort traf er den
Kambyses, der eben im Begriff stand, gegen Aegyp-
ten auszuziehen, und nur nicht wufste, wie er sein
Heer durch die wasserlose Gegend führen sollte. Er
ging zu ihm, machte ihn mit der ganzen Lage des
Amasis bekannt, und rieth ihm, Gesandte an den
König der Araber zu schicken, und bey diesem um
einen freyen Durchzug für das Heer durch sein Land
anzuhalten, weil durch Arabien allein freye Pässe 5
nach Aegypten führen. Denn von Phönicien an bis
an das Gebiet der Stadt Kadytis gehört das Land den
Palästinischen Syrern, und wieder von Kadytis an,
einer Stadt, die, glaube ich, Sardis an Gröfse wenig
nachgiebt, gehören alle Handelsplätze dem Meere
entlang bis nach Jenysus, den Arabiern. Von da bis

an den Serbonischen Meerbusen, dem zur Seite sich das Kasische Gebirge bis an das Meer hin erstreckt, ist das Land wieder Syrisch, und erst bey dem Serbonischen See, in den sich der Sage nach Typhon versteckt haben soll, fängt Aegypten an. Das ganze Land aber, welches zwischen der Jenysus-Stadt, dem Kasischen Gebirge und dem Serbonischen See liegt, und welches eine Reise von drey Tagen erfodert, um es zu durchkreutzen, ist fürchterlich dürre.

6 Was ich jetzt sagen will, wissen wenige von denen, die nach Aegypten schiffen. Zweymal in jedem Jahre kommt nämlich aus ganz Hellas und aus Phönicien eine Menge irdener Krüge voll Wein nach Aegypten, und doch sieht man, so zu sagen, kein einziges solches Geschirr im ganzen Lande. Da könnte wohl jemand fragen, wo sie gebraucht würden, und das will ich sagen. In jeder Stadt mufs der Demarchus des Orts diese Krüge sammeln, und sie nach Memphis schicken, wo sie ebenfalls die Demarchen mit Wasser anfüllen lassen, und in die wasserlose Gegend von Syrien befördern, so dafs das neue Geschirr in Aegypten immer gesammelt, und zu dem alten in jenes Land gesandt wird.

7 Diese Einrichtung trafen die Perser, sobald sie sich zu Herrn von Aegypten gemacht hatten, und liefsen auf diese Weise die Pässe beständig mit Wasser versehen. Damals war aber keins dort vorräthig. Kambyses folgte deshalb dem Rathe des Fremdlings aus Halikarnafs, und bat den Araber um einen freyen

Durchzug, den er auch, nachdem man wechselseitig ein Bündniſs geschloſsen *) hatte, erhielt.

Nachdem der König von Arabien diesen Vertrag 9
mit den Gesandten des Kambyses geschloſsen hatte, lieſs er lederne Schläuche mit Wasser füllen, und diese auf Kameele geladen in die dürre Gegenden bringen, um das Heer des Kambyses **) damit zu empfangen.

*) Die Araber halten ihre Verträge mit einer auſserordent- 8
lichen Treue. Die Art, wie sie sie schlieſsen, ist folgende: Wenn zwey sich feyerlich zu etwas verbinden wollen, tritt ein Dritter zwischen sie, und ritzt jedem bey dem groſsen Finger mit einem scharfen Steine die Hand auf. Dann nimmt er ein paar Flocken aus dem Unterkleide der Leute, die den Vertrag schlieſsen, und bestreicht mit ihrem Blute sieben Steine, die mitten zwischen ihnen liegen. Dabey ruft er den Dionysus und die Urania an, und wenn alles vollbracht ist, führt der eine, der das Bündniſs eingeht, seine Freunde zu dem Fremden, oder wenn es ein Landeseinwohner ist, mit dem er sich einlieſs, zu diesem Manne, und die Freunde bezeugen ebenfalls, daſs sie das Bündniſs ehren wollen. — Sie halten allein den Dionysus und die Urania für Götter, und behaupten, daſs sie ihr Haar eben so schnitten, wie Dionysus selbst. Sie scheren nämlich ihr Haar so hoch, wie die Schläfe reichen, im Kreise unten um den ganzen Kopf her weg. Den Dionysus nennen sie Urotal, und die Urania Alilat.

**) So lautet die glaubwürdigere Sage, aber ich muſs auch die minder wahrscheinliche anführen, da sie sich doch einmal erhalten hat. In Arabien ist ein groſser Strom, den man Korys nennt, und der sich in das Erythreische Meer ergieſst. Von diesem Flusse her soll der König von Arabien das Wasser durch einen Kanal, den er aus Ochsen- und andern Thierhäuten zusammen

10 Psammenitus, der Sohn des Amasis, schlug indessen sein Lager bey der Pelusischen Mündung des Nils auf, um den Kambyses dort zu erwarten *) und

11 nachdem die Perser die dürre Wüste zurückgelegt hatten, lagerten sie sich unfern von den Aegyptern, und rüsteten sich zur Schlacht. Und die Aegyptischen Hülfsvölker, die gröſstentheils aus Hellenen und Karern bestanden, ergrimmten über den Phanes, weil er ein fremdes Heer nach Aegypten geführt hatte, und rächten sich an ihm durch folgenden Streich. Sie führten seine Söhne, die er in Aegypten zurückgelassen hatte, in das Lager und vor das Angesicht des Vaters, stellten dann einen groſsen Becher mitten

nähen lieſs, in die dürren Gegenden haben führen lassen. Dort hätte man das Wasser in groſsen Behältern, die zu diesem Zwecke gegraben worden, gesammlet und aufgespart. Von dem Flusse bis in diese Gegenden führt ein Weg von zwölf Tagereisen, und der König soll das Wasser durch drey verschiedene Röhren dahin geleitet haben.

*) Denn den Amasis selbst fand Kambyses bey seiner Ankunft in Aegypten nicht mehr am Leben. Er war nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren, während denen ihm kein einziges groſses Unglück traf, gestorben, und man hatte ihn nach seinem Tode einbalsamirt, und in jenes Grab gelegt, welches er sich selbst in dem Tempel gebaut hatte. Während seiner Regierung sahen die Aegypter etwas ungemein wunderbares. Denn es regnete zu Theben in ihrem Lande, wo es noch nie vorher geregnet hatte, und nach der Aussage der Thebäer bis auf meine Zeit nie wieder Regen gesehen ward. Denn es regnet in Ober-Aegypten gar nicht; aber damals fiel das Wasser tropfenweise vom Himmel.

zwischen beyde Lager, brachten die Kinder hinzu, und schlachteten sie über dem Gefäſse. Darauf, nachdem sie das Blut mit Wasser und Wein vermischt hatten, tranken sie alle davon, und begannen so den Kampf. Die Schlacht war heftig, es fiel beyderseits viel Volks, aber am Ende muſsten die Aegypter weichen. *)

Sobald sie einmal zum Weichen gebracht waren, 13
flohen sie ohne alle Ordnung, und wurden in Memphis eingeschlossen. Und Kambyses schickte einen

*) Ich sah etwas ungemein Wunderbares, worauf mich die 12
Einwohner des Landes aufmerksam machten. Man hatte die Knochen derer, die in dieser Schlacht gefallen waren, abgesondert auf einander gehäuft, so daſs die Gebeine der Perser auf der einen, und die der Aegypter auf der andern Seite lagen, wie man sie damals geschieden hatte. Nun sind die Schädel der Perser so schwach, daſs man nur mit einem kleinen Steine darauf zu werfen braucht, um sie zu durchbohren; die Schädel der Aegypter hingegen so stark, daſs man sie kaum mit einem groſsen Steine zerbrechen kann. Der Grund, den man von dieser Erscheinung angiebt, ist auch mir sehr wahrscheinlich. Man sagt, es käme daher, daſs die Aegypter ihr Haar von Jugend auf schören, und sich die Knochen durch die Sonne verhärten lieſsen. Dies wäre auch die Ursache, weswegen sie keine kahle Scheitel bekämen; denn nirgends findet man unter den Menschen so wenig kahle Scheiteln, wie bey den Aegyptern. Aber so wie diese deswegen starke Köpfe haben, sind sie bey den Persern schwächer, weil diese von Kindheit auf spitzige Hüthe tragen, und beständig im Schatten leben. — Das nämliche habe ich zu Papremis bemerkt, wo Achemenes, der Sohn des Darius, von dem Libyer Inarus geschlagen ward.

Persischen Herold auf einem Mityleneischen Schiffe den Strom hinauf dahin, und liefs die Aegypter zur Uebergabe auffodern. Aber diese, da sie das Schiff auf Memphis zukommen sahen, strömten haufenweise aus den Mauern hervor, richteten das Schiff zu Grunde, zerrissen die Menschen wie rohes Fleisch, und brachten es in die Stadt. Darauf wurden sie belagert, und mufsten sich nach einiger Zeit ergeben. Die angrenzenden Libyer, die ein gleiches Schicksal fürchteten, ergaben sich ohne Schwertstreich, entrichteten die Abgaben, und sandten Geschenke. Die Kyrenäer und Barkäer machten es aus gleichen Ursachen eben so. Kambyses nahm die Geschenke der Libyer huldreich auf, während ihn die von den Kyrenäern erzürnten, weil sie, glaube ich, zu geringe waren. Denn sie schickten ihm fünfhundert Minen Silber, und er ergriff das Geld, und schleuderte es unter sein Heer.

14 Am zehnten Tage nach der Einnahme von Memphis liefs Kambyses den König der Aegypter, Psammenitus, der nur sechs Monate regiert hatte, sich mit andern Aegyptern vor der Stadt hinsetzen, und that ihm in der Absicht, wie ich vermuthe, seinen Gemüthszustand zu erforschen, folgende Schmach an. Er kleidete seine Tochter wie eine Sklavinn, und schickte sie nebst den andern Töchtern der vornehmsten Aegypter, die er sich eben so kleiden liefs, jede mit einem Wassergefäfse aus. Als die Jungfrauen weinend und wehklagend vor ihren Vätern vorüberzogen, beantworteten die übrigen, als sie die schimpfliche Behandlung ihrer Kinder sahen, jammernd deren

Klage; aber Psammenitus beugte sich bey diesem Anblick blos zur Erde nieder. Nachdem die Wasserträgerinnen vorbey gegangen waren, schickte Kambyses den Sohn des Königes mit zwey tausend andern jungen Aegyptern den nämlichen Weg. Es waren Stricke um ihren Hals gelegt, und sie hatten Gebisse im Munde. Sie wurden zum Tode geführt, um die Schuld für die Männer zu tilgen, die in dem Mitylenäischen Schiffe bey Memphis umgekommen waren. Denn das königliche Gericht hatte beschlossen, daſs für jeden von diesen Männern zehn Aegypter das Leben verlieren sollten. Als Psammenitus sie sah, und hörte, daſs sein Sohn zum Tode geführt würde, klagten und schrieen die ihn umgebenden Aegypter, aber er that dasselbe, was er bey dem Anblick seiner Tochter gethan hatte. Nachdem auch diese vorüber gegangen waren, kam einer von seinen ehemaligen Trinkgenossen, ein Mann, der alles, was er besaſs, eingebüſst hatte, und nun nicht vermögender war, wie sonst ein gemeiner Bettler. — Dieser kam, da er bey dem Heere Almosen begehrte, auch zum Psammenitus und zu den andern Aegyptern, die dort vor der Stadt saſsen, und kaum hatte Psammenitus ihn erblickt, so schrie er laut auf, nannte seinen Gefährten mit Namen, und schlug sich wider die Stirne. Die Wachen, die ihn umgaben, um sein Benehmen bey jedem Vorfall zu beobachten, meldeten dies dem Kambyses. Voller Erstaunen darüber schickte dieser einen Boten hin, und lieſs ihm folgendes sagen: „Psammenitus, „dein Herr, Kambyses, fragt dich, warum du nicht

„weintest und wehklagtest, als du die Mifshandlung „deiner Tochter, und deinen Sohn zum Tode führen „sahst, und nun diesen Bettler, der dich, wie die „andern sagen, nichts angeht, so sehr ehrest.“ Also fragte ihn einer, und Psammenitus antwortete: „O Sohn „des Cyrus, das Unglück, welches mein eignes Haus traf, „war für jeden Jammer zu grofs, aber das Schicksal „meines Gefährten, der nach dem Besitz so grofser „Reichthümer, auf der Schwelle des Alters in Armuth „und Mangel versank, ist der Thränen werth.“ Da diese Antwort wieder gemeldet ward, fand sie allgemeinen Beyfall, und nach der Aussage der Aegypter soll Krösus, der dem Kambyses nach Aegypten gefolgt war, geweint haben; es weinten alle umherstehenden Perser, und selbst den Kambyses bewegte einiges Mitleid, so dafs er augenblicklich befahl, man sollte den Sohn aus den Unglücklichen erretten, und den Vater zu ihm führen.

15 Die Leute die man ausschickte, fanden den Sohn nicht mehr am Leben; man hatte ihn zuerst hingerichtet. — Aber den Psammenitus liefsen sie aufstehen, und führten ihn zum Kambyses, bey dem er darauf sein Leben beschlofs, ohne irgend eine harte Behandlung von ihm zu erdulden. Und hätte man nicht erfahren, dafs er eine Empörung im Schilde führte, möchte man ihn vielleicht zum Statthalter von Aegypten gemacht haben. Denn die Perser beweisen den Söhnen der Könige viele Achtung, so dafs sie sogar solchen, deren Väter von ihnen abfielen, dennoch die Krone wiedergeben. Die Wahrheit dieser Behauptung

wird durch viele Beyspiele bestätigt, und unter andern durch das des Thannyras, des Sohnes des Inarus, und des Pausiris, des Sohnes des Amyrtäus, welche beyde die Herrschaft ihrer Väter wieder erhielten, obgleich wohl niemand den Persern jemals mehr Schaden zugefügt hat, wie dieser Inarus und Amyrtäus. Aber Psammenitus suchte die Aegypter zum Aufruhr zu bewegen, und als dies bekannt ward, erhielt er dafür seinen Lohn. Denn sobald er hörte, daſs es dem Kambyses zu Ohren gekommen wäre, trank er Stierblut, und starb auf der Stelle.

Von Memphis zog Kambyses, um folgende That 16
zu vollführen, nach Sais. Er gieng in die Wohnung des Amasis, befahl, daſs man den Leichnam dieses Königes herausbringen sollte, und sobald dies geschehen war, lieſs er ihm die Haare ausraufen, lieſs ihn peitschen, durchstechen, und auf alle mögliche Weise schänden. Aber da dies äuſserst mühsam war, weil der Einbalsamirte sehr hart war und nichts durchlieſs, gebot er ganz sittenwidrig, daſs man ihn verbrennen sollte. Denn das Verbrennen der Todten ist bey keinem von beyden Völkern üblich. Bey den Persern nicht, weil das Feuer ihnen ein Gott ist, und sie es für unschicklich halten, daſs ein Gott den Leichnam eines Menschen verzehre; bey den Aegyptern nicht, weil sie behaupten, die Flamme wäre ein belebtes Thier, das alles, was es ergriffe, verzehrte, und zuletzt von der Speise gesättiget mit dem Verzehrten sterbe. Leichname aber, dürfen sie auf keine Weise den Thieren zu essen reichen, und deshalb balsamiren

sie auch ihre Todten ein, damit sie nicht von den Würmern gefressen werden. Kambyses handelte also für beyde Völker sittenwidrig. Aber die Aegypter erzählen, es wäre nicht Amasis selbst gewesen, der diese schimpfliche Behandlung erfahren hätte, sondern irgend ein anderer Aegypter, der mit dem Könige in gleichem Alter gewesen wäre, und die Perser hätten nur geglaubt, dafs sie den Amasis schändeten. Denn ihnen zufolge erfuhr Amasis durch einen Orakelspruch vorher, was nach seinem Tode mit ihm vorgehen sollte, und stellte deshalb den todten Menschen, der nun gepeitscht wurde, an die Thüre seines Begräbnisses, indem er seinem Sohn zugleich den Auftrag gab, ihn in den hintersten Winkel desselben beyzusetzen. Doch ich vermuthe, dafs man von den Befehlen des Amasis das Grab und jenen Menschen betreffend, anfangs nichts wufste, und dafs die Aegypter ihre Geschichte nur damit ausgeschmückt haben.

Zweytes Kapitel.

Hierauf beschloſs Kambyses drey verschiedene Heereszüge, den einen gegen die Karchedonier, den andern gegen die Ammonier, und den dritten gegen die langelebenden Aethiopen, die am südlichen Meere von Libyen wohnen. Dazu gedachte er, nachdem er alles überlegt hatte, seine Seemacht wider die Karchedonier zu wenden, und einen Theil seines Fuſsvolkes gegen die Ammonier abzuschicken, zu den Aethiopen wollte er fürs erste nur Kundschafter senden. Diese sollten unter dem Vorwande, daſs sie dem Könige Geschenke brächten, hingehen, sollten sich nach dem Tische der Sonne, den man bey diesen Aethiopen findet, und dann bey dieser Gelegenheit auch nach den übrigen Dingen umsehen. 17

Der Tisch der Sonne soll eine Wiese vor der Stadt seyn, die mit gekochtem Fleische von allerley vierfüſsigen Thieren bedeckt ist. Das Fleisch lassen die jedesmaligen Magistratspersonen der Stadt während der Nacht dort hinschaffen, und bey Tage kommt ein jeder, wer Lust hat, hinzu, und iſst davon. Aber die Eingebornen glauben, die Erde brächte diese Speisen jedesmal hervor. 18

Sobald Kambyses beschlossen hatte die Kundschafter auszusenden, lieſs er gleich Ichthyophagen, die die 19

Aethiopische Sprache verstanden, aus Elephantine holen, und während seine Boten nach diesen aus waren, ertheilte er seiner Flotte den Befehl, gegen Karchedon abzusegeln. Aber die Phönicier weigerten sich, ihm zu gehorchen; denn sie behaupteten, schwere Eide hielten sie zurück, und es wäre nicht erlaubt, daſs sie wider ihre Kinder in den Krieg zögen. Und als die Phönicier einmal nicht mitschiffen wollten, waren die übrigen für den Kampf zu schwach. Auf diese Weise entgiengen die Karchedonier der Persischen Knechtschaft. Denn zwingen mochte Kambyses die Phönicier nicht, weil sie sich den Persern freywillig unterworfen hatten, und nun die Stärke ihrer Flotte ausmachten. — Die Cyprier hatten sich ebenfalls den Persern freywillig unterworfen, und waren mit ihnen wider Aegypten gezogen.

20 Nachdem die Ichthyophagen bey dem Kambyses angelangt waren, schickte er sie zu den Aethiopen, indem er ihnen auftrug, was sie sagen sollten, und ihnen ein purpurnes Gewand, eine goldene Halskette, goldene Armbänder, ein alabasternes Gefäſs mit Balsam und einen Kadus Palmwein als Geschenke mitgab. — Die Aethiopen, zu denen Kambyses diese Leute schickte, sollen die gröſsten und schönsten aller Menschen seyn. Sie unterscheiden sich durch ihre Sitten von den übrigern Völkern, und unter andern auch durch die Art, wie sie ihre Könige wählen. Denn sie achten jedesmal nur denjenigen unter sich der Krone würdig, der im Verhältniſs mit der gröſsten Höhe die meiste Stärke besitzt.

Als die Ichthyophagen zu diesen Menschen kamen, 21
überreichten sie dem Könige ihre Geschenke und sprachen, wie folgt: „Uns sendet Kambyses, der König der „Perser, weil er dein Freund und Bundsgenosse zu „werden wünscht. Er befahl uns, mit dir zu unter„handlen, und dir diese Dinge, deren Besitz ihn selbst „am meisten erfreut, als Geschenke anzubieten". Der Aethiope, welcher vermuthete, daſs sie als Kundschafter kämen, antwortete: „Der König der Perser sendet „uns diese Geschenke nicht aus groſser Begierde, un„ser Freund uud Bundsgenosse zu werden, und ihr „redet die Unwahrheit; denn ihr kommt als Kund„schafter in mein Land. Der König ist kein recht„schaffner Mann, sonst würde ihn nach keinem andern „Lande, als nach dem seinigen gelüsten, und er würde „nicht ein Volk in Knechtschaft bringen wollen, wel„ches ihn auf keine Weise beleidigt hat. Nun über„reichet ihm diesen Bogen mit folgenden Worten: der „König der Aethiopen räth dem Könige der Perser, „daſs er dann erst mit einem an Zahl überlegenen „Heere wider die langelebenden Aethiopen zu Felde „ziehe, wenn die Perser diesen groſsen Bogen mit „Leichtigkeit spannen können. Bis dahin aber wisse „er es den Göttern Dank, daſs sie es den Aethiopen „nicht in den Sinn gelegt haben, fremde Völker zu „unterjochen". Also sprach er, und übergab den Ge- 22
sandten den Bogen, indem er ihn abspannte. Dann nahm er das purpurne Kleid und fragte sie, was dies wäre, und woraus man es machte, und als die Ichthyophagen ihm mit Wahrheit alles, was den Purpur und

das Färben angeht, sagten, antwortete er ihnen, sie wären betrügerische Menschen und eben so betrügerisch wären auch ihre Kleider. Hierauf befragte er sie über die goldene Halskette und die Armbänder. Die Ichthyophagen erklärten ihm, wie sie zum Schmucke dienten. Aber der König lachte, in der Meynung, daſs es Fesseln wären, und sagte, bey ihm hätte man stärkere Ketten. Nun erkundigte er sich nach dem Balsam, und da sie ihm sagten, wie man ihn bereitete, und sich seiner zum Salben bediente, gab er ihnen die nämliche Antwort, die er ihnen bey dem purpurnen Gewande gegeben hatte. Endlich kam er an den Wein, und erfuhr die Art seiner Bereitung, und da ihm das Getränk ausserordentlich wohl schmeckte, fragte er sie, was ihr König eſse, und wie hoch ein Perser wohl sein Leben brächte, wenn er sehr alt würde. Sie antworteten, er lebe von Brot und erklärten ihm die Natur des Waitzens; das höchste Lebensziel stände bey ihnen auf achtzig Jahre. Der Aethiope erwiderte, er wunderte sich nicht, wenn sie bey dem Kotheſsen nur so wenige Jahre lebten, denn dabey könnten sie nicht einmal so alt werden, wenn sie sich nicht durch dieses Getränk, wobey er auf den Wein deutete, immer wieder stärkten. Durch dieses allein, glaubte er, würden sie von den Persern übertroffen.

23 Die Ichthyophagen fragten nun auch den König nach der Lebensweise der Aethiopen und nach dem Alter, welches sie gewöhnlich erreichten, und jener behauptete, viele von ihnen würden hundert und

zwanzig und einige noch mehrere Jahre alt. Ihre gewöhnliche Speise wäre gekochtes Fleisch, und ihr Getränk Milch. Als die Gesandten über das hohe Alter in Erstaunen geriethen, führte er sie an einem Quell, deſsen Wasser sie, als sie sich darin wuschen, so glänzend machte, als ob es Oel wäre, und ihnen einen Violenduft mittheilte. Die Kundschafter sagten, dies Wasser wäre so schwach, daſs nichts, weder Holz noch selbst leichtere Dinge, darauf schwimmen könnte; alles sänke gleich zu Boden. Wenn dies Wasser würklich so ist, wie es jene beschrieben, so könnte dies Volk, welches sich seiner immer bedient, wohl daher sein langes Leben erhalten. Von der Quelle führte man sie in ein Männergefängniſs, wo alle Uebelthäter mit goldenen Ketten gefesselt waren; denn bey diesen Aethiopen ist das Erz, sehr selten und von groſsem Werthe.

Nachdem die Gesandten das Gefängniſs gesehen hatten, zeigte man ihnen ebenfalls den sogenannten Sonnentisch, und zuletzt auch noch die Särge der 24
Todten, die auf folgende Art aus Hyalus gemacht seyn sollen. Sobald sie den Todten entweder auf die Aegyptische oder auf eine andre Weise ausgedörrt haben, überziehen sie ihn mit Gyps und übermahlen ihn dann, indem sie die Natur so treu wie möglich nachahmen. Wenn dies geschehen ist, stellen sie ihn in eine hohle Säule aus Hyalus, welches man bey ihnen in Menge und sehr schön gräbt, und so sieht man den Leichnam in der Mitte des Cylinders ganz natürlich, als ob nichts damit vorgegangen wäre, ohne daſs

er einen bösen Geruch oder sonst etwas unangenehmes von sich giebt. Die nächsten Anverwandten behalten die Säule ein ganze Jahr lang in ihrem Hause, und bringen dem Todten von allem die Erstlinge und andre Opfer. Nach dem Verfluſs dieser Zeit tragen sie ihn heraus, und stellen ihn vor der Stadt auf.

25 Sobald die Kundschafter alles gesehen hatten, kehrten sie mit ihren Nachrichten zurück, und meldeten sie dem Kambyses. Dieser gerieth darüber in einen fürchterlichen Zorn, und zog augenblicklich, ohne sich mit Lebensmitteln zu versehen, und ohne zu bedenken, daſs er an die äuſsersten Grenzen der Erde gehen wollte, ganz wie toll und wahnsinnig, gegen die Aethiopen zu Felde. Den Hellenen, die bey ihm waren, befahl er, dort zu bleiben, und nahm all sein übriges Fuſsvolk mit sich. Als er auf diesem Zuge nach Theben kam, sonderte er zehn Myriaden von seinem Heere ab, und schickte sie gegen die Ammonier, mit dem Auftrage, die Ammonier zu Sklaven zu verkaufen, und das Orakel des Dis zu verbrennen. Er selbst zog mit dem übrigen Theil seiner Mannschaft wider die Aethiopen. Aber er hatte noch nicht den fünften Theil des Weges zurückgelegt, als ihnen von allen Speisen, die sie mitgenommen hatten, schon nichts mehr übrig blieb, und bald waren auch die Lastthiere verzehrt. Hätte Kambyses nun noch, als er dies sah, seinen Entschluſs geändert, und nachdem der Fehler einmal begangen war, sein Heer noch zurückgeführt, so würde er doch wie ein vernünftiger Mann gehandelt haben. Aber nun gieng er ohne alle

Ueberlegung immer vorwärts. So lange die Erde noch etwas darbot, lebten seine Leute von Gras und Kräutern, doch als sie in die Sandwüsten gelangten, begiengen einige von ihnen die schreckliche That, daſs sie immer unter zehnen einen, den das Loos traf, aſsen, und nun stand Kambyses, der davon hörte und fürchtete, sie möchten sich alle untereinander auffressen von seinem Zuge gegen die Aethiopen ab. Er kehrte zurück und kam, nachdem er einen groſsen Theil seines Heeres eingebüſst hatte, nach Theben. Von dort aus gieng er nach Memphis, wo er die Hellenen verabschiedete, und sie nach Hause schiffen lieſs.

Ein solches Ende hatte die Unternehmung gegen
die Aethiopen. Diejenigen, die wider die Ammonier 26
abgeschickt waren, brachen von Theben auf, und kamen unter der Leitung von Wegweisern nach der Oasis, welche Samier bewohnen, die aus dem Aischrionischen Stamme entsprossen seyn sollen. Von Theben aus führt ein Weg von sieben Tagereisen durch lauter Sand zu ihnen hin, und ihr Land heiſst nach der Hellenischen Sprache: die Inseln der Glücklichen. Bis dahin gelangte das Persische Heer offenbar, aber weiter hat auſser den Ammoniern und denjenigen, die durch sie davon hörten, niemand mehr einige Nachricht von ihnen erhalten; denn sie gelangten nicht zu den Ammoniern, und kehrten auch nicht wieder zurück. Bey den Ammoniern findet man folgende Sage: Die Perser hätten, nachdem sie diese Oasis verlassen, in einer Gegend zwischen ihnen und der Oasis das

Mittagsmal eingenommen. Da wäre ein starker, entsetzlicher Südwind entstanden, der die Sandhügel aufgetrieben und das Heer verschüttet hätte, so daſs es ganz verschwunden wäre.

27 Als Kambyses nach Memphis kam, erschien den Aegyptern Apis, den die Hellenen Epaphus nennen, und alsbald legten sie ihre besten Kleider an, und feyerten groſse Feste. Aber Kambyses glaubte, als er dies sah, sie stellten solche groſse Freudenfeste an, weil er unglücklich in seiner Unternehmung gewesen wäre, und lieſs die Magistratspersonen von Memphis vor sich fodern. Sobald sie erschienen, fragte er sie, warum die Aegypter kein solches Fest bey seiner ersten Ankunft in Memphis gefeyert hätten und es jetzt thäten, nachdem er einen Theil seines Heeres eingebüſst hätte. Jene antworteten: es wäre ihnen ein Gott erschienen, und so oft dies geschähe, verbreitete sich eine allgemeine Freude über ganz Aegypten, und sie feyerten groſse Feste. Als Kambyses dies vernahm, strafte er sie Lügen, und lieſs sie als Lügner hinrichten.

28 Nachdem diese getödtet waren, lieſs er jetzt die Priester vor sich kommen, und da sie ihm dasselbe sagten, antwortete er ihnen, er wollte es bald erfahren, ob die Aegypter einen so geduldigen Gott hätten, und befahl ihnen, sie sollten den Apis gleich vor ihn führen. Und die Priester giengen hin und holten ihn. *)

*) Dieser Apis, der Epaphus, wird von einer Kuh geworfen, die nachher nicht wieder trächtig werden darf. Die Aegypter erzählen, ein Strahl vom Himmel berühre

Als die Priester den Apis brachten, zog Kamby- 29
ses wie rasend sein Schwerdt, um es ihm in den Leib zu stofsen; aber er traf nur den Schenkel und sagte lachend zu den Priestern: „Elende, habt ihr sol-„che Götter von Fleisch und Blut, die durch das Ei-„sen verletzbar sind? Dieser Gott ist der Aegypter „würdig, aber mich soll man nicht damit zum besten „haben.“ Also sprach er und befahl denen, die dazu bestellt waren, die Priester abzupeitschen, und jeden andern Aegypter, den sie das Fest feyern sähen, zu tödten. So nahm die Feyerlichkeit ein Ende, die Priester wurden gezüchtigt, und Apis starb im Tempel an seiner Wunde am Schenkel. Nachher begruben ihn die Priester ohne Wissen des Kambyses.

Die Aegypter erzählen, Kambyses wäre dieser 30
Frevelthat wegen rasend geworden, was er zuvor noch nicht war. Das erste Opfer seiner Wuth ward sein Bruder, Smerdis, den sein Vater mit der nämlichen Mutter wie ihn gezeugt hatte. Er hatte ihn nach Persien zurück geschickt, weil er ihm gehäfsig geworden war, da er allein den Bogen, den die Ichthyophagen von den Aethiopen mitgebracht hatten, bis auf zwey Finger nachzuspannen vermochte; denn dazu fand sich keiner von den übrigen Persern im Stande. Als Smer-

diese Kuh und daher gebäre sie den Apis, der ein Rind ist, welches folgende Zeichen an sich hat. Es ist schwarz, und hat einen viereckigen Flecken auf der Stirne; auf dem Rücken steht das Bild eines Adlers, die Haare am Schwanze sind gespalten, und unter der Zunge sieht man einen Käfer.

dis schon wieder in Persien war, sah Kambyses folgendes Traumgesicht: Ihm schien es, als käm ein Bote aus Persien, der ihm meldete, Smerdis säſse auf dem königlichen Throne und berühre mit seinem Kopfe den Himmel. Da wandelte ihn die Furcht an, sein Bruder möchte ihn umbringen, und die Herrschaft an sich reiſsen, und er schickte den Prexaspes, einen Mann, der ihm von allen Persern mit der gröſsten Treue zugethan war, nach Persien, um ihn umzubringen. Dieser gieng nach Susa und tödtete den Smerdis. Einige erzählen, er hätte ihn auf freyem Felde getödtet, andre, er hätte ihn an das Erythreische Meer geführt und dort ersäuft.

31 Dies soll die erste Unthat gewesen seyn, deren Kambyses sich schuldig machte. Jetzt traf die Reihe seine leibliche Schwester, die zugleich seine Gemahlinn war. Vor ihm war es bey den Persern nicht Sitte, daſs ein Bruder seine Schwester heyrathete. Aber Kambyses verliebte sich in eine von den seinigen, und weil er sie heyrathen wollte, obgleich er wohl wuſste, daſs er dem Gebrauch dadurch zuwider handelte, berief er die königlichen Richter vor sich und fragte sie, ob ein Gesetz vorhanden wäre, welches die Ehe mit der Schwester gestattete.*) Diese Leute schlugen

*) Die königlichen Richter sind Männer, die man aus den Persern erwählt, und die ihre Stelle behalten, bis sie sterben, oder bis man eine ungerechte Handlung von ihnen entdeckt. Sie entscheiden bey den Persern in Rechtsfällen, und legen die vaterländischen Gesetze aus; denn alles dergleichen liegt ihnen ob.

auf die Frage des Kambyses einen für sich selbst sichern Weg ein, wobey sie dennoch den Gesetzen treu bleiben konnten. Sie antworteten: Sie könnten kein Gesetz auffinden, welches die Ehe zwischen Bruder und Schwester gestattete, aber sie fänden ein anderes, welches sagte, der König der Perser dürfte alles thun, was er wollte. So hoben sie aus Furcht vor dem Kambyses das Gesetz nicht auf, aber damit sie sich eben so wenig durch dessen Vertheidigung den Untergang bereiten möchten, suchten sie ein andres auf, welches seinem Entschluſs, seine Schwester zu heyrathen, günstig war. Er nahm also damals diese Schwester, und bald darauf eine zweyte zur Gemahlinn. Die jüngere von diesen hatte ihn nach Aegypten begleitet, und diese war es, die er nun umbrachte. Ihren Tod erzählt man, eben so wie den Tod des Smerdis, auf zwey verschiedene Weisen. Die Hellenen erzählen, Kambyses hätte einen jungen Löwen und einen jungen Hund miteinander kämpfen lassen, und seine Gemahlinn hätte diesen Kampf zugleich mit ihm angesehen. Der junge Hund wäre durch den Löwen besiegt worden; der Bruder des Hundes aber hätte seine Kette zerrissen, um seinem Bruder beyzustehen, und so wären sie beyde vereinigt dem kleinen Löwen Meister geworden. Den Kambyses hätte dieser Anblick ungemein erfreut, aber seine neben ihm sitzende Gemahlinn wäre in Thränen ausgebrochen. Er hätte sie gefragt, warum sie weinte, und sie hätte geantwortet: „Ich weine, weil ich sah, wie der „junge Hund seinem Bruder Beystand leistete. Dies

„errinnert mich an den Smerdis, der keinen Rächer „fand.“ So geben die Hellenen die Ursache ihres Todes an. Nach der Aussage der Aegypter streifte sie, als sie eben mit ihrem Bruder zu Tische safs, einem Lattigstängel die Blätter ab, und fragte ihn dann: ob er ihm so oder unversehrt besser gefiele. Er antwortete „unversehrt“ und sie sagte: „Du hast des Cyrus „Haus diesem Lattig ähnlich gemacht, und es seiner „Blätter beraubt.“ Da gerieth er in Wuth, und trat sie, die eben schwanger war, mit Füfsen, so dafs sie zu früh gebahr und starb.

33 Auf diese Weise wüthete Kambyses gegen seine Anverwandten, es sey nun des Apis wegen oder aus einer andern Ursache; denn vielfachen Leiden sind die Menschen unterworfen. So soll Kambyses von seiner Geburt an mit einer schweren Krankheit, die einige die heilige Krankheit nennen, behaftet gewesen seyn, und da wäre es nicht unwahrscheinlich, dafs bey einem so heftigen körperlichen Leiden die Seele mit gelitten hätte.

34 Seine Wuth äufserte sich auch an den übrigen Persern. So soll er einst zum Prexaspes, der in grofsem Ansehen bey ihm stand, ihm die Botschaften meldete, und dessen Sohn, was ebenfalls keine geringe Ehre war, ihm den Wein einschenkte, gesagt haben: „Prexaspes, für was für einen Mann halten „mich die Perser, und wie sprechen sie über mich?“ Jener antwortete: „Herr, sie erheben alles, was du „thust, mit grofsem Lobe und sagen nur, du seyst „dem Weine zu sehr ergeben.“ Als Prexaspes ihm

dies sagte, gerieth er in Zorn, und antwortete: „Wenn „die Perser sagen, daſs ich wegen meines Hanges zum „Weine den Verstand verlöre, und nicht bey Sinnen „wäre, so war ihre frühere Rede falsch.“ Denn schon früher hatte er einmal die Perser, die zu seinem Rathe gehörten, und unter diesen den Krösus gefragt, was für ein Mann er im Vergleich mit seinem Vater Cyrus wäre, und sie hätten ihm geantwortet, er wäre gröſser, wie sein Vater: Denn er besäſse nicht allein alles, was jener besessen hätte, sondern auſserdem auch noch Aegypten und das Meer. So sprachen die Perser, aber dem Krösus gefiel die Entscheidung nicht, und er sagte: „Mir, Sohn des Cyrus, scheinst du nicht so „groſs, wie dein Vater, denn du hast keinen Sohn, „wie er uns in dir einen hinterlieſs.“ Diese Antwort gefiel dem Kambyses, und er lobte sie.

Daran erinnerte er sich jetzt, und sagte zürnend 35
zum Prexaspes: „Erfahre du nun an dir selber, ob „die Perser die Wahrheit reden, oder ob sie nicht „selbst wahnsinnig sind. Denn treffe ich deinen Sohn, „wenn er sich dort in den Vorplatz stellt, mitten ins „Herz, dann ist die Rede der Perser offenbar nichtig. „Fehle ich aber, so sagen sie die Wahrheit, und ich „bin nicht bey Sinnen.“ Also sprach er, spannte den Bogen, und traf das Kind. Da er fiel, befahl er, daſs man ihn aufschneiden, und die Wunde zeigen sollte. Man fand den Pfeil in dem Herzen, und hocherfreut wandte der König sich lachend zum Vater des Knaben, und sagte: „Du siehst jetzt, Prexaspes, „daſs ich nicht wahnsinnig bin, sondern die Perser

„selbst. Sage mir, ob du einen Menschen kennst, der das Ziel so genau zu treffen vermag?“ „Herr!“ antwortete Prexaspes, der seine Tollheit sah, und für sich selbst fürchtete, „ich glaube, der Gott selbst „vermag nicht so schön zu treffen.“ — Also ras'te er damals, und ein andres Mal liefs er ohne allen Grund zwölf der vornehmsten Perser bis an den Kopf eingra-
37 ben. Da glaubte Krösus, der Lyder, er müfste ihn durch folgende Worte zur Vernunft zurückbringen: „Nicht in allem, König, gehorche deiner Willkühr „und deinem jugendlichen Eifer, sondern thue dir „Einhalt, nimm dich zusammen, denn es ist weise, „vorsichtig zu handeln, und in die Zukunft zu schauen. „Du läfst Männer umbringen, die deine Mitbürger „sind, und nichts verschuldet haben; du läfst Kinder „umbringen, und wenn du so fortfährst, so nimm „dich in acht, dafs die Perser nicht von dir abfallen. „Dein Vater Cyrus hat es mir häufig aufgetragen, dich „zu ermahnen, und dir mit meinem guten Rathe bey„zustehen, wo ich nur etwas vortheilhaftes für dich „sähe.“ So sprach er wohlmeinend, doch jener antwortete: „Du wagst es mir zu rathen, du, der du „dein eignes Vaterland so herrlich beherrscht hast, und „meinem Vater einen so trefflichen Rath gabst, als „du ihn bewogst, über den Araxes zu ziehen, in das „Land der Massageten, als diese in unser Land hin„über kommen wollten. Dich selbst hast du durch die „schlechte Verwaltung deines Vaterlandes ins Unglück „gestürzt, und eben so richtetest du den Cyrus zu „Grunde, als er deinem Rathe folgte. Doch des sollst

„du nicht froh werden; denn lange schon suche ich „nur einen Vorwand, um dir beyzukommen.“ — So sprach er, und ergriff augenblicklich den Bogen, um ihn niederzuschiefsen. Aber Krösus floh, und als Kambyses ihn nicht treffen konnte, befahl er seinen Dienern, ihn zu greifen, und ihn umzubringen. Doch die Diener, welche die Art des Kambyses schon kannten, verbargen ihn, damit, wenn die That ihren Herrn reuen, und er nach dem Krösus wieder fragen sollte, sie ihm dann zeigen könnten, und Geschenke dafür empfingen, dafs sie ihn lebendig brächten, oder wenn es ihn nicht gereute, und er kein Verlangen nach ihm bezeigte, sie ihn dann erst umbrächten. — Nicht lange nachher verlangte den Kambyses nach dem Krösus, und als die Diener dies hörten, meldeten sie ihm, dafs er noch am Leben wäre. Aber der König sagte, er freute sich, dafs Krösus noch lebte, doch diejenigen, die ihn erhalten hätten, wollte er umbringen lassen, und dies that er auch.

So fuhr er fort gegen die Perser und seine Bunds- 37
genossen zu wüthen, indem er sich immer zu Memphis aufhielt. Er liefs die alten Gräber öffnen, und besah die Todten. Er gieng auch in den Tempel des Hephaistus, und verlachte die Bildsäule dort. Denn die Bildsäule des Hephaistus ist den Phönicischen Patäköen, welche die Phönicier an dem Vordertheile ihrer Schiffe führen, ähnlich, und wer diese nie gesehen hat, dem sage ich, dafs es die Nachbildung eines Zwerges ist. So besuchte er auch den Tempel der Kabiren, in den aufser den Priestern niemand kommen darf, machte

auch

auch dort die Bildsäulen, die denen des Hephaistus, dessen Söhne sie seyn sollen, ähnlich sind, und liefs sie verbrennen.

38 Alles beweist mir, dafs Kambyses seinen Verstand verloren hatte; sonst würde er nicht angefangen haben, Sitten und heilige Gebräuche lächerlich zu machen. Denn sollte einer allen Menschen einzeln auftragen, von allen Gebräuchen die besten auszusuchen, dann würde ein jeder seine vaterländischen Sitten wählen; so sehr hält ein jeder seine Gewohnheiten für die besten. Daher ist es auch nicht wahrscheinlich, dafs irgend ein Mensch, der nicht wahnsinnig ist, diese Dinge lächerlich machen wird. Viele Beyspiele beweisen, dafs die Menschen es in Absicht der Gebräuche so halten, aber vorzüglich folgendes: Darius berief während seiner Regierung einmal die Hellenen, die sich bey ihm aufhielten, zu sich, und fragte sie, um welchen Preifs sie wohl die Leichname ihrer Väter essen würden. Um keinen, antworteten sie. Darauf liefs Darius die sogenannten Kalatischen Inder, die ihre Väter essen, vor sich kommen, und fragte sie in Gegenwart der Hellenen, denen er die Antworten durch Dollmetscher wieder sagen liefs, um welchen Preifs sie ihre Väter verbrennen würden. Da schrieen die Kalatier laut auf, und baten ihn, dafs er doch nicht so abscheulich reden möchte. So geht es überall, und Pindar hat, glaube ich, Recht, wenn er singt: Die Gewohnheit ist der König der Menschen.

Drittes Kapitel.

Während Kambyses wider Aegypten zog, unternahmen die Lacedämonier auch einen Feldzug gegen Samus und den Polykrates, den Sohn des Aiax, der sich zum Herrn von Samus aufgeworfen hatte. Polykrates hatte die Insel anfangs in drey Theile getheilet, und jedem von seinen Brüdern, Pantagnotus und Syloson, einen davon übergeben. Aber in der Folge lieſs er den Pantagnotus umbringen, vertrieb den jüngern Syloson, und riſs die Herrschaft ganz an sich. Darauf schloſs er ein Freundschaftsbündniſs mit dem Amasis, dem Könige von Aegypten; er schickte ihm Geschenke, und empfing andre von Amasis dagegen. In kurzer Zeit vergröſserte sich seine Macht, und ihr Ruf erscholl in Ionien und in dem übrigen Hellas. Denn überall, wohin er seine Waffen wandte, begleitete ihn das Glück; er hatte hundert Schiffe von funfzig Rudern, und tausend Bogenschützen standen ihm zu Gebot. Jeden beraubte und plünderte er, ohne irgend jemandes zu schonen; denn er behauptete, er würde dem Freunde noch werther, wenn er ihm das Genommene wiedergäbe, als wenn er ihm gleich anfangs nichts genommen hätte. Er eroberte viele Inseln und viele Städte des festen Landes, und schlug die Lesbier, die mit ihrer ganzen Macht den Milesiern zu Hülfe zogen, in einem Seetreffen, und sie muſsten in Fesseln

den Graben ziehen, der in Samus die Stadtmauer umgiebt.

40 Amasis sah das grofse Glück des Polykrates, und es bekümmerte ihn; und als es sich ohne Unterlafs mehrte, schrieb er ihm folgenden Brief, und sandte ihn nach Sardis: „Amasis sagt dem Polykrates; Es „ist süfs zu hören, dafs es einem Freunde und Bunds„genossen wohl geht; aber mir gefällt dein grofses „Glück nicht. Denn ich weifs, wie wenig die Götter „uns dieses gönnen, und darum wünsche ich mir und „denen, die mir lieb sind, in einigen Dingen glück„lich, in andern unglücklich zu seyn, und so ihr „Leben lieber in abwechselndem, als in stetem Wohl„ergehen zu führen. Denn ich habe noch von niemand, „der in allen seinen Unternehmungen glücklich war, „gehört, mit dem es nicht zuletzt ein schreckliches „Ende genommen hätte. Darum folge meinem Rathe, „und brauche wider dein Glück dies Mittel, welches „ich dir angebe. Sinne nach, was von allem, was „du besitzest, den gröfsten Werth für dich hat, und „wessen Verlust dich am meisten schmerzen würde; „dies nimm, und wirf es irgendwo hin, wo es nie „wieder unter die Augen der Menschen kommen kann. „Wechselt sich auch dann noch nicht dein Glück mit „verhältnifsmäfsigem Unglück, so fahre fort, ihm durch „dieses Mittel die Wage zu halten.“

41 Als Polykrates dies las, und sich überzeugt hatte, dafs der Rath, den Amasis ihm ertheilte, gut wäre, sann er nach, was ihm von allen seinen Kostbarkeiten am liebsten wäre, und da fand er, dafs dies ein

Siegelring wäre, ein Smaragd in Gold gefaſst, den der Samier Theodorus, der Sohn des Telekles verfertigt hatte. Nachdem er beschlossen hatte, diesen wegzuwerfen, bemannte er einen Funfzigrudrer, bestieg ihn, und befahl, daſs man dem Meere zufahren sollte. Und als er schon ferne von der Insel war, nahm er den Ring, und warf ihn, so daſs alle seine Gefährten es sahen, in die See, darauf schiffte er zurück, und der Verlust schmerzte ihn bey seiner Heimkunft auſserordentlich.

Fünf oder sechs Tage nachher, ergab es sich, daſs 42
ein Fischer einen groſsen herrlichen Fisch fing, den er dem Polykrates glaubte zum Geschenk anbieten zu dürfen. Er gieng also in dessen Wohnung, und sagte, daſs er den Polykrates selbst zu sehen verlangte, und als ihm dies gestattet ward, übergab er ihm den Fisch, und sprach: „König, ich habe diesen Fisch gefangen, „und obgleich ich mich von meiner Hände Arbeit nähre, „wollte ich ihn doch nicht zu Markte bringen, denn „er schien mir deiner und deiner Macht würdig, und „dir bringe ich ihn zum Geschenk.“ Den König freute diese Rede, und er antwortete: „Daran hast du ungemein wohl gethan, und ich weiſs dir für dein Ge„schenk und deine Worte doppelten Dank; komm und „speise mit mir.“ Der Fischer sah dies, wie etwas auſserordentliches Groſses an, und gieng nach Hause zurück. Als die Diener aber den Fisch öffneten, fanden sie in seinem Bauche den Ring des Polykrates. Da sie ihn erblickten, nahmen sie ihn gleich heraus, und brachten ihn voller Freude dem Könige, und

erzählten ihm, wie sie ihn wieder gefunden hätten. Polykrates sah den Vorfall wie eine göttliche Fügung an, schrieb alles, was er gethan hatte, und was darauf erfolgt war, in einen Brief, und schickte diesen
43 nach Aegypten. Als Amasis den Brief gelesen hatte, sah er ein, daſs es unmöglich wäre, einem Menschen seinem Schicksale zu entreiſsen, und daſs es mit dem Polykrates, dem alles glückte, und der sogar Dinge, die er weggeworfen hätte, wieder fände, gewiſs kein gutes Ende nehmen könnte. Er schickte also einen Herold nach Samus, und lieſs dem Polykrates das Freundschaftsbündniſs aufkündigen, damit seine Seele sich nicht wie um eines Freundes willen zu grämen brauchte, wenn dem Polykrates ein groſses und schreckliches Unglück begegnete.

44 Gegen diesen Polykrates, der in allen seinen Unternehmungen so glücklich war, zogen die Lacedämonier auf das Begehren derjenigen Samier, die in der Folge Cydonia in Kreta gründeten, zu Felde. Denn Polykrates hatte dem Kambyses, dem Sohne des Cyrus, der damals gerade sein Heer gegen Aegypten rüstete, sagen lassen, er möchte auch nach Samus schicken, und dort Hülfsvölker fodern. Als Kambyses dieses vernahm, zeigte er sich sehr bereitwillig dazu; und lieſs den Polykrates ersuchen, auch eine Flotte mit ihm gegen Aegypten zu senden. Darauf suchte Polykrates alle diejenigen, wovon er am meisten einen Aufruhr zu befürchten hatte, aus, lud sie auf vierzig Trieren, und schickte sie dem Kambyses mit dem Auftrage, sie
45 nie wieder zu entlassen. Einige erzählen, diese Samier,

welche Polykrates abgeschickt hätte, wären nie nach Aegypten gekommen, sondern sie hätten sich gleich, sobald sie nach Karpathus gekommen wären, verabredet, nicht weiter zu segeln. Andre erzählen, sie wären nach Aegypten gekommen, und dort bewacht worden, wären aber entflohen. Auf ihrer Heimfarth nach Samus kam ihnen Polykrates mit einer Flotte entgegen, und sie wurden mit einander handgemein. Die Heimkehrenden siegten, und landeten auf Samus. Aber in einer Schlacht, die hier zu Lande gefochten ward, wurden sie besiegt, und sie schifften nach Lacedämon. Manche erzählen auch, Polykrates wäre von den aus Aegypten zurückkehrenden besiegt worden; aber das ist, glaube ich, falsch. Denn waren sie selbst stark genug, um dem Polykrates die Spitze bieten zu können, so hatten sie nicht nöthig, die Lacedämonier zu Hülfe zu rufen. Auch ist es nicht glaublich, dafs ein Mann, dem so viele besoldete Hülfsvölker und eingeborne Bogenschützen zu Gebote standen, von diesen wenigen heimkehrenden Samiern besiegt worden wäre. Und überdies hätte Polykrates die Weiber und Kinder der ihm unterworfnen Bürger in die Schiffswerfte gesperrt, und liefs sie bewachen, um sie alle mit den Schiffswerften zugleich zu verbrennen, im Fall die Bürger ihn an seine Gegner verrathen sollten.

Sobald die von dem Polykrates vertriebenen Samier 46
zu Sparta angekommen waren, begaben sie sich zu den Archonten, und sagten ihnen in einer langen Rede, wie sehr sie ihrer Hülfe bedürften. Aber die Archonten antworteten ihnen dies erste Mal, da sie zu ihnen

kamen, sie hätten das, was sie anfangs gesagt hätten, schon vergessen, und das letzte gar nicht verstanden. Darauf kamen sie noch einmal wieder, und brachten einen Sack mit, ohne weiter etwas hinzuzufügen, als dafs es diesem Sack an Mehl gebräche. Jene antworteten, sie sollten es mit dem Sacke genug seyn lassen; doch beschlossen sie, ihnen beyzustehen.

47 Die Lacedämonier rüsteten sich demnach, und zogen gegen Samus aus, wie die Samier sagen, um ihnen eine Wohlthat zu vergelten, da sie den Spartanern einst mit einer Flotte gegen die Messenier zu Hülfe gekommen waren. Aber die Lacedämonier erzählen, sie wären nicht sowohl auf die Bitte dieser Samier, sie zu rächen, ausgezogen, als um sie wegen des Raubes jenes Bechers, den sie dem Krösus zugeschickt hatten, und des Panzers, den ihnen Amasis, der König von Aegypten, als ein Geschenk sandte, zu strafen. Denn schon ein Jahr früher, ehe die Samier den Becher raubten, hatten sie diesen Panzer weggenommen. Er ist von Linnen, und mit vielen aus Gold und Baumwolle eingewebten Thierbildern geschmückt. Jeder einzelne Faden daran verdient Bewunderung; denn so fein er auch ist, so kann man doch noch dreyhundert und sechzig andre Fäden in ihm unterscheiden. Einen ähnlichen Panzer hat Amasis der Athene zu Lindus geweiht.

48 Die Korinther waren ebenfalls sehr bereitwillig, an dem Kriege wider Samus Theil zu nehmen, denn auch sie waren ein Menschenalter vor diesem Kriege um eben die Zeit, wo der Becher geraubt ward, von

den Samiern beleidigt worden. Periander, der Sohn des Kypselus, schickte nämlich damals dreyhundert Söhne der vornehmsten Corcyräer den Alyattes nach Sardis, um sie kastriren zu lassen. Diejenigen, die sie hinbrachten, hielten zu Samus an, und als die Samier die Ursache vernahmen, weswegen man die Knaben nach Sardis brächte, riethen sie diesen, sich am Tempel der Artemis fest zu halten, und gaben hernach nicht zu, daſs man die Flehenden mit Gewalt aus dem Tempel wegschleppte. Die Korinthier wollten den Kindern nun keine Speise mehr zukommen lassen; aber die Samier stellten ein Fest an, welches auch jetzt noch gefeyert wird, und die ganze Zeit über, so lange die Knaben sich im Tempel aufhielten, begannen die Haufen von Jungfrauen und Jünglinge bey einbrechender Nacht ihre Reigen, und machten es sich zum Gesetz, Speisen aus Honig und Sesam zum Opfer darzubringen, damit die Kinder der Corcyräer diese wegnehmen und davon leben möchten. Dies geschah so lange, bis die Korinthier, welche die Knaben bewachten, sie verlieſsen und nach Hause zurückkehrten, worauf die Samier die Kinder wieder nach Corcyra brachten.

Wären die Korinthier nun nach dem Tode des 49
Perianders wieder Freund mit den Corcyräern geworden, so würden sie nicht um dieser Ursache willen an dem Kriege wider Samus Theil genommen haben. Aber sie leben, obgleich sie miteinander verwandt sind, seitdem sie diese Insel angebaut haben, in an-

haltendem Streite miteinander, und so waren die Korinthier auch jetzt den Samiern aufsäſsig.

Periander hatte die Söhne der vornehmsten Corcyräer nach Sardis abgeschickt, um sie kastriren zu lassen, weil die Corcyräer ihn zuerst beleidigt hatten,
50 und er sich an ihnen rächen wollte. Denn nachdem er seine Gemahlinn Melissa umgebracht hatte, folgte diesem Unglück gleich ein andres. Er hatte von dieser Melissa nämlich zwey Söhne, wovon der eine achtzehn, der andre neunzehn Jahre alt war. Diese lieſs ihr Groſsvater, Prokles, der Tyrann von Epidaurus, zu sich holen, und behandelte sie, wie es natürlich war, als die Kinder seiner Tochter mit vieler Liebe. Aber da er sie wieder entlieſs, sagte er ihnen: Wiſst ihr auch, ihr Jünglinge, wer eure Mut„ter umgebracht hat?“ Der Aelteste gab auf diese Worte gar nicht acht; aber den Jüngern, der Lykophron hieſs, schmerzten sie, und als er nach Korinth zurück kam, wollte er seinen Vater als den Mörder seiner Mutter nicht anreden; er sagte auch nichts, wenn er mit ihm sprach, und antwortete nicht, wenn er ihn etwas fragte, bis er den Periander endlich so zornig machte, daſs er ihn zum Hause hinaus jagte.

51 Als Lykophron weg war, fragte er den ältern Bruder, was ihnen ihr Groſsvater gesagt hätte, und dieser erzählte nur, mit wie vieler Liebe sie von ihm behandelt worden wären, ohne des Wortes, welches ihnen Prokles beym Abschiede gesagt hatte, zu gedenken; denn es war ihm nicht aufgefallen.

Periander antwortete: es wäre gar nicht möglich,

dafs ihnen der Grofsvater nicht noch etwas andres er-
zählt haben sollte, und setzte ihm so lange mit Fra-
gen zu, bis er es sich entsann und ihm auch dieses
sagte. Periander verstand nun die Sache und schickte,
da er nicht nachgeben wollte, einen Boten zu den
Leuten hin, wo sein Sohn sich aufhielt, und ver-
bot ihnen, ihn in ihrem Hause aufzunehmen. Von
da vertrieben, gieng er in ein andres Haus, und da
er auch hier auf die Drohungen seines Vaters, der
ihn den Bewohnern wegzujagen befahl, weichen
mufste, begab er sich in die Wohnung von Freunden,
die ihn, so sehr sie sich auch fürchteten, doch als
den Sohn des Perianders bey sich behielten. Zuletzt 52
liefs dieser durch einen Herold bekannt machen, dafs
jeder, der seinen Sohn aufnähme oder anredete, dem
Apollon ein Strafgeld zahlen sollte, so wie er selbst
es bestimmen würde. Da wollte niemand mehr mit
ihm reden, niemand ihn mehr in sein Haus aufneh-
men, und auch er selbst wollte dem Verbote nicht
entgegen handeln; er lebte in den Hallen und wälzte
sich dort im Staube. So sah ihn Periander am vierten
Tage schmutzig und darbend, und er jammerte ihn,
so dafs sich sein Zorn legte, und er näher zu ihm hin-
trat und sagte: „Sohn, was findest du nun vorzüg-
„licher, so zu leben, wie du nun lebst oder mir zu
„gehorchen, und die Herrschaft nebst allem Guten,
„was ich besitze, zu erhalten? Du, mein Sohn und
„der König des reichen Korinths schweifst in der Irre
„umher aus Ungehorsam und Zorn gegen den, dem
„du niemals zürnen solltest. Denn ist mir das Un-

„glück zugestofsen, um dessentwillen du mich nun in „Verdacht hast, so trifft es mich allein, und ich lei„de am meisten dabey, weil ich der Urheber davon „bin. Kehre jetzt in meine Wohnung zurück, da du „gelernt hast, wie weit vorzüglicher es ist, beneidet „als bejammert zu werden, und was es heifst, sich „gegen seine Aeltern und Mächtigern aufzulehnen." Auf diese Weise redete Periander ihm zu; aber Lykophron antwortete seinem Vater weiter nichts, als er müfste nun dem Gotte selbst das Strafgeld zahlen, weil er ihn angeredet hätte. Da sah Periander, dafs das Uebel seines Sohnes unheilbar und unüberwindlich wäre, und schickte ihn auf einem Schiffe aus seinen Augen nach Corcyra, welche Insel er sich ebenfalls unterworfen hatte. Darauf zog er gegen seinen Schwiegervater Prokles, der an allen diesem Schuld war, zu Felde, eroberte Epidaurus und nahm den Prokles selbst gefangen, schenkte ihm aber das Leben.

53 Einige Zeit nachher, als Periander schon anfing alt zu werden und fühlte, dafs er den Staat nicht mehr ganz übersehen und verwalten könnte, schickte er nach Corcyra, und berief den Lykophron zur Herrschaft. Denn auf seinen ältern Sohn nahm er keine Rücksicht, weil er ihn für unfähig hielt. Aber Lykophron würdigte den Boten, der ihm diese Nachricht brachte, nicht einmal einer Antwort, und der Vater, der den Jüngling ungemein liebte, sandte nun seine Tochter an ihn ab, in der Hoffnung, dafs es der Schwester gelingen würde, ihn zu bewegen. Als das Mädchen ankam, sprach sie: „Jüngling, willst du

„lieber, daſs die Herrschaft in fremde Hände über-
„gehe, und das väterliche Haus zu Grunde gerichtet
„werde, als selbst zurückkommen und herrschen?
„Kehre in unsre Wohnung zurück, und laſs ab, dich
„selbst zu strafen. Die Ehrbegierde täuscht uns leicht.
„Suche nicht ein Uebel durch ein andres zu heilen.
„Denn viele ziehen das Nachgeben der Behauptung
„ihres Rechts vor, und viele schon verloren die Rech-
„te des Vaters, indem sie die der Mutter zu erhalten
„strebten. Die Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding,
„aber viele streben nach ihr, und der Vater ist schon
„alt. Siehe zu, daſs nicht das, was dir zukommt,
„in fremde Hände übergehe.“

So hielt sie ihm, wie es ihr Periander angegeben hatte, alle Gründe vor, die ihn am meisten hätten bewegen müssen. Aber er antwortete, er würde nie nach Korinth zurückkehren, so lange er hörte, daſs sein Vater noch am Leben wäre. Diese Antwort meldete seine Schwester wieder, und Periander schickte jetzt einen dritten Boten an ihn ab und lieſs ihm sagen, er wollte selbst nach Corcyra gehen; dann sollte er nach Korinth kommen und die Regierung übernehmen. Hierein willigte Lykophron, und Periander schickte sich an, um nach Corcyra, und der Sohn um nach Korinth zu gehen. Als aber die Corcyräer dies hörten, brachten sie aus Furcht den Periander auf ihrem Gebiete zu sehen, den Jüngling um, und deswegen strafte sie nun Periander.

Die Lacedämonier kamen mit einem groſsen Heere 54
und belagerten Samus. Sie stürmten die Mauer, und

hatten sogar den gegen das Meer zu gerichteten Thurm
in der Vorstadt schon erstiegen, als Polykrates selbst
noch mit einem grofsen Haufen herbey eilte und sie
zurück schlug. Aus dem obern Thurme, der auf dem
Rücken des Berges steht, thaten die Samier und ihre
Hülfsvölker auch einen Ausfall; aber sie hielten den
Angriff der Lacedämonier nur kurze Zeit aus, und flo-
hen dann wieder zurück, und die Feinde verfolgten
55 und tödteten sie. Und hätten sich die übrigen Lace-
dämonier hiebey eben so tapfer bewiesen, wie Archias
und Lykopas, so würde Samus an dem Tage erobert
worden seyn. Denn diese drangen mit den fliehenden
Samiern in die Mauern ein und starben, weil man
ihnen den Rückweg abgeschnitten hatte, in der Stadt
der Samier. Mit einem andern Archias, dem Sohne
von Archias, dem Samier, dem dritten Nachkommen
von diesen, traf ich einmal in Pitane, wo er wohnte,
zusammen. Er ehrte von allen Fremden die Samier
am meisten und erzählte, sein Vater hätte ihm des-
wegen den Zunahmen des Samiers gegeben, weil sein
Grofsvater Archias so rühmlich in Samus umgekom-
men wäre. Den Samiern bewies er auch nur deswe-
gen so viele Ehre, weil sie diesen Vorfahren auf öf-
fentliche Unkosten herrlich hatten begraben lassen.

56 Nachdem die Lacedämonier Samus vierzig Tage lang belagert hatten, ohne ihrem Zwecke näher gerückt zu seyn, kehrten sie nach dem Peloponnes zurück. Einer falschen Sage zufolge liefs Polykrates eine Menge inländische Münzen aus Bley schlagen, liefs diese übergolden, und gab sie den Lacedämoniern, die sie annah-

men, und sich darauf zurück zogen. Dies war der erste Heereszug, den die Dorier gegen Asien unter-
nahmen. Die Samier selbst, die gegen den Polykrates 57
zu Felde gezogen waren, segelten, als die Lacedämonier im Begriff standen, sie zu verlassen, nach Siphnus. Denn es fehlte ihnen an Geld, und die Siphnier waren zu jener Zeit der blühendste und reichste Staat auf den Inseln. Ihre Reichthümer flossen aus ihren einheimischen Gold- und Silberbergwerken, die so beträchtlich waren, dafs sie von dem Zehnten des Ertrags einen der reichsten Schätze zu Delphi anlegen konnten; das übrige vertheilen sie jährlich unter sich. Als sie den Schatz anlegten, fragten sie das Orakel: ob ihnen ihre gegenwärtige Glücksgüter lange bleiben würden, und die Pythia antwortete ihnen:

„Wird in Siphnus einmal das Prytanëium weifs seyn,
„Weifs auch die Stirne des Markts, dann acht' ein klügerer Mann dort
„Auf die hölzerne Fall' und auf den röthlichen Herold. *)

Denn der Markt und das Prytaneum zu Siphnus waren zu jener Zeit mit Parischem Marmor geschmückt.
Aber die Siphnier konnten weder damals gleich, noch 58
bey der Ankunft der Samier das Orakel verstehen. Denn sobald die Samier vor Siphnus angelangt waren, schickten sie Herolde auf einem Schiffe in die Stadt, und liefsen die Siphnier bitten, sie möchten ihnen

*) Vor Alters waren alle Schiffe mit Karmosin angestrichen und dies wär es, weswegen die Pythia gesagt hatte, die Siphnier sollten sich vor der hölzernen Falle und dem rothen Herolde in Acht nehmen.

zehn Talente leihen. Da diese ihnen ihre Bitte abschlugen, fiengen die Samier an, das Land zu verwüsten und die Siphnier eilten auf diese Nachricht herbey, liefsen sich in ein Treffen ein und wurden geschlagen. Ein grofser Haufe ward durch die Samier von der Stadt abgeschnitten, und sie mufsten diese Leute um hundert Talente loskaufen.

59 Nun kauften die Samier von den Hermionern die Insel Hydrea am Peloponnes, überliefsen sie aber nachher den Trözeniern und gründeten selbst Cydonia auf Kreta. Sie waren eben nicht in dieser Absicht ausgeschifft, sondern sie blieben nur bey Gelegenheit dort, als sie die Zakynthier aus der Insel vertrieben. Darauf bewohnten sie diese Stelle fünf Jahre lang, und ihr Staat kam bald sehr in Aufnahme, so dafs sie alle Tempel und die Kapelle der Diktyna bauten, die man jetzo zu Cydonia sieht. Im sechsten Jahre wurden sie von den Aegineten in einer Seeschlacht besiegt, und nebst den übrigen Kretern unterjocht. Diese brachen von den Cydonischen Schiffen, die alle mit Schnäbeln versehen waren, die Vordertheile ab und hiengen sie in dem Tempel der Athene zu Aegina auf. Dies thaten sie wegen eines Grolles, den sie gegen die Samier gefafst hatten, denn diese waren unter ihrem Könige Amphikrates zuerst gegen Aegina zu Felde gezogen, hatten den Aegineten grofsen Schaden zugefügt und nicht geringeren durch sie erlitten.

60 Ich habe in meiner Erzählung länger bey dem Samiern verweilt, weil sie auf ihrer Insel drey der gröfsten Kunstwerke besitzen, die man bey den Helle-

nen findet. Denn hier hat man durch einen hundert und funfzig Orgien hohen Berg einen Kanal mit zwey Mündungen geführt. Man grub ihn von unten hinaufwärts, und seine Länge beträgt sieben Stadien, und die Höhe und Breite, jede acht Fuſs. Innerhalb deſselben ist seiner ganzen Länge noch ein andrer, drey Fuſs breiter, Graben gezogen, durch welchen das Wasser in Röhren flieſst, und es von der groſsen Quelle her in die Stadt führt. Der Erbauer dieses Kanals war ein Megareer, Eupalinus, der Sohn des Naustrophus, und dies ist das erste von den drey Werken. Das zweyte ist der Damm im Meere, der den Hafen umgiebt, und zwanzig Orgien tief, und über zwey Stadien lang ist. Das dritte, der gröſste Tempel, den wir kennen, und ein Einländer, Rhökus, der Sohn des Philas, war sein erster Erbauer.

Viertes Kapitel.

61 Während Kambyses, der Sohn des Cyrus, ich noch in Aegypten aufhielt, und dort seinem Wahnsinne nachlebte, empörten sich zwey Mager gegen ihn. Sie waren Geschwister, und Kambyses hatte den einen von ihnen als Oberaufseher in seinem Palaste zurückgelassen. Diesem war es bekannt, wie heimlich man den Smerdis umgebracht hatte, und daſs nur wenige Perser um seinen Tod wuſsten, während die meisten ihn noch am Leben glaubten. Deswegen machte er folgenden Anschlag, und bemächtigte sich des königlichen Palastes. Er hatte einen Bruder, von dem ich eben erzählte, daſs er sich mit ihm empört hätte, und der dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, welchen Kambyses umbringen lieſs, an Gestalt sehr ähnlich war, und ebenfalls Smerdis hieſs. Diesem Manne versprach der Mager Patizeithes, daſs er alles für ihn durchsetzen wollte, und setzte ihn auf den königlichen Thron. Sobald er dies gethan hatte, schickte er gleich Herolde nach allen Gegenden, und so auch nach Aegypten, und lieſs dem Heere bekannt machen, daſs man nun dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und nicht mehr dem
62 Kambyses gehorchen sollte. Die übrigen Herolde folgten diesem Befehle, und derjenige, der nach Aegypten geschickt war, stellte sich, als er den Kambyses und

das Heer zu Agbatana in Syrien fand, mitten ins Lager, und rief dort die Befehle des Magers aus. Als Kambyses dies hörte, glaubte er, der Bote spräche die Wahrheit, und Prexaspes hätte ihn verrathen *). Er sah also den Prexaspes an und sagte: Prexaspes, hast „du so meine Befehle vollzogen?" Jener antwortete: „Herr, es ist nicht wahr, daſs Smerdis sich wider „dich empört hat, und daſs du irgend einen Streit, „weder groſsen noch kleinen, von diesem Manne zu „befürchten hast. Denn ich habe selbst gethan, was „du mir auftrugst, und ihn mit meinen eignen Hän- „den begraben. Sollten die Todten wieder auferste- „hen, so magst du auch erwarten, daſs Astyages sich „wider dich auflehnen wird; ist aber noch alles wie „zuvor, so kann sich jener nicht mehr wider dich em- „pören. Und willst du meinem Rathe folgen, so laſs „dem Herold nachsetzen und ihn ausforschen, von „wem er den Befehl, daſs wir jetzt dem Smerdis ge- „horchen sollten, erhielt."

Dies war Kambyses zufrieden, man brachte den Herold, den man noch eingeholt hatte, zurück, und sobald er angelangt war, sprach Prexaspes: „Mensch:
„du sagst, du kämst als ein Bote von Smerdis, dem 63
„Sohne des Cyrus, zu uns. Willst du nun die Wahr- „heit gestehen, so magst du im Frieden von hinnen „gehen. Sprich! hat dir Smerdis selbst diesen Auf- „trag gegeben, oder einer von seinen Dienern?" Der

*) Daſs er nämlich seine Befehle nicht ausgerichtet hätte, als er ihn weggeschickt hatte, um den Smerdis umzubringen.

Herold antwortete: „Ich habe Smerdis, den Sohn „des Cyrus, nie wieder gesehen, seitdem der König „Kambyses nach Aegypten zog. Der Mager, den Kambyses als Aufseher seines Palastes zurückliefs, hat mir „den Auftrag gegeben und gesagt, dafs Smerdis, der „Sohn des Cyrus, uns diese Befehle ertheilte“. So sprach der Herold, ohne etwas unwahres vorzubringen. Kambyses sagte: „Prexaspes, du hast meine Be„fehle wie ein braver Mann vollzogen, und entgehst „der Strafe; aber welcher Perser hat sich wider mich „empört und den Namen Smerdis angenommen?“ Jener antwortete: „Ich glaube, König, ich sehe der „ganzen Sache auf den Grund. Die Mager sind es, „die sich wider dich empört haben, Patizeithes, den „du als Aufseher deines Palastes zurück liefsest, und
64 „sein Bruder Smerdis.“ Als Kambyses den Namen Smerdis hörte, sah er auf einmal den Zusammenhang der Sache, und dafs ihm der Traum die Wahrheit verkündigt hätte, als er ihm im Schlafe einen Herold zeigte, der ihm meldete, Smerdis säfse auf dem königlichen Throne, und reichte mit seinem Kopfe bis an die Wolken. Er sah ein, dafs er seinen Bruder ohne Grund hatte umbringen lassen, und beweinte den Smerdis. Darauf als er hinlänglich geweint, und sich sehr über sein Schicksal beklagt hatte, sprang er aufs Pferd, um so schnell wie möglich nach Susa gegen den Mager zu ziehen. Aber indem er hinauf sprang, gieng der untere Beschlag seiner Schwerdtscheide lofs, und die entblöfste Spitze verwundete seinen Schenkel an der nämlichen Stelle, wo er einst

den Aegyptischen Gott Apis verwundet hatte. Weil
er den Streich für gefährlich hielt, fragte er, wie die
Stadt hieſse, und man antwortete ihm Agbatana. Ein
Orakel aus Butus hatte ihm schon früher verkündigt,
er würde in Agbatana sterben, und er hatte geglaubt,
daſs er sein Leben als Greis im Medischen Agbatana
beschlieſsen sollte, wo der Hauptsitz seines Reiches
war. Aber das Orakel hatte darunter die Stadt Agba-
tana in Syrien verstanden, und als man ihm nun auf
seine Anfrage den Namen der Stadt sagte, erschreckte
ihn das Zusamentreffen der Umstände mit dem Mager
und der Wunde; er kam zu sich selbst und sagte,
indem ihm jetzt der Ausspruch des Orakels klar war:
„Hier hat das Schicksal dem Sohne des Cyrus, Kamby-
„ses, sein Ende bestimmt."

So sprach er damals, und etwa zwanzig Tage 65
nachher berief er die vornehmsten Perser, die sich bey
dem Heere befanden zu sich, und sagte ihnen: „Per-
„ser, ich sehe mich gezwungen, euch eine Sache zu
„entdecken, die ich äuſserst geheim gehalten habe.
„Denn als ich noch in Aegypten war, sah ich im
„Schlafe ein Gesicht, welches ich nimmer hätte sehen
„sollen. Mir schien es, als ob ein Bote vom Hause
„käme, der mir meldete, Smerdis säſse auf dem kö-
„niglichen Throne, und berührte die Wolken mit sei-
„nem Haupte. Da fürchtete ich, mein Bruder möchte
„mir die Herrschaft rauben, und handelte mehr hitzig
„als weise. Denn in der menschlichen Natur liegt es
„nicht, Dinge abzuwenden, die geschehen sollen.
„Hintergangen schickte ich den Prexaspes nach Susa,

„um den Smerdis umzubringen, und lebte, nachdem „diese schreckliche That vollbracht war, ohne Sor„gen, weil es mir gar nicht in den Sinn kam, daſs „sich noch irgend ein andrer Mensch wider mich em„pören würde, nachdem Smerdis einmal umgebracht „wäre. Aber ich habe mich in meiner Meynung von „allem, was geschehen sollte, betrogen, bin ohne „Noth ein Brudermörder geworden, und nichts desto„weniger wird mir die Königswürde geraubt. Denn „Smerdis der Mager, war es, von dem mir der Gott im „Traume verkündigte, daſs er sich gegen mich aufleh„nen würde. Aber die That ist geschehen, und glaubt „nicht, daſs Smerdis, der Sohn des Cyrus, noch „am Leben sey, sondern der Mager, den ich als „Verwalter in meinem Hause zurückließs, und sein „Bruder Smerdis haben die königliche Gewalt an sich „gerissen, und derjenige, der diese mir von den „Magern zugefügte Schmach vorzüglich hätte rächen „sollen, ist unschuldig durch die Hände seiner näch„sten Verwandten auf eine schreckliche Weise um das „Leben gekommen. Doch da dieser nicht mehr ist, „seyd ihr mir unter allen Persern die nächsten; denen „ich auftragen kann, was ich verlange, daſs nach „meinem Tode geschehen soll. Und ich befehle euch „und rufe die königlichen Götter dabey als Zeugen „an. Ihr Perser alle und vor allen andern ihr hier ge„genwärtigen Achaimeniden, nicht zu dulden, daſs „die Herrschaft wieder in die Hände der Meder über„gehe, sondern sie ihnen, wenn sie dieselbe durch „List, oder wenn sie sie durch Gewalt erhielten,

„mit Gewalt wieder zu entreiſsen. Thut ihr dies, „dann möge die Erde euch Früchte tragen, eure Wei„ber und Heerden mögen häufig gebären, und ewig „mögt ihr in Freyheit leben; rettet ihr aber nicht das „Reich, und versucht es nicht einmal, es zu retten, „dann möge euch mein Fluch das Gegentheil von allem „diesem zuwenden, und jeder Perser noch dazu eines „solchen Todes sterben, wie ich?

Als Kambyses so geredet hatte, jammerte er über
sein Schicksal, und die Perser, da sie ihren König 66
weinen sahen, zerrissen alle ihre Kleider, und erhu-
ben eine unermeſslicche Wehklage. Bald nachher
ward der Knochen angegriffen, der Schenkel gieng
schnell in Fäulniſs über, und raffte den Kambyses,
den Sohn des Cyrus, weg, nachdem er in allem sieben
Jahre und fünf Monate geherrscht hatte. Er hinter-
lieſs gar keine Kinder, weder männlichen noch weib-
lichen Geschlechts.

Die Perser, die gegenwärtig waren, zweifelten sehr daran, daſs die Mager die Herrschaft an sich gerissen hätten, und vermutheten, Kambyses hätte das, was er ihnen von dem Tode des Smerdis erzählt hätte, erfunden, um das ganze Persische Reich gegen ihn aufzubringen. Sie waren also überzeugt, daſs Smerdis, der Sohn des Cyrus, sich zum Könige aufgeworfen hätte, und Prexaspes läugnete ebenfalls den Mord des Smerdis, weil es nach dem Tode des Kambyses gefährlich für ihn war, zu gestehen, daſs er einen Sohn des Cyrus mit eigner Hand umgebracht hätte.

Fünftes Kapitel.

67 Nachdem Kambyses gestorben war, herrschte der Mager die sieben Monate lang, die noch daran fehlten, um das achte Regierungsjahr des Kambyses voll zu machen, frey von allen Sorgen unter dem Namen des Smerdis, des Sohnes des Cyrus. Während dieser Zeit bewieſs er sich äuſserst freygebig gegen seine Unterrhanen, so daſs alle Völker Asiens, die Perser allein ausgenommen, seinen Tod sehr bedauert haben. Denn sobald er die Regierung angetreten hatte, schickte er Herolde in alle Länder, über welche er herrschte, und lieſs auf drey Jahre lang eine Befreyung von allen
68 Abgaben und vom Kriegsdienste kund thun. — Im achten Monate aber ward auf folgende Weise bekannt, wer er war. Es lebte damals ein gewiſser Otanes des Pharnaspes Sohn, der keinem Perser an Geburt und Vermögen nachstand. Dieser schöpfte zuerst Verdacht gegen den Mager, daſs er nicht Smerdis, der Sohn des Cyrus, sondern der wäre, der er würklich war. Er gerieth auf diese Vermuthung, weil er seine Burg gar nicht verlieſs, und auch keinen der vornehmsten Perser zu sich berief; und da ihn dieser Gedanke nicht verlieſs, that er folgendes. Kambyses hatte eine von seinen Töchtern, die Phädyme hieſs, und die nun der Mager besaſs, und ihr, wie allen übrigen Weibern des Kambyses, beywohnte. Zu dieser schickte

Otanes hin, und lieſs sie fragen, bey was für einem
Manne sie schliefe, ob bey dem Smerdis, dem Sohne
des Cyrus, oder bey einem andern. Phädyme lieſs ihm
wieder sagen, sie wüſste es nicht, denn sie hätte
den Smerdis, den Sohn des Cyrus, nie gesehen,
und wüſste auch nicht, wer der wäre, der ihr bey-
wohnte. Da schickte Otanes noch einmal zu ihr:
„Wenn du auch selbst den Smerdis nicht kennst, so
„höre von der Atoſsa, bey wem du und sie selbst
„schläft; denn sie muſs doch nothwendig ihren Bru-
„der kennen.“ Das Mädchen lieſs ihm antworten:
„Ich kann weder die Atoſsa, noch eine andre von
„den Weibern, die mit mir hier sitzen, sprechen.
„Denn sobald dieser Mann, wer er auch seyn mag,
„zur Regierung gelangte, zerstreute er uns, die eine
„hier, die andre dort hin.“ Als Otanes dies vernahm, 69
ward ihm die Sache noch klarer, und er schickte nun
eine dritte Botschaft an seine Tochter folgenden In-
halts. „Mädchen, du bist von edler Abkunft und
„muſst dich einer Gefahr unterwerfen, wie dein Va-
„ter es dir befiehlt. Denn wenn dieser nicht Smerdis,
„der Sohn des Cyrus, sondern derjenige ist, den ich
„in Verdacht habe, dann darf er dir weder beywoh-
„nen, noch sich ungestraft der Königswürde über die
„Perser erfreut haben. Deswegen berühre, wenn er
„dich beschläft, uud du siehst, daſs er eingeschlafen
„ist, seine Ohren. Findest du dann Ohren, so wiſse,
„daſs du dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, findest
„du aber keine, daſs du dem Mager Smerdis, und
„nicht dem Sohne des Cyrus, beywohnest.“ Auf diese

Nachricht lieſs ihm Phädyme sagen, sie begäbe sich in groſse Gefahr, wenn sie dies thäte. Denn sollte es sich finden, daſs er keine Ohren hätte, und es würde bekannt, daſs sie darnach gefühlt hätte, so wüſste sie wohl, daſs sie sterben müſste. Doch wollte sie es thun *)

Phädyme, die Tochter des Otanes, unternahm also die Aufträge ihres Vaters auszuführen, und als die Reihe an sie kam, zu dem Mager zu kommen **) gieng sie zu ihm und schlief bey ihm. Als er fest eingeschlafen war, suchte sie nach seinen Ohren, und es ward ihr leicht und gar nicht schwer zu finden, daſs der Mann keine Ohren hatte. Sobald also der Tag anbrach, schickte sie zu ihrem Vater, und lieſs es ihn wiſsen.

70 Nun lieſs Otanes den Aspathines und den Gobryas, welche beyde zu den vornehmsten Persern gehörten, und von denen er sich am leichtesten Glauben versprechen konnte, zu sich kommen, und entdeckte ihnen die ganze Sache. Sie selbst hatten schon den nämlichen Verdacht geschöpft, und da Otanes ihnen nun alles erzählte, glaubten sie ihm, und beschloſsen gemeinschaftlich, daſs sie sich jeder einen Mann zugesellen wollten, dem sie am meisten trauten, da führte Otanes den Intaphernes, Gobryas den Megaby-

*) Cyrus, der Sohn des Kambyses, hatte diesem Mager Smerdis, um eines groſsen Verbrechens willen, die Ohren abschneiden lassen.

**) Denn die Perser wechseln mit ihren Weibern der Reihe nach um.

zus, und Aspathines den Hydarnes herein, und da sich ihre Zahl nun schon auf sechse belief, kam grade Darius aus Persien, wo sein Vater Hystaspes Stadthalter war, nach Susa, und sie beschloſsen, sich auch diesen noch zuzugesellen.

Als die Sieben zusammen gekommen waren, ver- 71
bündeten und verabredeten sie sich mit einander, und als die Reihe an den Darius, den Sohn des Hystaspes, kam, seine Meinung zu äussern, sagte er: „Ich glaubte „es allein zu wissen, daſs der Mager nun herrscht, und „daſs Smerdis, der Sohn des Cyrus, todt ist, und kam „eben deswegen so eilig hierhin, um dem Mager den „Tod zu bereiten. Da es sich aber ergiebt, daſs auch „ihr darum wiſst, und nicht ich allein, so bin ich der „Meinung, daſs wir die That gleich ausführen und „nicht verschieben müssen, denn zu warten wäre nicht „besser.“ Darauf sagte Otanes: „Sohn des Hystaspes, „du stammst von einem trefflichen Vater, und scheinst „ihm nicht nachstehen zu wollen. Aber beschleunige „nicht unüberlegt diese That, sondern greife sie so „klug wie möglich an; denn erst wenn unsre Zahl sich „vermehrt hat, können wir sie wagen.“ Darauf sagte Darius: „Ihr Männer, die ihr hier gegenwärtig seyd, „folgt ihr dem Rathe des Otanes, dann wiſst, daſs ihr „auf die schrecklichste Weise umkommen werdet. „Denn gewiſs wird uns dann einer, der nur Vortheil „für sich sucht, verrathen. Jeder von euch hätte die „That für sich allein unternehmen sollen; da ihr aber „einmal beschloſst, mehrere damit bekannt zu machen, „und da ihr auch mich dazu nahmt, so laſst uns die

„That entweder heute ausführen, oder wiſst, daſs mir, „wenn ihr diesen Tag versäumt, kein anderer Ankläger „zuvor kommen soll, und daſs ich selbst euch bey dem „Mager angeben werde.“

72 Als Otanes sah, wie fest Darius hiezu entschlossen war, antwortete er: „Wohlan, zwingst du uns zu eilen „und die Ausführung dieser That nicht aufzuschieben, „so gieb an, wie wir in den Pallast kommen, und sie „angreifen sollen; denn du weiſst es, wenn du es auch „nicht selbst sahst, doch durch andre, daſs überall „Wachen ausgestellt sind. Wie sollen wir durch diese „dringen?“ Darauf antwortete Darius: „Otanes, viele „Dinge lassen sich durch Worte nicht beschreiben, und „sich dennoch ausführen; andre sind der Erzählung „nach möglich, aber führen zu keiner glänzenden That. „Ihr wiſst, daſs es nicht schwer ist, durch die ausge„stellten Wachen zu dringen; denn niemand wird es „wagen, Männern, wie uns, den Zugang zu versagen; „die einen, weil sie uns fürchten; die andern, weil „sie uns achten. Auf der andern Seite habe ich einen „äuſserst scheinbaren Vorwand, unter welchem wir „hingehen können; denn ich sage, ich wäre vor kur„zem aus Persien gekommen, und müſste dem Könige „einen Auftrag von meinem Vater melden. Denn, wo „eine Lüge nöthig ist, da lüge man, da diejenigen, die „lügen und diejenigen, die die Wahrheit sagen, gleiche „Absicht dabey haben. Denn wer lügt, will, indem „er andre durch die Lüge zu bewegen, sucht einen Vor„theil erlangen; wer die Wahrheit sagt, sucht den „Vortheil darin, daſs er sich an diese hält, und andre

„durch sie gewinnt. Auf diese Weise trachten wir, „durch verschiedene Mittel den nämlichen Zweck zu „erreichen. Suchten wir keinen Vortheil zu erstreben, „so möchte derjenige, der sich an die Wahrheit hält, „eben so wohl ein Lügner, und der Lügner ein Freund „der Wahrheit seyn. Wer von der Thorwache uns „nun freywillig durchläſst, dem soll es in Zukunft „dafür wohl gehen, wer uns aber entgegen strebt, „soll gleich wie ein Feind behandelt werden; dann „wollen wir hinein stürzen, und die That vollbringen.

Hierauf sprach Gobryas: „Ihr verbündeten Männer! 73
„wie schön wird es für uns seyn, das Reich zu retten, „oder, wenn wir dies nicht können, zu sterben. Denn „nun werden wir, die wir Perser sind, von einem „Mager beherrscht, und zwar von einem der nicht ein„mal Ohren hat. Jeder, der sich bey dem kranken „Kambyses befand, muſs sich erinnern, was er allen „Persern, die nicht versuchen würden, die Herrschaft „wieder zu erlangen, bey seinem Tode gedroht hat. „Darauf achteten wir damals nicht, weil wir glaub„ten, Kambyses wollte nur seinen Bruder dadurch zu „schaden suchen; aber jetzt trete ich der Meinung des „Darius bey, und wünsche, daſs wir aus dieser Ver„sammlung nirgends anders hin, sondern gleich auf „den Mager los gehen mögen.“

So sprach Gobryas, und alle waren seiner Meinung.
Doch während diese sich verabredeten, ergab sich fol- 74
gender Vorfall. Die Mager hatten beschlossen, sich den Prexaspes zum Freunde zu machen. Denn dieser Mann war von Kambyses, der seinen Sohn mit einem

Pfeile das Herz durchbort hatte, schrecklich behandelt
worden; er allein wuſste um den Tod Smerdis, des
Sohnes des Cyrus, da er ihn mit eigner Hand umge-
bracht hatte, und Prexaspes stand auch bey den Per-
sern im gröſsten Ansehen. Deswegen beriefen sie ihn
zu sich, und lieſsen sich durch Versprechen und Eide
von ihm versichern, daſs es nie über seine Zunge kom-
men sollte, und daſs er es keinem Menschen sagen
wollte, wie sie die Perser betrogen hätten; dagegen
versprachen sie ihm selbst tausenderley Dinge. Als
Prexaspes sagte, daſs er thun wollte, was sie von ihm
foderten, brachten sie ein zweytes Gesuch vor, und
sagten, sie wollten alle Perser unter die Mauern des
Pallastes versammeln; dann sollte er auf einen Thurm
steigen und aussagen, die Perser würden würklich von
Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und von keinem an-
dern beherrscht. Sie trugen ihm dies auf, weil das
Volk ein groſses Zutrauen zu ihm hatte, und er selbst
immer behauptete, Smerdis wäre noch am Leben, indem
75 er seinen Mord läugnete. Prexaspes sagte, daſs er
auch dies zu thun bereit wäre. Da beriefen die Mager
die Perser zusammen, und lieſsen ihn auf einen Thurm
steigen, um das Volk von dort aus anzureden. Aber
Prexaspes gedachte mit Fleiſs des Auftrags der Mager
nicht, und erzählte dem Volke von der Abstammung
des Cyrus, indem er vom Achaimenes anfieng, und
erinnerte die Perser, als er auf den Cyrus selbst kam,
an die vielfältigen Wohlthaten, die sie von diesem
Könige empfangen hätten. Darauf erzählte er ihnen
alles der Wahrheit gemäſs, und sagte, daſs er das Ge-

schehene vorher geheim gehalten hätte, weil ihm das Geständnifs hätte gefährlich werden können. Aber nun zwänge ihn die Nothwendigkeit, alles aufzudecken. Er sagte ihnen, dafs er durch den Kambyses gezwungen, den Smerdis, den Sohn des Cyrus, selbst umgebracht hätte, und dafs die Mager nun herrschten. Dann stiefs er die schrecklichsten Flüche gegen alle Perser aus, wenn sie sich nicht bestreben sollten, die Herrschaft wieder zu erlangen, und die Mager zu strafen, und stürzte sich nun selbst mit dem Kopfe vorab von dem Thurme hinunter.

So starb Prexaspes, den man immer wie einen treff-
lichen Mann geachtet hat. Indessen giengen die sieben 76
Perser, ihrer Uebereinkunft zufolge, gleich auf die
Mager loszugehen, und den Angriff nicht länger auf-
zuschieben, nachdem sie die Götter um Hülfe angeru-
fen hatten, aus, ohne etwas von allem dem, was mit
dem Prexaspes vorgefallen war, zu wissen. Aber auf
der Hälfte des Weges erfuhren sie es, und traten nun
bey Seite, um sich mit einander zu verabreden. Hier
wollten Otanes und seine Freunde durchaus warten,
und während der allgemeinen Erschütterung, die der
Staat nun erlitt, nichts unternehmen, während Darius
und seine Freunde ohne Verzug gehen und ausführen
wollten, was sie einmal beschlossen hatten. Während
sie noch stritten, erschienen ihnen sieben Paar Staare,
welche zwey Paar Geyer verfolgten, rupften und zer-
fleischten, und dieser Anblick vereinigte alle Sieben
zu der Meinung des Darius. Durch das Zeichen auf-
gemuntert, giengen sie auf die königliche Burg los.

77 Als sie an die Pforten kamen, geschah, was Darius vermuthet hatte; die Wachen hatten Ehrfurcht für die vornehmen Perser, und lieſsen sie, die ein Gott leitete, vorbey, ohne daſs auch nur ein einziger sie angeredet hätte. Aber da sie durch die Pforten in den Hof gekommen waren, stieſsen sie auf die Verschnittenen, welche die Botschaften ansagen, und diese fragten sie, in welcher Absicht sie kämen, und drohten zugleich den Thorwächtern, die sie durch gelassen hätten. Dann hielten sie die Sieben, als sie weiter gehen wollten, auf; aber diese munterten einander auf, zogen ihre Dolche und stieſsen alle, die sich ihnen widersetzen wollten, auf der Stelle nieder. Dann giengen sie gerade auf das Wohnzimmer los.

78 Die beyden Mager befanden sich zu der Zeit eben dort, und überlegten, was nach der That des Prexaspes zu thun wäre. Als sie aber den Lärm und das Geschrey der Verschnittenen hörten, liefen sie hinzu, und da sie sahen, was vorgieng, beschlossen auch sie, Gewalt zu brauchen. Der eine ergriff den Bogen, der andre die Lanze, und so geriethen sie an einander. Doch der, der den Bogen ergriffen hatte, konnte ihn, weil die Feinde schon so nahe waren, und ihm scharf zusetzten, nicht gebrauchen, und nur der andre wehrte sich mit seiner Lanze; er stieſs sie dem Aspathines in die Hüfte, und dem Intaphernes in das Auge, welches er auch verlor, ohne doch an der Wunde zu sterben. Der andre Mager, dem sein Bogen nichts fruchtete, floh aus dem Wohnzimmer in das anstoſsende Schlafgemach, und wollte die Thüre hinter sich verrie-

geln. Aber zwey von den Sieben, Darius und Gobryas, stürzten mit hinein. Gobryas faſste den Mager, und Darius, der daneben stand, sah ihm unthätig zu, weil er in der Dunkelheit den Gobryas mit zu verwunden fürchtete. Als dieser ihn so da stehen sah, fragte er ihn, warum er nicht Hand anlegte, und jener antwortete: Ich fürchte, dich zugleich zu verwunden. Aber Gobryas sprach: „Stoſse zu, und soll„test du dein Schwerdt auch durch uns beyde hin„durch stoſsen.“ Darius that es, stieſs mit dem Dolche zu, und traf nur den Mager.

Sobald die Mager getödtet waren, hieben sie ih- 79
nen die Köpfe ab, und lieſsen ihre Verwundeten, theils weil diese unvermögend waren, theils zum Schutz, in der Burg zurück. Die übrigen fünfe nahmen die Köpfe der Mager, liefen mit Geschrey und Tumult hinaus, und riefen die andern Perser zusammen. Sie erzählten ihnen die ganze Sache, zeigten ihnen die Köpfe, und stieſsen zugleich jeden Mager, der ihnen unter die Füſse kam, nieder. Als die Perser vernahmen, was die Sieben gethan hatten, und wie sie von den Magern hintergangen worden waren, beschlossen sie, ihrem Beyspiele zu folgen; sie zogen ihre Schwerdter, und stieſsen alle Mager, die sie fanden, nieder, und wäre es nicht während dessen Nacht geworden, so möchten sie vielleicht keinen einzigen Mager übrig gelassen haben. Auch halten die Perser auf diesen Tag mehr, wie auf irgend einen andern. Sie feyern an demselben ein Fest, welches sie den Magermord nennen, und wobey sich alle Ma-

ger

ger zu Hause halten müſsen, ohne daſs ein einziger sich sehen lassen darf.

80 Fünf Tage darauf, nachdem die Unruhe gestillt war, berathschlagten sich diejenigen, die die Mager gestürzt hatten, über die Staatsverwaltung; und bey dieser Gelegenheit wurden Reden gehalten, wie es einige Hellenen nicht glauben wollen, die aber nichts destoweniger vorgefallen sind. Otanes wollte, man sollte die ganze Staatsverwaltung allen Persern gemeinschaftlich überlassen, und sprach: „Ich glaube, „keiner von uns muſs allein herrschen, denn dies ist „weder erfreulich, noch gut. Ihr habt gesehen, welchen Grad des Uebermuths Kambyses erreichte, und „habt es auch mit erlebt, wohin dieser Uebermuth „den Mager leitete. Warum sollten wir denn die Alleinherrschaft wieder einführen, da wir thun können, was wir wollen, ohne Rechenschaft davon zu „geben? Denn auch in dem besten Manne, der zu „dieser Macht gelangt, wird sie die vorigen Gesinnungen tödten. Die groſsen Glücksgüter, deren er „genieſst, erzeugen den Stolz in seiner Seele, und „der Neid ist dem Menschen ursprünglich eingepflanzt. „Mit diesen beyden Leidenschaften besitzt er zugleich alle Laster; denn hier wird ihn sein Uebermuth, dort der Neid zu vielen schrecklichen Thaten „verleiten. Denn obgleich einen Mann, der die „Herrschaft in Händen hat, der Neid nie rühren sollte, da er schon im Besitz alles Wünschenswerthen „ist, zeigt er sich doch den Bürgern von einer grade „entgegengesetzten Seite; er beneidet wirklich die

„Wohlfahrt und das Leben der besten Bürger, und
„hat seine Lust an den Schlechtesten. Niemand ist
„geneigter, wie er, Verläumdungen Gehör zu geben.
„Nie kann man ihm etwas zu Dank machen. Ist man
„mäſsig mit seinem Lobe, so beklagte er sich, daſs
„man nicht aufmerksam genug gegen ihn sey; und re-
„dest du ihm wieder alles su Gefallen, dann schilt er
„dich einen Schmeichler. Doch das ärgste will ich
„jetzt aussprechen: Er erschüttert die väterlichen Ge-
„setze, er schändet die Weiber, er mordet ohne Un-
„terschied. Ein herrschendes Volk hingegen besitzt
„erstlich dies herrliche Wort: Gleichheit der Rechte
„für alle; und thut, zweytens, nichts vor allem dem,
„was ein Alleinherrscher thut. Seine Magistratsper-
„sonen, die der Verantwortung unterworfen sind, er-
„hält es durch das Loos, und jeder Endschluſs wird
„gemeinschaftlich gefaſst. Deswegen bin ich der Mei-
„nung, daſs wir die Alleinherrschaft fahren lassen,
„und dem Volke die Staatsverwaltung übertragen müs-
„sen. Denn in der Menge liegt alles.“

So erklärte sich Otanes. Aber Megabyzus ver- 81
langte, man sollte eine Oligarchie einführen, und
sprach: „Alles, was Otanes wider die Alleinherr-
„schaft vorgebracht hat, will ich auch gesagt haben;
„aber wenn er die höchste Gewalt dem Volke über-
„tragen will, dann hat er sich sehr von der besten
„Meinung entfernt. Denn nichts ist vernunftloser und
„übermüthiger, als der unnütze Pöbel, und es ist un-
„erträglich, wenn Männer, die die Wuth eines Ty-
„rannen fliehen, sich unter die Wuth der zügellosen

„Menge schmiegen sollen. Wenn ein König etwas
„thut, so überlegt er es doch vorher; das Volk über-
„legt nichts, und wie sollte es auch überlegen kön-
„nen, da es nicht gelernt hat, noch weiſs, was gut
„und sittlich ist? Sinnlos ergreift es jede Sache, und
„stürzt den Staat vorwärts, gleich einem wilden Berg-
„strome. Die Volksherrschaft mögen also solche Völ-
„ker unter sich einführen, die es übel mit den Per-
„sern meinen; aber uns laſst einen Haufen aus den
„edelsten Männern wählen, und diesen die Verwal-
„tung übertragen, denn zu diesen werden wir auch
„gehören, und es ist wahrscheinlich, daſs die edel-
„sten Männer im Volke auch die besten Anschläge
„fassen werden.

82 Megabyzus hatte sich auf diese Weise erklärt; da
trat Darius auf und sprach: „In allem, was Mega-
„byzus, das Volk betreffend, sprach, hat er, glaube
„ich, sehr recht; aber unrecht in dem, was er über
„die Oligarchie sagt. Denn wenn wir uns die dreyer-
„ley Staatsverfassungen, die wir haben, die Volks-
„herrschaft, die Oligarchie, und die Alleinherrschaft
„alle in ihrer gröſsten Vollkommenheit denken, so
„bleibt doch die letzte bey weitem die beste. Denn
„man kann sich nichts schöneres denken, als daſs ein
„Mann, und zwar der beste, an der Spitze steht.
„Er, der immer die besten Gesinnungen hegt, wird
„das Volk tadellos beherrschen, und die Anschläge ge-
„gen die Feinde des Staats werden bey ihm am besten
„verschwiegen bleiben. In der Oligarchie, wo viele
„ihre Kräfte für das Beste des Staates aufbieten, ent-

„stehen gewöhnlich heftige persönliche Feindschaften. „Denn indem sich ein jeder, der Erste zu werden „und seiner Meinung die Oberhand zu verschaffen, be- „strebt, entstehen zuletzt grofse Spaltungen unter die- „sen Leuten selbst. Dann erzeugen diese Spaltungen „Aufruhr, der Aufruhr Mord, und der Mord führt „wieder zur Alleinherrschaft; so dafs es sich auch „hier beweist, wie diese die beste Staatsverwaltung „giebt. Herrscht das Volk, so ist es unmöglich, dafs „der Frevel nicht die Oberhand im Staate gewinne, „und geschieht dies, so erzeugen sich keine Spaltun- „gen unter den Bösen, sondern feste Verbindungen. „Sie suchen den Staat mit vereinten Kräften in das „Verderben zu stürzen, und dies zwar so lange, bis „einer aus dem Volke aufsteht und ihnen Einhalt „thut. Dieser Mann wird dann von dem Pöbel ange- „staunt, und kommt auf diese Weise zur Alleinherr- „schaft, so dafs auch sein Beyspiel es beweist, dafs „diese Staatsverfassung die beste ist. Und um alles „in einem Worte zusammen zu fassen, durch wen „ward uns die Freiheit, wer hat sie uns gegeben? „Das Volk, die Oligarchie, oder ein König? Meine „Meinung bleibt also, dafs, weil wir durch einen „Mann frey geworden sind, wir uns auch nur von „einem Manne beherrschen lassen, und übrigens nicht „dulden, dafs die väterlichen Sitten aufgelöst werden; „denn dies würde nicht besser seyn.“

Diese drey Meinungen waren also ausgesprochen, 83
und die vier übrigen von den sieben Männern traten der letzten bey. Da sich Otanes, der allen Persern

gleiche Rechte geben wollte, überstimmt sah, trat er in ihre Mitte und sprach: „Ihr Männer, die ihr „euch mit mir empört habt, es ist nun offenbar, daſs „einer von uns König werden muſs, es sey nun, daſs „wir das Loos entscheiden lassen, oder daſs wir es „dem Volke übertragen, den zu wählen, den es „wünscht, oder auf irgend eine andre Weise. Aber „ich will mich in keinerley Wettstreit deswegen mit „euch einlassen, ich will weder herrschen noch be- „herrscht werden, und begebe mich auf die Bedin- „gung, daſs weder ich, noch irgend einer meiner Nach- „kommen, euch unterworfen seyn soll, meines Rech- „tes dazu." Als er dies gesagt und die übrigen in sein Begehren gewilligt hatten, bemühte er sich nicht ferner mit ihnen um die Herrschaft, und begab sich aus ihrer Gesellschaft. Und noch bis auf den heutigen Tag ist dieses das einzige freye Haus unter den Persern, welches nur, in so ferne es dies selbst begehrt, den Befehlen der Könige gehorcht, und sich übrigens den Persischen Gebräuchen unterwirft.

84 Die übrigen von den Siebenen berathschlagten sich, wie sie die königliche Regierung auf die gerechteste Weise wieder einführen könnten, und beschlossen zuerst: Daſs jeder, wer von ihnen auch König werden möchte, dem Otanes und allen seinen Nachkommen jedes Jahr ein ausgesuchtes Medisches Gewand, und sonst alles zum Geschenk geben sollte, was die Perser am höchsten achten. Dies machten sie deswegen unter einander aus, weil Otanes den Anschlag zuerst gefaſst und sie dazu geleitet hatte. Aus-

ser diesen Dingen, die den Otanes allein angiengen, wurden sie in Staatssachen miteinander einig, daſs es jedem von den Siebenen erlaubt seyn sollte, wenn sie wollten, unangemeldet in den königlichen Palast zu gehen, nur dann ausgenommen, wenn der König bey seiner Gemahlinn schliefe; dem Könige sollte es nicht erlaubt seyn, aus irgend einem andern Hause als aus dem der Siebenen eine Gemahlinn zu nehmen; und wegen der Uebertragung der Königswürde faſsten sie folgenden Endschluſs: Sie wollten ihre Pferde besteigen und vor die Stadt reiten, und derjenige, dessen Pferd bey Sonnenaufgang zuerst wiehern würde, der sollte König seyn.

Darius hatte einen Stallknecht, der Oebares hieſs, 85
und ein kluger Mann war. Zu diesem sprach er, als sie aus einander gegangen waren: „Oebares, wir ha„ben nntereinander ausgemacht, daſs wir jeder ein „Pferd besteigen wollen, und daſs derjenige König „seyn soll, dessen Pferd bey Sonnenaufgang zuerst „wiehern wird. Ist dir nun irgend eine List bekannt, „so mache, daſs ich und kein andrer diese Würde er„halte.“ Oebares antwortete: „Herr, wenn es allein „darauf ankommt, ob du König werden sollst, oder „nicht, so fasse Muth und sey ruhig; denn kein an„drer soll statt deiner die Herrschaft erlangen: solche „Mittel sind in meiner Gewalt.“ Darius antwortete: „Weiſst du solch einen Kunstgriff, so wende ihn ohne „Verzug an, denn am nächsten Morgen soll der Wett„streit seyn.“ Als Oebares dies hörte, führte er bey einbrechender Nacht eine Stute, die der Hengst des

Darius vorzüglich gern hatte, vor die Stadt, und band sie fest. Dann brachte er auch den Hengst hin, führte ihn lange dicht um die Stute herum, und liefs ihn sie endlich bespringen.

86 Kaum war der Tag angebrochen, so safsen die Sechse der Abrede zufolge auf, und ritten vor die Stadt; und als sie an den Ort kamen, wo die Stute in der verflossenen Nacht fest gebunden gewesen war, eilte der Hengst des Darius voran und wieherte. Zugleich blitzte und donnerte es bey heiterm Himmel, und diese Ereignisse, welche wie verabredet zusammentrafen, weihten den Darius zum Könige ein; die übrigen sprangen von ihren Pferden herab und warfen sich vor ihm, wie vor ihrem Herrscher, nieder.

87 Dies soll, wie einige erzählen, der Kunstgriff gewesen seyn, den Oebares anwandte; nach andern war es folgender, denn die Sache wird von den Persern auf zweyerley Weise berichtet. Er berührte die Geschlechtstheile jener Stute mit der Hand, und hielt diese dann bis zu Sonnenaufgang in seinen Beinkleidern. Als sie eben wegreiten wollten, zog er sie heraus, und hielt sie dem Hengste des Darius an die Nase. Dieser roch es, und fing an zu schnauben und zu wiehern.

Sechstes Kapitel.

Darius, der Sohn des Hystaspes, ward König und ihm 88
gehorchten alle Völker Asiens *), welche sich Cyrus und nachher Kambyses unterworfen hatten. Er vermählte sich zuerst mit Perserinnen, mit der Atossa und der Artystone, zwey Töchtern des Cyrus, wovon die erste schon ihrem Bruder Kambyses, und nachher dem Mager beygewohnt hatte, Artystone aber noch Jungfrau war; ferner mit der Parmys, einer Tochter von des Cyrus Sohne Smerdis und der Tochter des Otanes, welche den Mager entdeckt hatte. So war seine Macht fest gegründet, und er liefs jetzt vor allen Dingen eine steinerne Bildsäule, die ihn zu Pferde vorstellte, nach dem Leben verfertigen, und eine Innschrift folgenden Inhalts darauf graben: „Darius, der Sohn des Hystaspes, „hat durch Hülfe seines Pferdes **) und seines Stall„knechtes Oebares die Herrschaft über die Perser er„langt.“ — Darauf theilte er das ganze Reich in zwan- 89

*) Die Arabier ausgenommen; denn die Arabier wurden nie von den Persern unterjocht, sondern sie blieben nur ihre Bundsgenossen, weil sie dem Kambyses den Durchzug nach Aegypten gestattet hatten. Wider den Willen der Arabier würden die Perser nie in Aegypten eingedrungen seyn.

**) Sein Name war angegeben.

zig Herrschaften, welche die Perser selbst Satrapeien nennen, über deren jede er einen Statthalter setzte und die Abgaben bestimmte, die jedes Volk entrichten mufste. Dabey setzte er die näher gelegnen Völker über die weiter entfernten, ohne sich doch genau daran zu halten; denn er übergab die Aufsicht mehrerer Völker auch einigen ferner entlegnen Nationen. Bey den jährlichen Abgaben, die entrichtet werden mufsten, machte er es zum Gesetz, dafs diejenigen Völker, die in Silber zahlen, sich nach dem Babylonischen Gewichte, und solche, die in Gold zahlen, nach dem Euböischen Gewichte richten sollten *). Unter den Regierungen des Cyrus und des Kambyses war gar keine Einrichtung der Abgaben wegen getroffen, sondern die Völker gaben nur Geschenke; und um dieser und einiger anderer ähnlicher Verordnungen willen nennen die Perser den Darius den Krämer, den Kambyses den Gebieter und den Cyrus den Vater; und dies zwar, weil Darius alles auf einen kaufmännischen Fufs einrichtete, Kambyses hart war und sich nicht um sie bekümmerte, Cyrus aber sie milde beherrschte und ihnen alles Gute schenkte.

90 Die Ioner, Asiatischen Magneter, die Aeolier, Karer, Lykier, Milyer und Pamphyler zahlten zusammen dreyhundert Talente in Silber, und machten die erste Statthalterschaft aus. Die Myser, Lyder, Lasonier, Kabalier und Hygenneer, welche die zweyte Statthalterschaft bildeten, zahlten fünfhundert Talente. Die dritte

*) Das Babylonische Talent hält siebenzig Euböische Minen.

Statthalterschaft, die sich an die Seite des Hellesponts
hindehnte, begriff die Phryger, die Asiatischen Thracier,
die Paphlagoner, Mariandyner und Syrier unter sich,
und entrichtete dreyhundert und sechszig Talente.
Cilicien war die vierte Stadthalterschaft und gab drey-
hundert und sechszig weiſse Pferde, so daſs auf jeden
Tag im Jahre eins kam, und auſserdem fünfhundert
Talente Silber. Davon wurden hundert und vierzig
Talente auf die Reuterey verwendet, die das Land be-
wachte, so daſs dem Darius nur dreyhundert und 91
sechszig Talente zuflossen. Von der Stadt Poseideium
an, welche Amphilochus, des Amphiarus Sohn, auf der
Cilicischen und Syrischen Grenze erbaute, erstreckte
sich die fünfte Statthalterschaft bis nach Aegypten hin,
mit Ausschluſs einer Strecke Landes, die, weil sie den
Arabiern gehörte, frey war, und zahlte dreyhundert
und funfzig Talente. Dies Gebiet schloſs ganz Phöni-
cien, das Palästinische Syrien und Cypern in sich.
Aegypten und die übrigen Landschaften, Cyrene und
Barka, die zu Aegypten geschlagen wurden, brachten,
ungerechnet die Einkünfte, welche man aus dem Möris-
See zog, und ungerechnet das bestimmte Getreide,
welches den siebenzigtausend Persern und ihren Hülfs-
völkern in der weiſsen Burg von Memphis geliefert
werden muſste, siebenhundert Talente ein, und war die
sechste Stadthalterschaft. Die Sattagyden, Gandarier,
Dadiker und Aparyter wurden zusammen gezogen, und
zahlten hundert und siebzig Talente. Dies ist die
siebente Statthalterschaft. Die achte Statthalterschaft,
welche Susa und das übrige Land der Kissier in sich
begriff, brachte dreyhundert Talente ein.

92 Babylon und das übrige Assyrien mufsten tausend
Talente Silber, und fünfhundert verschnittene Knaben
abgeben. Dies war die neunte Statthalterschaft. Die
Agbataner und das übrige Medische Land, nebst den
Parikaniern und Orthokorybantiern, welche zusammen
die zehnte Statthalterschaft bildeten, zahlten vierhun-
dert und funfzig Talente. Die elfte Statthalterschaft,
zu der die Paisiker, Pantimather und Dareiter gehörten,
brachte zweyhundert Talente bey. Die zwölfte Statt-
halterschaft, welche sich von den Baktrianern bis zu
den Aeglern erstreckte, war mit dreyhundert und sechs-
93 zig Talente belegt. Die Paktyiker und Armenier mit
ihren Nachbaren bis an das Euxinische Meer hin, zahl-
ten vierhundert Talente, und bildeten die dreyzehnte
Statthalterschaft. Die Sagartier, Saranger, Thamanäer,
Utier, Myker und alle die, welche die Inseln im Ery-
threischen Meere bewohnen, wohin der König die Ver-
bannten schickt, brachten zusammen genommen sechs-
hundert Talente ein, und dies war die vierzehnte Statt-
halterschaft. Die Saker und Kaspier gaben zweyhun-
dert und funfzig Talente ab, und bildeten die funf-
zehnte Statthalterschaft. Die sechszehnte Statthalter-
schaft, welche aus den Parthern, Chorasmieren, Sogdern
94 und Areiern bestand, zahlte dreyhundert Talente. Die
Parikanier und Asiatischen Aethioper machten die sieb-
zehnte Statthalterschaft aus, und zahlten vierhundert
Talente. Die achtzehnte Statthalterschaft, zu welcher
die Matiener, Saspeiren und Alarodier gehören, war
für zweyhundert Talente angeschlagen. Die Moscher,
Tibarener, Makrosier, Mosynöker und Marser brachten

dreyhundert Talente ein, und bildeten die neunzehnte Statthalterschaft. Indien mufste, da es das volkreichste Land ist, welches wir kennen, auch mehr wie alle andre zahlen; denn es brachte jährlich dreyhundert und sechszig Talente Goldsand ein. Dies war die zwanzigste Statthalterschaft.

Berechnet man dies Babylonische Silber nach Eu- 95
böischen Talenten, so bekommt man neuntausend fünfhundert und vierzig Talente, und nimmt man den Werth des Goldes wie dreyzehn zu eins an, so giebt der Goldsand wieder viertausend sechshundert und achtzig Euböische Talente. Alles dies zusammen gerechnet, flossen also jährlich vierzehntausend fünfhundert und sechszig Talente in den Schatz des Darius, mehrerer kleinerer Summen nicht zu gedenken.

Dies waren die Einkünfte welche Darius aus Asien 96
und einem kleinen Theile von Libyen zog; aber in der Folge kamen noch die Abgaben von den Inseln und von dem Lande in Europa bis nach Thessalien hinzu. Der König verwahrt diesen Schatz auf folgende Weise. Er läfst das Metall schmelzen und in irdene Gefäfse giefsen. Nachher wird das Gefäfs umher weggebrochen, und wenn er dann Geld bedarf, läfst er so viel schlagen wie er nöthig hat.

So war die Einrichtung mit den Stadthalterschaften 97
und Abgaben. Ich habe dabey des Persischen Landes allein nicht erwähnt; denn die Perser bewohnen ihr Land frey von allen Abgaben. — Andre Völker, welche keine Abgaben zahlen mufsten, gaben Geschenke. So brachten die Aethioper, welche an Aegypten grenzen

und die sich Kambyses unterwarf, als er gegen die lange lebenden Aethioper zu Felde zog, und eben so die Aethioper, welche das heilige Nisa bewohnen, und dem Dionysus Feste feyern, *) dem Könige immer um das dritte Jahr Geschenke, und gaben dann noch zu meiner Zeit zwey Chöniken ungekochtes Gold, zweyhundert Stücke Ebenholz, fünf Aethiopische Knaben und zwanzig grofse Elephantenzähne. Die Kolcher und die angrenzenden Völker bis an das Kaukasische Gebürge mufsten auch Geschenke bringen. Denn nur bis an den Kaukasus erstreckte sich das Persische Reich, und alle mehr nördlich wohnende Völkerschaften stehen nicht mehr unter ihrer Herrschaft; doch jene brachten noch zu meiner Zeit alle fünf Jahre hundert Knaben und hundert Jungfrauen dar. Die Arabier entrichteten jährlich tausend Talente Weyhrauch.

*) Der Saamen dieser Aethioper und ihrer Nachbaren ist dem Saamen der Kalantiäischen Inder ähnlich, und sie bauen ihre Wohnungen unter der Erde.

Siebentes Kapitel.

Das viele Gold, wovon die Inder dem Könige den er- 98
wähnten Goldsand darbringen, erhalten sie auf folgende Weise.

Indien ist gegen Osten zu äufserst sandig. Denn von allen Völkern, die wir kennen und von denen eine glaubwürdige Sage erzählt, wohnen die Inder in Asien dem Sonnenaufgang am nächsten, und dies östliche Land ist wegen des vielen Sandes ganz wüste. Der Indischen Völker giebt es gar viele, und sie reden nicht einerley Sprache. Einige von ihnen nomadisiren, andre nicht. Manche wohnen in den Sümpfen am Flufse und essen rohe Fische, die sie auf Rohrböten fangen. Jedes Schiff wird aus einem Rohrschusse gemacht. — Diese Völker kleiden sich auch in Rohr. Denn wenn sie es am Flufse geschnitten, und vorher geschlagen haben, flechten sie es, wie man Körbe flicht, und legen es dann, wie Panzer, an.

Andre Inder, welche mehr gegen Osten wohnen, 99
nomadisiren und essen rohes Fleisch. Man nennt sie Padaier, und soll folgende Gebräuche bey ihnen antreffen. Wird einer im Volke krank, sey es Mann oder Weib, so tödten seine besten Freunde den Mann, weil sie behaupten, das Fleisch verderbe ihnen, wenn er während der Krankheit abmagerte, und sollte er

sein Uebelbefinden läugnen, so glauben sie ihm nicht und verzehren ihn. Wird ein Weib krank, so verfahren ihre guten Freundinnen eben so mit ihr. Auch solche, die ein hohes Alter erreicht haben, bringen sie um und essen sie. Doch nur wenige erreichen dieses Ziel, denn sie werden gemeiniglich früher von einer Krankheit befallen und getödtet.

100 Bey andern Indern findet man ganz entgegengesetzte Sitten. Sie tödten nichts lebendiges, säen nicht und bauen keine Häuser; sie leben von Kräutern und einer Art Korn von der Gröſse wie Hirse, welches in einer Schote wild wächst, und mit dieser Schote gekocht und gegessen wird. Wird einer unter ihnen von einer Krankheit befallen, so begiebt er sich in eine wüste Gegend und liegt dort, ohne daſs sich irgend jemand um den Kranken oder Sterbenden bekümmert.

101 Alle Inder, von denen ich bisher geredet habe, begatten sich öffentlich, wie die Thiere, und ihre Farbe ist schwarz, wie die der Aethiopen. Der Saame, den sie in die Weiber sprützen, ist nicht weiſs, wie bey andern Menschen, sondern so schwarz, wie ihre Haut. *) Sie wohnen südlich am weitesten von den Persern entfernt, und waren dem Könige Darius nie unterworfen.

102 Andre Inder wohnen nordwestlich, unfern der Stadt Kaspatyrus und des Paktyikischen Landes, und sind nahe Nachbaren der Baktrier. Sie sind unter allen Indern die streitbarsten, und sie sind es auch,

*) Der Saame der Aethiopen ist ebenfalls schwarz.

welche man nach dem Golde ausschickt; denn in ihrem Lande ist jene Sandwüste. In dieser Wüste und in diesem Sande halten sich Ameisen auf, die kleiner sind, wie Hunde, und gröſser, wie Füchse: *) Diese Ameisen bauen ihre Wohnungen und wühlen die Erde auf, wie die Ameisen in Hellas, denen sie an Gestalt ähnlich sind; aber der Sand, den sie aufwühlen, ist mit Gold vermischt. Dorthin werden die Inder geschickt. Ein jeder von ihnen nimmt drey Kameele mit sich, ein weibliches und zwey männliche. Das weibliche, welches sie selber besteigen, und wozu man solche wählt, die erst kürzlich geworfne Füllen haben, geht in der Mitte, und die beyden männlichen mit Ketten befestigt zu beyden Seiten. Denn die Kameele sind eben so schnell im Laufe, wie Pferde, und sind überdies geschickter, groſse Lasten zu tragen **).

Auf diese Weise gerüstet ziehen die Inder, wie 104
gesagt, aus, und richten es dabey so ein, daſs sie die Jagd beginnen, wenn die Tageshitze am gröſsten ist; denn die Ameisen verkriechen sich vor der grossen Hitze unter die Erde. Bey diesen Menschen ist

die

*) Der König von Persien hat einige davon, die man dort gefangen hat.

**) Da die Hellenen wiſsen, wie das Kameel gestaltet ist, 103
so schreibe ich dies nicht nieder, und sage nur das, was sie nicht wiſsen. Die hintern Beine des Kameeles bestehen aus vier Stücken und haben vier Kniee. Die Schaamtheile gehen zwischen diesen Hinterbeinen durch, und sind dem Schwanze zugekehrt.

die Morgensonne, nicht wie bey den übrigen Völkern die Mittagssonne, am heiſsesten; denn sie steht ihnen über dem Kopfe, bis das Volk sich auf dem Markte trennt. Um diese Zeit brennt sie dort weit stärker, als in Hellas um die Mittagszeit, so daſs man erzählt, die Inder tauchten sich dann unter das Wasser. Gegen die Mitte des Tages ist es ohngefähr eben so warm dort, wie es um die nämliche Zeit auch bey andern Menschen ist. Neigt sich der Tag aber, so ist die Sonne bey ihnen, wie sie bey andern Menschen gegen Morgen ist, und von der Zeit an nimmt die Kälte immer zu, bis sie bey Sonnenuntergang einen hohen Grad erreicht.

105 Sobald die Inder auf dem Orte anlangen, füllen sie die Säcke, die sie bey sich haben, mit Sand an und kehren so schnell wie möglich zurück, weil sie, wie die Perser erzählen, im Augenblicke von den Ameisen gerochen und verfolgt werden. Denn sie sagen, nichts wäre schneller, wie dieses Thier, so daſs die Inder sich ohnmöglich vor ihm retten könnten, wenn sie nicht schon einen groſsen Theil des Weges zurückgelegt hätten, ehe die Ameisen sich versammleten. Während dieser Flucht binden sie die männlichen Kameele, weil sie nicht so schnell sind, wechselsweise, aber nicht beyde zugleich, los, während die weiblichen, denen ihre Jungen, die sie zurück lieſsen, wieder in den Sinn kommen, alle Kräfte zum Laufe aufbieten. — Auf diese Weise erhalten die Inder, der Aussage der Perser zufolge, ihr meistes Gold; in geringerer Menge wird es im Lande gegraben.

So wie man in Hellas die schönste Mischung der 106
Jahreszeiten findet, so scheinen die äuſsersten Grenzen der bewohnten Erde die herrlichsten Geschenke von der Natur erhalten zu haben. Das äuſserste bewohnte Land gegen Osten ist, wie ich eben erst gesagt habe, Indien. Dort findet man alle vierfüſsigen Thiere, und alle Vögel weit gröſser, wie in andern Ländern, und auſserdem eine unendliche Menge Goldes, welches theils von den Flüssen herbeygewälzt, theils auf die vorhin beschriebene Weise geraubt wird. Wildwachsende Bäume tragen dort als Frucht eine Wolle, die an Schönheit und Güte die Schaafwolle übertrifft. — Gegen Mittag ist Arabien 107
das äuſserste bewohnte Land, und dort allein wächst der Weyhrauch, die Myrrhe, die Kasia, der Zimmet und der Ladanon. Doch werden auch alle diese Früchte, die Myrrhe allein ausgenommen, nur mit groſser Mühe von den Arabiern gewonnen. So müſsen sie unter den Bäumen, von denen sie den Weyhrauch sammlen, von solchem Storax verbrennen, wie ihn die Phönicier nach Hellas ausführen, weil alle diese Bäume, die den Weyhrauch tragen, von einer unendlichen Menge kleiner, bunter, geflügelter Schlangen wimmeln und bewohnt werden. Es sind dies die nämlichen Schlangen, die auch nach Aegypten ziehen, und sie können durch nichts vertrieben werden, als durch den Rauch des Storax.

Die Araber erzählen, die ganze Erde würde von 108
diesen Schlangen erfüllt werden, wenn sie nicht das nämliche Schicksal träfe, welches, wie ich schon

vorher wufste, die Nattern trifft. Denn da die göttliche Vorsicht, wie es sich schon vermuthen läfst, voller Weisheit ist, so hat sie allen zahmen und efsbaren Thieren eine Menge Junge gegeben, damit sie nicht bey dem häufigen Genusse desselben ganz ausgingen, den bösartigen und nicht zu zähmenden hingegen wenige. So ist der Haase, der von allen vierfüfsigen Thieren, wie von Vögeln und Menschen gejagt wird, unter allen lebendigen Wesen allein des mehrmals wiederhohlten Empfängnisses während der Trächtigkeit fähig, und trägt, indem er sich schon wieder von neuem begattet, zugleich ein behaartes, ein nackendes, und ein kaum sich entwickelndes Junge im Leibe, da hingegen die Löwinn, das stärkste und trotzigste Thier von allen, nur einmal während ihres ganzen Lebens wirft, und dann bey der Geburt die Gebärmutter zugleich mit dem Jungen wegwirft. Die Ursache davon ist diese: Sobald das Junge anfängt, sich in der Mutter zu bewegen, so zerreifst es mit seinen überaus scharfen Klauen die Gebärmutter, und zerfleischt sie immer mehr, je älter es wird, so dafs zur Zeit der Geburt nichts Gesundes mehr daran ist.

109 Eben so würden die Nattern und die geflügelten Schlangen in Arabien die Erde für Menschen unbewohnbar machen, wenn sie sich eben so stark vermehrten, wie ihre Natur sie dazu antreibt. Aber nun, wenn die Lust sie zur Begattung reizt, und das Männchen während derselben seinen Saamen in das Weibchen spritzt, hascht dieses nach des Männchens Halse, und läfst nicht eher ab, bis es ihn durchfressen hat,

so daſs das Männchen, von dem Weibchen getödtet,
stirbt. Und die Jungen im Leibe rächen hernach ihren
Vater an der Mutter, denn sie fressen sich durch ihren
Bauch durch, und gebähren sich auf diese Weise
selbst. Die andern, den Menschen unschädliche, Schlan-
gen legen Eyer, und brüten eine groſse Anzahl Junge
aus. Die Nattern sind über die ganze Erde verbreitet,
die geflügelten Schlangen aber findet man nur in Ara-
bien, und nirgend anders, und daher sollen sie auch
dort so häufig seyn.

Auf diese Weise erhalten die Arabier den Weih- 110
rauch; auf folgende die Kasia. Sie bedecken ihren
ganzen Leib, die Augen allein ausgenommen, über
und über mit Häuten und Fellen, und gehen so auf
die Kaſsia aus. Diese wächst in einem seichten See,
in und um welchen sich eine Art geflügelter, den Fle-
dermäusen ähnlicher, Thiere aufhalten, die sehr stark
sind, und fürchterlich zischen. Gegen diese verthei-
digen sie ihre Augen, und nehmen die Kasia weg.

Den Zimmt sammeln sie auf eine noch wunder- 111
barere Weise. Denn wo er herkommt, und wel-
ches Land ihn hervorbringt, wissen sie nicht, und
nur einer wahrscheinlichen Sage zufolge, erzählen ei-
nige, er wüchse in jenen Ländern, wo Dionysus
erzogen ward. Sie behaupten, groſse Vögel brächten
diese kleine Stangen, welche wir mit dem Namen,
den uns die Phönicier lehrten, Kinnamomon nennen,
herbey, und bauten davon mit Leim vermischt, ihre
Nester an den Wänden steiler, den Menschen völlig
unzugänglicher Gebirge. Deswegen bedienten sie sich

folgender List, um sie zu erhalten. Sie zerschnitten die Glieder von gefallenen Ochsen, Eseln und andern Lastthieren zu grofsen Stücken, brächten sie in diese Gegend nahe an die Nester heran, und giengen demnächst wieder weit von ihnen weg. Darauf flögen die Vögel herbey, und brächten die Glieder der Lastthiere in ihre Nester; doch diese wären nicht vermögend, sie zu tragen, und stürzten hinunter auf die Erde, und nun kämen die Menschen herbey und sammleten den Zimmt ein, der hernach in die übrigen Länder gelangte.

112 Das Ladanum, welches die Arabier Ladanon nennen, entsteht auf eine noch viel wunderbarere Weise. Denn es erzeugt sich am übelriechendsten Wesen, und verbreitet selbst den köstlichsten Wohlgeruch. Man findet es nämlich in den Bärten der Ziegenböcke, in denen es sich zeigt, wie das Harz an den Bäumen. Man verwendet es zu vielerley Salben, und die Araber bedienen sich seiner am häufigsten zum Räuchern.

113 Doch dies sey genug über die Rauchwerke. Das ganze Arabische Land haucht einen unendlich süfsen Duft von sich.

In Arabien findet man zwey bewundrungswürdige Gattungen Schaafe, die sich nirgend anderswo aufhalten. Die eine Art hat grofse, wohl drey Ellen lange Schwänze. Wollte man sie diese nachschleppen lassen, so würden sie durch das Reiben an der Erde wund und schwürig werden. Daher versteht jeder Hirte so viel von der Bearbeitung des Holzes, um kleine Wagen zu machen, auf welche sie die Schwänze festbinden,

so dafs jedes Schaaf seinen Schwanz auf der Karre, auf
der er fest gebunden ist, nachführt. Die Schwänze
der andern Gattung von Schaafen sind wohl eine ganze
Elle breit.

Dort, wo die südliche Erde sich hinabneigt, er- 114
scheint gegen Sonnenuntergang hin Aethiopien, das
äufserste aller bewohnten Länder. Dieses ist reich an
Gold und ungeheuren Elephantenzähnen, und erzeugt,
aufser allen übrigen wildwachsenden Bäumen, auch
das Ebenholz, und nährt die gröfsten und am längsten
lebenden Menschen.

Dies sind die äufsersten Grenzen von Asien und 115
Libyen; von den äufsersten westlichen Grenzen von
Europa aber kann ich nichts bestimmtes sagen. Denn
ich nehme keinen Flufs an, der von den Barbaren Eri-
danus genannt werden, und sich in das westliche
Meer ergiefsen soll, woher wir, wie die Sage geht,
den Bernstein erhalten. Eben so wenig kenne ich die
Kafsiterischen Inseln, aus denen wir das Zinn er-
halten. Vom Eridanus bezeugt es schon der Name, der
nicht Barbarisch, sondern Hellenisch ist, dafs er von
irgend einem Dichter erfunden ward, und ich habe
auch, aller angewandten Mühe ohnerachtet, niemand
finden können, der das westliche Meer selbst gesehen
hätte. Doch wird uns das Zinn und der Bernstein
aus den entferntesten Gegenden zugeführt.

In dem nördlichen Europa findet man bey weitem 116
das meiste Gold; aber wie man es erhält, kann ich
nicht mit Gewifsheit bestimmen. Man sagt, die Ari-
masper, einäugigte Menschen, nähmen es den Greifen

ab; doch auch dies kann ich nicht glauben, dafs es einäugigte Menschen gäbe, die übrigens eben so, wie andre Menschen, gestaltet wären, aber die entferntesten Völker, welche die übrigen Länder umwohnen, scheinen alles zu besitzen, was wir wie das Schönste achten, und was bey uns am seltensten ist.

117 In Asien ist eine Ebene, welche von allen Seiten von Bergen eingeschlossen ist, und nur fünf Mündungen hat. Sie gehörte ehemals den Chorasmiern, und liegt auf den Grenzen der Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanäer; aber seitdem die Perser die Oberherrschaft erlangt haben, gehört sie dem Könige. In den sie umschliefsenden Gebirgen entspringt ein grofser Flufs, den man Akes nennt, und welcher ehemals von allen Seiten durch die Mündungen des Thales hinströmend, die Länder der ebengenannten Völker bewässerte. Aber seitdem sie den Persern gehört, hat der König jene Mündungen mit Mauern auskleiden lassen, und sie alle durch Thore verschlossen, so dafs die Ebne innerhalb den Gebirgen, da dem Wasser der Ausflufs versagt ist, und der Flufs doch beständig wieder neues hinzuführt, zu einem See geworden ist, und die Völker, welche ehemals das Wasser erhielten, jetzt, da es ihnen geraubt ist, in grofses Elend gerathen sind. Denn im Winter giebt zwar der Himmel ihnen, so wie den andern Menschen, Regenwasser; aber im Sommer, wenn sie die Meline und den Sesam säen, leiden sie Mangel. Wird ihnen nun kein Wasser gegeben, so ziehen sie mit ihren Weibern und Kindern nach Persien, und erheben vor

den Pforten des Königes ein lautes Klaggeschrey. Dann befiehlt dieser, daſs man denjenigen, die den gröſsten Mangel leiden, die Thore, die in ihre Gegenden führen, öffnen soll, und ist dies Land sattsam mit Wasser getränkt, so werden diese Thore wieder geschlossen, und der König befiehlt, daſs man sie nun denjenigen öffnen soll, die nach den ersten den gröſsten Mangel leiden. Auf diese Weise erschwingt der König, wie man mir gesagt hat, noch auſser den bestimmten Abgaben, beträchtliche Summen.

Achtes Kapitel.

118 Einer von den sieben Männern, welche sich wider die Mager empört hatten, mufste um folgender Frevelthat willen sterben. Er verlangt nämlich, gleich nachdem Darius König geworden war, mit seinem Gebieter zu reden, weil sie es zum Gesetz gemacht hatten, alle Theilnehmer an der Verschwörung wider den Mager sollten unangemeldet in den Pallast gehen dürfen, ausgenommen dann, wenn der König eine von seinen Gemahlinnen beschliefe. Nun wollte Intaphernes, weil er einer von den Sieben war, sich nicht anmelden lassen und so in den Pallast gehen. Aber die Thorwache und der Botschafter widersetzten sich ihm, weil der König, wie sie sagten, seine Gemahlinn beschliefe. Intaphernes, der dies für eine Lüge hielt, zog sein Schwerdt und schnitt ihnen Nasen und Ohren ab, befestigte diese darauf an den Zaum seines Pferdes, hieng ihn um den Nacken der Unglücklichen und schickte sie so weg.

119 Diese Leute zeigten sich hierauf dem Könige und sagten ihm, weswegen sie so behandelt worden wären. Da fürchtete Darius, die Sechse möchten dies auf gemeinschaftliche Verabredung gethan haben. Er liefs sie deshalb jeden einzeln vor sich kommen und forschte sie aus, ob sie das Geschehene billigten. Da

er aber fand, daſs Intaphernes die That ganz ohne ihr Vorwissen vollbracht hatte, lieſs er ihn nebst seinen Söhnen und allen seinen Anverwandten greifen und fesseln, um sie hinrichten zu lassen. Da kam das Weib des Intaphernes weinend und jammernd an die Pforten des Königes, und als sie gar nicht nachlieſs, dauerte sie den Darius; er schickte einen Boten zu ihr und lieſs ihr sagen: „Weib, der König Darius „will einem von deinen Anverwandten, welchen du „selbst auswählen magst, das Leben schenken.“ Nach einigem Nachdenken antwortete jene: „Will mir der „König Darius das Leben eines einzigen schenken, „so wähle ich vor allen meinen Bruder.“ Als Darius dies vernahm, erstaunte er und schickte noch einmal zu ihr hin und lieſs sie folgendes fragen: „Weib, „der König läſst dich fragen, warum du, ohne Rück-„sicht auf deinen Gatten und deine Kinder zu nehmen, „deinen Bruder retten willst, der dir doch nicht so „nahe, wie deine Kinder, und nicht so lieb, wie dein „Gatte ist.“ Jene antwortete: „König, gefällt es den „Göttern, so mag ich immer noch einen neuen Gatten „und neue Kinder wieder bekommen, im Fall ich die-„se auch verlieren sollte; aber da mein Vater und „meine Mutter nicht mehr leben, kann ich nie einen „andern Bruder wieder erhalten.“ — Mit solchen Gesinnungen hatte das Weib diese Bitte gethan, und weil es dem Darius schien, als hätte sie geziemend geredet, schenkte er aus Wohlgefallen an ihr, auſser dem Bruder auch noch den ältesten Sohn das Leben. Die übrigen lieſs er alle umbringen.

120 Ungefähr um dieselbe Zeit, als Kambyses krank ward, ergab sich folgender Vorfall. Orötes, ein Perser, welchen Cyrus zum Statthalter in Sardis ernannt hatte, beschloſs eine schändliche That; er wollte Polykrates, den Samier, der ihn nie, weder durch Thaten noch Worte, beleidigt hatte, in seine Gewalt bringen und zu Grunde richten, und das, wie einige behaupten, um folgender Ursache willen. Orötes hätte nämlich einst mit einem andern Perser, Namens Mitrobates, der Statthalter zu Daskylos war, vor den königlichen Pforten gesessen, und wäre mit diesem aus einem Gespräche in einen Wortwechsel gerathen; sie hätten sich über ihre Tapferkeit gestritten, und Mitrobates hätte zum Orötes gesagt: „Kannst du für „einen Mann gelten, du, der du dem Könige nicht „einmal die Insel Samus erobert hast, die deinem Ge„biete so nahe liegt, und die so leicht zu erobern ist, „daſs sie sich der Innländer, welcher nun über sie „herrscht, mit funfzehn gewaffneten Männern bey ei„nem Aufruhr unterwarf?“ Diese Worte und der Schmerz über diesen Vorwurf sollen die Rachbegierde in dem Orötes aufgeregt haben, doch nicht sowohl gegen den, der ihm den Vorwurf machte, als gegen den Polykrates, um dessentwillen er ihn erdulden muſste; diesen wollte er nun durchaus zu Grunde richten.

121 Einige wenige erzählen auch, Orötes hätte einen Herold mit irgend einem Auftrage, den man nicht meldet, nach Samus geschickt. Bey seiner Ankunft hätte Polykrates grade mit dem Anakreon aus Teus, welcher bey ihm war, im Wohnzimmer gelegen, und

dem hinzutretenden Boten, sey es aus Verachtung gegen den Orötes oder durch Zufall, den Rücken zugewandt. Denn er lag eben wider die Mauer gekehrt und blieb liegen, ohne sich umzuwenden, oder die geringste Antwort zu geben.

Diese beyden Ursachen werden von dem Tode 122
des Polykrates angegeben, und nun steht es einem jeden frey anzunehmen, welche er will. — Als Orötes sich zu Magnesia am Mäanderstrome befand, schickte er durch den Lyder Myrsus, den Sohn des Gyges, eine Botschaft nach Samus, um die Gesinnungen des Polykrates zu erforschen. Denn nach dem Minos von Knossus, und wenn vielleicht noch einer vor diesem über das Meer geherrscht hat, war Polykrates der erste Hellene, aus dem sogenannten Menschengeschlechte, der nach der Oberherrschaft auf dem Meere strebte und grofse Hoffnungen fafste, sich Ionien und die Inseln zu unterwerfen. Und weil Orötes erfahren hatte, dafs er mit solchen Gedanken umgienge, schickte er ihm eine Botschaft folgenden Inhalts: „Orötes sagt dem Polykrates: Ich vernehme, dafs du „grofse Dinge im Schilde führst, und dafs es dir nur „an Geld gebricht, um sie ausführen zu können. „Thust du nun, was ich dir sagen will, so wirst du „dich und mich aus der Verlegenheit reifsen. Denn „ich habe sichere Nachricht erhalten, dafs der König „Kambyses mich dem Tode bestimmt, und willst du „nun mich und meine Schätze in Sicherheit bringen, „so kannst du einen Theil davon behalten, und mir „den andern lassen. Diese Schätze werden dich zum

„Herrn von ganz Hellas machen, und traust du mei-
„ner Aussage nicht, so schicke mir irgend einen
„Mann, zu dem du das gröſste Zutrauen hast, damit
„ich sie diesem zeige."

123 Als Polykrates diese Worte vernahm, freuete er
sich ihrer und willigte ein. Und weil ihn sehr nach
den Schätzen verlangte, schickte er zuerst den Mäan-
drius, des Mäandrius Sohn, hin, einen Bürger, der
ihm als Schreiber diente und welcher nicht lange
nachher das ganze, äuſserst sehenswürdige, Geräthe
aus den Zimmern des Polykrates dem Hereum weyhte.
Doch Orötes, da er vernahm, daſs der Kundschafter
nächstens kommen würde, lieſs acht Kisten bis auf
den äuſsersten Rand noch mit Steinen füllen, und
warf über die Steine Gold hin. Dann lieſs er die Ki-
sten wieder schlieſsen und hielt sie bereit, bis Mäan-
drius kam, der sie sah, und was er gesehen hatte,
124 dem Polykrates meldete. Da reiste Polykrates selbst
hin, so sehr es ihm auch alle Wahrsager und seine
Freunde abriethen, und lieſs sich durch folgendes
Traumgesicht seiner Tochter nicht einmal abschrecken.
Diese glaubte nämlich im Schlafe ihren Vater in der
mittlern Luft zu erblicken, wo er von dem Himmel
gebadet und von der Sonne gesalbt wurde. Das
Mädchen wollte darauf durchaus nicht zugeben, daſs
ihr Vater auſser Landes gienge, und noch als er schon
den Funfzigruderer betrat, erinnerte sie ihn an diesen
Traum. Polykrates drohte ihr, daſs sie noch lange
Jungfrau bleiben sollte, wenn er glücklich zurück-
kehrte. Doch sie bat nur um die Erfüllung dieser

Drohung, denn sie wollte lieber noch länger Jungfrau bleiben, als ihren Vater verlieren.

Polykrates achtete auf alles Zureden nicht; er 125
schiffte zum Orötes und nahm eine Menge Gefährten, und unter diesen auch den Demokedes, den Sohn des Kalliphantis, einen Krotaniaten, der der erste Arzt seiner Zeit war, mit sich. Aber als er in Magnesien angelangt war, kam er auf eine schreckliche Weise, die weder seiner noch seiner Anschläge für die Zukunft würdig war, um. Denn nimmt man die Könige von Syrakus aus, so verdient keiner von allen übrigen Hellenischen Tyrannen in Ansehung der Erhabenheit der Gesinnungen mit dem Polykrates verglichen zu werden. Orötes liefs ihn auf eine Weise, die ich nicht erzählen mag, umbringen, und dann an das Kreutz schlagen. Alle Samier, die sich in seinem Gefolge befanden, entliefs er und sagte ihnen, sie sollten ihm wegen seiner That nur Dank wifsen, weil sie ihre Freyheit dadurch erlangten; aber alle Fremde und Knechte machte er wie Kriegsgefangene zu Sklaven. — Polykrates erfüllte, indem er am Kreutze hieng, das ganze Gesicht seiner Tochter; denn er ward von dem Himmel gebadet, wenn es regnete, und von der Sonne gesalbt, indem sein Körper Feuchtigkeit aushauchte. Auf solche Weise nahm das Glück des Polykrates ein Ende, wie es ihm Amasis, der König von Aegypten, vorhergesagt hatte.

Nicht lange nachher traf den Orötes die Rache 126
wegen der Ermordung dieses Mannes. Denn nach dem Tode des Kambyses und der Herrschaft der Ma-

ger, blieb Orötes in Sardis und leistete den Persern nicht die mindeste Hülfe, um den Medern die Herrschaft zu entreifsen. Während jener unruhigen Zeit brachte er aber den Mitrobates, den Statthalter in Daskylus *) um, und liefs auch defsen Sohn Kranapes tödten. Beyde standen unter den Persern in grofsem Ansehen. Ausserdem liefs er sich auch noch andre Verbrechen zu schulden kommen, und unter andern einen Eilbothen vom Darius, weil er ihm keine angenehme Nachrichten gebracht hatte, auf dem Rückwege, durch einige Leute, die er ihm nachschickte, ermorden und den Leichnam sammt dem Pferde bey-
127 seite schaffen. Aber sobald Darius zur Herrschaft gelangt war, beschlofs er den Orötes wegen aller seiner Frevelthaten und besonders wegen des Mordes des Mitrobates und seines Sohnes zu strafen. Doch wollte er nicht gleich, während der Staat noch wankte, im Anfange seiner Regierung, ein Heer wider ihn ausschicken, weil er vernommen hatte, dafs dem Orötes eine grofse Macht zu Gebote stände. Denn er hielt tausend Persische Trabanten, und seine Statthalterschaft erstreckte sich über Phrygien, Lydien und Ionien. Deswegen fafste Darius folgenden Endschlufs. Er berief die angesehensten Perser zu sich und sprach zu ihnen: „Wer von euch, ihr Perser, „wird mir eine That durch seine Klugheit allein und „ohne Mitwürkung der Gewalt und Menge ausführen? Denn, wo es blofs der Klugheit bedarf, hilft „die Gewalt nichts. Wer von euch wird mir demnach

*) Der ihm dem Vorwurf wegen Samus gemacht hatte.

„den Orötes lebendig vorführen oder tödten, ihn, der „den Persern nicht beygestanden, und so grofse Fre- „velthaten verübt hat. Zwey von uns, den Mitroba- „tes und dessen Sohn, hat er umgebracht, er hat „einen Boten, den ich ihm schickte, um ihn zurück „zuberufen, ermordet, und in allen Dingen den „schrecklichsten Uebermuth bewiesen. Wir müfsen „ihn also greifen und tödten, bevor er den Persern „noch gröfsern Schaden zufügt.“ So sprach Darius; 128
da standen dreyfsig Männer auf, von denen jeder die That ausführen wollte, und Darius entschied ihren Wettstreit, indem er ihnen zu losen befahl. Dies thaten sie, und das Loos traf den Bagäus, den Sohn des Artonteus. Dieser ergriff darauf folgende Maafsregeln; er schrieb mehrere Briefe verschiedenen Innhalts, drückte das königliche Siegel darauf und gieng damit nach Sardis. Sobald er dort angekommen war, begab er sich zum Orötes und überreichte dem königlichen Schreiber die Briefe zum Durchlesen *). Er that dies, um die Trabanten zu versuchen, ob er sie zu einem Abfall von ihrem Herrn würde bewegen können, und als er sah, wie sehr sie dies Schreiben und noch mehr den Innhalt derselben ehrten, gab er eins ab, welches folgendes enthielt: „Ihr Perser, der König „Darius verbietet euch, dem Orötes zur Leibwache „zu dienen.“ Kaum hatten sie dies vernommen, so liefsen sie ihre Speere sinken, und nun fafste Bagäus, welcher sah, wie pünktlich sie dem Schreiben

*) Denn jeder Statthalter hat einen königlichen Schreiber bey sich.

gehorchten, Muth und übergab dem Schreiber den letzten Brief, welcher folgendermaſsen lautete: Der „König Darius befiehlt den Persern in Sardis, den „Orötes zu tödten.“ Als die Trabanten dies vernahmen, zogen sie ihre Schwerdter und tödteten ihn auf der Stelle. So ward der Samier Polykrates an dem Perser Orötes gerächt.

Neuntes Kapitel.

Nicht lange nachdem die Schätze des Orötes in Susa, 129
wo man sie hingeschleppt hatte, angekommen waren, ergab es sich, daſs sich der König Darius, indem er einmal auf der Jagd vom Pferde sprang, den Fuſs verrenkte, und zwar sehr stark; denn der Knochen war ganz aus der Gelenkhöhle gewichen. Er brauchte Aegyptische Aerzte, von denen er die geschicktesten bey sich zu haben pflegte. Aber diese drehten den Fuſs so stark, und thaten ihm so viel Gewalt an, daſs sie das Uebel nur ärger machten, und Darius während sieben Nächten und sieben Tagen, vor Schmerzen nicht schlafen konnte. Am achten Tage, als er sich sehr schlecht befand, kam ein Mann zu ihm, welcher früher in Sardis von der Geschicklichkeit des Krotoniaten Demokedes gehört hatte, und unterrichtete den König davon. Dieser befahl, daſs man ihn, so bald wie möglich, vor ihn führen sollte. Man fand ihn ganz vernachlässigt unter den Sklaven des Orötes und führte ihn mit seinen nachschleppenden Ketten und in Lumpen gehüllt herbey. Der König fragte ihn, als er nun 130
da stand, ob er die Kunst verstände? Aber er wollte es nicht eingestehen, aus Furcht, daſs er nie wieder nach Hellas würde zurückkehren dürfen, wenn er sich entdeckte. Doch Darius, welcher vermuthete, er könnte sich verstellen, befahl denen, die ihn herbey geführt

hatten, Peitschen und Stacheln zu holen, und nun gestand Demokedes, dafs er zwar würklich die Kunst nicht recht verstände, dafs er aber ein wenig davon durch den Umgang mit einem Arzte gelernt hätte. Darius überliefs ihm hierauf den Fufs und Demokedes folgte nun der Hellenischen Heilart. Nach den heftigen Mitteln, die vorhergegangen waren, wandte er sanfte an, schaffte dem König wieder Schlaf, und stellte ihn, der nicht gehofft hatte, je wieder grade gehen zu können, in kurzer Zeit wieder her. Darius beschenkte ihn nun mit zwey Paar goldnen Fufsketten, und jener fragte ihn, ob er sein Unglück verdoppeln wollte. Diese Antwort gefiel dem Könige, und er schickte ihn zu seinen Weibern, denen die Verschnittenen, welche ihn herein führten, erzählten, dafs dies der Mann wäre, der dem König das Leben gerettet hätte. Da nahm eine jede derselben ein Geschenk von Gold aus ihrem Schatzkasten, und gab es dem Demokedes, und dies Geschenk war so beträchtlich, dafs ein Sklave, Namens Skilon, der ihm nachfolgte, und die von den Schaalen herabfallenden Stateren auflas, sich eine beträchtliche Summe Goldes davon sammlete.

131 Dieser Demokedes aus Kroton hielt sich vorher bey dem Polykrates auf. Er war von seinem Vater, einem zornmüthigen Manne, hart gehalten worden und hatte, weil er diese Behandlung nicht mehr erdulden konnte, Kroton verlassen und sich nach Aegina begeben. Ohne Werkzeuge und ohne mit irgend etwas, was zur Ausübung der Kunst gehört, versehen zu seyn, übertraf er gleich im ersten Jahre seines Aufenthalts

dort die vorzüglichsten Aerzte, so dafs ihn die Aegina-
ten im zweyten Jahre mit einem Talente aus dem
öffentlichen Schatze besoldeten. Im dritten Jahre gaben
ihm die Athenienser hundert Minen, und Polykrates
im vierten zwey Talente. So kam er nach Samus, und
durch diesen Mann gelangten die Krotoniatischen Aerzte
vorzüglich zu ihrem Ruhme. Denn von der Zeit an
erst galten sie für die vorzüglichsten in Hellas, und
nach ihnen die Kyrenäer, zu der nämlichen Zeit hielt
man auch die Argäer für die besten Tonkünstler unter
den Hellenen.

Jetzt stand Demokedes bey dem Darius in Susa 132
im gröfsten Ansehen. Er hatte ein prächtiges Haus,
er war der Tischgenosse des Königs, und es fehlte ihm
nichts, als dafs er nicht nach Hellas zurückkehren
durfte. Auch rettete er durch seine Fürbitte die Aegyp-
tischen Aerzte, welche den König vorher behandelt
hatten, und die dieser ans Kreutz wollte schlagen las-
sen, weil sie von einem Hellenischen Arzte wären über-
troffen worden, das Leben. Eben so verschaffte er
dem Wahrsager aus Elis im Gefolge des Polykrates,
der unter den übrigen Sklaven verkommen war, die
Freyheit wieder, und so bewies ihm Darius in allen
Dingen die gröfste Achtung.

Nicht lange nachher traf es sich, dafs Atossa, die 133
Tochter des Cyrus und Gemahlinn des Darius, einen
Knoten in eine ihrer Brüsten bekam, der sie äufserst
schmerzte und um sich frafs. Sie versteckte ihn einige
Zeit aus Schamhaftigkeit und sagte an niemand davon.
Erst als es schlimmer ward, liefs sie den Demokedes

holen und zeigte es ihm. Dieser versprach, er wollte ihr die Gesundheit wiedergeben, aber beschwor sie dagegen, daſs sie ihm die Gewährung einer Bitte, die er an sie thun würde, zusagen möchte; er wollte um nichts bitten, weshalb sie zu erröthen brauchte.

134 Als er sie hierauf durch seine Mittel wieder hergestellt hatte, sprach Atossa, als sie sich neben dem Darius auf dem Lager befand, nach der Belehrung des Demokedes folgendes: „König, du hältst dich ruhig, „während eine solche Macht dir zu Gebote steht, und „suchst keine andre Völker zu unterjochen, und das „Reich der Perser auszudehnen? Ein Mann noch so „jung und der Besitzer solcher Schätze sollte etwas „Groſses unternehmen, um den Persern zu beweisen, „daſs sie von einem Manne beherrscht werden. Zwey „Gründe müssen dich dazu anspornen. Du muſst den „Persern zeigen, daſs es ein Mann ist, unter welchem „sie stehen, und zweytens muſs sie ein Krieg beschäf-„tigen, damit sie keine Zeit behalten, Empörungen „wider dich zu schmieden. Und jetzt, in deiner Jugend „magst du noch etwas Groſses ausführen; denn eben „so wie der Körper zunimmt, nehmen auch die Geistes-„kräfte zu, und werden alt und für jedes Unterneh-„men stumpf, wenn jener altert.“ Atossa sagte dies, wie es ihr aufgetragen war, und Darius antwortete: „Weib, du hast eben so geredet, wie ich selbst denke. „Denn ich habe beschlossen, von diesem Welttheile „auf den gegenüberliegenden eine Brücke zu schlagen, „um gegen die Scythen zu Felde zu ziehen, und dies „soll binnen kurzer Zeit geschehen.“ Atossa antwor-

tete: „Sieh lafs dies Vorhaben fahren, zuerst gegen die
„Scythen zu ziehen. Diese sind immer dein, so bald
„du es nur willst. Ziehe du mir gegen Hellas aus;
„denn ich habe so viel von den Lacedämonierinnen,
„Argäerinnen, den Attischen und Korinthischen Wei-
„bern gehört, dafs es mich verlangt, einige davon zu
„Sklavinnen zu haben. Du hast einen Mann bey dir,
„der vorzüglich dazu geschickt wäre, dir Hellas zu
„zeigen und zu beschreiben. Es ist der nämliche, der
„deinen Fufs geheilt hat.“ Darius erwiederte: „Weil
„es dir scheint, dafs ich Hellas zuerst angreifen soll,
„so wird es am klügsten seyn, vor allen Dingen einige
„Perser und mit ihnen denjenigen, den du genannt hast,
„als Kundschafter dorthin zu schicken. Diese können
„dem allen nachforschen und mir Nachricht davon geben,
„und demnächst mag ich wohlunterrichtet meine Waf-
„fen dorthin wenden.“

Also sprach er, und der Rede folgte augenblicklich 135
die That. Denn kaum war der Tag angebrochen, so
berief er funfzehn angesehene Perser zu sich, und be-
fahl ihnen, nach der Anleitung des Demokedes alle
Hellenischen Küsten zu bereisen. Sie sollten sich aber
in Acht nehmen, dafs Demokedes ihnen nicht entwiche,
und vor allen Dingen ihn mit zurückbringen. Nach-
dem er diesen seine Aufträge ertheilt hatte, liefs er
den Demokedes zu sich kommen und bat ihn, dafs er
seinen Persern ganz Hellas beschreiben und zeigen und
darauf zurückkehren möchte. Er erlaubte ihm, alle
seine bewegliche Habe für seinen Vater und seine Brü-
der mitzunehmen; denn er wollte ihm neue in weit

gröſserer Menge wieder geben; auſserdem wollte er noch ein Lastschiff mit allerley Kostbarkeiten beladen, und als ein Geschenk für sie mitschiffen lassen. Darius sagte dies, glaube ich, ohne sich irgend einer List dabey bewuſst zu seyn. Aber Demokedes fürchtete, er möchte ihn nur dadurch versuchen wollen, und nahm allein das Lastschiff an, welches der König ihm als ein Geschenk für seine Brüder versprochen hatte. Als Darius auch diesem seine Aufträge gegeben hatte, schickte
136 er sie alle an das Meer. Sie giengen hinab nach Sidon in Phönicien, wo sie zwey Triëren bemannten und allerley Kostbarkeiten auf ein besonderes groſses Schiff luden. Da alles bereit war, schifften sie nach Hellas aus, wo sie an den Küsten landeten, alles dort in Augenschein nahmen und abzeichneten. Endlich, nachdem sie viele und alle die berühmtesten Gegenden gesehen hatten, kamen sie auch nach Tarent. Dort lieſs Aristophilides, der König der Tarentiner, auf Zureden des Demokedes die Steuerruder von den Medischen Schiffen abnehmen, und die Perser selbst wie Kundschafter festsetzen. Demokedes gieng indessen nach Kroton, und erst als er schon dort angekommen war, setzte Aristophilides die Perser wieder in Freyheit, und gab ihnen zurück, was er von ihren Schiffen genommen hatte.

137 Die Perser schifften darauf wieder von Tarent ab, um den Demokedes zu verfolgen und kamen nach Kroton. Dort fanden sie ihn auf dem Markte und legten Hand an ihn. Verschiedene Krotoniaten wollten ihnen den Mann, aus Furcht vor der Persischen Macht ausliefern; aber andre widersetzten sich ihnen, und schlu-

gen die Perser mit Käulen, während jene ihnen zuriefen: „Männer von Kroton, seht zu, was ihr thut; ihr „nehmt uns einen Mann weg, der dem Könige entlau- „fen ist. Wie wird sich Darius eine so übermüthige „Behandlung gefallen lassen? Wie wird euch die That „bekommen, wenn ihr uns diesen abnehmt? Gegen „welche Stadt werden wir eher zu Felde ziehen, und „welche werden wir eher zu zerstören suchen.“ Doch sie vermochten nicht die Krotoniaten zu bewegen, und muſsten, nachdem sie den Demokedes und das Lastschiff mit den Geschenken verloren hatten, wieder wegsegeln. Sie kehrten nach Asien zurück, ohne jetzt, da ihr Führer ihnen genommen war, ihre Reise durch Hellas fortzusetzen, und ohne etwas näheres über dieses Land zu erfahren. Bey ihrer Abreise von Kroton gab ihnen Demokedes noch den Auftrag, dem Darius zu melden, er hätte die Tochter des Milon geheyrathet. Denn der Name des Milon war dem Könige sehr bekannt, und ich glaube, Demokedes hatte diese Heyrath durch Verschwendung groſser Summen beschleunigt, um dem Darius zu zeigen, daſs er auch in seinem Vaterlande in groſsem Ansehen stände.

Auf ihrer Fahrt von Kroton wurden die Perser 138
nach den Japygischen Inseln verschlagen und zu Sklaven gemacht. Doch Gillus, ein verbannter Tarentiner, befreyte sie wieder und brachte sie zum Darius zurück. Dagegen versprach ihm der König, ihm jede Bitte zu gewähren, und Gillus bat, nachdem er sein Unglück vorher erzählt hatte, man möchte ihn nach Tarent zurückführen. Doch damit um seinetwillen nicht ganz

Hellas erschüttert werden möchte, wenn eine groſse Flotte gegen Tarent ausschiffte, versicherte er, die Knidier wären schon allein dazu hinreichend, ihn zurück zu bringen; denn diesen würde es als Bundsgenossen der Tarentiner am ersten gelingen. Darius gewährte ihm diese Bitte und erfüllte sie auch. Denn er schickte einen Boten nach Knidus und befahl den Knidiern, daſs sie den Gillus nach Tarent führen sollten. Die Knidier gehorchten diesem Befehle; aber die Tarentiner schlugen ihnen ihr Gesuch ab, und Gewalt konnten sie nicht anwenden. — Dies war der Ausgang der Sache. So kamen die ersten Perser aus Asien nach Hellas, und forschten um solcher Ursachen willen das Land aus.

Zehntes Kapitel.

Von allen Hellenischen und Barbarischen Städten 139
nahm der König Darius jetzt zuerst Samus weg. Die Gelegenheit dazu gab folgender Vorfall. Als Kambyses, der Sohn des Cyrus, gegen Aegypten zog, begaben sich viele Hellenen in dies Land, die einen, wie ich glaube, um Handel zu treiben, andre um Kriegsdienste zu nehmen, und noch andre blos um Aegypten zu sehen. Unter diesen letztern befand sich auch Syloson, der Sohn des Aeakus und Bruder des Polykrates, welcher aus Samus vertrieben war. Dieser warf einstmals einen rothen Mantel um, und gieng damit auf den Markt in Memphis. Dort sah ihn Darius, damals ein unbedeutender Lanzenträger des Kambyses, und ihn ergriff die Begierde, jenen Mantel zu besitzen, so dafs er auf den Syloson zugieng und ihn von ihm erhandeln wollte. Als Syloson die grofse Begierde des Darius nach dem Mantel bemerkte, sprach er, durch ein besonderes Schicksal geleitet: „Ich verkaufe ihn um keinen Preis, aber mufst du ihn „durchaus haben, so will ich ihn dir schenken.“ Und Darius willigte ein und nahm das Gewand an.

Syloson glaubte, er hätte seinen Mantel durch 140
seine Gutherzigkeit verloren. Aber nach einiger Zeit als Kambyses schon todt war, und die Sieben sich gegen den Mager empört hatten, und von den Siebnen

Darius König geworden war, erfuhr Syloson, daſs der nämliche Mann die Königswürde erlangt hätte, dem er einst in Aegypten auf sein Begehren den Mantel geschenkt hatte. Er gieng darauf nach Susa, setzte sich vor die Pforten des königlichen Pallastes und sagte, er wäre ein Wohlthäter des Darius. Als die Thorwache dies hörte, meldete sie es dem Könige, und dieser sprach voller Erstaunen zu sich selbst: „Wer ist denn dieser Hellene, dem ich schon Dank „schuldig ward, da ich erst vor so kurzer Zeit den „Thron bestiegen habe? Es ist noch keiner zu uns „herauf gekommen, und noch hat sich mir keiner ver„bindlich gemacht. Doch führt ihn herein, damit ich „vernehme, in welcher Absicht er dies sagt.“

Nun führte die Wache den Syloson herein, und als er dort stand, fragten ihn die Dollmetscher, was er denn gethan hätte, wodurch er zum Wohlthäter an dem Könige geworden wäre. Darauf erzählte Syloson die Geschichte des Mantels und sagte, daſs er derjenige wäre, der ihn ihm gegeben hätte, und Darius antwortete: „Edler Mann, bist du es, der mir den „Mantel gab, als ich noch nicht die geringste Macht „besaſs? Obgleich das Geschenk geringe war, soll „dir dennoch jetzt ein Lohn dafür werden, als hätte „ich etwas Groſses empfangen. Ich will dir unermeſs„liches Gold und Silber dafür schenken, damit es dich „nie gereue, dem Darius, dem Sohne des Hystaspes, „eine Wohlthat erwiesen zu haben.“ Darauf antwortete Syloson: „Gieb mir weder Gold noch Silber, Kö„nig der Perser, sondern mein Vaterland Samus zu-

„rück, welches jetzt, nachdem mein Bruder Polykrates „von dem Orötes umgebracht ward, einer von unsern „Sklaven beherrscht. Dies gieb mir wieder ohne „Mord und Verheerung.“

Als Darius dies vernahm, schickte er den Otanes, 141
einen von den Siebnen, mit einem Heere aus und trug ihm auf, alles zu thun, was Syloson verlangen würde. Und Otanes gieng augenblicklich hinab an das Meer und unternahm den Feldzug.

Damals herrschte Mäandrius, der Sohn des Mäan- 142
drius, welchen Polykrates als Statthalter zurückgelassen hatte, über Samus. Er hatte den Willen gezeigt, sich wie ein vortrefflicher Mann zu beweisen, aber es gelang ihm nicht. Denn nachdem ihm der Tod des Polykrates war gemeldet worden, liefs er gleich dem Dis Eleutherius einen Altar errichten, und weihte ihm den Platz vor der Stadt, der ihn auch jetzt noch heilig ist. Darauf versammelte er alle Bürger und sprach: „Polykrates hat mir, wie ihr wifst, den Scepter und „alle Gewalt übertragen, so dafs ich jetzt über euch „herrschen könnte. Doch das, was ich an andern tad„le, will ich, so weit es in meiner Macht steht, nicht „selbst thun. Denn es gefiel mir nicht, dafs Polykra„tes über Menschen herrschte, die ihm gleich waren, „und es wird mir an keinem andern gefallen. Aber „Polykrates hat sein Schicksal erfüllt, und ich gebe „die Herrschaft und die Gleichheit der Rechte in eure „Hände zurück, indem ich mir nur zwey Ehrenge„schenke dafür ausbedinge. Ihr sollt mir nämlich aus „dem Schatze des Polykrates sechs Talente geben, und

„außerdem für mich und alle meine Nachkommen die „Priesterschaft des Dis Eleutherius, dem ich selbst „diesen Altar, bey welchem ich euch nun die Freyheit „wieder gebe, erbaut habe.“ Als Mäandrius so zu den Samiern gesprochen hatte, stand einer von ihnen auf und rief: „Du bist auch nicht werth, über uns zu „herrschen, du feiger, frevelhafter Mensch; vielmehr „sollst du uns Rechenschaft von dem Gelde geben, „welches durch deine Hände gegangen ist.“ Dies sagte ein vornehmer Bürger, Namens Telesarchus. Und weil Mäandrius einsah, daß, wenn er die Herrschaft aus den Händen ließ, ein anderer sich zum Tyrann aufwerfen würde, nahm er sich vor, sie noch nicht abzugeben. Er gieng in die Burg zurück, ließ die Leute, jeden einzeln, zu sich kommen, als ob er von den Geldern Rechenschaft geben wollte, und befahl dann, daß man sie gefangen nehmen und fesseln sollte. Nachher ward Mäandrius krank, und sein Bruder Lykaretus, welcher vermuthete, er würde sterben, ließ, um den Staat mehr in seiner Gewalt zu haben, alle Gefangene umbringen; denn sie hatten, wie es schien, nicht frey seyn wollen.

144 Als die Perser, die den Syloson zurückbrachten, in Samus anlangten, widersetzte sich ihnen niemand. Die Freunde des Mäandrius bewiesen sich willig, sich auf gewisse Bedingungen zu ergeben, und Mäandrius selbst wollte die Insel verlassen. Otanes willigte ein, und nachdem der Vertrag geschlossen war, setzten sich die vornehmsten Perser der Burg gegenüber auf Sesseln nieder.

Der Tyrann Mäandrius hatte einen halbwahnsinni- 145
gen Bruder, der Charileus hiefs und um irgend eines Verbrechens willen gefangen safs. Als dieser hörte, was vorgieng, und durch eine Oeffnung seines Gefängnisses die Perser so ruhig dort sitzen sah, schrie er laut und bezeugte, er wollte mit dem Mäandrius sprechen. Mäandrius, der davon hörte, befahl, dafs man ihm die Ketten abnehmen und ihn zu ihm bringen sollte. Dies geschah und kaum war Charileus herein getreten, so fing er an zu schimpfen und zu schmähen, und suchte seinen Bruder durch folgende Worte zu einem Angriff auf die Perser zu bewegen: „Du schänd-„licher Mensch, sprach er, mich, deinen Bruder, hast „du fesseln und ohne dafs ich eine solche Behandlung „verdient hätte, ins Gefängnifs werfen lassen, und „jetzt, da die Perser kommen und dich aus deiner „Wohnung vertreiben wollen, wagst du es nicht, dich „an ihnen zu rächen. Und doch wäre der Angriff auf „sie doch so leicht. Fürchtest du sie auch selbst, so „gieb mir die Hülfstruppen, und ich will sie für ihr „Landen auf dieser Insel schon strafen. Ueberdies bin „ich bereit dich wegzuschicken."

Mäandrius nahm diesen Vorschlag des Charileus 146
an: Nicht, wie ich glaube, weil er den unsinnigen Gedanken fafste, er könnte seine Macht der des Königs entgegen setzen, sondern mehr aus Mifsgunst gegen den Syloson, damit dieser nicht die Insel so ganz ohne alle Mühe und unbeschädigt in seine Gewalt bekäme. Er wollte demnach die Perser zum Zorne reitzen, um ihnen Samus völlig zerstört übergeben zu kön-

nen. Denn er wuſste, daſs jeder Verlust sie auf das äuſserste erbittern würde, und für sich selbst behielt er immer einen Ausweg offen durch einen unterirrdischen Gang, den er aus der Burg an das Meer hätte führen lassen. Auch verlieſs er die Insel auf einem Schiffe während Charileus alle Hülfsvölker bewaffnete, und sie durch die geöffneten Thore gegen die Perser ausrücken lieſs. Diese hatten nichts weniger erwartet, weil sie hofften die Stadt würde ihnen in Frieden übergeben werden, und da sie also jetzt von den Hülfsvölkern angegriffen wurden, verlohren viele der vornehmsten ihr Leben. Indessen aber eilte der übrige Theil des Persischen Heeres herbey und sie wurden gezwungen, sich in die Burg zurückzuziehen.

147 Als Otanes, der Feldherr, den groſsen Verlust sah, den sein Heer erlitten hatte, vergaſs er geflissentlich der Aufträge, welche ihm Darius bey seiner Abreise gegeben hatte: daſs er nämlich keinen Samier tödten noch zum Sklaven machen, sondern die Insel dem Syloson unversehrt übergeben sollte, und lieſs seinen Leuten öffentlich bekannt machen, daſs sie jeden Samier, der ihnen unter die Füſse kommen würde, alles, Männer und Kinder, umbringen sollten. Darauf belagerte ein Theil des Heeres die Burg, während der andre alles, was ihm vorkam, sowohl ausserhalb wie innerhalb des Tempels, niedermetzelte.

148 Mäandrius begab sich, als er von Samus aussegelte, nach Lacedämon und lieſs gleich nach seiner Ankunft dort, als die Sachen, welche er auf seiner Flucht mitgenommen hatte, ausgeladen waren, die

goldenen und silbernen Becher hervorholen und sie durch seine Diener säubern. Indessen unterhielt er sich mit dem damaligen Könige von Sparta, Kleomenes, dem Sohne des Anaxandrides, und führte ihn endlich in seine Wohnung. Als Kleomenes dort die Trinkgeschirre erblickte, gerieth er vor Erstaunen ganz ausser sich. Mäandrius sagte ihm, er könnte alles, was ihm davon gefiele, mitnehmen und wiederholte dies zwey oder drey mal. Aber Kleomenes zeigte sich wie ein trefflicher Mann. Er wollte das Geschenk nicht annehmen, und weil er einsah, daſs Mäandrius andre durch diese Freygebigkeit leicht gewinnen würde, gieng er zu den Ephoren und sagte, es würde heilsamer für Sparta seyn, wenn der Samische Fremdling den Peloponnes verlieſs, damit er weder ihn selbst noch irgend einen andern Spartaner zu einer bösen That verleiten könnte. Und die Ephoren folgten ihm und lieſsen den Mäandrius durch einen Herold aus ihrem Gebiete verweisen.

Die Perser fiengen die Samier in Netzen und über- 149
gaben darauf dem Syloson den entvölkerten Staat.
Doch in der Folge bewog ein Traumgesicht und eine
Krankheit an den Schaamtheilen den Feldherrn Otanes, wieder neue Bewohner hinzuschicken.

Elftes Kapitel.

150 Während die Flotte gegen Samus gesegelt war, empörten sich die Babylonier, und waren gegen jeden Angriff wohl gerüstet. Denn während der ganzen unruhigen Zeit, in welcher die Mager herrschten, und die Siebne wider sie aufstanden, hatten sie sich, ohne dafs man etwas davon erfuhr, gegen eine Belagerung vorbereitet. Aber nun empörten sie sich öffentlich und ihre erste That war, dafs sie sich jeder nach Gefallen eins von ihren Weibern aussuchten, und die übrigen alle, mit Ausnahme der Mütter, auf eine Stelle zusammen führten und sie erdrosselten. Eine behielt ein jeder für das Brotbacken, und die übrigen erdrosselten sie, damit sie ihnen nicht das Korn verzehrten.

151 Als Darius dies vernahm, versammlete er seine ganze Macht, uud zog wider sie zu Felde. Er rückte auch gleich bis nach Babylon vor, und belagerte die Stadt. Aber die Babylonier kümmerten sich nicht darum, und bestiegen nur die Schutzwehren der Mauer, um den Darius und sein Heer zu verspotten und zu verhönen: „Was verweilt ihr hier, ihr Perser, „und zieht nicht wieder weg?“ sagte einer von ihnen. „Denn dann erst, wann die Maulesel einmal gebären, „werdet ihr unsre Mauern erobern.“ So sprach einer

von den Babyloniern, weil er glaubte, nie würde ein Maulesel gebären.

Auf diese Weise war schon ein Jahr und sieben 152
Monate verflossen, ohne daſs man der Stadt hätte Meister werden können, und Darius und das ganze Heer waren äuſserst unwillig darüber. Vergebens hatte der König jede Erfindung und jede List gegen sie angewendet, und auch den Kunstgriff versucht, durch welchen Cyrus die Stadt einst in seine Gewalt brachte. Aber die Babylonier waren ungemein auf ihrer Hut, so daſs es unmöglich war, ihnen beyzukommen. Doch im zwanzigsten Monate sah Zopyrus, 153
ein Sohn jenes Megabyzus, der zu den Siebnen gehörte, und die Mager mit gestürzt hatte, ein Wunder. Es gebar nämlich einer von den Mauleseln, welche das Getreide zuführten, und als dem Zopyrus dies gemeldet ward und er selbst, der es anfangs nicht glauben wollte, das Füllen gesehen hatte, verbot er seinen Sklaven den Vorfall an irgend jemand zu sagen, und nahm selbst die Sache in Ueberlegung. Denn weil jener Babylonier damals gesagt hatte, dann erst würden sie ihre Mauern erobern, wann die Maulesel anfiengen zu gebären, so glaubte Zopyrus, daſs diesem Ausspruche zufolge Babylon jetzt eingenommen werden könnte; denn jener hätte dies auf Antrieb eines Gottes gesagt, und ihm hätte nun ein Maulesel geworfen.

Weil er demnach überzeugt war, daſs die Ein- 154
nahme von Babylon durch das Schicksal bestimmt wäre, gieng er zum Darius und fragte ihn, ob ihm die

Eroberung der Stadt sehr am Herzen läge. Und als
er sah, wie sehr der König sie wünschte, gieng er
wieder mit sich zu Rathe, auf welche Weise er die
Stadt erobern, und sich die That dann ganz allein
zueignen könnte; denn bey den Persern wird persön-
liche Tapferkeit immer durch groſse Ehre belohnt.
Zopyrus fand, daſs er der Stadt nicht anders würde
Meister werden können, als wenn er sich selbst ver-
stümmelte, und dann zu den Babyloniern übergienge.
Dies schien ihm bald eine Kleinigkeit und er verstüm-
melte sich auf eine unheilbare Weise; denn er schnitt
sich Nase und Ohren ab, schor sein Haar auf eine
155 schimpfliche Art, geiſselte sich und begab sich so
zum Darius. Dieser ward schrecklich zornig, als er
einen Mann von so edler Abkunft auf eine solche
Weise geschändet sah. Er sprang von seinem Stuhle
auf und rief ihm entgegen, wer ihn so schrecklich
verstümmelt, und wodurch er sich diese Behandlung
zugezogen hätte. Jener antwortete: „Kein Mann
„ausser dir hat die Macht, mich in einen solchen Zu-
„stand zu versetzen. Auch ist es kein Fremder, Kö-
„nig der Perser, der dies gethan hat; ich that es
„selbst, weil es mich schmerzte, die Perser von den
„Aſsyrern verspottet zu sehen.“ Der König erwie-
derte: „Elender, du giebst einer abscheulichen That
„nur einen schönen Namen, wenn du sagst, du hät-
„test dich um der Belagerten willen so schrecklich
„behandelt. Denn sprich, Unsinniger, werden wir
„die Stadt darum eher einnehmen, weil du dich ver-
„stümmelt hast, und war dir nicht der Verstand davon

„gesegelt, als du dich auf diese Weise zu Grunde „richtetest.“ Zopyrus antwortete: „Hätte ich dir vor„her gesagt, wss ich vorhatte, dann würdest du es „nicht gelitten haben. Nun habe ich die That völlig „auf mich genommen und sie ausgeführt. Willst du „deinen Vortheil jetzt in Acht nehmen, so werden „wir Babylon erobern. Denn ich gedenke, so wie „ich bin, zu den Babyloniern überzugehen und ihnen „zu sagen, du hättest mich so zugerichtet. Dann „werden sie glauben, ich redete die Wahrheit, und „mir, wie ich hoffe, einen Theil ihres Heeres an„vertrauen. Stelle du mir am zehnten Tage nach „meinem Uebergange in die Stadt tausend Mann von „deinen Leuten, an deren Verlust dir nichts liegt, vor „das sogenannte Thor der Semiramis, und wieder „sieben Tage nachher zweytausend andre an das Nini„sche Thor. Dann laſs zwanzig Tage verflieſsen, und „schicke wieder viertausend Mann, die eben so wie „die vorigen keine andre Waffen als Schwerdter füh„ren müſsen, an das Chaldäische Thor. Aber am „ein und zwanzigsten Tage befiehl deinem ganzen „Heere die Mauern zu umzingeln, und stelle die „Perser theils an das Belische, theils an das Kiſsische „Thor. Denn ich vermuthe, daſs mir die Babylonier, „wenn ich groſse Thaten verrichte, alles und so auch „die Schlüssel der Thore anvertrauen werden und ge„schieht dies, so überlasse mir und den Persern nur „das übrige.“

Nach dieser Verabredung gieng er auf die Thore 156
zu, sah sich aber zugleich öfters um, grade als ob

er in der That ein Ueberläufer wäre. Als ihn die Wachen, die man auf die Thürme ausgestellt hatte, erblickten, liefen sie herab, öffneten den einen Thorflügel ein wenig, und fragten ihn, wer er wäre, und was er wollte. Er antwortete, er wäre Zopyrus, und wollte zu ihnen übergehen. Hierauf führten ihn die Wachen in die Rathsversammlung der Babylonier, und als er in ihrer Mitte stand, beklagte er sich bitterlich und sagte: Darius hätte ihn so zugerichtet, und zwar darum, weil er ihm gerathen hätte, mit seinem Heer abzuziehen, da sich doch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit zeigte, dafs er die Stadt je würde einnehmen können. „Aber jetzt," fuhr er fort, „komme „ich zu euch, zu eurem Glücke und zum gröfsten Un-„glücke für den Darius und das Persische Heer. Denn „da ich mit allen seinen Anschlägen bekannt bin, soll „es ihn wahrlich nichts fördern, dafs er mich so ver-„stümmelt hat."

157 So sprach er, und die Babylonier, die in ihm einen der vornehmsten Perser ohne Nase und Ohren und mit Blut und Striemen bedeckt sahen, glaubten seinen Worten, und dafs er wie ein Verfechter ihrer Sache zu ihnen käme. Sie waren demnach bereit, ihm alles, was er von ihnen begehrte, zu geben, und er verlangte einige Mannschaft. Als er diese erhalten hatte, handelte er seiner Verabredung mit dem Darius gemäfs; er führte das Heer der Babylonier am zehnten Tage hinaus, schlofs die tausend Mann, die er dem Darius zuerst auszustellen befohlen hatte, ein, und machte sie nieder. Als die Babylonier sahen, dafs die Thaten sei-

nen Worten gleich kamen, waren sie außer sich vor Freude und bereit, ihm alles anzuvertrauen. Er ließs nun die bestimmte Zeit verfließsen, sammlete dann wieder seine Leute, führte sie vor die Stadt, und erschlug die zweytausend Mann von des Darius Heer. Nach dieser That war das Lob des Zopyrus bey den Babyloniern in jedem Munde, und er führte, nach dem Verlauf der verabredeten Tage, ihr Heer noch einmal an den bestimmten Ort, und schloß die viertausend Mann ein und erschlug sie. Nach dieser That war nun Zopyrus den Babyloniern alles in allem, so daß sie ihn zum obersten Feldherrn und zum Befehlshaber in der
Stadt ernannten. Aber jetzt als Darius der Verabre- 158
dung zufolge die Mauern umzingelte, offenbarte Zopyrus seinen Betrug. Denn während die Babylonier die Mauern bestiegen, um den Angriff des Persischen Heeres abzuwehren, öffnete Zopyrus das Kissische und Belidische Thor, und ließ die Perser in die Stadt. Diejenigen Babylonier, welche sahen, was vorgieng, flohen in den Tempel des Dis Belus, diejenigen aber, welche es nicht sahen, blieben auf ihren Posten, bis sie erfuhren daß sie verrathen wären.

Auf diese Weise ward Babylon zum zweyten Male 159
erobert. Darius ließ, so bald er die Stadt in seiner Gewalt hatte, die Mauern niederreißen und die Thore wegnehmen, welches beydes bey der ersten Einnahme der Stadt durch den Cyrus nicht geschehen war. Dann ließ er dreytausend der vornehmsten Einwohner an das Kreutz schlagen, und erlaubte den übrigen, die Stadt wieder zu bewohnen. Darauf gab er ihnen auch,

damit sie sich fortpflanzen könnten, neue Weiber, da sie, wie ich anfangs erzählt habe, die ihrigen erdrosselt hatten, um das Getreide zu sparen. Darius ertheilte nämlich den umherwohnenden Völkern den Befehl, so viele Weiber zu liefern, dafs in allem funfzigtausend zusammenkämen, und daher stammen die gegenwärtigen Babylonier.

160 Kein Perser übertraf, nach der Entscheidung des Darius, weder vorher noch nachher, die grofse That des Zopyrus, Cyrus allein ausgenommen; denn mit diesem wagt sich nie ein Perser zu vergleichen. Doch soll Darius oft geäufsert haben, er wollte lieber den Zopyrus unversehrt wissen, als noch zwanzig Städte wie Babylon zu derjenigen, die er nun wirklich in seiner Gewalt hatte, zu erobern. Er belohnte ihn auch auf das Herrlichste. Denn er gab ihn jährlich alles, was die Perser am meisten schätzen, zum Geschenk, und nebst vielen andern Dingen, so lange er lebte, die Verwaltung von Babylon frey von allen Abgaben. Ein Sohn von diesem Zopyrus war jener Megabyzus, welcher das Heer in Aegygten gegen die Athenienser und ihre Bundsgenossen anführte, und dieser Magabyzus war wieder der Vater von jenem Zopyrus, der von den Persern zu den Atheniensern übergieng.

Ende des ersten Bandes.

damit sie sich fortpflanzen könnten, neue Weiber, da sie, wie ich anfangs gesagt habe, die ihrigen ermordet hatten, um das Getreide zu sparen. Darius befahl nämlich den umherwohnenden Völkern des Landes, so viele Weiber zu liefern, daß in allem 50 Tausend zusammen kamen, und daher stammen die gegenwärtigen Babylonier.

160. Kein Perser übertraf, nach der Entscheidung des Darius, welcher vorher noch machte, die große That des Zopyrus, Cyrus allein ausgenommen; denn mit diesem wagt sich nie ein Perser zu vergleichen. Auch soll Darius oft gesagt haben, er wolle lieber den Zopyrus unverstümmelt sehen, als noch zwanzig andere wie Babylon zu demjenigen, was er schon in seiner Gewalt hatte, zu erobern. Er belohnte ihn auch auf das herrlichste. Denn er gab ihm jährlich alles, was die Perser am meisten schätzen, zum Geschenke, und nebst vielen andern Dingen, so machte er ihm die Verwaltung von Babylon steuerfrei auf seine Lebenszeit. Von diesem Zopyrus war Megabyzus ein Sohn, welcher in Aegypten gegen die Athener und ihre Bundesgenossen das Heer geführt hat; und dieses Megabyzus Sohn war der Zopyrus, welcher von den Persern zu den Athenern überging.

Ende des ersten Bandes.